



120. Sitzung

am Mittwoch, dem 13. Dezember 2017, 09.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 10719

Nachruf auf den ehemaligen Abgeordneten
Wolfgang Vogel 10719

Mitteilung betr. Verschiebung der
Tagesordnungspunkte 21 mit 23 (Drs. 17/18330,
17/18331 und 17/18493)..... 10790

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze,
Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern I
Aktualisierung der Roten Liste der Wildbienen
Bayerns (Drs. 17/18098)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 17/19126)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze,
Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern II
Erstellung einer Roten Liste der gefährdeten
Bodenorganismen (Drs. 17/18099)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 17/19127)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze,
Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern III
Zügige Ausweisung der in den Arten- und Bio-
topschutzprogrammen vorgeschlagenen Na-
turschutzgebiete und geschützten Land-
schaftsbestandteile (Drs. 17/18100)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 17/19128)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze,
Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern IV
Forschung Klimakatastrophe und Biodiversität
- Neuorientierung des Schutzgebietsregimes
(Drs. 17/18101)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 17/19129)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze,
Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern V
Aktualisierung der Biotopkartierung Bayern
(Drs. 17/18102)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 17/19130)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Naturschutz in Bayern VI

Blühende Wiesen bewahren - Schutz der mageren Flachland-Mähwiesen (Drs. 17/18103)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 17/19131)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Naturschutz in Bayern VII

Keine Pestizide in Naturschutzgebieten

(Drs. 17/18104)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 17/19132)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Naturschutz in Bayern VIII

Netz der Naturwaldreservate vervollständigen

(Drs. 17/18105)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 17/19133)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Naturschutz in Bayern IX

Einrichtung eines Insektenmonitorings in Bayerns Agrarlandschaft (Drs. 17/18106)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 17/19134)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Naturschutz in Bayern X

Bayerns Beitrag zur weltweiten Artenvielfalt - bayerische Verantwortungsarten berücksichtigen (Drs. 17/18107)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 17/19135)

Dr. Christian Magerl (GRÜNE)..... 10720 10728
Tanja Schorer-Dremel (CSU)..... 10721
Florian von Brunn (SPD)..... 10723 10726 10729

Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER)..... 10725 10726
10726

Martin Schöffel (CSU)..... 10727 10728 10729

Beschluss en bloc..... 10729

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes und der Bayerischen Durchführungsverordnung Finanzausgleichsgesetz

(Finanzausgleichsänderungsgesetz 2018)

(Drs. 17/18699)

- Erste Lesung -

und

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2017/2018

(Nachtragshaushaltsgesetz 2018 - NHG 2018)

(Drs. 17/18700)

- Erste Lesung -

Staatsminister Dr. Markus Söder..... 10730

Harald Güller (SPD)..... 10736 10740

Wolfgang Fackler (CSU)..... 10740

Martin Bachhuber (CSU)..... 10741

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER)..... 10742

Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 10746

Peter Winter (CSU)..... 10750 10752

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 10751

Verweisung gem. § 148 BayLTGeschO in den
Haushaltsausschuss..... 10754

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mehr Sonnenenergie für Bayern - Bürgerenergie statt Ausbaudeckel (Drs. 17/17178)

Beschlussempfehlung des
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/19465)

Martin Stümpfig (GRÜNE)..... 10754 10757

Sandro Kirchner (CSU). 10755 10757 10757 10758

Natascha Kohlen (SPD)..... 10758

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER)..... 10758

Namentliche Abstimmung..... 10767

Ergebnis der namentlichen Abstimmung
(s. a. Anlage 1)..... 10776

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
"Kann-Regelung" ist keine Lösung - Straßenausbaubeiträge schnell abschaffen!
 (Drs. 17/19612)

Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER)..... 10759
 Dr. Florian Herrmann (CSU)..... 10761 10763
 Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER)..... 10763
 Klaus Adelt (SPD)..... 10763
 Thomas Gehring (GRÜNE)..... 10764 10766
 Eva Gottstein (FREIE WÄHLER)..... 10766

Beschluss zum ersten Absatz
 des Dringlichkeitsantrags 17/19612..... 10766

Beschluss zum zweiten Absatz
 des Dringlichkeitsantrags 17/19612..... 10767

Namentliche Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag
 17/19612..... 10767

Ergebnis der namentlichen Abstimmung
 (s. a. Anlage 2)..... 10776

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Zügige Entscheidung über dritten Nationalpark
 (Drs. 17/19613)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Florian von Brunn, Klaus Adelt u. a. und Fraktion (SPD)

Dritter Nationalpark: Steht die Staatsregierung zu ihrem Versprechen oder ist es bald vom Tisch? (Drs. 17/19634)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Dritter Nationalpark in Bayern - kein Beschluss gegen fachliche Kriterien und die Betroffenen vor Ort (Drs. 17/19635)

Dr. Christian Magerl (GRÜNE)..... 10767
 Florian von Brunn (SPD)..... 10768 10772 10775
 Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER)..... 10769
 Dr. Otto Hünnerkopf (CSU)..... 10771 10772 10773
 10773
 Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 10773
 Kerstin Celina (GRÜNE)..... 10773
 Staatsministerin Ulrike Scharf..... 10773 10775
 Benno Zierer (FREIE WÄHLER)..... 10775

Beschluss
 zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/19613... 10776

Beschluss
 zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/19634..... 10776

Beschluss
 zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/19635..... 10776

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU)

Wohnungsbau nicht blockieren - Keine Verschärfungen der Energieeffizienzrichtlinie
 (Drs. 17/19614)

Eberhard Rotter (CSU)..... 10777 10780
 Annette Karl (SPD)..... 10778
 Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER)..... 10778
 Martin Stümpfig (GRÜNE)..... 10779 10780
 Staatssekretär Gerhard Eck..... 10781
 Christine Kamm (GRÜNE)..... 10781

Beschluss..... 10782

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Doris Rauscher, Ilona Deckwerth u. a. und Fraktion (SPD)

Teilzeitfälle schnellstmöglich bekämpfen - gesetzliches Rückkehrrecht in Vollzeitbeschäftigung verankern! (Drs. 17/19615)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Rentenlücken durch Teilzeitfälle am Arbeitsplatz bekämpfen - befristete Teilzeitregelung gesetzlich festschreiben (Drs. 17/19636)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Ingrid Heckner, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion (CSU)

Anspruch auf befristete Teilzeitarbeit mit Augenmaß und Blick auf die betriebliche Realität
 (Drs. 17/19637)

Doris Rauscher (SPD)..... 10782 10788
 Kerstin Celina (GRÜNE)..... 10784 10786
 Steffen Vogel (CSU)..... 10785 10786
 Johann Häusler (FREIE WÄHLER)..... 10787 10788
 Staatsministerin Emilia Müller..... 10789

Beschluss
 zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/19615..... 10789

Beschluss
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/19636... [10790](#)

Beschluss
zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/19637..... [10790](#)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Mobilfunkausbau nicht auf die Kommunen abwälzen (Drs. 17/19616)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Annette Karl, Natascha Kohnen u. a. und Fraktion (SPD)
Förderprogramm flächendeckendes Mobilfunknetz - keine finanzielle Beteiligung der Kommunen (Drs. 17/19638)

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss..... [10790](#)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Familiennachzug ist Integration - Recht auf Familie für Flüchtlinge wieder herstellen (Drs. 17/19617)

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... [10790](#)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Gudrun Brendel-Fischer, Ingrid Heckner u. a. und Fraktion (CSU)
Gesundheitsland Bayern stärken: Kompetenzen erhalten - übermäßigen Mittelabfluss aus Bayern stoppen - Bürgerversicherung ablehnen (Drs. 17/19618)

Verweisung in den Gesundheitsausschuss..... [10790](#)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Simone Strohmayer, Ruth Müller u. a. und Fraktion (SPD)
Gesetz gegen sexistische Werbung (Drs. 17/19619)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Wirksame Maßnahmen gegen sexistische Werbung ergreifen (Drs. 17/19639)

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... [10790](#)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Benno Zierer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Praktische Agrarwissenschaften in Bayern nachhaltig stärken - Hochschule Weihenstephan-Triesdorf unterstützen (Drs. 17/19620)

Verweisung in den Landwirtschaftsausschuss... [10790](#)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Antisemitismus in Bayern entschieden entgegengetreten (Drs. 17/19621)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Josef Zellmeier u. a. und Fraktion (CSU)
Nein zu Antisemitismus in Bayern! (Drs. 17/19640)

Verweisung in den Innenausschuss..... [10790](#)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Horst Arnold, Florian von Brunn u. a. und Fraktion (SPD)
Den Bientod endlich stoppen - Schluss mit der Anwendung von Neonicotinoiden im Freiland! (Drs. 17/19622)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Neonicotinoide - Ergebnisse der EFSA-Studie abwarten! (Drs. 17/19641)

Verweisung in den Umweltausschuss..... [10790](#)

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Ruth Waldmann, Ruth Müller u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer II: Regelmäßige Berichte über die Gesundheit von schwulen Männern, lesbischen Frauen und Transgendern (Drs. 17/17797)

Beschlussempfehlung des Gesundheitsausschusses (Drs. 17/19442)

und

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martin Güll, Kathi Petersen u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer III: Lehrpläne für Altenpflegeschulen an queere Biografien anpassen (Drs. 17/17798)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
(Drs. 17/19459)

und

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Angelika Weikert, Doris Rauscher u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer IV: Schluss mit der staatlichen Diskriminierung von Schwulen und Lesben in Russland! (Drs. 17/17799)

Beschlussempfehlung des Europaausschusses
(Drs. 17/19458)

und

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Ruth Waldmann, Ruth Müller u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer V: Maßnahmen gegen Diskriminierung von Lesben und Schwulen in Altenpflegeheimen (Drs. 17/18139)

Beschlussempfehlung des Gesundheitsausschusses (Drs. 17/19443)

| | |
|--|-------|
| Isabell Zacharias (SPD)..... | 10790 |
| Steffen Vogel (CSU)..... | 10792 |
| Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER)..... | 10794 |
| Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... | 10794 |
| Ingrid Heckner (CSU)..... | 10795 |
| Claudia Stamm (fraktionslos)..... | 10795 |

Beschluss en bloc..... 10796

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Altersarmutsgefährdung ernst nehmen - Bayerisches Konzept auf den Weg bringen! (Drs. 17/15852)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
(Drs. 17/19306)

und

Antrag der Abgeordneten Doris Rauscher, Ilona Deckwerth, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. (SPD)
Anstrengungen zur Armutsbekämpfung in Bayern verstärken - gleiche Teilhabechancen für alle ermöglichen! (Drs. 17/15822)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
(Drs. 17/19305)

| | | |
|--|-------|-------------|
| Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... | 10796 | 10801 |
| Angelika Weikert (SPD)..... | 10797 | 10797 10800 |
| Thomas Huber (CSU)..... | 10798 | 10800 |
| Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER)..... | 10800 | |
| Kerstin Celina (GRÜNE)..... | 10801 | |

Beschluss zum FW-Antrag 17/15852..... 10802

Beschluss zum SPD-Antrag 17/15822..... 10802

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Arbeits- und Ausbildungsverbote aufheben (Drs. 17/18469)

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 17/19139)

| | | | | | |
|--|-------|-------|-------|-------|-------|
| Christine Kamm (GRÜNE)..... | 10802 | 10803 | 10804 | 10808 | 10812 |
| Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... | 10803 | 10808 | 10810 | | |
| Karl Straub (CSU) | 10803 | 10805 | 10805 | 10807 | 10810 |
| Claudia Stamm (fraktionslos)... | 10805 | 10810 | 10812 | | |
| Alexandra Hiersemann (SPD)..... | 10806 | 10808 | 10812 | | |
| Staatssekretär Gerhard Eck..... | 10811 | 10812 | 10813 | | |

Beschluss..... 10813

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Benno Zierer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Flächenpotenzial von Eh da-Flächen ermitteln! (Drs. 17/18471)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 17/18879)

| | |
|-----------------------------------|-------|
| Benno Zierer (FREIE WÄHLER)..... | 10814 |
| Dr. Otto Hünnerkopf (CSU)..... | 10815 |
| Herbert Woerlein (SPD)..... | 10815 |
| Dr. Christian Magerl (GRÜNE)..... | 10816 |

| | | | |
|--|-------|--|-------|
| Beschluss..... | 10817 | Zweite Vizepräsidentin Inge Aures..... | 10818 |
| | | Stellvertretende | |
| Weihnachts- und Neujahrswünsche | | Ministerpräsidentin Ilse Aigner..... | 10819 |
| Präsidentin Barbara Stamm..... | 10817 | Schluss der Sitzung..... | 10822 |

(Beginn: 09.02 Uhr)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte, die Plätze einzunehmen. – Ich eröffne die 120. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben und eines ehemaligen Kollegen zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich)

Gestern verstarb im Alter von 67 Jahren Herr Wolfgang Vogel. Er gehörte dem Bayerischen Landtag von 1998 bis 2008 an und vertrat für die SPD den Wahlkreis Mittelfranken. Während seiner zehnjährigen Zugehörigkeit zum Hohen Haus engagierte sich Herr Wolfgang Vogel im Ausschuss für Eingaben und Beschwerden, im Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen sowie insbesondere im Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur.

Neben seinem langjährigen landespolitischen Engagement und seiner vorausgegangenen Tätigkeit als engagierter Gymnasiallehrer setzte sich Herr Wolfgang Vogel auch in der Kommunalpolitik ein. Über zwei Jahrzehnte war er Mitglied im Stadtrat von Erlangen. Von 1997 bis 2003 war er Kreisvorsitzender seiner Partei. Seiner Heimat war er darüber hinaus auch durch die Mitgliedschaft in zahlreichen Vereinen und Verbänden sehr verbunden.

Von den Mitgliedern des Hohen Hauses wurde Herr Wolfgang Vogel wegen seiner menschlichen und humorvollen Art fraktionsübergreifend geschätzt. Insbesondere seine kabarettistischen Fähigkeiten werden vielen lebhaft in Erinnerung bleiben.

Für seine Verdienste wurden ihm mehrere Auszeichnungen verliehen, unter anderem das Bundesverdienstkreuz am Bande. Der Landtag trauert mit den Angehörigen und wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. –

Sie haben sich zum Gedenken an den Verstorbenen von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Ich rufe gemeinsam die **Tagesordnungspunkte 8 bis 17** auf:

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern I

Aktualisierung der Roten Liste der Wildbienen Bayerns (Drs. 17/18098)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern II
Erstellung einer Roten Liste der gefährdeten Bodenorganismen (Drs. 17/18099)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern III
Zügige Ausweisung der in den Arten- und Biotopschutzprogrammen vorgeschlagenen Naturschutzgebiete und geschützten Landschaftsbestandteile (Drs. 17/18100)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern IV
Forschung Klimakatastrophe und Biodiversität - Neuorientierung des Schutzgebietsregimes (Drs. 17/18101)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern V
Aktualisierung der Biotopkartierung Bayern (Drs. 17/18102)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern VI
Blühende Wiesen bewahren - Schutz der mageren Flachland-Mähwiesen (Drs. 17/18103)

und

Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern VII
Keine Pestizide in Naturschutzgebieten (Drs. 17/18104)

und

**Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern VIII
Netz der Naturwaldreservate vervollständigen
(Drs. 17/18105)**

und

**Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern IX
Einrichtung eines Insektenmonitorings in Bayerns Agrarlandschaft (Drs. 17/18106)**

und

**Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Naturschutz in Bayern X
Bayerns Beitrag zur weltweiten Artenvielfalt - bayerische Verantwortungsarten berücksichtigen
(Drs. 17/18107)**

Das ist das Antragspaket von Abgeordneten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend das Themenpaket "Naturschutz in Bayern".

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 36 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich an der Redezeit der stärksten Fraktion. Erster Redner ist der Kollege Dr. Magerl. Herr Kollege, Sie haben das Wort, bitte schön.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich mit dem Natur- und Artenschutz in Bayern einige Jahrzehnte beschäftigt hat, muss man feststellen, dass es drei wesentliche Kritikpunkte gibt.

Erstens. Wir haben ganz erhebliche Wissenslücken bezüglich der Entwicklung der heimischen Natur. Viele der vorliegenden Daten sind total veraltet, oder es existieren überhaupt keine Grundlagen. Sie von der CSU und der Staatsregierung sind, was das angeht, weitgehend im Blindflug unterwegs. Ohne die Ehrenamtlichen, denen ich an dieser Stelle einmal mehr danken möchte, wüssten Sie fast nichts über den Zustand der Natur in Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Zweitens. Dort, wo neuere Erhebungen vorliegen, beispielsweise in der Roten Liste der Vögel in Bayern, und bei anderen Daten zeigt sich, dass der Schwund

der Lebensräume und der Populationen auch in Bayern dramatisch ist.

Drittens. Bei der Umsetzung von Konzepten, der Biodiversitätsstrategie und des Biodiversitätsprogramms haben Sie nahezu keinen Erfolg. In vielen Bereichen in Bayern sieht es bedauerlicherweise zappenduster aus; deshalb unser Antragsbündel mit zehn Anträgen. Ich kann in der kurzen Redezeit, die mir zusteht, leider nicht alle im Einzelnen vorstellen. Wir fordern in mehreren Anträgen, dass wir die Datengrundlage deutlich verbessern und bei dieser Angelegenheit auf einen neuen Stand kommen.

Deshalb fordern wir exemplarisch die Aktualisierung der Roten Liste der Wildbienen. Das ist der einzige Antrag, der durchgegangen ist und dem zuzustimmen auch die CSU sich getraut hat. Die anderen neun hat sie bedauerlicherweise abgelehnt.

Wir haben bei uns über 500 Arten von Wildbienen. Dazu gehören nicht nur die fleißigen Landtags-Honigbienen, sondern es gibt noch 500 weitere Arten. Über 50 % sind in der alten Liste – sie stammt von 2003 und ist dringend überholungsbedürftig – als gefährdet dargestellt. Insofern ist es absolut sinnvoll und richtig, dass eine neue Rote Liste der Wildbienen bei uns erstellt wird, damit wir wissen, wie wir bei dieser Angelegenheit dran sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Über 95 % der Roten Listen – sie stammen aus dem Jahr 2003 – werden nicht oder nur sehr zögerlich überarbeitet. Ich stelle mir die Frage, wie Sie eigentlich das Ziel erreichen wollen, die Hälfte der Rote-Liste-Arten um eine Stufe zu verbessern, das Sie formuliert haben, und wie Sie das beurteilen wollen, wenn Sie keine neuen Roten Listen haben. Das sollten Sie vielleicht einmal erklären; so wird es nicht hin- und hergehen.

Wir haben beim Arten- und Biotopschutzprogramm völlig veraltete Daten; sie sind teilweise 30 Jahre alt. Da besteht dringender Handlungsbedarf. Das scheitert – ich habe das in einer Anfrage abgefragt – an 1,8 Millionen Euro, die benötigt würden, um das auf den neuen Stand zu bringen. Man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen: Sie haben bei einem Haushalt von fast 60 Milliarden Euro keine 1,8 Millionen Euro übrig für die Erfassung. Dass hier nichts vorangeht, ist eine Schande für ein derart reiches Land.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei der Biotopkartierung ist es ähnlich. Auch dort sind viele Daten 20 Jahre alt und älter. Es ist blamabel,

dass Sie derart hintendran sind und so hinterherhinken. Das muss in Zukunft wesentlich zügiger abgewickelt werden; deshalb unsere Forderung.

Wir wollen eine neue Rote Liste für die gefährdeten Bodenorganismen haben. Der Boden ist eines unserer wichtigsten Medien. Aber die Staatsregierung weiß hier nahezu nichts. Hierzu zitiere ich aus der Antwort auf eine Interpellation der SPD, die gefragt hatte: Wie hat sich die biologische Vielfalt im Boden entwickelt? Die Antwort der Staatsregierung: "Zur Untersuchung der biologischen Vielfalt in den bayerischen landwirtschaftlich genutzten Böden liegen keine quantitativ auswertbaren Zeitreihen vor." Sie leisten einen Offenbarungseid, wenn Sie sich nicht einmal dafür interessieren, was in den landwirtschaftlichen Böden – immerhin 50 % der Landesfläche sind landwirtschaftlich genutzt – passiert.

Zwingend erforderlich – da appelliere ich noch einmal ganz eindringlich in Richtung der CSU – ist ein Insektenmonitoring in Bayerns Agrarlandschaft. Unsere Fraktion hat das mehrfach abgefragt, und andere Fraktionen haben es auch getan. Sie haben keine langfristigen Zeitreihen. Die Diskussionen über den Insektenrückgang um 80 % laufen bedauerlicherweise alle außerhalb von Bayern. In Bayern ist nichts getan worden; Sie haben es schlicht und einfach verschlafen, die Frage zu untersuchen, wie sich die Anzahl der Insekten bei uns entwickelt. Ich befürchte, dass die Entwicklung in Bayern ähnlich ist wie in Nordrhein-Westfalen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern sowie in Ländern außerhalb von Deutschland. Auch wir haben einen dramatischen Rückgang.

Ein Monitoring ist zwingend erforderlich. Wir müssen uns um die Insekten kümmern; denn sie erbringen bei der Bestäubung Leistungen in Milliardenhöhe. Ohne Insekten wird es in der Landwirtschaft ganz dramatische Rückgänge bei den Erträgen geben, wenn es keine Bestäubungen mehr gibt. Da ist wirklich Feuer am Dach, und wir müssen zwingend und dringend handeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben mehrere Anträge gestellt, die begehren, das Schutzgebietssystem in Bayern auszuweiten. Wir wollen das Netz der Naturwaldreservate vervollständigt haben. Das ist eine richtige Entwicklung im Landwirtschaftsministerium, aber sie ist noch nicht zu Ende. Wir brauchen noch deutlich mehr Naturwaldreservate in Bayern.

Wir wollen ein eigenes Schutzprogramm für die mageren Flachland-Mähwiesen, ein FFH-Lebensraumtyp, der uns wirklich zwischen den Fingern hindurchrinnt, der verschwindet und für den Sie nichts, aber

auch gar nichts tun. Deshalb dieser Antrag; wir brauchen hierfür ein Schutzprogramm. Im Paartal sind im Vergleich zum Standarddatenbogen, wo noch 558 Hektar gemeldet sind, bei dem jetzt erstellten Pflegeplan noch ganze 18,5 Hektar übrig.

Das ist Naturschutz à la CSU in Bayern. Europaweit geschützte Lebensräume verschwinden einfach. Deshalb brauchen wir dringend und zwingend dieses Schutzprogramm für diese Lebensräume.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir fordern auch, dass die im Arten- und Biotopschutzprogramm vorgeschlagenen Naturschutzgebiete, Landschaftsbestandteile etc. jetzt endlich unter Schutz gestellt werden. Bei den Schutzgebieten liegen wir im deutschlandweiten Vergleich allenfalls im Mittelfeld, eher in der unteren Hälfte. Da besteht ganz gewaltiger Handlungsbedarf. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag und zu allen zehn Anträgen insgesamt.

Was den Natur- und Artenschutz in Bayern anbelangt, ist es nicht mehr fünf vor zwölf, sondern eins vor zwölf. Sorgen Sie dafür, dass Sie noch vor High Noon in die Gänge kommen, meine Damen und Herren von der CSU!

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächste hat Frau Kollegin Schorer-Dremel von der CSU das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Tanja Schorer-Dremel (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Bayerische Staatsregierung hat bereits 2008 mit der Bayerischen Biodiversitätsstrategie einen neuen Rahmen für den Naturschutz in den kommenden Jahrzehnten gesetzt. 2014 wurde die Biodiversitätsstrategie durch das zusätzliche Biodiversitätsprogramm Bayern 2030 deutlich ergänzt. 180 konkrete Umsetzungsmaßnahmen sorgen für eine klare Strategie. Die Ausrichtung des Biodiversitätsprogramms bis 2030 zeigt, dass der Erhalt der Arten- und Lebensraumvielfalt auch langfristig im Fokus der Staatsregierung und ihrer Politik stehen wird. Der Schutz unserer Lebensgrundlagen ist eine der zentralen Zukunftsaufgaben. Dazu bekennen wir uns, und dafür tun wir auch ziemlich viel. Aber wir brauchen – auch das muss man sagen – einen langen Atem.

Mit der Umsetzung des Biodiversitätsprogramms 2030 wurde bereits umfassend begonnen. Auch das Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz

hat seine Bemühungen deutlich verstärkt. Beispielsweise haben wir mit über hundert Artenhilfsprogrammen und dem Aktionsprogramm Bayerische Artenvielfalt bedrohte Arten wie zum Beispiel die Kleine Hufeisennase und das Bayerische Löffelkraut gerettet. Über 400 BayernNetzNatur-Projekte haben entscheidend zur Verbesserung des Biotopschutzes und des Biotopschutzverbundes beigetragen.

Es stehen große Aufgaben vor uns, wie die aktuelle Debatte über den Rückgang der Insekten zeigt. Insofern ist es nicht verkehrt, wenn wir hier mit gemeinsamen Vorschlägen in die Zukunft schauen. Aber – das möchte ich vorausschicken – wir müssen uns diese Vorschläge der Opposition im Detail anschauen und überlegen, wie sie sinnvoll umzusetzen sind, und vor allem wie es mit der Umsetzbarkeit aussieht. Dazu haben wir uns auch im Ausschuss schon ausgiebig ausgetauscht. Im Folgenden werde ich zu fünf Anträgen Stellung nehmen, den Rest wird mein Kollege Martin Schöffel übernehmen.

Zu Antrag I, "Aktualisierung der Roten Liste der Wildbienen Bayerns": Die letzte Version der Roten Liste gefährdeter Bienen aus Bayern stammt aus dem Jahr 2003. Da sind wir uns einig: Eine Aktualisierung ist daher dringend notwendig. Aber gerade weil die Bayerische Staatsregierung auf aktuelle Rote Listen zurückgreifen möchte, hat man bereits vor geraumer Zeit beim Landesamt für Umwelt eine Aktualisierung in Auftrag gegeben. Das LfU überarbeitet derzeit die Rote Liste für alle bedrohten Tierarten. Wir haben den Antrag deswegen dahingehend gemeinsam geändert, dass das LfU beauftragt wird, die Rote Liste zu den Wildbienen vorrangig fertigzustellen. Deshalb haben wir den Antrag insofern geändert und vorgeschlagen, bei der Aktualisierung der Roten Liste die Wildbienen vorzuziehen. Diesem Antrag haben alle zugestimmt.

Zu Antrag Nummer IV, "Forschung Klimakatastrophe und Biodiversität – Neuorientierung des Schutzgebietsregimes": Der Klimawandel ist eine große Bedrohung für heimische Arten und unsere Biotope. Deswegen werden in Bayern seit vielen Jahren Forschungsprojekte durchgeführt, die sich dem tatsächlichen Gefahrenpotenzial des Klimawandels und möglichen Gegenmaßnahmen widmen. Das Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz hat wichtige Vorhaben im Rahmen der Klimaforschung befördert. Die Ergebnisse können wir alle unter anderem im "Klima-Report Bayern 2015" nachlesen.

Da sich die Auswirkungen des Klimawandels nicht nur auf die Natur in Bayern beschränken, sind auch die Ergebnisse nationaler und internationaler Studien relevant. So ist zum Beispiel die Klimasensitivität von Tierarten bereits im Auftrag des Bundesamts für Na-

turschutz auf nationaler Ebene beurteilt worden. Alle verfügbaren Erkenntnisse werden bei der Planung von Naturschutzmaßnahmen in Bayern bereits berücksichtigt.

Deswegen meinen wir, dass es nicht notwendig ist, mit einem weiteren bayerischen Forschungsprogramm die Auswirkungen des Klimawandels für alle heimischen Arten und Ökosysteme erneut und umfassend zu klären. Es gibt bereits bestehende Analysen zu diesem Thema, auf die wir zurückgreifen können. Aus unserer Sicht ist es wichtiger, das Geld in konkrete Gegenmaßnahmen zu investieren, als in neue Studien.

(Beifall bei der CSU)

Bayern konzentriert sich weiterhin auf eine angepasste Umsetzung von Schutzmaßnahmen und gegebenenfalls auf die spezifische Erforschung noch verbliebener offener Fragestellungen. Deswegen haben wir Ihren Antrag abgelehnt.

Zum Antrag V, "Aktualisierung der Biotopkartierung Bayern": Für vier Landkreise – Freyung-Grafenau, Neustadt an der Aisch, Dillingen und Weilheim-Schongau – ist diese bereits kurz vor der Fertigstellung. Es folgen Passau, Miltenberg, Erlangen-Höchstadt und Bayreuth.

Kürzere Aktualisierungszeiträume werden angestrebt, möglichst alle zehn Jahre. Aber auch da müssen wir realistisch sein: Die aktuellen finanziellen und personellen Ressourcen des LfU reichen leider nicht aus, um die Aktualisierung aller ausstehenden Landkreise bis 2020 abzuschließen. Man muss einmal schauen: Die Kosten für einen Landkreis liegen bei circa 300.000 Euro, in einem Alpenlandkreis deutlich höher. Dann brauchen wir zeitintensive, EU-weite Ausschreibungen. Ganz entscheidend wichtig ist auch, ob aktuell Fachkräfte zur Verfügung stehen.

Wir brauchen die Biotopkartierung als zentrale Datengrundlage, das ist vollkommen richtig. Wir bitten aber um Verständnis dafür, dass der Umsetzung gewisse personelle und finanzielle Grenzen gesetzt werden. Es wird jetzt bereits ein Fortbildungsprogramm aufgelegt. Wir versuchen, das aufzugreifen.

Zu Antrag VI, "Blühende Wiesen bewahren – Schutz der mageren Flachland-Mähwiesen": Auch hier werden bei der Antragstellung zum Vertragsnaturschutz Flachland-Mähwiesen bereits voll berücksichtigt. Im Zuge der Neuauflage des VNP 2015 soll eine Erhöhung der Mittel für den Vertragsnaturschutz um 10 Millionen Euro erfolgen, das heißt, seit 2014 haben wir 25 % mehr Flächen, Tendenz steigend.

Unser vorhandenes Bayerisches Vertragsnaturschutzprogramm – VNP – reicht also vollständig aus.

Zu Antrag IX, "Einrichtung eines Insektenmonitorings in Bayerns Agrarlandschaft": Auch hier haben wir in der letzten Umweltausschusssitzung wichtige Weichen gestellt, um belastbare Grundlagen zu bekommen. Wir gehen hier aus unserer Sicht in die richtige Richtung, um langfristig ein Dauermonitoring zu etablieren.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, entscheidend wichtig ist, was im Detail machbar ist. Das haben wir bei den Anträgen ernsthaft geprüft. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. – Als Nächster hat der Kollege von Brunn von der SPD das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Florian von Brunn (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind der GRÜNEN-Fraktion sehr dankbar für die Anträge, die nicht nur notwendig sind, sondern auch die Gelegenheit bieten, dieses wichtige Thema zu diskutieren.

Und um einen Punkt aufzugreifen, der gerade zur Sprache kam: Im Gegensatz zu Bayern liegen im Bund sehr wohl Zahlen vor, die eine Gesamtschau auf das Problem ermöglichen. Als Beispiel nenne ich die Rote Liste der gefährdeten Biotope, die Barbara Hendricks im Mai dieses Jahres vorgestellt hat. Knapp zwei Drittel der Biotope in Deutschland sind gefährdet und drohen zerstört zu werden oder verloren zu gehen.

Auch sehr wichtig ist der Indikatorenbericht 2016, der für Deutschland eine mehr als negative Entwicklung für den Naturschutz und die Tier- und Pflanzenarten aufgezeigt hat.

Der entscheidende Indikator für Artenvielfalt und Landschaftsqualität, der gebildet wird aus der Entwicklung von 51 Vogelarten, die die wichtigsten Landschafts- und Lebensraumtypen repräsentieren, dieser Indikator lag 1970 bei einem Wert von 107; im Jahr 1990 nur bei noch 77 und im Jahr 2013 bei 68. Das deutet an, welchen Verlust wir an Natur und Landschaft erlitten haben. Nach dieser wichtigen Kennziffer sind es um die 40 %.

Wenn Sie nun meinen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, diese Probleme betreffen nicht Bayern, täuschen Sie sich gewaltig. Im Gegenteil! Wenn die Staatsregierung und die Regierungspartei CSU so

weitermachen wie bisher, müssen sie bald die Hand zum umweltpolitischen Offenbarungseid heben.

(Beifall bei der SPD)

Die ganz nüchternen Zahlen und Fakten aus Ihren eigenen Schubladen, meine Damen und Herren von der CSU, dokumentieren Ihr Versagen im Naturschutz und im Artenschutz. Ich nenne zum Beispiel die Daten aus dem Biodiversitätsprogramm Bayern 2030 von 2014. Ich zitiere wörtlich: "Die Zahl der Arten, die vom Aussterben bedroht sind, wächst weiter, und das nicht nur in den Entwicklungsländern, sondern auch in Bayern".

Von den Tieren, Pflanzen und Pilzen, die für die Roten Listen untersucht wurden – so Ihr Programm – sind über 40 % bedroht, und zwar – so die Staatsregierung wieder wörtlich – "trotz aller Schutzmaßnahmen". Nach diesen Daten hat Bayern bereits fast 6 % seiner Tierarten und 3,5 % seiner Pflanzenarten verloren.

Auch der Bericht über den Zustand des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 ist für Bayern erschreckend. Mehr als die Hälfte der bewerteten Lebensraumtypen und -arten befindet sich in einem ungunstigen oder schlechten Erhaltungszustand.

Die SPD-Fraktion hat in dieser Legislaturperiode eine große Anfrage, eine Interpellation, zum Zustand der Natur in Bayern gestellt. Die Antwort der Staatsregierung war erstaunlich offen. Ich rufe das gern in Erinnerung. Bezüglich der Artenvielfalt räumt die Staatsregierung in Bayern massive Defizite ein. Ich zitiere: "Der tiefgreifende Landschafts- und Nutzungswandel hatte enorme Verluste an Biodiversität zur Folge."

Es gebe zwar vereinzelt Erfolge, aber die eigenen Aktivitäten – so die Staatsregierung in ihrer Antwort – seien nicht ausreichend, um die selbst gesteckten Ziele zu erreichen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

In der Antwort auf unsere große Anfrage werden als Ursache von der Staatsregierung die Probleme der Intensivlandwirtschaft in einer für sie erstaunlich offenen Weise angesprochen. Ich zitiere immer wieder gerne aus der Antwort: "Der Nutzungswandel in der Landwirtschaft hat die Lebensgemeinschaften der offenen Kulturlandschaft verändert und an Arten und Individuen drastisch reduziert."

Auch der Rückgang des überwiegenden Teils der Arten der Roten Liste sei – so die Staatsregierung wörtlich – auf die intensive landwirtschaftliche Nutzung zurückzuführen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CSU-Fraktion, wenn das von der Opposition kommen würde, würden Sie das – unbelehrbar wie Sie sind – lauthals bestreiten. Aber es kommt von Ihrem Ministerium, und insofern dürfte es Ihnen sehr schwerfallen, das einfach vom Tisch zu wischen.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang möchte ich auch gerne die von Ihnen viel kritisierte Barbara Hendricks zitieren, und zwar aus ihrer Rede zum zehnjährigen Bestehen der nationalen Biodiversitätsstrategie im Mai 2017. Sie hat gesagt: "für mich war immer klar, dass den Landwirtinnen und Landwirten kein Vorwurf gemacht werden kann, wenn sie aus betriebswirtschaftlichen Gründen den – für die biologische Vielfalt sehr abträglichen – Vorgaben der Agrarpolitik folgen."

Daraus folgt für die Umweltministerin, dass die Agrarpolitik neu ausgerichtet werden muss. Es muss mehr Naturschutz in der Landwirtschaft geben. Sie hat das im Jahre 2016 auf dem Deutschen Naturschutztag gesagt: "Eine natur- und umweltverträgliche Landwirtschaft muss sich lohnen. Sie muss konkurrenzfähiger sein als eine Landwirtschaft, die Vögel, Schmetterlinge, Wildbienen, blütenreiches Grünland und natürliche Auen verschwinden lässt."

Dazu gehört natürlich auch die deutliche Reduzierung des Dünger- und Pestizideinsatzes. Auch hier kann ich nur wieder auf Ihre Antwort auf unsere Interpellation verweisen. Zitat: "Ziel ist es, Dünge- und Pflanzenschutzmittel nur so viel wie unbedingt nötig und so wenig wie möglich einzusetzen."

Die CSU kann nun beweisen, ob es ihr damit ernst ist. Unterstützen Sie Barbara Hendricks und die Europäische Kommission bei dem europaweiten kompletten Verbot des schlimmsten Bienenkillers, der Neonicotinoide.

(Beifall bei der SPD)

Leider kündigt sich auch hier schon wieder ein Lobby-Alleingang des Herrn Schmidt an, im Dienste und zum Gefallen der Agrochemiekonzerne.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, Natur- und Artenschutz sind kein Hemmschuh; denn nur einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung gehört die Zukunft.

Noch wichtiger aber ist der Schutz unserer eigenen Lebensgrundlagen. Das lässt sich nirgends besser erläutern als bei dem brandgefährlichen Thema Bienen- bzw. Insektensterben. Um fast 80 % ist die Biomasse an Fluginsekten nach einer aktuellen wissenschaftli-

chen Studie in Nord- und Nordwestdeutschland zwischen 1989 und 2015 zurückgegangen. Auch aus Bayern gibt es entsprechende Hinweise. Forscher der Zoologischen Staatssammlung haben festgestellt, dass die bayerischen Schmetterlingsbestände in den letzten 50 Jahren im Durchschnitt um 90 % eingebrochen sind. Die Folgen davon können fatal sein; denn drei Viertel aller Nutzpflanzen werden weltweit von Insekten bestäubt. Sterben die Bienen und andere bestäubende Insekten, gibt es diese Bestäubung nicht mehr. Dann gibt es zum Beispiel auch viel weniger Äpfel, Pflaumen oder Tomaten. Bei den Wildpflanzen sind es sogar fast 90 %, die auf die Bestäubung durch Insekten angewiesen sind.

Insekten haben auch noch andere wichtige Rollen im Ökosystem. Sie sind nicht nur Bestäuber, sondern sind auch Aas- bzw. Dungfresser und auch Nahrungsquelle für andere Tiere. Sterben die Insekten, dann verhungern auch andere Tiere; das betrifft Fische, Vögel, Fledermäuse, Mäuse und sogar Igel.

Als mögliche Ursachen für das Insektensterben nennen Wissenschaftler den Verlust an Lebensraum und den ungebremsten Einsatz von Dünger und Pestiziden. Es ist dringend notwendig, dass hier endlich schnell weitere Daten auch in Bayern erhoben werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten haben dazu kürzlich selbst einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, damit dies passiert. Wichtig ist aus unserer Sicht, dass jetzt endlich gehandelt wird, nach einem grundsätzlichen Prinzip des europäischen Umweltrechts und auch des deutschen Umweltrechts, nämlich nach dem Vorsorgeprinzip.

Das Artensterben – das attestieren auch die Vereinten Nationen – ist inzwischen ein weltweites Problem. Forscher gehen davon aus, dass die globale Aussterberate pro Jahr derzeit etwa tausendmal höher liegt als die natürliche Aussterberate. Deswegen ist es dringend geboten, liebe Kolleginnen und Kollegen, dem Natur- und Artenschutz endlich auch in Bayern die notwendige Bedeutung zukommen zu lassen – für die Erhaltung unserer eigenen natürlichen Lebensgrundlagen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu tragen auch die heute vorliegenden Anträge der GRÜNEN bei, denen wir gerne in allen Punkten zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat der Kollege Kraus von den FREIEN WÄHLERN das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER): Guten Morgen beinand! Sehr geehrtes Präsidium, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin angenehm überrascht, dass doch scho so vui Leit do san. Gestern Nacht habe ich vermutet, dass wir heute vielleicht vor noch leereren Rängen sprechen müssten.

(Volkmar Halbleib (SPD): Bei so guten Rednern doch nicht!)

Nun zum Thema! Bereits zum zweiten Mal in nur wenigen Monaten unterhalten wir uns hier im Hohen Hause über den Naturschutz in Bayern.

Im vergangenen September haben wir uns über die Interpellation der SPD ausgetauscht und dabei natürlich sehr lebhaft diskutiert. Die zehn Anträge der GRÜNEN, über die wir jetzt sprechen, waren damals schon ein großer Teil dieses Themas. Viele dieser Anträge sind richtig und sinnvoll. In einigen Bereichen muss dringend etwas getan werden.

Nun zu den einzelnen Anträgen. Ich begrüße ebenfalls, dass die CSU dem ersten Antrag zur Aktualisierung der Roten Liste der Wildbienen Bayerns zugestimmt hat. Herr Kollege Magerl hat es schon erwähnt: Wir alle haben heute vor uns einen Landtagshonig stehen. Woher kommt dieser Honig? – Natürlich von den Bienen. Das ist uns allen bewusst. Das Bienensterben ist ein erschreckendes Thema. Deshalb stimmen die FREIEN WÄHLER diesem Antrag zu.

Die letzte Version der Roten Liste stammt aus dem Jahr 2003. Seitdem ist sehr viel passiert. Aktuelle Listen sind eine Arbeitsgrundlage, auf der wir aufbauen können. Nur auf der Grundlage richtiger und aktueller Zahlen können Handlungsempfehlungen abgegeben werden. Das gilt auch für die Aktualisierung der gefährdeten Bodenorganismen. Darum geht es im nächsten Antrag. Von unserer Seite kündige ich die Zustimmung zu diesem Antrag an.

Auch wenn nach Auskunft des Naturkundemuseums in Görlitz nur zwei von 47 Regenwurmartarten gefährdet sind, erscheint es doch mehr als sinnvoll, dass darüber genauere Untersuchungen seitens der Staatsregierung durchgeführt werden. Mir ist wichtig: Ein Großteil der Fläche wird landwirtschaftlich genutzt. Diese Flächen müssen in den Hochwasserschutz einbezogen werden. Herr Kollege Dr. Magerl, Sie kennen Herrn Braun, der in der Nähe von Freising Versuche durchgeführt hat. Ein guter landwirtschaftlicher Boden

kann bis zu 800 Liter Wasser aufnehmen. Sollten wir es schaffen, die Böden in dieser Richtung noch besser zu nutzen, würde uns das für den Hochwasserschutz sehr viel bringen.

Die pauschale Ausweisung von Naturschutzgebieten, die im nächsten Antrag gefordert wird, lehnen die FREIEN WÄHLER jedoch ab. Laut den Unterlagen gibt es in Bayern mittlerweile 398 Naturschutzgebiete. Diese Zahl ist aus unserer Sicht ausreichend. Viel bedeutsamer und nachhaltiger wäre es, alles dafür zu tun, diese ausgewiesenen Gebiete entsprechend zu pflegen, um den hohen Wert dieser Flächen zu erhalten. Des Weiteren muss dafür Sorge getragen werden, dass zum Beispiel die bestehenden Ausgleichsflächen, die einen hohen Beitrag zur Biodiversität leisten, nicht aus der Nutzung genommen werden und dann verkümmern. Hier müssen wir wirklich ansetzen.

Der nächste Antrag beschäftigt sich mit den Themen Forschung und Klimakatastrophe. Auch zu diesem Antrag Zustimmung von den FREIEN WÄHLERN, wie bereits im Ausschuss angekündigt. Der Erhalt der biologischen Vielfalt über die Bayerische Biodiversitätsstrategie ist uns sehr wichtig. Diese Zielsetzung sollte in verschiedenen Arbeitsgruppen umgesetzt werden. Einer Intensivierung dieser Arbeit und einer weiteren Erforschung dürfte nichts entgegenstehen. Deshalb, ich habe es erwähnt, Zustimmung zu diesem Antrag.

Zur Aktualisierung der Biotopkartierung Bayern: Auch diesem Antrag stimmen wir zu. Nebenbei bemerkt, Sie dürfen sich freuen, dass wir so vielen Anträgen zustimmen. Wir FREIEN WÄHLER sind der Ansicht, dass aktuelle Daten Grundlage für die weiteren Entscheidungen sein müssen. Daher muss die bayernweite Biotopkartierung aktualisiert werden. Die Karten dürfen nicht veraltet sein. Die Landkreise – wir kennen die Liste –, die diese Kartierung noch nicht umgesetzt haben, sind aufgefordert, die Erfüllung dieser Aufgabe durch mehr Personal zu unterstützen.

Beim Antrag zum Schutz der mageren Flachland-Mähwiesen befinden sich die FREIEN WÄHLER etwas in der Mitte. In den letzten Jahren ist die Zahl dieser Wiesen durch Umbruch, Aufdüngung und Nutzungsintensivierung extrem stark zurückgegangen, trotz verschiedener Förderungen im Rahmen des Vertragsnaturschutzprogramms. Der Erhalt dieser Flächen ist ein gesellschaftliches Anliegen und sollte nicht allein zulasten der Praktiker und der Eigentümer vor Ort gehen. Finanzielle Anreize und der Ausgleich möglicher Verluste sind daher notwendig, damit wir wieder mehr Landwirte für diese Programme gewinnen. Wir lehnen jedoch ein Gesetz für den Schutz des Biototyps "Magere Flachland-Mähwiesen" ab. Des-

halb enthalten wir uns zu diesem Antrag der Stimme. Das muss auch einmal möglich sein.

Zum Antrag "Keine Pestizide in Naturschutzgebieten": Wir FREIEN WÄHLER setzen uns für einen maßvollen Umgang mit Pflanzenschutzmitteln ein. Deswegen sind wir für ein zeitnahes Verbot des Pflanzenschutzmittels Glyphosat, das in der letzten Zeit sehr berühmt geworden ist. Wir halten jedoch ein Kompletterbot von Pestiziden in Naturschutzgebieten nicht für sinnvoll. Jeder von uns kennt Regionen, in denen die Insekten überhandnehmen, zum Beispiel der Prozessionsspinner. An Seen oder Flussufern sind die Insekten zum Teil derart stark vertreten, dass der Tourismus darunter leidet. Hier muss eine Rückfallebene bestehen und der gezielte Einsatz dieser Mittel möglich sein.

Den Antrag zur Vervollständigung des Netzes der Naturwaldreservate lehnen wir ab. Tagtäglich werden Anstrengungen zum Erhalt und zur Pflege von Naturwaldreservaten unternommen. Die Vernetzung ist in den vergangenen Jahren erweitert worden. Bei uns steht jedoch der Grundsatz "Schützen durch Nützen" über allem. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab.

In dem Antrag auf Einrichtung eines Insektenmonitorings sehen wir einen wichtigen Schritt. Das ist ein guter Antrag, deshalb Zustimmung.

Jetzt wird meine Zeit etwas knapp. – Den zusammenfassenden Antrag, "Bayerns Beitrag zur weltweiten Artenvielfalt", unterstützen wir. Die Veröffentlichung sämtlicher Listen führt zu einer erhöhten Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Eine Berücksichtigung dieser Arten bei öffentlichen Vorhaben ist für das Ziel, Strategien für überlebensfähige Populationen zu entwickeln, durchaus sinnvoll. Deshalb unterstützen wir diesen Antrag.

Ich möchte betonen, dass es viele Handlungsfelder gibt, bei denen die Politik der Staatsregierung verbesserungsfähig wäre. Wir haben viele Möglichkeiten, den Natur- und Artenschutz in Bayern zu verbessern, ohne dabei die Bevölkerung oder die Grundstückseigentümer zu beeinträchtigen, und das sind nicht nur Landwirte. Jeder von uns weiß, dass von den Teilungen und Realteilungen zu einem Großteil Grundstücke von Leuten betroffen sind, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind. Das dürfen wir in der ganzen Diskussion nicht vergessen.

Ich möchte noch ein paar Anmerkungen zum Redebeitrag des Herrn Kollegen Florian von Brunn machen. Sie haben von einem unbegrenzten Einsatz von Düngern und Pestiziden gesprochen. Dazu muss ich sagen: Der Naturschutz ist wichtig. Darüber brauchen wir nicht zu reden. Lebensmittel sind aber auch wich-

tig. Der beste Naturschutz nützt nichts, wenn wir keine Lebensmittel haben, um unsere Bevölkerung ernähren zu können. Wir wissen, wie viele Bürger ein Landwirt vor 100 Jahren, vor 50 Jahren oder vor 20 Jahren ernährt hat und wie viele er heute ernährt. Die Zahl der Landwirte sinkt, die Bevölkerung wächst. Die Lebensmittel sind gesund. Das beweisen Studien, die uns aufzeigen, wie alt wir inzwischen werden können, dank gesunder Lebensmittel und der Versorgungssicherheit. Bitte dreschen Sie nicht wieder pauschal auf die Landwirtschaft ein.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege, darf ich Sie an die Zeit erinnern?

Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER): Ich bedanke mich und bin gespannt auf die Wortmeldung.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege, bleiben Sie bitte am Rednerpult. – Herr Kollege von Brunn hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Florian von Brunn (SPD): Lieber Herr Kollege Kraus, ich habe gerade die Bundesumweltministerin von der SPD zitiert, die gesagt hat, dass eine falsche Landwirtschaftspolitik den Landwirtinnen und Landwirten das Leben schwer mache und sie zu betriebswirtschaftlichen Schlüssen verleite. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Studien des Umweltbundesamtes bekannt sind. Würden Sie die Studie zur Pestizidminimierungsstrategie kennen, dann wüssten Sie, dass der Einsatz von Pestiziden um 50 % verringert werden könnte und dabei nur bei den wichtigsten Getreidearten Ertragseinbußen um die 8 % entstehen würden. Vielleicht können Sie dazu Stellung nehmen. Mich würde interessieren, ob Ihnen diese Fakten überhaupt bekannt sind.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön. – Herr Kollege Kraus, Sie haben das Wort.

Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER): Herr Kollege von Brunn, vielen Dank. Alle Studien kenne ich nicht auswendig, aber im Großen und Ganzen schon. Ich habe diesen Beruf gelernt und immer schon lebhaft Diskussionen geführt. Ich nenne als Beispiel die Kraut- und Knollenfäule bei den Kartoffeln, die Phytophthora infestans. Bei dieser Krankheit gab es Versuche, bei denen der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduziert wurde. Das Ergebnis waren geringere Erträge, was durchaus vertretbar wäre.

Ich habe aber auch meine eigenen Erfahrungen gemacht. In einem Jahr, das witterungsbedingt sehr schlimm ist, bedeutet der Verzicht auf Pflanzenschutz-

mittel, dass man nicht weniger Ertrag, sondern null Ertrag hat. Sobald die Infektionen in der Knolle sind, verfault die ganze Ernte in der Erde. Das kann auch nicht der Sinn und Zweck der Sache sein.

Wir alle sind uns einig, dass die jetzige Generation der Landwirte perfekt ausgebildet ist. Wir kennen die Ausbildungszahlen an den ökologischen Zentren. Gerade junge Landwirte gehen diesen Weg, und zwar nicht nur aus reinem Überlebensdrang oder weil sie meinen, mehr Geld verdienen zu können, sondern sie stehen mit Überzeugung dahinter. Ich bin zu 100 % der Überzeugung, dass die jetzige Generation der Landwirte mit Pflanzenschutzmitteln sehr verantwortungsvoll und sehr bewusst umgeht.

(Florian von Brunn (SPD): Wie wollen Sie das Insektensterben stoppen?)

Ich bitte aber, nicht wieder die ganze Schuld der Landwirtschaft zu geben und mit polemischen Schlagworten wie Ackergiften zu arbeiten. Die Landwirtschaft hat sicher ihren Teil zum Insektensterben beigetragen, aber nicht zu 100 %. Jeder Bürger hat in seinem ganz normalen Haushalt alle möglichen chemischen Mittel zum Putzen seiner Wohnung. Diese gelangen dann in die Kläranlagen. Ich könnte jetzt wieder Kollegen Magerl zitieren, der mir gesagt hat, welche Düfte man mitbekommt, wenn man am Speichersee steht, was also über die erste Kläranlage in München hinausläuft. Jeder muss sich also an die eigene Nase fassen, statt nur pauschal die Landwirtschaft zu verurteilen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat Kollege Schöffel von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Martin Schöffel (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns in diesem Hohen Haus und auch im zuständigen Fachausschuss schon oft über das wichtige Thema Artenvielfalt und Biodiversität ausgetauscht. Die Kollegin Tanja Schorer-Dremel hat schon auf unsere Initiativen hingewiesen, die wir in diesem Bereich eingebracht haben. Es werden aber auch immer wieder die gleichen Dinge unverbesserlich vorgetragen, lieber Herr Kollege von Brunn.

(Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD))

Sie haben jetzt wieder Ihre gesamte Redezeit dafür verwendet, die bayerischen Bäuerinnen und Bauern

an den Pranger zu stellen und sie als die Alleinschuldigen für Artenverluste darzustellen.

(Zustimmung bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD))

Ich sage Ihnen: Das ist viel zu einfach und politisch durchsichtig.

(Florian von Brunn (SPD): Reden Sie doch zur Sache!)

– Zur Sache habe ich Ihnen schon oft gesagt: Wenn ein Landwirt die Möglichkeit hat, den Pflanzenschutzmitteleinsatz um 50 % zu reduzieren und dafür einen Ertragsverlust von nur 5 % zu erleiden, dann macht er das. Das ist gängige Praxis, und das ist aus betriebswirtschaftlichen Gründen für den Landwirt auch sinnvoll.

(Florian von Brunn (SPD): Studien zum Thema sagen etwas anderes!)

Wir haben über die Ausweisung von Schutzgebieten gesprochen. Ich möchte darauf hinweisen: Jede Ausweisung von Schutzgebieten hat natürlich weitreichende Folgen für die Eigentümer. Auch darauf sollte Rücksicht genommen werden. Wir in Bayern können aber darauf verweisen, dass wir seit 1985 400 neue Naturschutzgebiete mit einem Flächenumfang von 138.900 Hektar ausgewiesen haben – eine gewaltige Zahl, wie ich finde, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir in Bayern sind natürlich der Auffassung, dass allein die Fläche noch nichts aussagt. Wir legen auch Wert auf einen hohen fachlichen Standard und auf eine adäquate rechtliche Sicherung dieser Gebiete.

Was es aber mit uns nicht gibt: eine Ausweisung von Schutzgebieten gegen die Interessen der Eigentümer. Es ist immer richtig, das im Benehmen mit den betroffenen Grundeigentümern zu tun, keine Enteignungen vorzunehmen, sondern die Grundeigentümer und die Bewirtschafter mit einzubeziehen.

(Beifall bei der CSU)

Sie sprechen über Naturwaldreservate. Ich muss Ihnen sagen, was dies ist: Das sind Gebiete und Flächen, die zur Erforschung naturnaher Wälder beitragen. Das haben wir in Bayern flächendeckend. Die Bayerischen Staatsforsten sind auch bereit, diese Flächen noch weiter auszubauen, wenn dies aus wissenschaftlichen Gründen notwendig ist.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Christian Magerl (GRÜNE))

– Waldnaturschutz à la CSU, lieber Kollege Magerl, bedeutet für uns ein Konzept einer naturnahen Forstwirtschaft. Der Grundsatz "Schützen und Nutzen" ist heute schon oft genannt worden. Er ist auch sinnvoll. Dies wird von vielen anerkannten Wissenschaftlern bestätigt. Sie sind der Auffassung, dass eine Vielzahl kleiner Schutzgebiete, die trittsteinartig auf der ganzen Fläche verteilt sind, zu einer größeren Biodiversität und Artenvielfalt führt als die sogenannte Forstwirtschaft nach Segregation, das heißt Flächenstilllegung auf der einen Seite und intensive Plantagenwirtschaft auf der anderen Seite.

(Beifall bei der CSU)

Man muss auch darauf hinweisen, dass viele schützenswerte Wälder als Heimat seltener Arten gerade auch durch jahrhundertelange Bewirtschaftung entstanden sind. Diese müssen dauerhaft gepflegt werden, damit die zu schützenden Tiere, Pflanzen und Pflanzengesellschaften auch weiterhin geschützt werden. Wir in Bayern haben viele dieser wilden Wälder. Erst vor Kurzem wurde der Anteil dieser Wälder, also derjenigen Wälder, die sich selbst überlassen sind, am Staatswald systematisch erhoben. Das Ergebnis ist gewaltig, liebe Kolleginnen und Kollegen: Mehr als 10 % des bayerischen Staatswaldes oder in der Summe 81.800 Hektar sind in der Zwischenzeit der natürlichen Waldentwicklung überlassen – eine gewaltige Zahl, wie ich finde.

Wenn es um die Frage eines Verbotes von Pflanzenschutzmitteln, eines totalen Verbotes in gewissen Gebieten geht, darf ich darauf hinweisen: Wir sind der Auffassung, dass man ein totales Verbot nicht einführen darf, weil es Situationen gibt – das wurde ja schon angesprochen –, in denen Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden sollten, nämlich dann, wenn der Totalausfall der Ernte droht, dann, wenn Probleme entstehen, die man anders nicht bekämpfen kann, zum Beispiel Eichenprozessionsspinner, Ampfer, Mäuseplage oder Riesenbärenklau. Es gibt viele Herausforderungen, zu denen ich Ihnen sagen muss: Wenn der Antrag so umgesetzt werden würde, würde der Schutz wertvoller Lebensräume und der menschlichen Gesundheit verhindert werden.

Unser Credo ist immer Freiwilligkeit statt Ordnungsrecht. Ich möchte den GRÜNEN sagen: Genau dieser Grundsatz wurde in den Jamaika-Verhandlungen mit Ihnen vereinbart, zumindest mit den Kollegen im Bund. In den Unterlagen zu Naturschutz und Landwirtschaft steht nichts von Verboten, sondern steht etwas von der Einbeziehung der Bäuerinnen und Bauern, der Landnutzer, und einer sinnvollen Weiterentwicklung, zum Beispiel in Richtung Reduzierung von Pflanzenschutzmitteln und Düngemitteln. Das ist

unser Weg in Bayern, nämlich der kooperative Naturschutz. Wir können mit unserem Kulturlandschaftsprogramm, mit unseren Programmen zum Vertragsnaturschutz auf gewaltige Leistungen verweisen. Die Bäuerinnen und Bauern erbringen Leistungen für die Natur und die Agrarlandschaft, die dann durch Mittel des Freistaats Bayern und der Europäischen Union vergütet werden können. Auf diesem Weg wollen wir weitergehen und weitere Erfolge erzielen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Schöffel, bleiben Sie bitte am Rednerpult. – Kollege Dr. Magerl hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Ich frage mich schon, in welchem Parallelkosmos Sie leben,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

wenn Sie von "Erfolgen" sprechen. Wo sind denn die Erfolge im Bereich Naturschutz? Ich glaube, Kollege von Brunn und ich haben klar und deutlich dargelegt, wie dramatisch die Situation auch in Bayern ist, was die Rückgänge anbelangt. Über 50 % der Tierarten in Bayern sind gemäß der alten Roten Listen gefährdet. Wenn man sich die neuen veröffentlichten Roten Listen ansieht, stellt man fest, dass die Prozentsätze gestiegen und nicht nach unten gegangen sind. Sie haben keine Erfolge, und Sie haben auch keine Initiativen. Sie haben keine einzige Initiative vorgestellt, mit der Sie es schaffen wollen, die Zahl der Rote-Liste-Arten deutlich zu reduzieren. Sie haben Ausführungen zu Pflanzenschutzmitteln und Pestiziden in Naturschutzgebieten gemacht. Sie tun gerade so, als ob die Naturschutzgebiete ohne Pestizide nicht existieren könnten. Das ist, mit Verlaub, Schwachsinn.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Herr Kollege Schöffel, Sie haben das Wort.

Martin Schöffel (CSU): Sie, lieber Herr Kollege Magerl, haben keine einzige wissenschaftlich belegte Zahl über den Artenrückgang, von dem Sie sprechen. Deswegen haben wir den Antrag gestellt, dass das zunächst einmal wissenschaftlich untersucht und erfasst werden muss.

Ich spreche von den Erfolgen in unserem Agrarnaturschutzprogramm, von den Erfolgen, die wir zusammen mit den bayerischen Bauern erzielen, von den Flächen, die im Rahmen des Vertragsnaturschutzes

und des Kulturlandschaftsprogrammes von den Bauern unter Verzicht auf Pflanzenschutzmittel und mit reduziertem Einsatz von Düngemitteln bewirtschaftet werden, und von einem zusammenhängenden Flächenverbund für mehr Artenschutz. Darauf können wir verweisen, und in diesem Bereich wollen wir auch noch weiter vorankommen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege, bleiben Sie bitte noch am Rednerpult. – Kollege von Brunn hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Florian von Brunn (SPD): Herr Kollege Schöffel, ich würde von Ihnen jetzt gerne wissen – ich weiß nicht, ob Sie den Mut haben, dies hier zu sagen –, wie Sie persönlich und wie die CSU zu dem von der EU-Kommission vorgeschlagenen Verbot der Neonicotinoide steht, des schlimmsten Bienenkillers, den wir unter den Pestiziden kennen.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön. – Herr Kollege Schöffel, Sie haben das Wort.

Martin Schöffel (CSU): Ich kann Ihnen sagen: Die Europäische Kommission hat eine Untersuchung bei der EFSA in Auftrag gegeben, was die Bienengefährlichkeit dieses Wirkstoffs angeht. Wir warten das Ergebnis der EFSA ab

(Florian von Brunn (SPD): Das Ergebnis ist schon längst da!)

und werden alles umsetzen, was die Europäische Kommission vorschlägt, um die Bienen zu schützen. Völlig klar ist: Wenn es Erkenntnisse über die Bienengefährdung dieser Stoffe gibt, muss in Bayern, in Deutschland und in Europa auch entsprechend gehandelt werden. Darüber haben wir überhaupt keine Differenzen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Jetzt hat sich Kollege von Brunn noch einmal für 52 Minuten gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege.

(Zurufe von der CSU: Sekunden!)

– Entschuldigung, Sekunden. Das wäre ein bisschen zu großzügig gewesen.

Florian von Brunn (SPD): Herr Kollege Schöffel, mit Ihrer Rede haben Sie gerade bewiesen, dass Sie die Fakten überhaupt nicht zur Kenntnis genommen haben. Sie wissen überhaupt nicht, dass die EFSA

längst diese Neonicotinoide bewertet hat. Von Ihnen kommen immer die gleichen Plattitüden. Wie viele Ihrer anderen Kollegen malen Sie nur mit Zahlen, um mit wunderbaren Kennziffern der Staatsregierung ein rosarotes Bild von der Lage der Natur in Bayern zu zeichnen. Das ist nur Schönfärberei. Sie blenden die Realität aus, obwohl ich Ihnen die eigenen Zahlen der Staatsregierung genannt habe. Da frage ich mich schon, ob das die Basis für einen rationalen Austausch hier im Bayerischen Landtag ist. Für mich sind Sie ein Hardliner und Ideologe, aber nichts anderes.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Zurufe von der SPD: Und die Ministerin?)

Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktionen sind übereingekommen, über die Voten des federführenden Ausschusses abzustimmen. Der federführende Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt, die Anträge der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, mit Ausnahme des Antrags "Aktualisierung der Roten Liste der Wildbienen Bayerns" auf Drucksache 17/18098, abzulehnen. Beim eben genannten Antrag zu den Wildbienen empfiehlt er Zustimmung mit der Maßgabe, dass die Wörter "in Auftrag zu geben" durch das Wort "vorzuziehen" ersetzt werden.

Ich lasse jetzt über die vorgenannten Ausschussvoten abstimmen. Wer mit der Übernahme des jeweils maßgeblichen Ausschussvotums seiner Fraktion einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Die Anträge auf den Drucksachen 17/18099 bis 17/18107 sind abgelehnt. Dem Antrag auf Drucksache 17/18098 ist mit der vorgenannten Maßgabe zugestimmt worden.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich die **Tagesordnungspunkte 18 a und 18 b** auf:

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes und der Bayerischen Durchführungsverordnung Finanzausgleichsgesetz

(Finanzausgleichsänderungsgesetz 2018)**(Drs. 17/18699)****- Erste Lesung -**

und

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2017/2018
(Nachtragshaushaltsgesetz 2018 - NHG 2018)****(Drs. 17/18700)****- Erste Lesung -**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und erteile zunächst Herrn Staatsminister Dr. Markus Söder das Wort. Bitte schön, Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

Staatsminister Dr. Markus Söder (Finanzministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Finanzausgleichsgesetz, Nachtragshaushalt, Ergänzung um netto 520 Millionen mehr – ist das so viel? Was bedeutet das? Geht es nur um ein Zahlenwerk? Haushaltspolitik wird immer unter dem Begriff Mathematik abgehandelt. Aber Haushaltspolitik ist mehr. Haushaltspolitik ist Staatsphilosophie. Bei der Haushaltspolitik münden Ideen in Ergebnisse praktischer Politik. In der Haushaltspolitik gilt der Grundsatz: "Ohne Moos nix los!" In anderen Bundesländern kann man sehen, welche Lücken und Probleme eine unsolide Finanzpolitik im Land schafft. Unser Haushalt ist das Gegenmodell. Wir in Bayern, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und finanzielle Solidität aufzuweisen, und darum geht es den Menschen in Bayern besser als den Menschen in anderen Bundesländern.

(Beifall bei der CSU)

Solide Finanzen sind nicht langweilig. Im Gegenteil, sie sind die Grundlage eines geordneten Staatswesens. Bayern ist heute so stark wie nie zuvor. Wir sind in diesem Jahrzehnt gewachsen wie niemand sonst. Wir zählen zu den leistungsfähigsten Volkswirtschaften in ganz Europa und auf der ganzen Welt. Eine Million Arbeitsplätze sind in den letzten zehn Jahren in Bayern neu geschaffen worden.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wie langweilig!)

Wir haben mit 2,6 % derzeit die niedrigste Arbeitslosenquote über die Regionen hinweg. Die Arbeitslosigkeit ist anders verteilt als früher. Eine Zahl muss man sich immer merken, wenn man sieht, in wie vielen Ländern Europas junge Menschen keine Zukunft haben: Wir haben die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit in ganz Europa. Dies zeigt: Bayern ist das Hoffungsland für junge Menschen und die nächste Generation.

(Beifall bei der CSU)

Manchmal liest man, Bayern habe zufälligerweise einen guten Lauf. Es ist gar nicht so leicht, das so darzustellen. Das, was wir heute präsentieren, ist kein Zufallsergebnis oder nur ein Zettel, auf dem aufgeschrieben steht, was jeder will. Es sind bewusste politische Entscheidungen. Die Stabilität und die Leistungsfähigkeit Bayerns sind nicht das Ergebnis eines Zufalls, sondern Ergebnis einer langfristigen und strategisch guten Politik in Bayern, und die setzen wir mit dem heutigen Tage fort, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Politik bedeutet nie Stillstand. Wir wissen, dass es in Bayern nicht nur Glitzer und Glamour, sondern auch Herausforderungen gibt. Wir wissen, dass es Probleme gibt, dass es Menschen gibt, die extrem leistungsfähig sind, dass es aber auch viele andere gibt, die mitgenommen werden wollen. Darum ist es wichtig, dass wir mit dem vorliegenden Nachtragshaushalt in Ergänzung unseres starken Haushalts auch weiter in die Zukunft und in die Menschen investieren. Dabei stellt sich immer die Frage, welchen Kompass wir haben. Jede Haushaltspolitik braucht am Ende einen Kompass. Dieser Kompass bedeutet ein modernes und nachhaltiges Staats- und Gesellschaftsverständnis. Bayern ist ein weltoffenes, aber auch wertgebundenes Land. Wie stellen wir uns den Staat vor, und wie wirkt sich das in der Finanzpolitik aus?

Wir wollen einen soliden Staat mit geordneten Finanzen. Wir wollen einen starken Staat, der Rechtssicherheit und Ordnung dort gewährleisten kann, wo es die Bürger erwarten. Wir wollen einen innovativen Staat, der Kreativität fördert und wirtschaftlichen Mut nicht behindert. Wir brauchen einen sorgenden Staat, der Menschen hilft, die sich selber nicht helfen können, und der denen Rückhalt gibt, die nicht nur mit Technik und kalter Verwaltungseinheit, sondern auch mit Würde durchs Leben gehen wollen. Last but not least brauchen wir einen bodenständigen Staat, der die Heimat erhält und die Regionen fördert. Unser Ziel und unser Leitmaßstab ist immer: Bayern soll Bayern bleiben, wie es ist, aber es soll sich weiterentwickeln, es soll offen für Entwicklungen in der Welt sein und den Menschen vermitteln, dass es schön ist und bleibt, in Bayern zu leben.

(Beifall bei der CSU)

Solider Staat: Mit unseren Finanzen sind wir Marktführer und die Nummer eins. Wir sind sogar Pioniere in Deutschland. Zum 13. Mal – es bleibt dabei – machen wir keine Schulden. Heute ist das gar nicht mehr so attraktiv, weil viele Länder unserem Weg gefolgt

sind, obwohl sie uns damals alle angegriffen haben. Sie erinnern sich, früher hieß es bei Debatten in diesem Hohen Haus: Schulden muss man machen, dann kommt man voran. Haben Sie ein Land, eine Gemeinschaft, eine Volkswirtschaft erlebt, die durch dauerhaftes Schuldenmachen am Ende stärker geworden ist? – Schulden machen bedeutet nur den Abzug von Leistungsfähigkeit und eine Schwächung; Zukunftsvorsorge wird dabei nicht getroffen. Bayern macht das Gegenteil davon. Wir schauen in die Zukunft.

(Beifall bei der CSU)

Wir machen keine neuen Schulden und tilgen alte Schulden. In guten Zeiten tilgen wir sogar noch einmal mehr. Wir haben in diesem Nachtragshaushalt die Schuldentilgung um eine Milliarde erhöht. Damit kommen wir für das Jahr 2018 auf 1,5 Milliarden und haben somit bislang 5,6 Milliarden getilgt. Das ist übrigens auch das Ergebnis einer nachhaltigen Politik, bei der die Sanierung der Landesbank im Mittelpunkt stand. Nur weil wir in diesem Jahr den Abschluss der Herausforderungen durch die Landesbank schaffen konnten, können wir jetzt auch wieder alte Schulden tilgen. Da schließt sich übrigens wieder der Kreislauf. Probleme gab es, aber über Probleme nur ein Leben lang zu jammern, ist keine Lösung. Wir haben die Probleme angepackt, wir haben gemanagt, saniert und verändert. Und Stück für Stück bekommen wir die Dividende als Lohn für das, was wir gemacht haben. Damit ist die Schuldentilgung deutlich erhöht worden.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben einen positiven Finanzierungssaldo. Wir haben ein geordnetes Wachstum, und wir haben mit 12,1 % eine Investitionsquote, die deutlich höher ist als in vergleichbar starken Ländern wie zum Beispiel Baden-Württemberg. Wir haben die Personalquote stabilisiert, was in Zeiten von Mehrausgaben in Höhe von 38,4 % für Bildung, Sicherheit, Ordnung und Polizei ein wichtiges Element ist. Die Zinsquote ist mit 1,1 % sensationell niedrig. Unser Ziel ist es, sie irgendwann bei null zu haben. Das ist unsere Aufgabe.

Wir haben einen Rekord-Länderfinanzausgleich von 6,3 Milliarden. Man muss es jedem bayerischen Bürger sagen: 6,3 Milliarden werden nach wie vor von der Leistungsfähigkeit Bayerns anderen zugute geschrieben, das zwar nicht mehr lange, aber jedenfalls noch im Moment.

Obwohl wir Wachstum und Mehrausgaben haben und die Kosten für den Länderfinanzausgleich steigen, behalten wir bis Ende des Jahres 2018 immer noch eine Rücklage von über vier Milliarden Euro. Das lässt die Bürger Bayerns besonders ruhig schlafen. Nennen Sie mir einen, der das kann: Investieren, sparen, til-

gen und gleichzeitig noch etwas auf der hohen Kante haben – das kann nur Bayern. Wir sind wirklich einzigartig in Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Wir sitzen jedoch nicht nur auf dem Festgeldkonto und sagen: Das war's. Wir investieren auch, und zwar genau in die Herausforderungen, die wir als Staat und Gesellschaft sehen.

Dazu zählt erstens der starke Staat. Natürlich sind Schutz, Sicherheit und Ordnung die Grundlagen der Freiheit. Übrigens erwarten die Bürger in unserem Land, dass wir uns darauf konzentrieren, zunächst die Sicherheit zu gewährleisten, bevor wir über andere Fragen reden. Wir haben mit 5,2 Milliarden Euro, die wir insgesamt in Sicherheit und Ordnung investieren, einen Höchststand erreicht. Wir müssen über die Polizei nachdenken. Das hat unser Innenminister immer wieder getan. In anderen Bundesländern werden jetzt Polizeistellen neu ausgeschrieben. Meine Damen und Herren, in anderen Bundesländern befinden sich die Stellen im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten auf dem Tiefstand. Bei uns ist das Gegenteil der Fall. Wir sind dabei, die Stellen für die Ausbildung zu schaffen. Bayern verfügt derzeit über einen Höchststand der Stellen, die wir je bei der Polizei hatten. Ich kann nur eines sagen: Seit 2009 haben wir über 4.000 neue Stellen bei der Polizei geschaffen. Das ist der wichtigste Beitrag für die Sicherheit der Bürger in unserem Land. Das macht kein anderes Bundesland.

(Beifall bei der CSU)

Joachim Herrmann, wir schaffen nicht nur mehr Stellen, wir rüsten die Polizei auch aus. Manchmal liest man in den Medien, wie es in anderen Bundesländern bei der Polizei zugeht. Ich kann nicht beurteilen, ob das alles stimmt. Ich nenne beispielsweise Berlin. Dort ist die Polizei nicht einmal in der Lage, ihre eigenen Einheiten zu schützen. Der Polizei werden Beweisstücke geklaut. Meine Damen und Herren, das zeigt das Bild eines Rechtsstaats, in den die Bürger zu Recht ihr Vertrauen verlieren. In Bayern ist das anders. Wir haben nicht nur Stellen geschaffen, sondern rüsten die Polizei auch aus – im Nachtrag noch einmal ganz deutlich. Wir werden das Polizeibudget stärken und uns auf die Herausforderungen der IT einstellen. Das ist ganz wichtig. Es reicht nicht, nur Stellen zu schaffen, wir müssen unsere Polizei auch ausrüsten, damit sie den Verbrechern und Kriminellen eine Antwort geben kann. Dann reicht es nicht, Steinschleudern zu bringen, wenn andere mit großen IT-Maßnahmen kommen. Wir wollen, dass die bayerische Polizei in der Lage ist, jedem Verbrecher auf der Welt auf höchstem Niveau zu begegnen.

(Beifall bei der CSU)

Viele unserer Bürger sorgen sich um die Unterkünfte für Menschen, die neu bei uns im Land sind und Asyl begehren. In den letzten Jahren hat es immer wieder Sicherheitsbedenken gegeben. Deshalb investieren wir jetzt über 100 Millionen Euro, um die Sicherheit aller zu stärken, der Menschen, die zu uns kommen, aber auch der Menschen, die im Umfeld leben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein ganz starkes Signal an die Menschen, die sich sorgen und anderen helfen, und an die Menschen, die eine neue Heimat suchen. Wir sollten ihnen vermitteln, dass ihre Sicherheit für uns die höchste Priorität hat. Wir geben Geld aus, um ihre Unterkünfte zu schützen und um die Sicherheit im Umfeld zu erhöhen. Kein anderes Land macht das.

(Beifall bei der CSU)

Ein letztes Wort zur Sicherheit, auch das ist wichtig: Wir bezahlen unsere Beamten auch gut. Das gilt nicht nur für die Polizisten, aber dort ist es exemplarisch. Wir bezahlen auch alle anderen Beamten gut. Darüber haben wir oft geredet. Der öffentliche Dienst in Bayern wird ordentlich unterstützt. Wir gehen noch einmal einen Schritt weiter, weil wir nämlich feststellen, dass es mit den normalen Gehältern im öffentlichen Dienst vor allem in den Ballungsräumen nicht mehr so leicht ist, ein normales Leben zu erhalten. Wir gehen weiter und bauen Staatsbedienstetenwohnungen, 1.000 in München und 1.000 in Nürnberg. Die ersten Wohnungen werden schon bezogen. Zum Vergleich: Der Quadratmeterpreis beträgt dort nicht wie üblich 15 oder 16 Euro pro Quadratmeter, sondern beispielsweise 9 Euro pro Quadratmeter. Für unsere jungen Beamtinnen und Beamten, die eine Familie gründen wollen, ist Wohnen dort möglich. Wir gehen aber noch einen Schritt weiter und erhöhen die Ballungsraumzulage um 50 %. Wir sind der festen Überzeugung, dass ein starker Staat unabhängige Beamte braucht, die ordentlich alimentiert werden. Deshalb erhöhen wir in Ballungsräumen die Ballungsraumzulage, um ein Signal zu setzen.

(Beifall bei der CSU)

Zweitens: der innovative Staat. Viele Bürger haben manchmal den Eindruck, dass der "innovative Staat" im Vergleich zum Rechtsstaat, der für Schutz und Ordnung sorgt, die Innovation behindert. Innovativer Staat bedeutet, Kreativität zuzulassen, Innovation zu fördern und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu ermöglichen. Täuschen wir uns nicht, weil es uns im Moment wirtschaftlich so gut geht. Derzeit befindet sich die Wirtschaft auf einem Niveau, das man sich nur erträumen kann. Das heißt nicht, dass wir uns

nicht anstrengen müssen, um das Niveau zu halten; denn die Welt ändert sich jeden Tag. Jeden Tag ändern sich Wettbewerb und Leistung. Wer stillsteht, hat diesen Wettbewerb schon lange verloren. Deshalb ist es uns an dieser Stelle wichtig, vor allem in die wichtigste Herausforderung, die Digitalisierung, zu investieren.

Bayern hat in der Vergangenheit große Transformationsprozesse erfolgreich gestaltet: vom Agrarland zum Industrieland, vom Industrieland zum Hightech-Land und jetzt an der Schwelle zur Digitalisierung. Die Digitalisierung stellt eine Herausforderung für uns alle dar, der wir uns manchmal nicht stellen. Bei der alten Dampfmaschine hat sich der Fortschritt daran bemessen, dass die Maschine größer und lauter wurde. Die Digitalisierung ist jedoch lautlos und klein. Manchmal merkt man nicht, wenn man den Wettbewerb bereits verloren hat. Dies dürfen wir für unser Land nicht zulassen. Deswegen investieren wir mit unserem Masterplan BAYERN DIGITAL II, der von Marcel Huber zusammengestellt und choreografiert wurde, genau in die Bereiche, von denen wir glauben, dass dort der Wettbewerb der Zukunft entschieden wird. Wir investieren beispielsweise in die Infrastruktur für Breitband. Derzeit verlegen wir 35.000 km Glasfaser. Meine Damen und Herren, das ist mehr, als das gesamte Staatsstraßen- und Kreisstraßennetz in Bayern Kilometer hat. Zeigen Sie mir ein Bundesland, das so stark in die Digitalisierung des ländlichen Raums investiert wie Bayern. Wir sind vorne an der Spitze.

(Beifall bei der CSU)

Zu Recht sagt man: Nichts ist perfekt, was noch besser werden könnte. Das ist völlig klar. Deshalb investieren wir weiter. Ziel ist es, Gigabit in Bayern für jeden nutzbar zu machen. Deshalb haben wir uns für die nächsten Jahre auf Milliardeninvestitionen festgelegt. Wir ziehen auch noch nach. Während wir beim WLAN und beim Breitband stark sind, haben wir uns gemeinsam entschieden, uns eines weiteren Themas, nämlich des Mobilfunks, anzunehmen. Das ist eine, wie ich finde, echte Zukunftsaufgabe. Das wird nicht von jedem so gesehen. Immer gibt es einen, der mault und sagt: Das will er nicht, weil er Antennen nicht mag. Die Verbindung hätte er jedoch schon gerne. Meine Damen und Herren, wir haben uns zum erklärten Ziel gesetzt, Mobilfunk in Bayern nicht nur in den Städten, sondern überall im Land in gleicher Weise endlich zu dem Niveau zu verhelfen, wie es dem Standort Bayern gebührt. Dafür investieren wir; denn Mobilfunk eröffnet überall und jedem die Chance, eine Verbindung zu haben.

(Beifall bei der CSU)

Wir investieren sehr stark in Forschung und Mittelstand. Wir müssen dem Mittelstand bei der Digitalisierung helfen. Der Digitalbonus wird verlängert und gestärkt. Das ist ein Anliegen vieler Mittelständler. Wir sind mit bewussten Investitionen in die Forschung von Robotik und künstlicher Intelligenz ganz stark voran und wollen den internationalen Wettbewerb aufnehmen. Mir scheint die Digitalisierung im Verkehr eine der Schlüsselchancen zu sein, um in wachsenden Ballungsräumen Lebensqualität und wirtschaftlichen Fortschritt wieder enger zusammenzubringen. Das scheint mir für die Landespolitik eine große Herausforderung zu sein: Es wird nicht nur reichen, das Wachstum zu steigern. Wir müssen vielmehr Wachstum, und zwar das reale wirtschaftliche Wachstum und die reale Leistungsfähigkeit, mit Lebensqualität im Hinblick auf Wohnungen und Luftreinhaltung synchronisieren. Dazu könnte die Digitalisierung im Verkehr einen entscheidenden Beitrag leisten.

Wir wollen die digitale Bildung voranbringen. Das ist die vielleicht größte Herausforderung. Wir schaffen nicht nur digitale Klassenzimmer und 500 neue Stellen, um die Digitalisierung in der Schule voranzubringen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Digitalisierung bedeutet nicht nur hip und Hype. Die Digitalisierung wird die Arbeitswelt verändern und neue Jobs schaffen. Alte Jobs können nicht in gleicher Weise erhalten werden. Mit einer Änderung im Bildungssystem müssen wir es schaffen, nicht nur diejenigen mitzunehmen, die an der Spitze des Fortschritts marschieren, weil sie geborene Informatiker sind, sondern vor allem ganz normalen Menschen eine Perspektive zu bieten. Die Menschen müssen dabei mitgenommen werden. Das ist eine ganz zentrale Herausforderung.

(Beifall bei der CSU)

Ein solider Staat, ein starker Staat, ein innovativer und ein sorgender Staat ist unsere Vorstellung. Die aus meiner Sicht im Moment drängendste soziale Frage der Zukunft ist die nach den eigenen vier Wänden. Noch niemals gab es so wenige Chancen für die Bildung von Eigentum, und noch nie war es für Normalverdiener in Ballungsräumen so schwer, eine Wohnung zu finden. Das ist nicht nur in München so. Das Problem besteht mittlerweile in vielen Großstädten, und es schwappt auch hinaus in die umgebenden Landkreise. Auch dort steigen die Preise. Menschen, die ihr Leben lang zur Miete gewohnt haben, sind im Alter plötzlich mit extremen Mietsteigerungen konfrontiert. Das stellt ein Land vor große Herausforderungen.

Seien wir doch einmal ganz ehrlich: Die gesamte Politik in Deutschland hat die letzten Jahre das Thema

zwar gesehen – dies ist eine Zustandsbeschreibung, kein Vorwurf –, wir haben auch über die Mietpreismbremse gesprochen, aber der politische Erfolg ist eher begrenzt. Wir haben davon gesprochen, die Bauzyklen zu verkürzen, um schneller bauen zu können. Doch nach wie vor dauert es etliche Jahre, um ein Baukonzept in einer Großstadt voranzubringen. Wir haben uns auch überlegt, Förderungen aufzulegen, passiert ist bislang aber relativ wenig. Egal, in welcher Konstellation die Regierung in Berlin agieren wird, Herr Kollege Rinderspacher, wenn wir hier nichts machen, dann bekommen wir auf Dauer ein Problem mit den Menschen in unserem Land. Das gilt, gleichgültig, ob die Regierung liebevoll, lose, alleine oder miteinander geführt wird. Wir müssen abwarten, was daraus wird, zumal es von Ihrer Seite, von Ihrer Partei relativ viele Vorschläge gibt.

Deshalb müssen wir auch in Bayern überlegen, was wir ergänzend zur Politik in Berlin tun können. Wir bauen jetzt so viele Wohnungen wie nie zuvor. Beim Wohnungsbau haben wir noch einmal nachgelegt, Joachim Herrmann. Unser Ziel ist es, den Wohnungsbau nicht nur für Beamte, sondern den sozialen Wohnungsbau ganz allgemein zu stärken, mit dem Ziel, bis 2020 28.000 staatlich geförderte Wohnungen zu haben. Meine Damen und Herren, wir müssen uns aber über den Tag hinaus Gedanken machen, wie wir es schaffen, Eigentum förderbarer zu machen. Ich persönlich glaube, die Chance, eigene vier Wände zu erwerben, ist als Lebensziel eines Menschen und für die Absicherung im Alter ganz wichtig. Hier haben wir zu wenig getan. Eigentum ist im Hinblick auf die Lebensqualität am Ende nämlich immer besser als Miete. Der Staat muss sich überlegen, wie er Eigentum fördern kann, nicht nur, wie er Mietpreise begrenzen kann. Das halte ich für wichtig.

(Beifall bei der CSU)

Gesundheit und medizinische Fürsorge sind heute beim Nachtragshaushalt ebenfalls wichtige Aspekte, wenn es um das Soziale geht. Seien wir doch einmal ehrlich: Erst in den Wahlen bei der Bundestagswahl ist dem Großteil der deutschen Politik das Thema aufgefallen. Experten haben davon gewusst. Aber Demoskopen, Journalisten, Strategen und solche, die daran arbeiten, haben nicht gemerkt, dass es sich hier um ein Thema handelt, das die Menschen mehr bewegt, als wir gedacht haben. Dann, in einer Wahlarena, egal wo, hat einer plötzlich erzählt, was er bekommt, was er braucht, wie seine Situation ist. Dann ist die gesamte Medienblase hochgeschreckt – wie das in Deutschland so ist –, und plötzlich war es das große Thema. Man darf sich aber nicht täuschen: Das stand auch in der Relation zu Summen, die wir anderswo investieren. Die Menschen, denen man

sagt, für zehn Euro mehr Rente hättest du vor Jahren viel mehr Geld investieren müssen, stellen die Frage: Warum ist es bei mir nicht möglich, ein bisschen mehr zu helfen? Bei mir wird es recht knapp, während es für andere leicht möglich ist, Milliarden zu investieren.

(Beifall bei der CSU)

Hier geht es nicht um ein Gegeneinander-Ausspielen. Es muss aber klar sein: Die Akzeptanz eines Staates und seiner Politik basiert nicht nur darauf, was man schnell verspricht, sondern auch darauf, dass die Menschen Verlässlichkeit und Treue des Staates ihnen gegenüber spüren, zumal, wenn sie ihr Leben lang loyal gegenüber dem Staat waren. In unserem Land muss deshalb klar sein: Wer krank wird, der muss in jeder Phase seines Lebens die Chance haben, ordentlich behandelt zu werden. Krankenhäuser dürfen nicht nur in Ballungsräumen entstehen. Wir geben deshalb 140 Millionen Euro mehr im Rahmen des FAG, des Finanzausgleichsgesetzes, aus, um Krankenhausinvestitionen auch im ländlichen Raum zu finanzieren. Geburten dürfen nicht nur in den großen Zentren möglich sein, sondern man muss auch zu Hause, in seiner Region, eine Familie gründen können. Glauben Sie mir: Der Ausbau von Hospiz- und Palliativmedizin ist in einer humanen, sozialen und christlichen Gesellschaft ein hohes Gebot. Ich habe es in meiner eigenen Familie erlebt: Es reicht nicht, wenn bis zum letzten Meter des Lebens Technik, Computer und Schlauch generiert werden können. Es ist auch wichtig, die Würde auf den letzten Metern des Lebens zu erhalten. Da gilt es zu investieren.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und den FREIEN WÄHLERN)

Letztlich nenne ich den bodenständigen Staat. Was heißt das? – Wir alle hier sind kosmopolitisch. Wir sprechen mehrere Sprachen. Wenn wir die Dialekte hinzunehmen – die Färbung eines jeden ist erkennbar –, dann sind wir hier im Hohen Hause wirklich multilingual veranlagt. Bodenständig heißt aber, meine Damen und Herren, dass wir wissen, woher wir kommen und wo wir bleiben wollen, dass wir Heimat erhalten; denn Weltoffenheit und Wertgebundenheit gehören zusammen. Dabei ist es wichtig, die Leistungsfähigkeit zu erhalten. Gleichzeitig muss aber die Lebensqualität Schritt halten. Dabei fällt auf, dass wir zwei Entwicklungsgeschwindigkeiten in den Ballungsräumen und den ländlichen Räumen haben. Darüber haben wir schon öfter gesprochen. In den Ballungsräumen kommt es darauf an, die Lebensqualität zu erhalten. Aber eines sage ich Ihnen schon: Wir, der Freistaat Bayern, müssen uns auch ganz besonders um die ländlichen Regionen kümmern. Auch hier hat

die Bundestagswahl eines gezeigt: Werden die ländlichen Regionen vernachlässigt, wird die Infrastruktur nicht mehr angenommen, wird den Menschen in den ländlichen Regionen keine Heimat geboten, dann führt das zu Abwanderung, zu Verelendungs- und Verödungsprozessen. Am Ende aber führt es auch dazu, dass andere politische Parteien, die keiner hier im Hause will, daraus politisches Kapital schlagen. Deshalb heißt Heimatpolitik, bodenständige Politik zu machen, damit junge Leute in ihrer Region bleiben können. Das heißt auch, den Regionen Selbstwertbewusstsein zu geben.

Meine Damen und Herren, Natur und Umweltschutz sind uns wichtig, aber der ländliche Raum ist kein Museum. Der ländliche Raum muss auch Zukunftsraum für unser Land bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb investieren wir in die Kommunen. Wir haben ein Rekord-FAG mit 9,5 Milliarden Euro, ein Plus von 600 Millionen Euro dazu. Das sind fast 7 % mehr. Wo gibt es das? – Nicht einmal bei den besten Tarifverhandlungen trauen sich die Tarifpartner, zu Beginn 7 % mehr zu fordern. Die Schlüsselzuweisungen sind sogar um über 9 % gestiegen. Schlüsselzuweisungen geben den Gemeinden eigene Kraft, Eigenständigkeit und eigene Möglichkeiten.

Entschuldung gilt nicht nur für den Staat. Wir haben immer gesagt, wir wollen nicht auf Kosten der Kommunen entschulden, sondern mit den Kommunen. Fast 80 % der Stabilisierungshilfe-Empfänger haben einen Entschuldungsprozess vorangebracht. Wir investieren im Rahmen des FAG in den Straßenbau und zusätzlich in die Staatsstraßen. Sicherlich kann man immer noch mehr machen, im Übrigen aber nur dann, wenn wir die finden, die bauen können. Im Moment haben wir nämlich nicht das Problem, dass Mittel fehlten, sondern uns fehlen diejenigen, die den Bau ausführen. Allein bei den Staatsstraßen haben wir jetzt aber mit den Geldern, die wir drauflegen, bei den Planungen einen neuen Rekordstand erreicht. Es kann immer noch mehr werden, aber es bleibt auch festzuhalten: In anderen Ländern kann man die Löcher nur zählen, bei uns kann man sie tatsächlich zumachen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Auch das muss an dieser Stelle einmal gesagt werden.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD: Oh, oh!)

So ist das in anderen Bundesländern.

(Zuruf des Abgeordneten Bernhard Roos (SPD))

Auch der ÖPNV wird gestärkt. Das ist übrigens eine der großen Herausforderungen. Die Planungsidee muss nämlich künftig weitergehen und darf nicht an den Stadtgrenzen enden. Auch der interkommunale ÖPNV wird in Zukunft eine spannende Aufgabe werden. Hier ist nicht nur an zwei oder drei Kilometer zu denken, sondern an einen größeren Umfang. Deshalb sollten wir bei den Verkehrsplänen für einen längeren Zeitraum als fünf Jahre denken. Wenn man sich nämlich Bauphasen und Bausteigerungen ansieht, dann müssen wir einen längeren Plan für unser Land entwickeln. Hier investieren wir viel, zumal wenn man auch die Luftreinhaltung dazunimmt, nämlich fast 130 Millionen Euro insgesamt, wenn wir die Verpflichtungsermächtigungen dazunehmen, um diese Dinge einschließlich der Elektromobilität voranzubringen.

Last not least komme ich noch zu Flächenverbrauch, Bodenrecycling und Bodenmanagement, einem Thema, das uns hier wieder beschäftigen wird. Meine Damen und Herren, eines will ich vorwegschicken: Bayern wächst. Beim LEP haben wir es mehrfach diskutiert: Ein Land, das wächst, kann nicht plötzlich weniger Fläche verbrauchen; denn sonst wird es furchtbar eng. Deshalb müssen wir versuchen, eine Balance zu schaffen. Wir versuchen deshalb, darüber nachzudenken, wie wir den Flächenverbrauch reduzieren können. Wir können den Bürgermeistern, den Gemeinderäten und den Bürgern vor Ort aber nicht die Chance nehmen, ihre eigene Entwicklung zu planen. Das geht mir persönlich zu weit. Die kommunale Selbstverwaltung ist wichtig. Man kann nicht für transparente Demokratie in Bürgerentscheiden sein und gleichzeitig am Ende aus München vorgeben wollen, wie viele Quadratmeter eine Gemeinde letztlich verplanen kann. Das passt für mich nicht zusammen.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen bin ich sehr dafür, Flächen zu schonen. Das ist eine gute Idee. Aber das Verboten allein ist zu einfach. Darum sind sogar Naturschutzverbände skeptisch, ob dieses Modell alleine stark genug ist. Aber darum geht es heute nicht. Heute geht es um Folgendes: Setzen wir in unserer Haushaltspolitik einen Akzent zur Verbesserung? – Ja, das tun wir. Wir bauen Stück für Stück auf Städtebauförderung und Dorferneuerung. Unser Ziel ist es, innerstädtisch und innerdörflich etwas zu verändern. Es geht um Quartiersmanagement und darum, Flächen so zu recyceln, dass sie attraktiv sind und die innerstädtische und innerdörfliche Lebensqualität erhalten. Gerade bei der Dorferneuerung liegt eine große und gemeinschaftliche Aufgabe vor uns. Ein Dorf soll nämlich nicht nur schöner werden, sondern wir müssen darauf achten, dass die Dörfer erhalten bleiben. Die Kirche muss im Dorf bleiben. Die Heimatwirtschaft muss bleiben. All

dies gehört zusammen. Bayern lebt nicht nur von den Glitzertürmen der Ballungsräume, sondern auch von der Lebensqualität und dem Lebensgefühl unserer Dörfer. Die Dörfer müssen erhalten bleiben. Da investieren wir.

(Beifall bei der CSU)

Heute geht es nur um den Nachtragshaushalt, um nichts anderes. Aber Bayern ist gut gerüstet. Wir setzen diesen Prozess fort. Wir befinden uns auf einem unglaublich hohen Niveau, aber es kann noch besser werden. Als Finanzminister kennt man die Nervenstränge und Blutadern des Staates. Als Heimatminister hat man alle Regionen im Blick, auch wenn manch einer in nationalen Medien dies ins Lächerliche oder Provinzielle zieht.

Ich bin der festen Überzeugung: Die eigentliche Kraft Bayerns kam immer daher, dass sich dieses Land nicht nur über einige wenige Punkte definiert. Die Kraft Bayerns kam immer daher, dass das gesamte Land in seiner gesamten Wirksamkeit dargestellt wird. Bayerische Lebensart und Lebenskultur werden sehr stark vom ländlichen Raum definiert. Darum ist es wichtig, dass wir in Strukturen, Institutionen und Innovationen investieren. Meine Damen und Herren, vor allem aber müssen wir uns immer an einem Kompass orientieren, daran, wie es den Menschen in Bayern geht. Das ist das Entscheidende. Das wird mit dem heutigen Nachtragshaushalt sehr, sehr gut umgesetzt.

(Beifall bei der CSU)

Unsere Ziele enthalten auch viele neue Ideen. Diese Ideen werden wir Stück für Stück gemeinsam weiterentwickeln, ergänzend zu dem, was in Berlin bereits existiert oder noch entstehen wird. Wir wünschen, dass das Geld, das wir ausgeben, nicht nur in Steine fließt, sondern auch für die Menschen spürbar ist. Diejenigen, die etwas leisten und stark sind, sollen etwas davon spüren, aber auch diejenigen, die nicht so schnell mitkommen. Wir wollen auch diesen Menschen helfen, in den Zug zur Reise in die Zukunft einzusteigen. Leistungssicherheit und Hilfe gehören zusammen. Bayern ist wie ein großer Baum mit unglaublich starken Wurzeln. Aber im Vergleich zu manch anderen Schattengewächsen in Deutschland wachsen wir nach oben. Unsere Aufgabe ist es, dies weiterzuentwickeln.

Ich bedanke mich schon im Voraus beim Haushaltsausschuss für die guten Diskussionen. Es werden sicherlich wieder anspruchsvolle Debatten werden. Ich sage aber auch: Alle sind von dem Prinzip getragen, dieses Land zu stärken und den Menschen zu dienen. Dieser Nachtragshaushalt ist eine gute Basis dafür.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herzlichen Dank, Herr Staatsminister. – Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich im Hohen Haus eine Delegation hochrangiger Beamter des Finanzministeriums unserer südafrikanischen Partnerprovinz Westkap begrüßen. Sie sind einer Einladung des Herrn Finanzministers gefolgt. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, gute Erkenntnisse und später eine gute Heimreise. Alles Gute!

(Allgemeiner Beifall)

Außerdem darf ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass im Ältestenrat für diese Debatte eine Gesamtreizeit von 96 Minuten vereinbart worden ist. – Nun hat der erste Redner von der Opposition das Wort. Das ist der Herr Kollege Güller von der SPD. Bitte, Sie haben das Wort.

Harald Güller (SPD): Herr Präsident, Herr Minister, Kolleginnen und Kollegen! Na ja, es ist schon interessant, was mittlerweile alles als Philosophie und großer philosophischer Gedankenstreich angesehen wird. Aber lassen Sie mich zum Haushalt kommen. Man sollte meinen, dass man in Zeiten wie diesen doch eigentlich Finanzminister sein möchte. Die Steuereinnahmen sprudeln. Die Konjunktur brummt. Die Zinsen sind niedrig. Wichtige Investitionen in die Zukunft können endlich angegangen werden, bei gleichzeitiger Tilgung der Schulden. So stellt sich die Theorie dar. Ich betone bereits jetzt, dass es für die SPD bei den Debatten zum Nachtragshaushalt drei Punkte gibt, die es in einer Leitlinie zusammenzubringen gilt.

Erstens: Investitionen in eine gute Zukunft für Bayern auch in 20 und 25 Jahren.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Abbau der Schulden. Drittens: Die von Ihnen, Herr Finanzminister, geplünderte Rücklage wieder auffüllen. Herr Finanzminister, das verschweigen Sie gerne: Die Rücklage des Freistaates hat im Jahr 2015 noch 6,1 Milliarden Euro betragen. Nach Plan beträgt diese im Jahr 2018 noch 2,3 Milliarden Euro. Die Rücklage ist also um mehr als die Hälfte geschrumpft. Die Rücklage ist um 3,8 Milliarden Euro geplündert worden. Wenn Sie die Rücklage nun ein bisschen auffüllen, dann lassen Sie sich von Ihrer CSU-Fraktion feiern. Die CSU-Fraktion schaut halt nicht so genau hin und glaubt auch noch, dass das etwas Positives sei.

(Beifall bei der SPD)

Nein, Sie machen lediglich die Plünderung der letzten Jahre rückgängig. Das ist ja auch richtig so. Jedoch war es falsch, die Rücklagen überhaupt zu plündern, Herr Finanzminister.

(Beifall bei der SPD)

Das sind die Leitlinien der SPD für diesen Haushalt. Wenn ich mir anschau, was Sie heute vorgestellt haben und was uns auf dem Papier vorliegt, dann muss ich für unsere Fraktion feststellen: Sie haben vieles, was für die Zukunftsfähigkeit Bayerns notwendig ist, nicht angepackt. Ich werde Ihnen noch eine Reihe von Beispielen liefern. Und das, was Sie angepackt haben, haben Sie halbherzig angepackt.

(Widerspruch bei der CSU – Weitere Zurufe von der CSU)

– Stichworte? Sie wollen Stichworte hören? – Kein Problem. Sie bekommen die Stichworte schon noch. Hören Sie zu. Schauen Sie die Fakten nach, und dann denken Sie nach.

(Thomas Kreuzer (CSU): Oberlehrer!)

– Kollege, schweigen Sie dann betreten, weil die SPD recht hat. Betretenes Schweigen ist angesagt, und nicht Dazwischenrufen. Ich nenne das Stichwort Wohnungsbau. Wie gut müssen denn die Zeiten noch sein, damit Sie endlich genügend für den Wohnungsbau tun?

(Peter Winter (CSU): Sie haben es doch verhindert!)

Ich nenne das Stichwort Bildung. Wie gut müssen denn die Zeiten sein, damit Sie genügend für die Digitalisierung, die Personalausstattung und den Erhalt unserer Schulgebäude tun?

(Beifall bei der SPD)

Ich nenne das Stichwort Infrastruktur. Wie gut müssen denn die Zeiten sein, damit unsere Bürgerinnen und Bürger nicht weiter über holprige Straßen und marode Brücken fahren müssen? Der Oberste Rechnungshof hat einen Investitionsstau von weit über 720 Millionen Euro festgestellt. Sie reden heute davon, dass Sie die Planungsmittel um 12 Millionen Euro erhöht haben, wenn ich das richtig zusammengerechnet habe. Das ist ja richtig niedlich. 12 Millionen gegenüber einem Investitionsstau von 720 Millionen Euro allein bei den Staatsstraßen. Hierin sind nicht einmal die Zahlen für den Brückenbau enthalten, die der Kollege Rinderspacher angefragt hat. Kolleginnen und Kollegen, das ist doch wirklich zu kurz gesprungen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich einige Beispiele nennen: Aus dem Bereich Bildung wäre die Digitalisierung der Schulen zu nennen. Auch fehlen dort Konzepte zur Umsetzung des Umgangs mit den neuen Medien. Der Kollege Güll hat sich erst kürzlich in allen sieben Regierungsbezirken danach erkundigt, was aus Sicht der Lehrkräfte und der Schülerschaft notwendig wäre. Finden wir dazu etwas im Haushalt? – Nein. Verbesserung der Ganztagsbetreuung an den Schulen – finden wir hierzu ausreichende Mittel im Haushalt? – Nein.

(Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Ja, finden wir!)

Gebäudeunterhalt und das Fitmachen der Gebäude für modernen Unterricht – finden wir dafür ausreichende Mittel im Haushalt, Kolleginnen und Kollegen? – Nein. Wir finden im Bereich des Personals einen halbherzigen Ansatz. Aber man muss ja bei Ihnen schon mit so etwas zufrieden sein. Also sind wir einmal zufrieden, dass Sie nun nach Jahren unserer Anträge und unseres Mahnens wieder ein paar Stellen schaffen. Aber beseitigen Sie dadurch das Dilemma zum Beispiel der Lehrerinnen und Lehrer, die immer nur einen Jahresvertrag bekommen, die nach dem Schuljahr in die Unsicherheit der Arbeitslosigkeit entlassen werden, die nicht wissen, wo sie hinsollen, und die ihre Wohnungen gegebenenfalls kündigen müssen, und der Schulen, die nicht wissen, welche Lehrer ihnen im nächsten Schuljahr zugeteilt sind? – Nein, das beseitigen Sie nicht, Herr Finanzminister, und das ist ein Versäumnis.

(Beifall bei der SPD)

Nehmen wir den Sozialbereich, der Ihnen verbal immer so hochrangig und wichtig ist. Nehmen wir Familienfreundlichkeit. Nehmen wir die Qualität der Kindertagesstätten, die zeitliche Ausgestaltung. Haben wir hierzu genügend Mittel in diesem Nachtragshaushalt, obwohl die Möglichkeiten da wären? – Nein, haben wir nicht. Wir haben im Sozialhaushalt an ein paar Stellen ein paar Ansätze, die Sie endlich von uns übernommen haben. Wie haben Sie beim Doppelhaushalt 2017/2018 noch gegen den Antrag der SPD gewettert, 2,5 Millionen Euro pro Jahr für Prävention und Verhinderung von Gewalt gegen Frauen und Kinder, für Frauenhäuser und für Beratung in den Haushalt einzustellen! Die Kolleginnen und Kollegen im Haushaltsausschuss mussten – ich sage mal, vielleicht tatsächlich gegen ihren eigenen, inneren Willen – das vollziehen und unseren Antrag ablehnen. Und was finden wir jetzt? – Einen halbherzigen Ansatz von einer Million Euro zusätzlich. Da muss ich sagen: Man muss ja bei Ihnen mit ein bisschen etwas zufrieden

sein; aber ein richtiger Aufschlag im Bereich Sozialpolitik sieht anders aus, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Oder schauen wir uns das Thema Zentrum Bayern Familie und Soziales an. Verbal ist das ganz wichtig. Es ist zuständig für Kinderbetreuungsgeld, Landeserziehungsgeld, Feststellung von Schwerbehinderung, Ausstellung von Ausweisen und Integration von schwerbehinderten Menschen in das Arbeitsleben. Dafür haben Sie das ZBFS geschaffen, und jetzt stellen Sie fest, dass die personelle Ausstattung vorne und hinten nicht reicht. Vorne und hinten! Und was machen Sie? – Gestern die Anträge der Opposition, auch der SPD, hier im Hause ablehnen – brauchen wir alles nicht –, heute sich groß feiern lassen, dass Sie sage und schreibe 27,5 Stellen zusätzlich reintun, wobei an dieser Stelle mindestens das Doppelte notwendig wäre. Das nenne ich, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Freistaats Bayern alleine im Regen stehen zu lassen, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Schauen wir uns das große Thema Wohnen an. Da muss es Ihnen oder zumindest dem Redenschreiber die Optik komplett verzogen haben. Sie haben letztes Jahr, als der Bund 78 Millionen Euro zusätzlich gegeben hat, in unserem Haushalt 72 Millionen Euro gekürzt. Sie geben heuer, wenn man noch das Thema der Landesbodenkreditanstalt dazunimmt, 63 Millionen Euro dazu, also weniger, als Sie letztes Jahr gekürzt haben. Das heißt, Sie kompensieren gerade einmal leicht den Schaden, den Sie im öffentlich geförderten Wohnungsbau und im Staatsbediensteten-Wohnungsbau angerichtet haben. Von einem Schritt nach vorne, von 20.000 Wohnungen, die wir im Freistaat Bayern im kostengünstigen Sektor pro Jahr zusätzlich brauchen, ist bei Ihnen im Haushalt nicht einmal im Ansatz etwas drin. Und dafür klatscht die CSU-Fraktion noch. Liebe Leute, liebe Leute!

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen hier einen kraftvollen Aufschlag. Wir brauchen Verpflichtungsermächtigungen, weil nicht alles im nächsten Jahr 2018 gebaut werden kann. Wir brauchen natürlich – auch das gestehe ich zu – bis 2020 1.000 Staatsbedienstetenwohnungen mehr in Nürnberg und in München. Richtig. Dies haben Sie vor Jahren noch abgelehnt und die SPD-Anträge nicht übernommen. Jetzt sagen Sie: Mit den 2.000 Wohnungen können wir zufrieden sein. – Nein, wir sind mit den 2.000 Wohnungen nicht zufrieden, und wir sind vor allem nicht damit zufrieden, dass sie nur in Nürnberg und nur in München entstehen. Sie müssen auch

in anderen Ballungsräumen, sie müssen auch in anderen Bereichen sein.

(Beifall bei der SPD)

Der Freistaat Bayern hat nämlich überall auch Bedienstete, die im untersten Einkommenssegment sind und bei uns zum Beispiel in den Universitätskliniken als Pflegerinnen und Pfleger oder Reinemachekräfte arbeiten. Wenn Sie sehen, wie Polizistinnen und Polizisten von ihrem Einkommen in Ballungsräumen mit einer Familie leben können, nämlich nicht, dann wird klar, dass wir in diesem Bereich eine Entlastung brauchen, dies ist dann auch eine Entlastung des allgemeinen Wohnungsmarktes. Hier wäre es notwendig, dass Sie kraftvoll investieren, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Das Thema Wohnen hätte Ihnen übrigens auch noch die Möglichkeit gegeben, zumindest zum Ende Ihrer Amtszeit als Finanzminister mit dem Wohnungsmarkt quitt zu werden. 33.000 Wohnungen der GBW wurden ohne jede Not an private Investoren verschербelt. Schämen Sie sich! Hätten Sie doch genügend Geld gegeben, um jetzt wieder quitt zu werden!

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN – Peter Winter (CSU): Sie verbiegen die Wahrheit!)

Sie hätten es in der Hand gehabt, diese Wohnungen staatlich zu übernehmen. Das habe ich Ihnen zigmal gesagt.

(Zurufe von der CSU)

Die Europäische Kommission hat es Ihnen ins Stammbuch geschrieben, dass Sie hier falschligen. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, hier quitt zu werden. Das haben Sie nicht gemacht.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Bravo! – Peter Winter (CSU): Und wer hat es verhindert?)

Mit den 85.000 Mieterinnen und Mietern, die jetzt schlechtere Verträge und weniger Schutz haben, hätten Sie natürlich nicht quitt werden können. Aber das machen Sie mit denen bei der nächsten Wahl aus, Kolleginnen und Kollegen, nicht wir. Wir haben uns in diesem Haus immer als Mieterschutzanwalt, als Kraft zum Schutz der kleinen Leute verstanden und die entsprechenden Anträge gestellt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

Erlauben Sie mir noch eine Zwischenbemerkung. Vielleicht kann man da im Nachtragshaushalt noch ein ganz kleines bisschen etwas machen, wenn wir schon beim Quittwerden mit Menschen sind. Sie haben sich 2015 – ich habe es Ihnen auch schon in der letzten Rede gesagt; wunderbar, diese Bilder sind gerade zu dem geplanten Wechsel an der Spitze des Freistaats noch mal veröffentlicht worden – in einer Gondel am Nymphenburger Schloss in Szene setzen lassen.

(Beifall bei der SPD – Peter Winter (CSU): Nur kein Neid, Herr Kollege!)

Wunderbar und schön! Das konnte man übrigens erfreulicherweise – ich glaube, der Fahrpreis ist 15 Euro – in den letzten Jahren machen. Sie haben dazu viele Bedienstete, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Bayerischen Schlösser-, Gärten- und Seenverwaltung zur Unterstützung angehalten. Es wäre doch mehr als angebracht, dieser Verwaltung dann zumindest die notwendige Personalstärke für den Unterhalt der Parkanlagen, für den Schutz unserer Gärten und für die Erhaltung zu geben. Das sage ich nur als persönliche Anmerkung, wie man vielleicht mit Mitarbeitern umgeht und wie man vielleicht fair sein kann, auch wenn es nur eine ganz kleine Angelegenheit ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, die Mitarbeiter, die Sie da unterstützt haben, hätten das an dieser Stelle verdient. Aber Undank ist der Welt Lohn. Das Einzige, was Sie gemacht haben, war, den Chef der Schlösserverwaltung um eine Eingruppierungsstufe nach oben zu setzen. Die Mitarbeiter haben an dieser Stelle nichts bekommen.

(Peter Winter (CSU): Breiter nachfragen! – Weitere Zurufe von der CSU)

– Ja, ja, wenn man richtige Argumente hat, wird es immer unruhig bei der CSU, die fühlt sich dann getroffen.

(Beifall bei der SPD – Markus Rinderspacher (SPD): Wollen wir eine Runde wählen?)

Ich freue mich immer, wenn es bei euch während meiner Rede unruhig wird. Dann hat man genau den wunden Punkt getroffen, an dem ihr nachher versucht, euch herauszuwinden, und sagt: Ganz so schlecht ist es ja nicht. – Überlegt euch das! Schaut euch die Zahlen einmal an! Geht in euch und – in Führungszeichen – "schämt" euch dann für das, was ihr mit diesem Haushalt für diese Menschen vorlegt.

(Beifall bei der SPD – Peter Winter (CSU): Das Gegenteil ist der Fall! – Weitere Zurufe von der CSU)

Wenn wir schon bei dem Thema sind, was man "kleine Geschenke" in einem Wahljahr nennt: Dass ihr als CSU tatsächlich einen Antrag stellt, den Betreuungsvereinen 750.000 Euro mehr zu geben, obwohl ihr im letzten Jahr den Antrag der SPD abgelehnt habt, weil er nach eurer Auffassung nicht notwendig ist und er nicht in die Gesamtarchitektur des 60 Milliarden Euro schweren Haushalts hineinpasst, und dass ihr dann jetzt einen Antrag stellt, in dem es heißt: "Der Landtag begrüßt die geplante Berücksichtigung zusätzlicher Haushaltsmittel für die ... Betreuungsvereine im Regierungsentwurf", und diesen im Haushaltsausschuss auch noch verteidigt, ist ein Stück weit lächerlich.

(Zuruf von der SPD: Peinlich!)

Folgt einfach unserem Antrag! Die brauchen 2,1 Millionen Euro pro Jahr; dann stellen wir das halt ein in einem Jahr, in dem es wirtschaftlich relativ gut geht, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt übrigens im Sportbereich. Wir sind jetzt eher im kleinen Bereich.

(Wolfgang Fackler (CSU): Erbsenzähler!)

– "Erbsenzähler"! Kollege Fackler, wunderbar! Dem BLSV und dem BSSB werde ich zuschicken, dass Sie "Erbsenzähler" sagen, wenn es um ihre Zuschüsse geht. Perfekt!

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Wir treffen uns beim nächsten Kreistag des BLSV, und ich gehe davon aus, dass unsere Spitzenkandidatin Natascha Kohnen beim BLSV-Verbandstag in München sagen wird, wie Sie über die Zuschüsse an den BLSV und an unsere zigtausend Vereine in Bayern denken. "Erbsenzähler", haben Sie gesagt. Das steht so im Protokoll. Wunderbar!

(Zuruf von der CSU: Er hat Sie gemeint!)

– Ja, er hat mich gemeint. Natürlich hat er mich gemeint, weil ich das Thema hier angesprochen habe. Genau das ist doch das Problem. Wenn man hier ein Thema anspricht, das euch nicht passt, lieber Kollege Kreuzer, dann werdet ihr gleich aggressiv.

(Beifall bei der SPD – Thomas Kreuzer (CSU): Sie werden aggressiv!)

Aber recht haben wir an der Stelle. Wir haben das beantragt, Sie haben es abgelehnt, und heuer legen Sie im Wahlkampfhaushalt ein bisschen nach.

Herr Minister Söder oder CSU-Fraktion, wenn Sie noch etwas suchen, was Sie noch mit Ihrer Fraktionsreserve tun könnten: Umsetzung Leistungssportkonzept Sportschule Oberhaching und Sanierung wäre eine gute Idee. Nicht bloß überall in Oberhaching mit den Ausschüssen und persönlich vorbeischaun, sondern das Geld auch einstellen! Wir geben euch mit einem Antrag die Chance dazu. Vielleicht machen Sie es in der Nachschubliste, vielleicht macht es die CSU über die Fraktionsreserve. Eines von beidem würde ich euch empfehlen. Dann kann Herr Fackler wieder mit dem Thema "Erbsenzähler" kommen, unterstützt durch den Fraktionsvorsitzenden der CSU, Herrn Kreuzer.

Kolleginnen und Kollegen, es gibt aber auch Bereiche, bei denen Sie sich zumindest auf den Weg gemacht haben. Sie haben sich beim Thema BAYERN DIGITAL II auf den Weg gemacht. Wenn es jetzt noch gelingt, die entsprechenden Stellen zu besetzen, dann kommen wir tatsächlich ein Stück weiter. Wir wären, wenn Sie das schon letztes oder vorletztes Jahr gemacht hätten, zwar schon weiter; aber auch an dieser Stelle gilt: Man ist bei dieser CSU in Bayern schon mit einem bisschen zufrieden.

Ich komme zum Thema Barrierefreiheit. Unsere Anträge im letzten Jahr mit einem Umfang von insgesamt 80 Millionen Euro wurden tutti completti abgelehnt, weil: nicht notwendig, geht nicht, passt nicht hinein. – Heuer gibt es erfreulicherweise Nachschub: 63 Millionen Euro. Ja, Sie sind an dieser Stelle auf dem richtigen Weg. Warum geht es denn nicht, wenn es die SPD beantragt? – Sie brauchen immer noch ein Jahr Denkpause. Das heißt bei euch: Hirn ausschalten und in die nächste Haushaltsberatung übernehmen. – Leider werden Sie damit das Ziel "Bayern barrierefrei 2023" nicht erreichen. Das ist für die Menschen in Bayern und die Betroffenen schlimm. Wir sind jetzt aber zumindest schneller auf dem Weg.

Kolleginnen und Kollegen, Thema Schuldenabbau: Auch dazu steht die SPD. Zur Rücklage habe ich schon etwas gesagt. Zum Schuldenabbau müssen wir uns einmal die Zahlen anschauen. 2015: 29,5 Milliarden Euro Schulden, 2017 – Plan –: 28,5 Milliarden, Zielsetzung Ihrerseits 2030: null Schulden. Wie das funktionieren soll, Kolleginnen und Kollegen, ist ein Geheimnis. Wir müssen nach dem Weg der Sanierung der Bayerischen Landesbank, den wir ausdrücklich gemeinsam gegangen sind, jetzt auch die Bürgerinnen und Bürger Bayerns an den Früchten teilhaben lassen. Die Schuldenuhr der Bayerischen Landesbank steht Ende dieses Jahres allein an Zinsen bei 2,7 Milliarden Euro – 2.700 Millionen Euro. Wir erwarten, dass vonseiten der Bank in den nächsten Jahren deutlich etwas eingestellt wird, und damit werden wir

die Verschuldung des Freistaates Bayern, die wegen eures Fehlers bei der Landesbank um 10 Milliarden Euro explodiert ist, wieder zurückführen. Das ist unser Weg, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Nur noch eine kleine Zahlennachhilfestunde, Kollege Söder. Zum kommunalen Finanzausgleich haben Sie uns entgegengerufen: Wo gibt es das? – Wenn Sie in die Beantwortung einer Frage des Kollegen Günther Knoblauch von der SPD-Fraktion hineinschauen, finden Sie die Antwort. Kommunaler Finanzausgleich pro Person: Baden-Württemberg 794 Euro, Rheinland-Pfalz 707 Euro, Hessen 703 Euro, Bayern 673 Euro.

(Zurufe von der SPD: Oha!)

Es fehlen also, je nach Land, zwischen 30 und 120 Euro. Das multiplizieren wir einmal fröhlich mit 12 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern Bayerns. Dann wissen Sie, wo es so etwas gibt. Schauen Sie also erst einmal die Fakten an, und glauben Sie nicht, dass man immer und überall der Beste ist.

(Beifall bei der SPD – Peter Winter (CSU): Rechenkünstler!)

Jetzt kommt immer der Vorhalt: Es ist doch nicht genügend Geld vorhanden. – An der Stelle, Herr Finanzminister, hätten Sie wirklich einmal philosophisch tätig werden und fragen sollen: Wie stelle ich mir eine gerechte Gesellschaft vor? – Wir stellen sie uns so vor, dass hier nicht Erbschaftsmillionäre und -milliardäre besser behandelt werden als in anderen Bundesländern.

(Beifall bei der SPD – Peter Winter (CSU): Wir auch nicht!)

Wir stellen sie uns so vor, dass die Apples, Starbucks und Amazons dieser Welt fair besteuert werden, überall in Europa, und dass der Finanzminister mit Blick auf Irland nicht sagt: Das ist schon in Ordnung, wenn ihr zig Milliarden Euro zu wenig einzieht.

(Beifall bei der SPD)

So stellen wir uns eine gerechte Gesellschaft vor: Jeder trägt nach seinen Möglichkeiten bei.

(Beifall bei der SPD – Peter Winter (CSU): So wie in Berlin, zum Beispiel!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe für die SPD-Fraktion aufgezeigt: In diesem Haushalt, in dieser Konjunkturzeit ist deutlich mehr möglich, ohne den

Staat zu überfordern, ohne die Bürgerinnen und Bürger zu überfordern. Wir werden in den Beratungen einige Punkte exemplarisch mit Anträgen unterlegen. Wir werden Ihnen wieder Vorschläge machen, die Sie vielleicht 2018 nicht werden umsetzen können, weil Sie dann in Bayern nicht mehr allein an der Regierung sind. Sie können sie aber als Merkposten betrachten, was ihr gemacht hättet, wenn ihr die Wahl im Herbst nicht verloren hättet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche eine erfolgreiche Beratung des Haushalts. – Herr Philosoph Söder, über mehr als über das Westentaschenformat sind Sie heute nicht hinausgekommen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: Bravo! – Zurufe von der CSU: Oh!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Güller, bleiben Sie bitte am Rednerpult. – Herr Kollege Fackler hat sich zu Wort gemeldet.

Wolfgang Fackler (CSU): Ich möchte nur auf einen Punkt eingehen und ihn auf jeden Fall fürs Protokoll richtigstellen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Herr Kollege Güller, Sie sind für Ihre Polemik, Ihre Stimmungsmache und Ihre Schwarz-Weiß-Malerei bekannt.

(Beifall bei der CSU)

Das war regelmäßig mehr als deutlich. Es geht letztendlich darum, dass der BLSV von uns mehrfach unterstützt wurde. Die Mittel wurden – auch zusammen mit dem Kollegen Rüth – mehrfach erhöht, die Sportförderrichtlinien geändert. Rücken Sie die Dinge bitte ins wahre Licht, und schaffen Sie klare Tatsachen! Sie tun so, als hätten Sie immer die großen Linien im Blick. Dabei ist das gar nicht der Fall. Sie plündern die Rücklage und fordern einfach immer mehr Geld für soziale Zwecke: überall immer mehr Geld drauf, mehr Geld drauf. Das Einzige, was die Sozialdemokraten kennen, ist, Geld von anderen zu fordern und nicht das eigene Geld sinnvoll einzusetzen.

(Beifall bei der CSU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Herr Kollege Güller, Sie haben das Wort.

Harald Güller (SPD): Herr Kollege Fackler, dazu nur drei Anmerkungen. Erstens. Ja, wir können alle miteinander, auch Kollege Rüth und auch Kollege Nus-

sel, auf das stolz sein, was der Landessportbeirat mit BLSV und BSSB und mit dem Innenministerium in den letzten Jahren erreicht hat. Wir als SPDler sind auch stolz darauf, dass durch unsere ständigen Forderungen und Anträge zumindest vor den Wahlen jeweils wieder neues Geld in die Fördertöpfe fließt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweitens. Bezüglich einer Plünderung der Rücklagen muss ich irgendetwas falsch verstanden haben. Ich habe gedacht, ihr habt die Haushalte der letzten Jahre beschlossen, und da wurde die Rücklage geplündert.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe nicht gesehen, dass das SPD-Beschlüsse waren. Aber darüber können wir nachher noch sprechen.

Drittens. Sie haben gesagt, wir – Sie meinen sicherlich mich bzw. meine Fraktion, die SPD – hätten immer die großen Linien im Haushalt. Da gebe ich Ihnen recht. Wir haben sie, und deswegen sollten Sie uns folgen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat der Kollege Bachhuber von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Martin Bachhuber (CSU): Herr Präsident, Herr Staatsminister, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Güller, nur eine Anmerkung zu Ihnen. Ich spreche für meine Fraktion nur zum Finanzausgleich. Aber wenn ich nicht hier im Plenarsaal des Bayerischen Landtags gesessen hätte, hätte ich fast meinen können, Sie beschreiben den Haushalt des Stadtstaates Bremen.

(Beifall bei der CSU – Unruhe)

Ich gebe zu, es gibt schwierigere Aufgaben, als am Jahresende in diesem Hohen Haus zum kommunalen Finanzausgleich zu sprechen. Zum Änderungsgesetz zum kommunalen Finanzausgleich möchte ich nur anmerken: Wer hier klagt und jammert, macht das nur aus Oppositionsgründen. Er verkennt schlicht und ergreifend die Fakten, lieber Herr Güller. Ich wiederhole gerne gebetsmühlenartig: Bayern schreibt auch mit dem Finanzausgleichsänderungsgesetz 2018 eine riesige Erfolgsgeschichte für unsere Bezirke, für unsere Landkreise, für unsere Städte und Gemeinden. Wir stellen wieder Rekorde auf. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bin wie viele andere in diesem Haus

auch in der Kommunalpolitik aktiv, und das schon seit 1984, und weiß daher, was es bedeutet, wenn Kommunen einen verlässlichen Partner zur Seite haben. Ich kann aus Erfahrung sagen: Der Freistaat Bayern ist der verlässlichste Partner, den sich die Kommunen vorstellen können.

(Beifall bei der CSU)

Uns geht es richtig gut, so gut wie noch nie; so der Landrat meines Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen von den FREIEN WÄHLERN bei der Einbringung des Haushalts 2018. Mit dem kommunalen Finanzausgleich leistet der Freistaat einen maßgeblichen Beitrag zur sehr guten Finanzausstattung der bayerischen Kommunen und sorgt dafür, dass wir in Bayern gleichwertige Lebensverhältnisse und Zukunftschancen haben.

Wenn man sich mit den Zahlen ein wenig mehr beschäftigt, wird man sofort feststellen müssen, dass der Anteil der Gesamteinnahmen, der den Kommunen für freiwillige Aufgaben zur Verfügung steht, sogar den höchsten Stand seit der Finanzkrise hat. Der Zehn-Jahres-Vergleich – das ist ganz wichtig – fällt auch in diesem Jahr wieder deutlich zugunsten der Kommunen aus. Nur zwei Beispiele: Anstieg der Steuereinnahmen von 2007 bis 2016 bei den Kommunen 44,1 % und beim Freistaat nach dem Länderfinanzausgleich 39,2 %; Einnahmewachstum bei den Kommunen 6 %, beim Freistaat 5,4 %. Darüber hinaus konnten der Freistaat und die Kommunen im Jahr 2016 jeweils einen Finanzierungsüberschuss erzielen. Bei den Kommunen ist der Finanzierungsüberschuss von rund 1,3 Milliarden Euro im Jahr 2015 um über 60 % auf 2,1 Milliarden Euro im Jahr 2016 gestiegen. Im selben Zeitraum ist der Finanzierungssaldo im Freistaat Bayern von 2,1 Milliarden Euro um 13 % auf 1,8 Milliarden Euro zurückgegangen; er war aber immer noch positiv.

Auch der Zehn-Jahres-Vergleich der haushaltsmäßigen Verschuldung fällt deutlich zugunsten der Kommunen aus. Hören Sie zu! Während die Kommunen von 2007 bis 2016 eine Abnahme der Schulden um 13,2 % – das sind 1,85 Milliarden Euro – verzeichneten, nahm im gleichen Zeitraum die Verschuldung der Kommunen in Nordrhein-Westfalen um 33,2 % zu. Darüber hinaus kann ich sagen, dass der Freistaat Bayern von seinen Schulden seit 2012 5,6 Milliarden Euro tilgen konnte.

Wir machen auf diesem Weg unbeirrt weiter. Denn mit den rund 9,51 Milliarden Euro im Regierungsentwurf erreichen wir ein neues Rekordniveau für unsere bayerischen Kommunen. Das darf man sich schon auf der Zunge zergehen lassen: 9,5 Milliarden Euro für

unsere Kommunen. In der Summe sind das über 2,5 Milliarden Euro mehr als noch im Jahr 2011 und allein 35 Millionen Euro mehr als im Jahr 2017.

Werte Kolleginnen und Kollegen, die größte Leistung im kommunalen Finanzausgleich sind auch dieses Mal wieder die Schlüsselzuweisungen. Das Volumen beträgt 3,7 Milliarden Euro. Damit ermöglichen wir den Kommunen eine freie Finanzspanne, die sie eigenverantwortlich verwenden dürfen und die damit die kommunale Selbstverwaltung stärkt.

Aber das ist längst noch nicht alles. Einen ganz kräftigen Aufschlag machen wir bei der Krankenhausfinanzierung. Die Mittel sollen um 140 Millionen Euro, also um 27,8 %, auf 643 Millionen Euro erhöht werden. Dadurch können die Mittel für Investitionen im Jahreskrankenhausbauprogramm um 90 Millionen Euro angehoben werden. Das wiederum ermöglicht eine schnellere Verwirklichung der anstehenden Baumaßnahmen in den bayerischen Krankenhäusern. Weitere 50 Millionen Euro sind im Krankenhausbereich für eine Anhebung der Pauschalen für die Anschaffung kurzfristiger Anlagegüter und kleinere Investitionen vorgesehen. Damit kann besonders den steigenden Anforderungen an die Krankenhäuser im IT-Bereich besser Rechnung getragen werden.

Ganz besonders hervorheben möchte ich das von der Staatsregierung in der letzten Woche beschlossene Zukunftsprogramm Geburtshilfe, ein ganz starkes Programm für den ländlichen Raum. Das neue Förderprogramm für die Geburtshilfe in Bayern soll ein jährliches Gesamtvolumen von 30 Millionen Euro haben und bereits im Jahr 2018 beginnen. Auch mit diesem Programm zeigen wir eindrucksvoll, dass wir in Bayern nicht warten und hoffen, dass sich die Dinge vielleicht von selbst regeln oder dass der Bund das regelt. Nein, wir packen selbst an – zum Wohle unserer Bevölkerung. Wir nehmen die Geschicke kraftvoll in die Hand. Wir tun das, weil sich die Bürgerinnen und Bürger gerade in diesem sensiblen Bereich auf eine qualitativ hochwertige, flächendeckende Versorgung verlassen können müssen.

Mit weiteren 500 Millionen Euro erhalten wir das hohe Niveau beim kommunalen Hochbau, was den Kommunen insbesondere beim Schulhausbau und bei Kindertagesstätteneinrichtungen zugutekommt.

Daneben werden auch Leistungen im Verkehrsbereich gestärkt. Für den Straßenbau und den Straßenunterhalt stehen nächstes Jahr zusätzlich 23 Millionen Euro zur Verfügung. Damit können die Pauschalen für den Straßenbau und den Straßenunterhalt um gut 8 % angehoben werden.

Außerdem sollen die Mittel für den ÖPNV, für die Betriebskostenförderung um 23 Millionen Euro auf 74 Millionen Euro steigen, ein Plus von 45 %.

Besonders für die kleineren Gemeinden sind die Investitionspauschalen wichtig. Es sind insgesamt 446 Millionen Euro, 40 Millionen Euro oder 9,5 % mehr als 2017. Von dieser Anhebung profitieren in erster Linie gerade die kleineren Gemeinden über die Erhöhung des Mindestbeitrags, der seit 2011 mehr als vervierfacht wurde und aktuell 110.000 Euro beträgt. Auch hier gilt wie bei den Schlüsselzuweisungen: Die Gemeinden und Landkreise können die Investitionspauschalen eigenverantwortlich für Investitions-, Instandhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen einsetzen.

Schließlich können die Mittel für Bedarfszuweisungen und Stabilisierungshilfen auf dem hohen Niveau von 150 Millionen Euro gehalten werden. Damit können konsolidierungswillige Gemeinden und Landkreise mit Strukturschwäche oder einer besonders negativen Bevölkerungsentwicklung gezielt unterstützt werden, wenn sie sich in finanzieller Notlage befinden. Werte Kolleginnen und Kollegen, der kommunale Finanzausgleich 2018 ist, man kann es nicht anders sagen, ein sehr großer Wurf.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Er beweist die faire Partnerschaft zwischen Freistaat und Kommunen. Er gibt den bayerischen Kommunen eine sehr gute finanzielle Grundlage, um ihren Zukunftsaufgaben gerecht zu werden. Nirgends, aber auch nirgends in der Republik geht es den Kommunen besser als im Freistaat Bayern. Von daher bitte ich um die Zustimmung zu diesem Finanzausgleichsänderungsgesetz für 2018.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Prima!)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Pohl.

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Staatsminister Söder! Die Weihnachtszeit ist eine sinnliche Zeit, und da ist es durchaus gerechtfertigt, eine gewisse Eigenreflexion zu betreiben: Ist man Mathematiker, oder ist man Philosoph? Aber ich kann mir Sie, Herr Staatsminister, beim besten Willen nicht als Diogenes in der Tonne vorstellen.

(Staatsminister Dr. Markus Söder: Da liegen Sie schon, in der Tonne!)

– Da liege ich schon. Dann bleiben Sie aber besser draußen.

(Heiterkeit bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der CSU)

Lieber Herr Staatsminister Söder, für die FREIEN WÄHLER ist Haushaltspolitik weder Philosophie noch Mathematik, sondern es geht um die richtige politische Schwerpunktsetzung. Die Finanzen bilden den Rahmen dessen, was wir politisch umsetzen wollen.

Aber am Anfang einer jeden Haushaltsrede muss, vor allem wenn man sich über gute Zahlen freut, eines stehen, und das habe ich bei Ihnen vermisst: der Dank an die Steuerzahler, an die Menschen, die dafür verantwortlich sind, dass wir uns über diese Steuereinnahmen freuen können und so viel Gestaltungsspielraum haben, meine Damen und Herren. Unternehmer, Arbeitnehmer, alle Menschen in Bayern sind dafür verantwortlich, dass wir hier für unsere Bürger, für den Freistaat Bayern handeln können und handlungsfähig sind.

Sie haben zu Recht angesprochen, dass die Entwicklung der Verschuldung des Freistaats Bayern im Vergleich zu anderen Bundesländern eine Erfolgsgeschichte ist. Aber es gibt auch im bayerischen Haushalt einige Punkte, die uns Sorgen machen.

Es ist richtig, dass wir in einer gemeinsamen Kraftanstrengung, dass alle hier im Haus vertretenen Fraktionen das Desaster Landesbank bewältigt haben. Der Ehrlichkeit halber muss man aber schon fragen: Wer hat uns das denn eingebrockt? – Das waren Vertreter Ihrer Fraktion.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Widerspruch des Abgeordneten Peter Winter (CSU))

Natürlich haben wir auch versteckte Verschuldung, angefangen von der Verkehrsinfrastruktur bis hin zum Personal. Wenn ich von Ihnen höre, dass seit 2009 über 4.000 Stellen bei der Polizei neu geschaffen wurden, ist das zwar richtig, im Übrigen darf ich aber schon daran erinnern: Wir sind seit 2008 im Bayerischen Landtag und haben jedes Jahr mit starker Stimme mehr Personal bei der Polizei gefordert. Es ist schön, dass Sie unsere Anregungen aufgegriffen haben. Doch Herr Ministerpräsident Stoiber hat die Polizei kaputtgespart, hat Stellen abgebaut, und wir müssen das reparieren,

(Peter Winter (CSU): So ein Mist!)

was vor gut einem Jahrzehnt falsch gelaufen ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Richtige Schwerpunktsetzung: Unsere Schwerpunktsetzung strebt an, gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern zu schaffen. Auch da hat sich eine

Menge getan, seit die FREIEN WÄHLER dem Bayerischen Landtag angehören.

(Lachen des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

Als wir hierherkamen, gab es einen von Ihnen installierten Zukunftsrat. Der Zukunftsrat hat Metropolitik empfohlen. Es ist schön, gut und richtig, dass wir hierbei eine Kehrtwende vollführt haben. Ich erkenne ausdrücklich an, Herr Staatsminister, dass Sie mit dem Thema Behördenverlagerungen hierzu beitragen.

Meine Damen und Herren, damit ist es aber natürlich nicht getan. Um gleichwertige Lebensverhältnisse in Bayern zu erreichen, brauchen wir eine Stärkung der Kommunen. Vor Ort müssen die Gesetze umgesetzt werden, die hier im Bayerischen Landtag oder im Bundestag beschlossen werden. Dafür brauchen die Kommunen in ganz Bayern, nicht nur in den starken Regionen, ausreichende Finanzmittel. Deswegen werden wir das, was wir seit 2008 hier im Landtag fordern, weiterhin fordern, nämlich die Verschiebung der Arithmetik des Finanzausgleichs, insbesondere beim allgemeinen Steuerverbund. Wir brauchen 15 % des allgemeinen Steuerverbunds für die Kommunen – in guten wie in schlechten Zeiten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir brauchen auch mehr Geld für den kommunalen Straßenbau und den ÖPNV. Deswegen müssen wir unseren Anteil, den Kommunalanteil am Kfz-Steuerverbund, deutlich erhöhen. Auch hierzu haben wir einen Gesetzentwurf eingebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Herr Staatsminister, Sie haben die Digitalisierung angesprochen. Auch da sind wir inzwischen auf dem richtigen Weg. Ich darf aber an Ihren Vorgänger erinnern, den früheren Staatsminister Erwin Huber, der gesagt hat, Breitband sei keine Staatsaufgabe. Das war, bevor wir im Landtag waren. Gott sei Dank hat mit unserer starken Stimme

(Zurufe von der CSU: Oh!)

inzwischen ein Umdenken stattgefunden. Zwischenzeitlich ist auch bei Ihnen angekommen, dass wir in die Digitalisierung als eine wesentliche Zukunftsaufgabe natürlich investieren müssen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie haben die Wirtschaft und Robotik angesprochen, ausgerechnet Robotik, Herr Staatsminister. Sie haben ja so recht! Aber sagen Sie das doch einmal Ihrer Wirtschaftsministerin. Warum haben wir die Firma KUKA nach China verloren? – Das war nun wirklich kein Ruhmesblatt bayerischer Wirtschaftsgeschichte.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Meine Damen und Herren, auch der Wohnungsbau ist bei der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse ein Thema. Für uns FREIE WÄHLER ist das die größte sozialpolitische Herausforderung der Gegenwart. Warum ist das so? – Weil 50 % der Bayern zur Miete wohnen. Selbstverständlich hat auch der Wohnungsbau Einfluss auf die Preise, wenn es um den Erwerb von Wohnraum geht. Das heißt, es trifft im Grunde genommen alle. Deswegen müssen wir hier einen Schwerpunkt setzen, und auch da heißt der Schlüssel Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in ganz Bayern. In München haben wir inzwischen 10.000 Euro pro Quadratmeter Gestehungskosten im Neubau. 10.000 Euro pro Quadratmeter! In anderen Landesteilen erwerben Sie Eigentum für 2.000 Euro. Natürlich ist der Landkreis Hof nicht mit dem Landkreis München zu vergleichen, aber wir müssen diese Schere ein Stück weit schließen. Wir müssen dazu kommen, dass alle Landesteile in Bayern die gleiche Chance bekommen, sich zu entwickeln. Das wird ein gewaltiger Mehrwert für Bayern sein.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Was kann man nun tun, liebe Kolleginnen und Kollegen, um das Bauen wieder bezahlbar zu machen, um ausreichenden Wohnraum zu schaffen? – Als Allererstes müssen wir uns deutlich gegen ein Volksbegehren zur Reduzierung des Flächenverbrauchs stellen. Denn das macht das Bauen noch einmal teurer.

Kollege Gehring, der im Augenblick leider nicht da ist, hat mit mir vor Kurzem in Füssen einen Vortrag besucht, der zum Inhalt hatte, wie das Flächenmanagement, das ihr hier im Landtag eingebracht habt, funktionieren soll, liebe Kolleginnen und Kollegen. Dabei können die Kommunen, die mehr ausweisen, von denjenigen, die weniger ausweisen, Flächenzertifikate kaufen. Ich habe gefragt, wie hoch der Ausgleichsbeitrag für einen Quadratmeter Bauland liegen soll. Und ich bekam zur Antwort: 91 Euro. 91 Euro pro Quadratmeter! Und wer bekommt es? – Es sind Gemeinden wie Ottobrunn, die nichts mehr ausweisen, weil sie gar keine Flächen mehr haben, während diejenigen, die Bedarf an Wachstum in einem strukturschwachen Raum haben, bezahlen müssen. Das kann nicht ernst gemeint sein.

Nun zu einem nächsten wesentlichen und wichtigen Punkt, bei dem Sie im Bund gefordert sind. Sie haben in den letzten Jahren durch Gesetze, die Energieeinsparverordnung und anderes das Bauen teuer gemacht. Sie haben es versäumt, steuerliche Anreize zum Beispiel bei der Abschreibung zu setzen, und Sie haben Förderprogramme, die wir beantragt haben, abgelehnt. Das kann doch nicht richtig sein. Wenn wir jetzt sagen, wir brauchen bezahlbaren Wohnraum, dann müssen wir doch alle zusammenstehen und die Kräfte bündeln, um dahin zu kommen, den ständigen Zuzug, den wir in Bayern haben, zu bewältigen. Vor zehn Jahren hatten wir 12 Millionen Einwohner, jetzt sind es 13 Millionen. Natürlich brauchen diese Zuzügler Wohnraum. Wir müssen entsprechend politisch reagieren.

Auch die Krankenhausfinanzierung wurde angesprochen; auch das ist ein wesentlicher Baustein für gleichwertige Lebensverhältnisse. Wir brauchen flächendeckend gut ausgestattete und gut funktionierende Krankenhäuser. Wir fordern seit Jahren die Gelder dafür ein. Jahrelang wurden unsere Anträge abgelehnt. Jetzt endlich kommen 140 Millionen Euro. Wir brauchen in Wirklichkeit mehr als diese 140 Millionen. Aber es ist immerhin ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Schön, dass Sie auch diese Anregung der FREIEN WÄHLER aufgreifen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich komme zu einem weiteren Thema, das gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern betrifft. Ich meine die Verkehrsinfrastruktur. Dazu habe ich leider nur wenig gehört. Wir haben einen neuen Bundesverkehrswegeplan. Darin sind auch einige wenige wichtige Projekte für Bayern enthalten. Die müssen aber nun abgearbeitet werden; denn das macht sich nicht von allein. Deshalb haben wir im vergangenen Jahr 140 neue Stellen für die Autobahndirektionen und die Staatlichen Bauämter gefordert. 107 sind bewilligt worden; vielen Dank. Auch da haben Sie unsere Anregung weitestgehend aufgegriffen. Aber wir müssen diese Stellen schnell besetzen. Noch sind sie nicht besetzt. Es ist das Ärgertlichste überhaupt, wenn wir hier im Hohen Haus etwas beschließen und die Exekutive es nicht umsetzt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir müssen auch bei der Schiene etwas tun, auch wenn es nicht in unseren Zuständigkeitsbereich fällt. Ihr Verkehrsminister Dobrindt hat leider am Kabinettschisch in Berlin nicht die nötige Power gehabt, um ausreichend Geld für Straße und Schiene herauszuholen. Deswegen gibt es in Bayern immer noch weite Landesteile, wo die Schiene nicht elektrifiziert ist. Liebe

Kolleginnen und Kollegen, was schimpfen wir eigentlich über Dieselfahrzeuge, wenn unsere Züge noch mit Dieselantrieb fahren. Das ist nicht glaubwürdig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da müssen wir anders agieren; da müssen wir umsteuern. Es kann nicht sein, dass wir der Wirtschaft Vorschriften machen und selber bei diesem Thema hinterherhinken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt noch einen anderen Punkt neben der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse, dem dieser Haushalt gerecht werden muss. Unsere Rekordsteuereinnahmen basieren auch darauf, dass faktisch jedes Jahr die Steuern erhöht werden. Ich meine nicht uns in Bayern, sondern Berlin. Die kalte Progression ist Jahr für Jahr eine schleichende Steuererhöhung. Die Ankündigung, die kalte Progression zu stoppen, hören wir hier mantraartig in regelmäßigem Turnus. Aber Sie tun es nicht, obwohl Sie in Berlin nun seit 2005 mitregieren und es wohl auch zukünftig tun werden.

Stoppen Sie endlich auf Bundesebene die kalte Progression, und lösen Sie Ihr Wahlversprechen ein, den Solidaritätszuschlag abzuschaffen! Auch bei der Erbschaftsteuer sind wir doch gar nicht so weit auseinander. Setzen Sie das alles um, und kündigen Sie es nicht nur an! Die Bürgerinnen und Bürger haben es verdient.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir tun das unsere, um die Menschen finanziell zu entlasten. Wir haben vor wenigen Wochen einen Gesetzentwurf eingebracht. Im September haben wir angekündigt, die Straßenausbaubeiträge abschaffen zu wollen. Wir haben innerhalb von wenigen Wochen einen Gesetzentwurf erarbeitet und ihn hier im Hohen Hause eingebracht. Wir reden nicht nur, nein, wir handeln. Jetzt liegt der Gesetzentwurf hier auf dem Tisch, und Sie haben die Wahl, dem Gesetzentwurf zuzustimmen oder aber auch nicht. Wenn Sie es nicht tun, werden wir die Frage dem Volk vorlegen; wir werden ein Volksbegehren beantragen. Es kann nicht sein, dass in Zeiten sprudelnder Steuereinnahmen der Bürger nicht entlastet wird, schon gar nicht von den ungerechten Straßenausbaubeiträgen, die einen Teil unserer Bürger unverhältnismäßig hart treffen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir haben in der Vergangenheit auch dafür gesorgt, dass die Studiengebühren fallen, und wir machen nachhaltigen Druck, dass auch die Eltern von Kindergarten- oder Kindertagesstättengebühren entlastet werden. Hier müssen wir etwas für unsere Familien tun.

Wir reden nicht nur; wir handeln! Sie werden es bei den Änderungsvorschlägen zum Nachtragshaushaltsgesetz sehen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Meine Damen und Herren, kommen wir ganz zum Schluss zu einem Punkt, den Sie, Herr Finanzminister, an den Anfang gestellt haben, nämlich die innere Sicherheit. Ich stimme mit Ihnen ausdrücklich überein, dass die innere Sicherheit ein ganz wesentlicher Anker unserer gesellschaftlichen Stabilität ist. Im Grunde genommen ist Sicherheit das Fundament zur freien Entfaltung der Persönlichkeit, zur Wahrnehmung der Grundrechte. Weil das so wichtig ist, sagen wir zunächst einmal einen ganz herzlichen Dank an all diejenigen, die unsere Sicherheit garantieren. Sie leisten einen tollen Job, aber sie brauchen auch unsere Unterstützung. Ich meine damit die Polizei, ich meine damit aber auch die Sicherheitsbehörden in den Landratsämtern, in den kreisfreien Städten und anderswo. An der einen oder anderen Stelle gibt es hier noch kräftigen Nachholbedarf.

Momentan läuft der Untersuchungsausschuss Bayern-Ei. In diesem Untersuchungsausschuss haben wir von Landräten der CSU und der SPD gehört, dass im Bereich der Gesundheit eklatante personelle Defizite bestehen. Hier werden Überlastungsanzeigen geschrieben; das ist eine Mangelverwaltung. Das kann eigentlich für eine Staatsregierung und eine Mehrheitsfraktion nicht richtig sein, die sich die innere Sicherheit als Markenkern auf ihr Panier geschrieben haben. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass diese Defizite ausgeglichen werden und dass auch diese Verwaltungseinheiten wieder so arbeiten können, wie es ihrem Auftrag entspricht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vieles ist gut im Freistaat. Wir stehen im Vergleich zu anderen Ländern hervorragend da. Das ist aber nicht in allen Punkten der Fall. Herr Kollege Güller hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass manches etwas schöner gemalt wird, als es tatsächlich ist. Geschenkt. Wir stehen gut da. Aber das ist nicht gottgegeben. Wir müssen täglich, monatlich und jährlich, wir müssen dauerhaft darauf achten, dass wir unsere Spitzenstellung halten und ausbauen. Wir müssen verantwortungsbewusst mit unseren Haushaltsmitteln umgehen. Und, ich sagte es zu Beginn, wir müssen die richtigen Schwerpunkte setzen.

Wir FREIEN WÄHLER setzen den klaren Schwerpunkt bei der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in ganz Bayern. Das sichert uns auf Jahrzehnte

hinaus Stabilität, Wohlstand und gesellschaftlichen Frieden. Dem sind wir verpflichtet.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Hartmann.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei diesen ganzen Intrigen und Schmutzeleien, die in der letzten Woche bei der CSU stattgefunden haben, man könnte sie auch als "House of Cards" für Arme bezeichnen, habe ich mich gefragt, was das eigentlich mit der Realität zu tun hat. Mir ist dann gleich ein anderer Film eingefallen, nämlich "Good Bye, Lenin!". In diesem Film fällt eine überzeugte Sozialistin kurz vor dem Mauerfall ins Koma, und als sie ein paar Monate später wieder aufwacht, leiten ihre Kinder alles in die Wege, um sie in dem Glauben zu lassen, sie lebe noch in der DDR. Das führt zu bizarren Inszenierungen und zu einem tragischen Ende. Realitätsverlust und Inszenierung, das haben Sie in den vergangenen Wochen gewaltig geliefert, und heute auch wieder.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei Ihnen heißt der Film "Good Bye, Horst!". Eine neue Person an der Spitze, und alles wird besser. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen der CSU, so einfach funktioniert das nicht.

(Peter Winter (CSU): Thema!)

– Ich bin beim Thema. – So einfach funktioniert das nicht. Der Grund dafür, dass Sie drei Wahlen in Folge krachend verloren haben, ist Ihre Politik. Der Grund liegt in dem, was Sie machen, und nicht darin, wer es macht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und damit kommen wir beim Haushalt an. Immer mehr Menschen in Bayern merken, dass es so nicht weitergehen kann. Sie wissen, dass wir etwas verändern müssen. Aber Sie gaukeln ihnen vor, dass wir nichts tun müssten. Muten wir den Menschen doch endlich ehrliche Antworten zu, statt scheinheilige Inszenierungen zu präsentieren, wie Sie das tun.

Besonders auffällig ist, wie die CSU mit dem Thema Heimat umgeht. Wir haben das heute wieder vom Herrn Staatsminister gehört. In Ihren Hochglanzbrochüren und bei Ihren Fototerminen singen Sie das Hohelied auf die schöne bayerische Heimat, unsere Kultur, unsere gelebte Kulturlandschaft, auf in Jahrhunderten gewachsene Orts- und Dorfstrukturen und

unsere lebendige Kultur. Aber die Wirklichkeit sieht doch ganz anders aus: Ein Logistikzentrum nach dem nächsten wird in die Landschaft gerammt. Auf immer mehr Flächen wachsen Straßen und Discounter statt Bäume und Getreide. Die Ortskerne in Bayern veröden und bluten aus. Das ist Fakt im Jahre 2017.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Einzigartige Kulturen und Landschaften wie am Riedberger Horn werden für den kurzfristigen Profit von dieser Staatsregierung geopfert. So viel zum Thema Naturschutz in Bayern. Auch der Großraum München leidet gewaltig unter den negativen Folgen des Wachstums und des gewaltigen Booms. Was wollen Sie tun? – Sie wollen eine dritte Startbahn bauen, um den Boom noch weiter anzuheizen.

(Peter Winter (CSU): Wollen Sie die Bayern ausweisen?)

Ihre Politik des Schneller, Höher und Weiter löst im Ballungsraum München kein einziges Problem. Sie schaffen vielmehr neue Probleme.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie pflügen im wahrsten Sinne des Wortes mit einer Planierdraupe durch Bayern.

(Peter Winter (CSU): So ein Schmarren!)

Sie machen die Heimat kaputt. Auf dem Führerstand sitzt Markus Söder. Sie haben es bereits angesprochen, wir GRÜNEN haben uns mit einer Reihe von starken Partnern auf den Weg gemacht, dieser Heimatzerstörung endlich Einhalt zu gebieten. Einer Sache können Sie sicher sein: Wir werden das schaffen, mit Ihnen oder gegen Sie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden das deshalb schaffen, weil die Mehrheit der Menschen in Bayern nicht noch mehr Beton und Asphalt in der Landschaft will. Wir wollen, dass Bayern sein Gesicht behält. Dafür brauchen wir eine Politik, die denkt, bevor der Bagger kommt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sehr geehrter Herr Staatsminister Söder, so euphorisch, wie Sie mit dem Bagger durch die Landschaft pflügen, so zurückhaltend sind Sie beim Ausbau des schnellen Internets. Kaum jemand surft so langsam wie wir, und kaum jemand gibt dafür so viel Geld aus. Die Telekom verkauft euch ihre alten Kupferleitungen als heiße neue Technik, und Sie fallen auch noch darauf rein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen das Vectoring in Bayern beenden und dafür in die Glasfaser investieren; denn der Glasfaser gehört die Zukunft. Das wäre eine Investition in die Zukunft, die mit dem großen Staatshaushalt durchaus machbar wäre. Das Söder-Tempolimit im bayerischen Datennetz muss weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denken Sie doch einmal groß! Das hat die CSU vor zehn oder fünfzehn Jahren einmal getan. Sie hat groß gedacht und auch einmal eine Vision gehabt. Finden Sie endlich den Ausweg aus Ihrem Wählscheibentelefon-Irrgarten bei diesem Thema! Denken Sie über die Digitalisierung nach, wie man über sie nachdenken muss! Natürlich geht es hier nicht nur um Technik. Hier geht es vielmehr um Gerechtigkeit. Hier geht es um Gerechtigkeit all denjenigen gegenüber, die nicht in den Ballungsräumen leben. Verlegen Sie Glasfaserleitungen, statt Behörden zu verlagern! Dadurch würde der ländliche Raum in Bayern gestärkt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Internet ist das Tor zur Welt. Das wurde häufig gesagt und ist vollkommen richtig. In Bayern ist das Internet jedoch in vielen Regionen nur einen Türspalt breit offen. Warum sollen denn die Menschen in den ländlichen Regionen nicht die Chance haben, online Filme anzuschauen, an Onlinekonferenzen teilzunehmen oder, ein ganz wichtiger Punkt, die Chancen der Telemedizin endlich zu nutzen? – Das ist vor allem in den Regionen wichtig, in denen der Facharzt 30 km weit entfernt ist.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, wir haben noch verdammt viel zu tun, damit die Menschen im ländlichen Raum gut und gerne leben. Das Ziel der GRÜNEN lautet: gleiche Chancen, egal, wo du in Bayern lebst.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da steht für uns GRÜNE der Ausbau von Bus und Bahn, das ÖPNV-Angebot im ländlichen Raum ganz vorne. Wir GRÜNE haben dazu einen ganz klaren Vorschlag auf den Tisch gelegt: eine Mobilitätsgarantie. Jede Stunde ein Bus- und Bahnangebot in jedem Ort in Bayern von 5.00 Uhr morgens bis Mitternacht von Montag bis Samstag – das wäre ein verlässliches Angebot, das gerade auch für Menschen ohne Auto attraktiv ist. Das sind junge und auch ältere Menschen, die vielleicht nicht mehr Auto fahren können oder nicht mehr wollen. Ihnen soll ein Angebot gemacht werden. Der Unterschied zwischen Ihnen und

uns ist: Wir denken Mobilität vom Menschen her und nicht vom Auto.

Was ist eigentlich Ihre Idee beim Thema Mobilität für den ländlichen Raum? – Dazu habe ich von Ihnen gar nichts gehört. Sie haben überhaupt keine Ideen. Sie lassen das einfach so vor sich hinlaufen und sorgen nicht dafür, dass es ein Mobilitätsangebot im ländlichen Raum gibt.

Ich komme zur Kinderbetreuung. Wenn beide Eltern arbeiten, bringt eine Kita wenig, die um 14.00 Uhr zu-sperrt. Glauben Sie ernsthaft, dass Sie mit dem Betreuungsgeld junge Familien aufs Land locken können? – Das glauben Sie doch selber nicht! Wir brauchen ein Angebot mit guter Qualität und Flexibilität, und das natürlich auch in den Städten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Glauben Sie mir als dem Vater eines jetzt zweijährigen Sohnes: Keiner bringt sein Kind gerne bis abends in die Krippe. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Manchmal kommen aber Berufstermine dazwischen; manchmal gibt es einen Arzttermin; manchmal kommen viele Dinge zusammen, ein Schulfest oder was auch sonst immer, und dann geht es nicht anders. Die Eltern bzw. Großeltern leben vielleicht 300 km weit entfernt. Für diese Menschen brauchen wir ein Angebot. Was machen denn Eltern oder gar Alleinerziehende dann? – Wir schlagen vor, die Öffnungszeiten für Kitas bis 20.00 Uhr auszuweiten. Wir wollen nicht nur längere Öffnungszeiten, sondern auch mehr und bessere Qualität. Dazu brauchen wir mehr Personal. Da gilt die Reihenfolge – auch an die SPD gerichtet –: erst die Qualität, dann die Beitragsfreiheit. Das ist unser grüner Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kommen wir zum Bildungsbereich. Jüngste Studien zeigen uns, dass die Leseleistung der Viertklässler im Durchschnitt stabil ist. Das Problem ist aber der Unterschied zwischen den Leistungsstarken und den Leistungsschwächeren. Die Klassen werden immer uneinheitlicher, und die unterschiedlichen Voraussetzungen, die aus den Familien mitgebracht werden, schlagen in den Klassen voll durch. Da müssen wir gegensteuern. Machen wir uns doch nichts vor: Mit ein paar Unterstützungsmaßnahmen ist das nicht in den Griff zu bekommen. Deshalb schlagen wir GRÜNEN vor – das ist auch eine ganz konkrete Möglichkeit, um es besser zu machen –, eine zweite pädagogische Fachkraft in die Klassen hineinzunehmen, damit gezielt an den Schwächen gearbeitet werden kann. Ja, das kostet Geld und wird teuer. Aber wie teuer wird es denn, wenn wir die Kinder erst in der Grundschule verlieren und sie dann schlechte Chan-

cen auf dem Arbeitsmarkt haben? – Wir GRÜNEN stehen dafür, dass jedes Kind in Bayern die gleichen Chancen hat, egal ob der Papa Zahnarzt oder Flüchtling ist. Da müssen wir liefern.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, nicht nur die Schwächeren, auch die Stärkeren bereiten wir beim Thema Digitalisierung nicht gut genug auf das Leben vor. Viel zu oft lassen wir die Möglichkeiten der Digitalisierung links liegen. Wir müssen natürlich zunächst einmal die Schulen digital ertüchtigen. Schnelle Datenleitungen und zeitgemäße Hardware wären ein erster Anfang. Lassen Sie uns doch endlich das unsinnige Handy-Verbot an den bayerischen Schulen abschaffen. Wir machen uns doch langsam lächerlich.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Das reicht aber natürlich nicht. Die digitale Gesellschaft muss ganz oben auf die Lehrpläne. Das ist eine ganz wichtige Aufgabe. Wie unterscheide ich Fakten von Fake News? Wie entscheidet ein Algorithmus? Warum ist er nie objektiv? Wie wehre ich mich gegen Cyber-Mobbing? Wie organisiere ich mein eigenes digitales Ich? Wie gehe ich verantwortungsbewusst mit Daten um, mit den eigenen und mit anderen? – Diese Aufgaben müssen auf die Lehrpläne. Diese Kompetenz müssen wir den jungen Menschen mitgeben, um sie gut auf das Leben vorzubereiten.

Individuelles Lernen und Stärkung der Persönlichkeit – ich glaube, darüber sind wir uns hier im Hohen Haus alle einig – sind das Ziel in der Bildungspolitik. Leider lassen wir die Möglichkeiten, die uns die digitale Welt bietet, ungenutzt liegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Fakten sind heute immer und überall verfügbar. Warum verzichten wir eigentlich nicht endlich darauf, den Unterricht und die Hirne unserer Schülerinnen und Schüler damit vollzustopfen? – Digitale Plattformen, Apps und Lern-Apps bieten die Möglichkeit, gezielt an den Schwächeren der Schüler zu arbeiten und sie zu unterstützen. Man muss sich auch wirklich die Frage stellen: Warum arbeiten wir heute immer noch mit Schulbüchern, die für alle gleich sind? – Das zu verändern, bedeutet einen Kulturbruch; das ist uns klar. Dieser Kulturbruch – wir GRÜNEN sind deutlich weiter als Sie – findet in der Gesellschaft aber doch längst schon statt. Wir können die Schulen doch nicht davor verschließen. Wir brauchen natürlich – das ist eine schwierige und eine große Herausforderung – viele motivierte Lehrerinnen und Lehrer, die den Kindern den souveränen Umgang mit den neuen Techniken

zeigen können und die sich dabei auch sicher fühlen. Einige von uns hier herinnen fühlen sich auf diesem Gebiet bestimmt auch noch nicht richtig sicher. Das heißt, wir müssen die Weiter- und Fortbildung der Lehrkräfte endlich anpacken. Es wird doch nichts besser, wenn wir es auf die lange Bank schieben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jeder Weg fängt bekanntlich mit dem ersten Schritt an. Sicher wird es den einen oder anderen Fehler geben – das sage ich ganz offen. Den digitalen Wandel in den Schulen voranzubringen, ist eine Mammutaufgabe. Einen größeren Fehler, als jetzt nicht damit anzufangen, können wir aber gar nicht machen. Lasst uns deshalb in diesem Bereich deutlich mehr Geld in die Hand nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Digitalisierung gehört aber nicht nur in die Schulen; sie gehört auch auf die Felder, in die Landwirtschaft; denn eines unserer größten Umweltprobleme ist das Artensterben. Die Insekten sind zu 80 % zurückgegangen, sagt uns die Wissenschaft, weil viel zu viel Gift auf die Äcker gespritzt wird. Damit verschwinden die Insekten und die Vögel. Die Böden und das Wasser leiden ebenfalls darunter. Leider leugnen oder verharmlosen Sie das Problem immer noch, wie etwa Ihr Mister Glyphosat, Christian Schmidt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir GRÜNEN haben auch hierzu ein ganz konkretes Konzept auf den Tisch gelegt, wie es gehen kann, innerhalb der nächsten zehn Jahre den Gifteinsatz um die Hälfte zurückzufahren. Besonders gefährliche Stoffe wie Glyphosat müssen sofort vom Markt.

Jetzt werden Sie sich fragen: Was hat das mit Digitalisierung zu tun?

(Peter Winter (CSU): Oder mit dem Nachtragshaushalt!)

Ich stelle dazu eine Gegenfrage: Warum setzen wir nicht endlich einmal autonom arbeitende Roboter ein, die Unkraut mechanisch entfernen, statt tonnenweise Ackergifte auf die Felder zu spritzen? – Da gibt es Möglichkeiten. Warum fördern Sie – und damit sind wir beim Haushalt – solche Programme nicht, damit die Landwirtschaft hier investiert und wir auf die Gifte verzichten können? – Dazu sehe ich in Ihrem Haushalt gar nichts.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte noch zum Thema Wohnen in Bayern kommen, das von den beiden Kollegen bereits angesprochen wurde. In den Städten Bayerns herrscht eine Wohnungsnot – das ist unstrittig. Dies geht so weit, dass Menschen mit Durchschnittseinkommen auf einen Teil ihres Lebensstils verzichten und sich einschränken müssen, weil die Mieten so hoch sind. Die CSU-Regierung trägt für die Entwicklung in den vergangenen Jahren eine gewaltige Mitverantwortung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben sich aus dem sozialen Wohnungsbau – und da sind wir wieder beim Haushalt – verabschiedet. Beim Haushalt geht es doch darum, was wir in Bayern machen wollen. Sie haben sich aus dem sozialen Wohnungsbau verabschiedet.

(Beifall bei den GRÜNEN – Peter Winter (CSU):
Dafür brauchen wir Flächen, nur nebenbei bemerkt!)

Ihr Finanzminister hat sich doch in den letzten Jahren beim Thema Wohnungsbau zum Chef-Privatisierer gemacht, dem die Nöte der ärmeren Menschen in diesem Land schlicht egal sind. Angesichts der Wohnungsnot in den Städten hätte ich mir ein Feuerwerk der Ideen erhofft, insbesondere dann, wenn die Haushaltskasse so gut gefüllt ist wie noch nie – da sind wir wieder beim Haushalt. Wir haben in Bayern so viel Geld wie noch nie. Sie haben aber keine kreativen Ideen, um auf dem Wohnungsmarkt endlich Abhilfe zu schaffen. Sie könnten zum Beispiel auslaufende Sozialbindungen verlängern – Hessen geht diesen Weg. Sie könnten im Landeshaushalt den sozialen Wohnungsbau mit einer Summe fördern, die wirklich etwas zum Guten verändert. Sie könnten die Genossenschaften besser unterstützen, die für die Schaffung günstigen Wohnraums unstrittig ein ganz entscheidender Partner sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie könnten endlich einmal gegen Bodenspekulationen vorgehen. Ich kenne viele CSU-Bürgermeister, die von ihren Probleme berichten: Auf erschlossenen Baugrundstücken im Innenbereich wird nicht gebaut. Das ist ein Problem, meine sehr geehrten Damen und Herren. Da müssen wir ran.

(Beifall bei den GRÜNEN – Peter Winter (CSU):
Was schlagen Sie vor? Enteignung?)

Warum sind Sie nicht so mutig, die Grundsteuer so zu ändern, dass Spekulationen besteuert und nicht noch belohnt werden? – Das könnten wir machen. Um das anzugehen, fehlt Ihnen aber der Mut.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte am Schluss noch einen Punkt zum Thema Integration ansprechen, ein wirklich leidiges Kapitel: die Arbeits-erlaubnisse. Auf der einen Seite wollen Geflüchtete arbeiten und sich eine eigene Existenz aufbauen. Auf der anderen Seite suchen die Betriebe händeringend nach Nachwuchs und finden keine Auszubildenden. Liegt es da nicht nahe, die Interessen beider Seiten, sowohl die der Wirtschaft als auch die der Geflüchteten, zusammenzubringen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dem steht aber leider die ideologische Politik der CSU im Weg. Räumen Sie endlich Ihre ideologische Blockade aus dem Weg. Schreiben Sie an die Ausländerbehörden, dass künftig die Arbeitsaufnahme durch Flüchtlinge zu fördern und nicht zu behindern ist. Das kostet nur das Briefporto, aber der Gewinn wäre sowohl für die Flüchtlinge als auch für die Betriebe und für das gesamte Land enorm.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mein sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, egal, ob wir uns Ihren Umgang mit unserer Heimat, die Förderung des ländlichen Raums, die Bildungspolitik, den Umweltschutz, den Wohnungsbau oder die Integration Geflüchteter ansehen, wir stellen fest: Sie sind so mit sich selbst beschäftigt, dass diese Maßnahmen nur noch eine Nebenrolle spielen. Sie sind nur noch auf Machterhalt fixiert und nicht auf die Inhalte, die wir bewältigen müssen. Das ist verantwortungslos, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auf Ideen brauchen wir bei dieser CSU-Regierung wirklich nicht zu warten. Leider kann man nur auf den nächsten Film warten, der im nächsten Herbst in die Kinos kommt. Und der heißt: Goodbye, absolute Mehrheit! Das ist gut für die Natur und die Menschen in unserem Land.

(Beifall bei den GRÜNEN – Hans Herold (CSU):
Abwarten!)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Bevor ich den Kollegen Winter zum Rednerpult bitte, gestatten Sie bitte, dass ich einen lieben Gast auf unserer Besuchertribüne herzlich willkommen heiße. Zu ihrem Antrittsbesuch ist heute die Botschafterin der Republik Lettland zu uns gekommen. Ich darf ganz herzlich Ihre Exzellenz, Inga Skujina, begrüßen. Herzlich willkommen bei uns im Bayerischen Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Herr Peter Winter, Sie sind jetzt dran.

Peter Winter (CSU): Liebe Frau Präsidentin, Exzellenz, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Ludwig Hartmann, das war eine tolle Rede für einen Parteitag der GRÜNEN, bei dem du dich als Vorsitzender bewirbst. Mit dem Nachtragshaushalt hatte sie wenig zu tun. Auch hast du nur wenige Ideen eingebracht.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei den GRÜNEN)

Es nur beim Nachtragshaushalt zu belassen und dabei die Leistungen unserer Schulen, unserer Kindergärten und unserer Landwirte schlechtzureden, ist kein Beitrag zur Weiterentwicklung von Bayern.

(Beifall bei der CSU – Ludwig Hartmann (GRÜNE): Ich wollte nichts schlechtreden, sondern nur Vorschläge machen!)

Lieber Kollege Pohl – – Schade, er ist gar nicht da. Ihm würde ich empfehlen, einmal aus der Tonne rauszukrabbeln, in der er unseren Finanzminister gern drin sehen würde; denn dann würde er sehen, wie es in Bayern aussieht. Liebe FREIE WÄHLER, eigentlich ist es schade, dass Sie die Einigung, die wir über alle Fraktionsgrenzen hinweg getroffen haben, uns über die Straßenausbaubeiträge vernünftig zu unterhalten, verlassen haben, um jetzt wieder populistisch in die Debatte einzusteigen. Was sagen Sie meinen Unterfranken, die zu 98 % ihre Beiträge bezahlt haben? Erstaten Sie denen die Beiträge zurück, und mit welchem Geld? – Freibier für alle, das ist euer Thema!

(Beifall bei der CSU – Hans Herold (CSU): Populismus pur!)

Lieber Harald Güller, in Zeiten wie diesen ist es wirklich schön, Finanzminister zu sein. Deshalb kann Markus Söder so einen tollen und perfekten Nachtragshaushalt vorlegen. Gut, dass ihr nicht dran seid; denn dann könnten wir keine Rücklagen plündern, weil es gar keine gäbe.

(Beifall bei der CSU)

Wir könnten jetzt über viele Punkte reden. Das Geld für die Ganztagsbetreuung in Bayern wird gar nicht abgerufen, weil wir so viel Geld zur Verfügung haben. Schaut einmal in den Haushalt und macht euch schlau.

Wir haben in Bayern den höchsten Personalstand bei der Polizei, den wir je hatten. Lieber Harald Güller,

wie schlecht muss es um die SPD stehen, wenn man auf die Begriffe wie "Westentaschenformat" zurückgreifen muss? – Ich trage eine Weste, und in einer Westentasche kann eine wunderbare goldene Taschenuhr sein. Unser Goldstück ist der Markus Söder, nur damit ihr Bescheid wisst.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die bayerische Finanzpolitik steht seit jeher für Solidität und Generationengerechtigkeit. Wir machen keine neuen Schulden und bauen seit 2012 sogar in großem Umfang alte Schulden ab. Gleichzeitig nutzen wir die finanziellen Spielräume für die notwendigen Investitionen in die Zukunftsfähigkeit Bayerns. Deshalb danke ich in erster Linie den tüchtigen Bürgerinnen und Bürgern Bayerns, den alteingesessenen und denen, die neu zu uns gekommen sind, die dies mit ihrer Hände Arbeit möglich machen. Herzlichen Dank an die Bürgerinnen und Bürger Bayerns.

(Beifall bei der CSU)

Diesem Anspruch wird unser Nachtragshaushalt 2018 gerecht. Die Pro-Kopf-Verschuldung im Freistaat Bayern ist im bundesweiten Vergleich mit 2.249 Euro die niedrigste. Mit der Erhöhung der Schuldentilgung im Jahr 2018 auf 1,5 Milliarden Euro werden wir unseren Gestaltungsvorsprung weiter ausbauen. Der Anteil der Zinsausgaben sinkt auf 1,1 %. Weniger Schuldzinsen bedeuten mehr Gestaltungsmöglichkeiten für die Zukunft. Unser Regierungsentwurf sieht für 2018 vor, dass die finanzpolitischen Leitlinien eingehalten werden, auf die sich die Bayerische Staatsregierung und die CSU-Landtagsfraktion für den Doppelhaushalt 2017/2018 verständigt haben.

Zum Haushalt ohne neue Schulden: Der Schuldenabbau wird fortgesetzt. Der Ausgabenanstieg für 2018 ohne die hohen Mehrausgaben in Höhe von 6,3 Milliarden für den Länderfinanzausgleich wird auf 3 % begrenzt. Die Bürgerinnen und Bürger Bayerns finanzieren mit den Steuern, die sie bezahlen, viele schöne Maßnahmen in anderen Bundesländern. Wir wüssten auch, wie wir die 6,3 Milliarden in unser Bayernland investieren. Aber wir sind in dieser Republik solidarisch, auch wenn es wehtut.

(Beifall bei der CSU)

Die Investitionsausgaben steigen um fast 400 Millionen Euro auf fast 7,2 Milliarden. Die Investitionsquote für 2018 erhöht sich von 11,8 % auf 12,1 %. Die Personalausgabenquote bleibt im Jahr 2018 mit 38,4 % mehr als stabil.

Die Ausgabenschwerpunkte des Nachtragshaushalts 2018 sind insbesondere die Digitalisierung, die Bildung, innere Sicherheit, Luftreinhaltung in Städten, Wohnraumförderung und der kommunale Finanzausgleich 2018. Darüber werden wir bei den Nachtragshaushaltsverhandlungen noch intensiver diskutieren. Alle Mehrausgaben im Nachtragshaushalt 2018 werden vollständig durch Mehreinnahmen gedeckt. Deshalb erfolgt keine Finanzierung aus der Rücklage. Auch die im Stammhaushalt vorgesehene Rücklagenentnahme für den allgemeinen Haushalt entfällt. Das ist ein Zeichen solider Haushaltsführung: keine Finanzierung dauerhafter Ausgaben aus der Rücklage. Warum die GRÜNEN von einem zukunftsblinden Nachtragshaushalt sprechen, bleibt wie immer ihr Geheimnis. Derselben Meinung ist offenbar auch Henry Stern in seinem Kommentar in der "Augsburger Allgemeinen". Aus seiner Sicht klingt es ein wenig kleingeistig, wenn SPD und GRÜNE den aktuellen Nachtragshaushalt 2018 als Wahlkampfhaushalt brandmarken oder von finanzpolitischer Zukunftsblindheit sprechen. Den FREIEN WÄHLERN hingegen ist zum Regierungsentwurf des Nachtragshaushalts 2018 wie jedes Jahr nichts anderes eingefallen, als eine Erhöhung des Kommunalanteils am allgemeinen Steuerverbund auf 15 % zu fordern.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Wir fallen halt nicht jeden Monat um!)

Dabei erwähnen Sie natürlich nicht, wie Sie diese Mehrausgaben in Höhe von aktuell rund 800 Millionen Euro finanzieren würden. Herr Pohl sollte die von ihm erhobenen Forderungen vielleicht in ein Milliarden-Mäntelchen kleiden, damit wir wissen, über was wir eigentlich reden. Aber das bleibt sein Geheimnis. Liest man die Pressemitteilung der FREIEN WÄHLER, könnte man den Eindruck bekommen, dass es den bayerischen Kommunen gerade besonders schlecht geht und wir in Bayern aktuell einen Bildungsnotstand haben. Das Gegenteil ist der Fall. Die Wahrheit sieht anders aus.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden nächstes Jahr rund 9,51 Milliarden Euro und damit fast 600 Millionen Euro mehr für die bayerischen Kommunen ausgeben. Das wurde übereinstimmend verhandelt. Kein FREIER WÄHLER war daran beteiligt.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Eben deswegen!)

Das geschieht alleine über den kommunalen Finanzausgleich. Im langjährigen Finanzvergleich schneiden die bayerischen Kommunen besser ab als der Freistaat. Kollege Bachhuber hat die Zahlen dazu bereits

im Einzelnen dargestellt. Lieber Herr Kollege Güller, dass man das so und so rechnen kann, weiß ich auch. Dennoch ist die Realität eine andere, als sie beschrieben wird.

Lieber Herr Pohl, lieber Bernhard, es ist schon ein bisschen dreist, davon zu sprechen, dass sich der Freistaat auf Kosten seiner Kommunen saniert.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Das habe ich nicht gesagt!)

– Das stand in eurer Pressemitteilung.

Im Rahmen des Bildungspakets sind insgesamt 510 neue Stellen allein im Nachtragshaushalt 2018 geschaffen worden. Von einer Unterfinanzierung des bayerischen Bildungssystems kann keine Rede sein.

(Beifall bei der CSU)

Ihr scheint euch auch wirklich keine Gedanken darüber zu machen, wie der Freistaat Bayern in Zukunft seine staatlichen Aufgaben kraftvoll erfüllen kann.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Zuhören!)

Ich bin jedenfalls der Meinung, dass unsere Kommunen nur von einem starken Freistaat profitieren, nicht aber von einem schwachen. An dieser Auffassung werden wir festhalten. Das werden wir auch weiterverfolgen. Wir stützen und unterstützen unsere Kommunen. Das wird über alle Parteigrenzen hinweg bei vielen Veranstaltungen, auch von Bürgermeistern der FREIEN WÄHLER, anerkannt.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Bitte bleiben Sie am Rednerpult. Herr Kollege Dr. Fahn hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

(Peter Winter (CSU): Selbstverständlich, nichts lieber als das! – Allgemeine Heiterkeit)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) – Das ist mir auch sehr lieb. Ich komme wie Sie aus Unterfranken und habe eine konkrete Frage. Den Kommunen geht es so gut wie noch nie. Es gibt sehr viele kommunale Förderprogramme. Ich spreche das angekündigte Förderprogramm für die Schwimmbadsanierung an. Danach habe ich bereits vor 14 Tagen gefragt. Ihr Kollege Herr Gibis konnte nicht sagen, wann die zuständige Arbeitsgruppe jetzt endlich tagt. Sie haben groß in der Presse verkündet, dass Fördermittel für die Schwimmbadsanierung zur Verfügung gestellt werden. Vielleicht können Sie mir heute sagen, ob das noch rechtzeitig vor der Landtagswahl von Ihnen be-

geschlossen wird. Das ist ein wichtiger Punkt, der uns insbesondere im Landkreis Miltenberg in Unterfranken interessiert. Das wissen Sie ganz genau.

Sie haben etwas zu den Straßenausbaubeiträgen gesagt. Das Thema kommt heute Mittag noch einmal. Dazu möchte ich sagen, dass Sie auch den Konsens verlassen haben, indem Sie vor 14 Tagen die sogenannte "Kann-Regelung" angekündigt haben. Diese bringt eigentlich noch mehr Probleme. Wie wollen Sie den Kommunen und Bürgermeistern der FREIEN WÄHLER insgesamt klarmachen, dass diese "Kann-Regelung" jetzt die Lösung ist? Das gibt doch nur Streit in den Kommunen. Das ist eine unsinnige Lösung.

(Hans Herold (CSU): Das habt ihr doch ausgelöst!)

Peter Winter (CSU): Lieber Herr Kollege Fahn, das ist schon ein starkes Stück, was Sie sich hier erlauben. Sie zetteln den Streit an und halten es den anderen vor. Das ist unverschämt.

(Beifall bei der CSU)

Über alle Parteigrenzen hinweg gab es den Konsens, im Jahr 2018 wieder neu zu verhandeln. Diesen Konsens haben die FREIEN WÄHLER aus rein populistischen Gründen verlassen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist schlecht für die Kultur in diesem Land.

(Beifall bei der CSU – Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Schmarrn, Sie negieren alle Gerichtsentscheidungen!)

Herr Kollege Fahn, wir machen auch Pressearbeit. Aber im Gegensatz zu Ihnen erledigen wir das, was wir in der Presse verkünden, zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden.

(Beifall bei der CSU)

Wir glauben, dass es gut ist, wenn wir das Problem der Schwimmbadsanierung zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden lösen. Das ist so besprochen, und das werden wir auch tun.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN: Wann?)

– Gut Ding braucht Weile. Wir machen nicht wie ihr populistische Ankündigungen, sondern sprechen mit den kommunalen Spitzenverbänden. Wir lassen uns nicht treiben, weil wir ein ordentliches Konzept vorlegen wollen.

(Beifall bei der CSU – Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Ihr redet, wir handeln! – Widerspruch bei der CSU)

– Lieber Herr Kollege Pohl, da warten wir drauf. Da sind wir mal gespannt.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Unser Gesetzentwurf zu den Straßenausbaubeiträgen ist eingebracht!)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Bitte führen Sie keine Dialoge.

Peter Winter (CSU): Frau Präsidentin, das habe ich auch nicht vor. Ich danke Ihnen für den Hinweis. Man muss auch nicht über jedes Stöckchen springen, das einem vorgehalten wird, schon gar nicht, wenn es dürr und nutzlos ist.

(Beifall bei der CSU)

Der Nachtragshaushalt 2018 ist ein guter und starker Wurf für dieses Land. Deshalb danke ich unserem Staatsminister Dr. Markus Söder, seinem Staatssekretär und vor allem auch seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Finanzministerium, die diesen Entwurf mit auf den Weg gebracht haben. Mit der am 21. Juni dieses Jahres fixierten Rückzahlung der letzten noch ausstehenden Milliarde von der Bayerischen Landesbank konnte das EU-Beihilfeverfahren Gott sei Dank vorzeitig beendet werden. Die BayernLB musste nach der EU-Entscheidung von 2012 bis spätestens 2019 insgesamt rund fünf Milliarden Euro an den Freistaat Bayern zurückzahlen. Einschließlich der letzten Milliarde, die zur Tilgung der BayernLB-Schulden verwendet werden soll, hat der Freistaat sogar insgesamt fast 5,5 Milliarden Euro an Zahlungen der BayernLB erhalten.

Als Meilensteine bei der Bewältigung der Altlasten der BayernLB möchte ich nur den Verkauf der toxischen ABS-Wertpapiere, die Abgabe der ungarischen MKB und den Generalvergleich mit Österreich in Sachen Hypo Alpe Adria nennen. Diese erfolgreiche Restrukturierung der BayernLB haben wir gemeinsam – darauf lege ich auch Wert – im Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtags konstruktiv und kritisch begleitet. Möglich wurde die vorzeitige Rückzahlung durch die sehr positive geschäftliche Entwicklung der BayernLB in den letzten Jahren und der damit einhergehenden soliden Kapitalausstattung. Die BayernLB ist mit einer nachhaltigen, soliden und harten Kernkapitalquote ausgestattet und damit gut für die Zukunft aufgestellt, anders als Landesbanken anderer Bundesländer, wenn es sie überhaupt noch gibt. Deshalb möchte ich den Verantwortlichen der Landesbank und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die auch einen

schweren Weg hinter sich haben, ganz herzlich für diese neue Aufbruchstimmung danken. Ich danke aber auch noch einmal dem Finanzminister, dass es gelungen ist, dieses schwierige Kapitel so erfolgreich zu Ende zu bringen.

(Beifall bei der CSU)

Der Masterplan BAYERN DIGITAL II ist unser Investitionsprogramm zur Gestaltung der digitalen Zukunft Bayerns. Er umfasst eine Vielzahl von Projekten und Maßnahmen, die auf mehrere Jahre angelegt sind. Zur Verwirklichung sind allein im Nachtragshaushalt 2018 insgesamt 219 Millionen Euro zusätzliche Ausgabemittel sowie rund 847 Millionen Euro zusätzliche Verpflichtungsermächtigungen eingeplant. Darunter sind beispielsweise 200 Millionen Euro Verpflichtungsermächtigungen für die Umsetzung der gigabitfähigen Infrastruktur in ganz Bayern sowie 40 Millionen Euro Ausgabemittel und 122,5 Millionen Euro Verpflichtungsermächtigungen für Förderprogramme zur Verbesserung der IT-Ausstattung an den Schulen. Insgesamt stehen 70 Millionen Euro Ausgabemittel und rund 30 Millionen Euro Verpflichtungsermächtigungen für das erfolgreiche Förderprogramm Digitalbonus.Bayern zur Verfügung.

Mit dem Bildungspaket haben wir die Weichen für die Zukunft der bayerischen Schulen gestellt. Kernpunkte des Bildungspaketes sind insbesondere das neue bayerische Gymnasium, die Stärkung der Grund-, Mittel- und Realschulen, der Ausbau von Inklusion und die Stärkung der Förderschulen, die Zukunftsinitiative Berufliche Bildung und die Stärkung der Schulleitungen und der Schulverwaltungen. Zur Verwirklichung dieses Bildungspaketes sind bereits im Nachtragshaushalt 2018 insgesamt 510 neue Stellen sowie 47 Millionen Euro zusätzliche Ausgabemittel für eine noch bessere Bildung in Bayern vorgesehen.

Im Doppelhaushalt 2017/2018 haben wir die Betriebs- und Einsatzausgaben des sogenannten Polizeibudgets um rund 30 % angehoben. Mit dem Nachtragshaushalt 2018 werden wir das Polizeibudget nochmals um rund 30 Millionen Euro auf rund 428 Millionen Euro erhöhen. Damit starten wir die größte Investitionsinitiative der letzten Jahrzehnte für die bayerische Polizei im Bereich technische Ausstattung und Ausrüstung mit modernster Technik.

Mit dem Maßnahmenpaket zur Luftreinhaltung wollen wir die Luftqualität in den bayerischen Städten schnell, wirksam und nachhaltig verbessern. Im Regierungsentwurf des Nachtrags 2018 ist zur Umsetzung des Maßnahmenpaketes ein Gesamtvolumen von 142 Millionen Euro eingeplant. Davon sind rund 9 Millionen Euro Ausgabemittel und rund 123 Millio-

nen Euro Verpflichtungsermächtigungen für den Bereich Verkehr vorgesehen. Sie sind insbesondere für die Ausweitung des Angebots des ÖPNV gedacht, beispielsweise zum Ausbau von Park-and-Ride-Plätzen und für Anreize zur Nutzung des ÖPNV. Daneben unterstützen wir bei der Elektromobilität den Ausbau der Ladeinfrastruktur mit weiteren 1,5 Millionen Euro Ausgabemitteln und 1,5 Millionen Euro Verpflichtungsermächtigungen, und zwar zusätzlich zu den 2 Millionen Ausgabemitteln und 5 Millionen Euro Verpflichtungsermächtigungen im Stammhaushalt.

Neben der Luftreinhaltung ist der Wohnraumangel in den Ballungsräumen eine riesige Herausforderung. Auch das haben die Kollegen angesprochen. Neben dem Freistaat sind hier vor allem die Städte gefordert, im Rahmen ihres kommunalen Selbstverwaltungs- und Planungsrechtes geeignete Lösungen zu finden. Wir führen jedenfalls von staatlicher Seite den Wohnungspakt Bayern im Nachtragshaushalt 2018 fort und bauen ihn weiter aus. Wir erhöhen den Bewilligungsrahmen für die Wohnraumförderung um insgesamt rund 63 Millionen Euro auf rund 498 Millionen Euro. Das ist fast eine halbe Milliarde. Davon sind 160 Millionen Euro Landesmittel. Das bedeutet gegenüber dem Jahr 2017 eine Steigerung der Landesmittel um rund 87 Millionen Euro. Der Bewilligungsrahmen für den Wohnungsbau beträgt dann insgesamt über 680 Millionen Euro, wenn man das kommunale Wohnraumförderprogramm und die Studentenwohnraumförderung einbezieht. Ich glaube aber nicht, dass das reicht. Wir werden auch im Bund neue Instrumente brauchen, auch in steuerlicher Hinsicht, um diese Dinge weiter nach vorne zu entwickeln.

Wir kümmern uns auch um das Personal. Ich habe es bereits ausgeführt: Wir haben den höchsten Personalstand im Freistaat Bayern, den es je gab. Mit dem im Nachtragshaushalt 2016 aufgelegten Wohnungsbauprogramm des bayerischen Finanzministeriums sollen von den staatseigenen Wohnungsbaugesellschaften in München und Nürnberg 2.000 Wohnungen bis 2020 auf den Weg gebracht werden. Erst letzte Woche haben wir im Haushaltsausschuss – wiederum gemeinsam, wie ich betonen möchte – ein neues Grundstück von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben hier in München erworben, auf dem Wohnungen für Staatsbedienstete errichtet werden sollen. Damit tragen wir zur Entlastung des angespannten Wohnungsmarktes in München und Nürnberg bei. Vor allem helfen wir gleichzeitig unseren Beschäftigten. Vielleicht müssen wir alle gemeinsam noch einmal in die Gesetze schauen und prüfen, ob manche Dinge nicht doch einfacher und schneller gehen könnten, damit der Wohnungsbau noch zügiger gestartet und verwirklicht werden kann. Es gibt vielerlei Hürden in vielen Berei-

chen; die sollten wir uns einmal gemeinsam vornehmen.

Zur Stärkung der bayerischen Verkehrsinfrastruktur ist für 2018 eine Erhöhung der Planungsmittel um 10 Millionen Euro vorgesehen. So sollen die Planungen im Bundesfern- und Staatsstraßenbau beschleunigt werden. Damit erreichen die Staatsstraßenbaumittel einschließlich der Planungsmittel und der Mittel für ÖPP-Projekte mit dem Regierungsentwurf des Nachtragshaushalts 2018 einen neuen Rekordstand mit rund 312,3 Millionen Euro. In den Haushaltsberatungen werden wir prüfen, was noch möglich ist.

Die Beratungen im Haushaltsausschuss beginnen am 31. Januar 2018. Wir, die CSU-Fraktion, werden uns bei den Beratungen insbesondere dafür einsetzen, zielgerichtet in die ländliche Entwicklung, in die Verkehrsinfrastruktur, in den Wohnungs- und Schulbau, in die Ausstattung unserer Polizei und in die Kultur des ländlichen Raumes zu investieren. Lieber Herr Kollege Harald Güller, ich habe dem Finanzminister weitere 25 Millionen Euro abgetrotzt, sodass es nicht 50 Millionen Euro sind, sondern es werden 75 Millionen Euro sein. Ihr werdet überrascht sein, was uns damit alles einfällt.

(Beifall bei der CSU)

Im Nachtragshaushalt 2018 ersetzen wir die im Stammhaushalt noch vorgesehene Rücklagenentnahme für den allgemeinen Haushalt durch Mehreinnahmen. Dadurch machen wir unseren Haushalt fit für die Herausforderungen der Zukunft. Wir erhöhen den Schuldenabbau auf 1,5 Milliarden Euro im Jahr 2018, um unser Abbauziel zu erreichen. Dabei soll uns auch die vorgesehene Entlastung beim Länderfinanzausgleich ab 2020 helfen, die unser Ministerpräsident Horst Seehofer wirklich gut für Bayern ausgehandelt hat.

(Beifall bei der CSU)

Der Regierungsentwurf des Nachtragshaushalts 2018 verbindet generationengerechte Finanzpolitik mit den richtigen Schwerpunkten für eine lebenswerte und erfolgreiche Zukunft im Freistaat Bayern. Ich freue mich auf konstruktive, inhaltsreiche und spannende Debatten zum Nachtragshaushalt im Januar und im Februar des nächsten Jahres. Liebe Kolleginnen und Kollegen: Packen wir es an.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Nach § 148 der Geschäftsordnung sind beide Gesetzentwürfe dem Aus-

schuss für Staatshaushalt und Finanzfragen als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Jawohl, das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen jetzt eine Entscheidung treffen, weil wir jetzt in die Mittagspause eintreten. Wir können entweder nach einer halben Stunde mit dem Tagesordnungspunkt 20 weitermachen, oder wir warten eine Stunde mit den Dringlichkeitsanträgen. Dann müssen wir eine Stunde Mittagspause machen. Also, wenn sich die Fraktionen jetzt nicht einigen können – –

(Dr. Simone Strohmayr (SPD): Halbe Stunde! – Zurufe: Halbe Stunde!)

– Also eine halbe Stunde Mittagspause. Dann beginnen wir mit dem Tagesordnungspunkt 20. Anschließend behandeln wir dann die Dringlichkeitsanträge. Ist das okay? – Einverstanden. Dann machen wir jetzt Mittagspause bis 12.40 Uhr, also eine halbe Stunde.

(Unterbrechung von 12.09 bis 12.40 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Sitzung nach der Mittagspause.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 20** auf:

**Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Mehr Sonnenenergie für Bayern - Bürgerenergie statt Ausbaudeckel (Drs. 17/17178)**

Ich eröffne die Aussprache. Die vereinbarte Redezeit beträgt 24 Minuten. Ich bitte den Kollegen Stümpfig als ersten Redner ans Rednerpult.

Martin Stümpfig (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bayern war einmal das Musterland der Stromerzeugung aus Sonnenenergie. Das Erfolgsrezept war das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das die rot-grüne Bundesregierung im Jahr 2000 erlassen hat. Diese Zeiten sind leider vorbei. Die CSU hat in den vergangenen zwölf Jahren als Teil der Bundesregierung den Bau von Photovoltaikanlagen in Deutschland und in Bayern brutal ausgebremst.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dies hat sich in Bayern so ausgewirkt: Im Jahr 2004 ging es langsam mit dem Ausbau der Photovoltaikanlagen los. In Bayern haben wir 275 Megawatt zugebaut. Das steigerte sich in den folgenden sechs Jahren bis zum Jahr 2010 auf insgesamt 2.550 Megawatt

Photovoltaikleistung. Nach 2010 ging es jedoch steil bergab. In den darauf folgenden sechs Jahren ging es so weit runter, dass wir im Jahr 2016 mit 242 Megawatt wieder den Ausgangspunkt erreicht hatten. Betrachtet man die Grafik, so sieht man einen einsam in der Landschaft stehenden Berg mit einem steilen Anstieg auf der einen Seite und einem steilen Abfall auf der anderen Seite. Getoppt wird die ganze Situation nur noch vom kompletten Aus der Windkraft in Bayern. So werden wir unsere Klimaschutzziele niemals erreichen. Das ist unsere klare Aussage. Wir werden weiter in eine Importabhängigkeit steuern. Das ist fatal für unser Klima. Das ist fatal für die Zukunftsbranche Sonnenenergie. Dieser Rückgang ist einfach nicht hinnehmbar.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In unserem Antrag fordern wir deshalb, den Ausbaudeckel anzuheben. Momentan haben wir deutschlandweit 2.500 Megawatt, davon werden 600 Megawatt ausgeschrieben. Das ist viel zu niedrig. Hinzu kommt, dass die niedrigen Ausbauziele nicht annähernd erreicht werden. Wir wollen den Ausbaudeckel so anheben, dass deutschlandweit künftig ein jährlicher Zubau von 5.000 bis 7.000 Megawatt erreicht wird. Dann können wir in Bayern wieder kräftiger zubauen. Dann können wir Ziele wie den Zubau von 1.000 Megawatt pro Jahr anstreben. Das brauchen wir dringend.

Die Energie aus Photovoltaikanlagen ist mittlerweile eine kostengünstige, saubere und in der Kombination mit Speichern eine sehr verlässliche Energiequelle. Das Kostenargument hat in den Anfangsjahren durchaus gezählt. Damals waren Photovoltaikanlagen im Vergleich zu anderen Energieerzeugungsmöglichkeiten relativ teuer. Das hat sich aber komplett verändert. Im Jahr 2017 sind Photovoltaikanlagen sehr, sehr günstig. Gerade die Freiflächenanlagen sind sehr günstig. Wenn man sich die Ausschreibungsrunden anschaut, sieht man, dass die Kosten im Durchschnitt 4,91 Cent pro Kilowattstunde betragen. Diese Energie ist unglaublich kostengünstig und weitaus günstiger als Energie von einem Gas- oder Kohlekraftwerk. Für mich steht ganz klar fest: Es ist bescheuert, deutschlandweit das Ausbauvolumen auf 600 Megawatt zu reduzieren. So können wir niemals eine Umsteuerung hin zur sauberen Energie schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die kleinen PV, also die Anlagen auf den Dächern, die nicht an den Ausschreibungen teilnehmen müssen, sind von der CSU ebenfalls abgewürgt worden. Ich nenne als Stichwort nur die Einführung der Sonnensteuer. Hinzu kam eine heftige Degression, die das In-

vestieren äußerst unwirtschaftlich machte. Die mageren Zielmarke von 2.500 Megawatt haben wir also nicht erreicht. Man muss nicht lange herumdoktern oder herumsuchen, woran das liegt. Es ist feststellbar, dass der jährliche Ausbau ein Trauerspiel ist. Der Mechanismus muss geändert werden. Das ist der Kern unseres Antrags.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Kirchner von der CSU-Fraktion, der nach mir sprechen wird, hat im Ausschuss die kühne These aufgestellt, dass der Ausbau der PV-Anlagen mit dem Netzausbau Schritt halten müsse. Herr Kirchner, Sie haben hier offenbar etwas gewaltig durcheinandergebracht. Es stimmt, dass manche Erneuerbare-Energien-Anlagen abgeregelt werden müssen, weil die Netze verstopft sind. Aber diese Erneuerbare-Energien-Anlagen sind die Dinger, die hoch oben im Norden stehen und Flügel haben.

Eine Abregelung von bayerischen Photovoltaikanlagen, die auf der untersten Spannungsebene einspeisen, kommt so gut wie nie vor. Jedes Jahr zeigt die Intersolar Europe in München, wie stark der Bereich Photovoltaik boomt. Es ist eine Zukunftsbranche mit einem riesigen Potenzial. Jedoch ist der Ausbau in Bayern wie bei der Windkraft komplett eingebrochen. Jetzt gilt es, Klimaschutz zu betreiben. Die Versorgungssicherheit muss erhöht werden, und zwar durch neue und saubere Kraftwerke in Bayern. Arbeitsplätze müssen genau in dieser Zukunftstechnologie geschaffen werden. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Der nächste Redner ist der Kollege Kirchner.

Sandro Kirchner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Stümpfig, wie in der letzten Woche reden wir auch in dieser Woche über dasselbe Thema. Herr Stümpfig, mit dem EEG 2014 wurde ein verlässlicher Korridor für den Ausbau der Erneuerbaren Energien beschlossen. Ich wiederhole mich gerne noch einmal, und Sie haben es bereits angesprochen: Der Hintergrund war, dass man damit den Netzausbau synchronisieren wollte. Das war der Beweggrund für das EEG 2014. Man wollte eine Planungsgrundlage für den Ausbau schaffen. Ein entsprechend stabiler Ausbaupfad sollte den Anlagen- und Maschinenbauern ermöglichen, sich auf die Auftragslage einzustellen. Das Wichtigste ist, dass die Strompreise für den Verbraucher, für Sie da oben, günstiger werden. Herr Stümpfig, ich darf Ihnen jetzt in Erinnerung rufen, dass Ihre Partei immer behauptet, Sie wären der Vater des EEG. Der unkon-

trollierte Zubau an erneuerbaren Energien hat dazu geführt, dass die Verbraucher viel Geld für den Strompreis zahlen müssen. Damit sind sie die Verlierer der Situation. Die Ausschreibungen, die mit den erneuerbaren Energien und den Photovoltaikanlagen einhergehen, tragen dazu bei, dass Wettbewerb entsteht. Wenn es Wettbewerb gibt, entstehen natürlich andere Preise. Am Ende wird das auch Ihnen bei Ihrer Stromrechnung zugutekommen. Sie müssen dann weniger bezahlen.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Die EEG-Vergütung war degressiv!)

Außerdem haben Sie in Ihrer Begründung nicht erläutert, warum Ihrer Ansicht nach eine Erhöhung oder Anhebung des Ausbaukorridors automatisch zu mehr Sonnenenergie in Bayern führt. Beim jetzigen Ausbaukorridor kommen wir überhaupt nicht in die Verlegenheit, mehr Energie bzw. mehr Anlagen zu bekommen. Dies bleiben Sie in Ihrer Ausführung ebenfalls schuldig.

Wenn man den zweiten Punkt nimmt, die Degression der EEG-Vergütung, dann muss man feststellen – das habe ich Ihnen schon im Ausschuss genannt –, dass Sie da etwas fordern, was bereits ausgesetzt ist. Von August auf September 2014 fand letztmalig eine Degression von 0,5 % pro Monat statt, danach eine Degression von 0,25 % im Monat. Seit September 2015 ist sie vollständig ausgesetzt. Daher sind das – wenn ich das so sagen darf, Entschuldigung – Fake News, die Sie hier verbreiten.

Auch angesichts des schwachen Zubaus der letzten Jahre kommt Ihre Kritik bezüglich der Trägheit des atmenden Deckels bei Unterschreitung des Zielkorridors, mit Verlaub, recht spät bzw. Sie haben es vermutlich nicht mitbekommen. Aber das Problem wurde bereits bei der Gesetzesänderung zum EEG 2017 adressiert. Dieser atmende Deckel ist so angepasst worden, dass er schnell auf Marktsituationen reagieren kann und auch bei Unterschreitung der Ziele wirksam den Zubau steuern kann. Wenn ich Ihnen hier mal die Vergleichszahlen geben darf: Beim EEG 2014 hat dieser Deckel bei einem Zubau von kleiner als 1.000 Megawatt pro Jahr gewirkt. Jetzt haben wir beim EEG 2017 den Zubau bereits bei einer Größe von kleiner als 1.700 Megawatt. Wenn man das mit einem Korridor von 2.400 bis 2.600 Megawatt ins Verhältnis setzt, ergibt das eine deutliche Erhöhung um 1,5 %. Auch eine Erhöhung der Reaktionszeit, Herr Stümpfig, die damit einhergeht, wurde relevant. Es ist jetzt auf sechs Monate verkürzt. Wenn man vom Ganzen ausgeht, hat seit der Novelle keine Unterschreitung mehr stattgefunden. Von Mai bis Juli 2017 war der Zubau 2.149 Megawatt, und von November 2017 bis heute

sind wir prognostiziert bei 1.966 Megawatt, um diese Größenordnung für Sie einzubetten.

Der letzte Punkt im Antrag, der Punkt drei, behandelt die Erhöhung des Ausschreibungsvolumens. Dazu hatte ich Ihnen bei Punkt eins schon einmal die wichtigsten Gründe genannt: Synchronisation des Netzausbaus, Maschinenanlagenbau und die Stromkosten. Deswegen macht ein Zubau auf sieben Gigawatt, wie Sie es fordern, absolut keinen Sinn. Sie nehmen in Ihrer Begründung Bezug auf die Jahre 2011 und 2012, also auf etwas, was weit in der Vergangenheit stattgefunden hat. Man sollte schon einmal genauer hinschauen, was da passiert ist, wie die Rahmenbedingungen waren und was dazu geführt hat, dass vielleicht gewisse Bewegungen reingekommen sind. Genau zu diesem Zeitpunkt sind die Modulpreise, also die Technik, auf einmal sprunghaft günstiger geworden. Aber leider haben sich die Vergütungen dem nicht angepasst. Das hat zu einer Förderhöhe geführt, die eine starke Überförderung hervorgerufen hat und für Sie hier oben, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, zu einem volkswirtschaftlichen Schaden geführt hat, weil damit dieses Gleichgewicht, diese Balance, ausgehebelt worden ist und die Akzeptanz für die gesamte Energiewende unabhängig von der Photovoltaik in der ganzen Breite gefährdet ist und damit nicht mehr einhergeht.

Es ist sinnvoll und notwendig, dass über den atmenden Deckel genau diese Mitnahmeeffekte aufhören und damit ein Stück weit das Gleichgewicht hergestellt wird. Das EEG hat die Überförderung generiert und hohe Kosten für die Verbraucher verursacht. Das ist die Botschaft, die ich an dieser Stelle festhalten wollte. Deswegen nochmal mit diesem Hintergrund: Überzeichnungen von Ausschreibungen sind auf der einen Seite für das Volumen vielleicht relevant; aber das zeigt auch, dass der Wettbewerb sinkende Kosten für den Verbraucher generiert.

Wenn Sie die letzten Aufzeichnungen mal anschauen, Herr Stümpfig, dann kann man schon sagen, dass diese Überschreitungen vertretbar sind. Im Februar 2017 waren es 88 Megawatt Überzeichnung, im Juni 2017 646 Megawatt. Da könnten wir darüber nachdenken: Oh, wollte ich das so? – Aber auch da lohnt sich der Blick aufs Detail, weil man feststellt: Hoppla, was ist denn da passiert? – Da kam die Öffnung der Flächenkulisse hinzu, und es hat sich auch in der Angebotsphase abgezeichnet, dass sich 52 der 133 Gebote auf Acker- und Grünflächen bezogen haben und damit diese Überzeichnung begründbar und vertretbar ist.

Sie haben zu Beginn Ihrer Rede ausgeführt, dass der Freistaat Bayern mit der Sonnenenergie nicht viel am

Hut habe. Ich möchte Ihnen aber genau das Gegenteil beweisen. Im September 2017 wurden in Bayern 11.940 Megawatt peak installiert, 28 % der bundesweit installierten Leistungen. 2017 wird Bayern 11.000 Terawattstunden einspeisen. Wir haben den Erfolg bei den aktuellen Ausschreibungen und haben uns damit stärker positioniert. 30 von 52 Ausschreibungen haben Bewerber aus dem Freistaat Bayern für Bayern gewonnen. Bayern hat die Erweiterung der Flächenkulisse durchgesetzt. Bayern hat als erstes Bundesland die Freiflächenverordnung geschaffen, damit 30 PV-Anlagen auf Acker- und Grünflächen entstehen konnten. Ich denke, die Liste lässt sich beliebig fortführen und zeigt den Menschen in Bayern auf, dass der Freistaat das Thema Photovoltaik und erneuerbare Energien sehr seriös und sehr konzentriert und zielführend begleitet. Deswegen bleiben wir dabei, Herr Stümpfig: Eine Ausweitung des Ausbaukorridors macht keinen Sinn. Wir sollten bei den 2.500 Megawatt bleiben. Wir lehnen deswegen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Bitte bleiben Sie am Rednerpult. Wir haben eine Zwischenbemerkung vom Kollegen Stümpfig.

Martin Stümpfig (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Kirchner! Erstens findet die Debatte hier im Raum statt und nicht oben auf der Zuschauertribüne. Ich verstehe nicht, dass Sie im zweiten Teil Ihrer Rede gesagt haben: Ja, das Ausschreibungsvolumen wurde um das Doppelte überzeichnet. – Das haben Sie ausgeführt. Im ersten Teil Ihrer Rede sagen Sie dann, man sehe doch, dass der Deckel gar nicht erreicht wurde, also brauchen wir das nicht auszuweiten. Sie haben es dann wieder irgendwie verschwurbelt. Es ist doch tatsächlich so: Von den 2.500 Megawatt Ausschreibungsvolumen jedes Jahr sind nur 600 Megawatt in der Ausschreibung. Diese sind mehrfach überzeichnet, manchmal um das Doppelte bis Dreifache. Das ist doch das Problem. Am Schluss haben Sie zugegeben, dass wir hier viel mehr machen könnten; deswegen unser Antrag, und so habe ich es auch dargestellt. Wir müssen diesen Deckel anheben. Von daher haben Sie Ihr Argument, wir erreichten das gar nicht, in Ihrem zweiten Teil selbst widerlegt.

Ich komme noch einmal zu den Zahlen in Bayern. Ich habe es in meiner Rede dargestellt. Wir hatten im Jahr 2004 240 Megawatt Zubau. Dann waren wir im Jahr 2010 bei 2.551 Megawatt und sind dann wieder zurück zum Start. "Zurück zum Start" ist offenbar ein Motto der CSU. Nach sechs Jahren, im Jahr 2016, waren wir gerade mal wieder bei 245 Megawatt. Wir

sind wieder auf 10 % zurück. 90 % Reduktion beim jährlichen Zubau! Derweil haben wir einen gewaltigen Anstieg des Stromverbrauchs. Wir müssten also wirklich mehr zubauen. In Ihrer ganzen Rede kam dazu überhaupt nichts. Ich weiß nicht, wie Sie erreichen wollen, dass man die Importabhängigkeit verringert, die Versorgungssicherheit erhöht und den Klimaschutzgedanken voranträgt. Da kam jetzt gar nichts. Das waren wieder nur irgendwie irgendwelche Zahlen im Vergleich zu Deutschland. Diese 30 PV-Anlagen auf Ackerflächen im Jahr, das ist doch ein Witz! Das ist nicht einmal 1 %, was wir im Jahr 2010 zugebaut haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD und der FREIEN WÄHLER)

Sandro Kirchner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Stümpfig, vielen Dank für Ihren Beitrag. Ich würde gerne auf die einzelnen Punkte eingehen. Zum einen ist es wichtig, dass wir gerade hier im Plenum unsere Bevölkerung ansprechen und ihr mitteilen, worum es geht,

(Ulrike Gote (GRÜNE): Nein, es ist nicht richtig!)

und gerade auch die Politik für die Bevölkerung – –

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Da muss ich Sie jetzt mal unterbrechen. Das ist nicht gestattet. Sie sind noch nicht so lange im Landtag, daher sage ich Ihnen: Es ist nicht gestattet, die Zuschauer anzusprechen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Wir reden hier miteinander! – Dr. Florian Herrmann (CSU): Er hat gesagt, "die Bevölkerung"!)

Lassen Sie es, nehmen Sie es so hin. Das ist so, passt schon alles.

Sandro Kirchner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Liebe Kollegen, es ehrt Sie, dass Sie sich da echauffieren, aber ich schaue gerade Sie an und erkläre Ihnen, was die Intention der Politik ist und dass man diese zum Wohl der Menschen macht. Dass ich Sie angesprochen habe, tut mir leid, aber wir müssen das jetzt in der Diskussion weiter fortführen. Es geht in erster Linie natürlich um die Inhalte, die wir hier zum Wohle der Bevölkerung austauschen. Da sind wir uns doch einig, oder? Sehe ich das falsch? – Okay.

Punkt zwei, wenn man das an dieser Stelle ansprechen darf. Herr Stümpfig, Sie stellen die Sachverhalte immer ein bisschen verzerrt dar. Wenn Sie sich mal überlegen, warum es zu einer Stagnation beim Ausbau der Photovoltaik kam, dann müssten Sie ehrlicherweise mitbetrachten, dass sich das Flächenange-

bot anders darstellt, dass Pachtpreise auch für Flächen eine Rolle spielen und dass gerade in Bayern, vielleicht im Vergleich zu Mecklenburg-Vorpommern, wo unattraktive Sandböden sind, der Bodenpreis eine andere Rolle spielt und damit natürlich auch die Lukrativität einer Anlage eine Rolle spielt. Das müssen Sie schon berücksichtigen. Wenn Sie sich hier ehrlich hinstellen, dann müssen Sie das auch in Ihre Ausführungen einbringen und dürfen nicht versuchen, irgendwo ein falsches Bild zu zeichnen.

Der dritte Punkt betrifft die Dachbereiche, die Sie angesprochen haben. Da sind Sie mit verantwortlich gewesen. Es sind Einspeisevergütungssätze verändert worden. Damit ist natürlich gerade bei einer Dachanlage, wenn man diese als Beispiel nehmen darf, die Wirtschaftlichkeit nicht mehr gegeben, weil die Einspeisevergütung maximal vielleicht zur Selbstversorgung reicht, aber nicht, um Motivation darüber hinaus zu bieten. Eine Veränderung der Dinge dort ist aber nicht in den drei Punkten Ihres Antrags beinhaltet, sondern das müsste an anderer Stelle diskutiert werden. Aber es steht Ihnen frei, einen Antrag dazu zu stellen. Das ist aber nicht Inhalt der heutigen Diskussion und Ihres heutigen Antrags.

Wenn Sie mir Ihren letzten Punkt bitte nochmal zuzufügen. Was war da Ihre Frage?

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Das geht nicht, dass Sie da hin- und herdebattieren.

Sandro Kirchner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Also, war nicht so wichtig. Ich denke, an dieser Stelle ist es aber ausreichend beantwortet.

(Beifall bei der CSU – Thomas Gehring (GRÜNE): Nicht gut gemerkt quasi!)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Bevor ich die nächste Rednerin, Frau Kohnen, zum Rednerpult bitte, gebe ich bekannt, dass für den ersten Dringlichkeitsantrag, den Antrag der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/19612, namentliche Abstimmung beantragt wurde. – Frau Kohnen, ich darf Sie bitten.

Natascha Kohnen (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es relativ kurz, weil wir dazu schon eine ausführliche Debatte im Wirtschaftsausschuss geführt hatten.

In dem Antrag ist es so dargestellt, dass es deshalb keinen Zubau mehr gebe, weil die Vergütung so gering sei und sich die Anlagen unter der Bagatellgrenze nicht mehr lohnen würden. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich bin mir nicht sicher, ob daran der Ausbaude-

ckel schuld ist oder die Degression. Herr Stümpfig, auch Sie wissen, dass die Solarbranche aus verschiedenen Gründen in den Jahren 2011/2012 einen ziemlichen Crash hingelegt hat. Insofern glaube ich, dass der steigende Ausbau eher darauf zurückzuführen ist, dass sich die Solarbranche zu erholen beginnt bzw. die Anlagen extrem günstig werden.

Wenn der Ausbau steigt, steigt die Degression. Insofern bin ich mir nicht sicher, ob diejenigen, die im Moment ausbauen, happy darüber sind, wenn immer mehr ausbauen, weil dann die Degression steigt. So oder so glaube ich, wie ich im Ausschuss schon zum Ausdruck gebracht habe, dass dieser Antrag, den Deckel prophylaktisch in die Zukunft zu heben, wesentlich zu früh kommt. Ich glaube, wir können uns tatsächlich anschauen, wie sich die Solarbranche in den nächsten ein, zwei Jahren entwickelt. Wir sind nicht zu spät dran. Wir können auch betrachten, wie sich zeitgleich die Speicher und die Netze entwickeln. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sich das in gewisser Weise synchronisieren wird. Dann können wir darüber erneut diskutieren. Ich würde jetzt ungern prophylaktisch den Deckel heben. Insofern werden wir uns enthalten. In die Zukunft gerichtet haben Sie sicherlich recht, Herr Stümpfig. Ich glaube, darüber werden wir in ein, zwei Jahren noch einmal reden.

(Beifall bei der SPD)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herzlichen Dank. – Nächster Redner ist der Kollege Glauber.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, verehrtes Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht muss bei der Betrachtung dieses Antrags, der aus dem Wirtschaftsausschuss heute ins Plenum zur Diskussion hochgezogen wurde, früher angesetzt werden. Kollege Kirchner spricht davon, dass die Debatte eigentlich zu spät geführt würde bzw. dass sich die Dinge eigentlich schon seit Jahren so entwickelt hätten. Die Kolleginnen und Kollegen der Fraktion der GRÜNEN weisen darauf hin, dass die Energiewende und die Bausteine der Energiewende einfach keine Rolle mehr spielen. Das ist Ausfluss der Politik einer schwarz-gelben Regierung, die heute hier im Landtag diskutiert werden muss. Kollegin Kohnen, es kann natürlich immer nach vorne blickend diskutiert werden. Es muss aber jeden Tag diskutiert werden. Ich dachte einmal, wir würden alle für die Energiewende stehen. Den Pfad der gemeinsamen Energiewende haben einige verlassen. Das muss man einfach sagen.

Wenn man die Jahre 2011 und 2012 anschaut und sich fragt, was im Bereich der erneuerbaren Energien passiert ist, und wenn man eine kraftvolle Politik ge-

stalten will, dann muss man sehen, dass wir in den Jahren 2011 und 2012 einen Zubau an Photovoltaik hatten. Wir diskutieren über die Abschaltung des Atomkraftwerks Isar 2 in Bayern. Wir hatten innerhalb der Bundesrepublik Deutschland bei der Photovoltaik einen Leistungszubau vergleichbar vier Atomkraftwerken. Das war wirklich ein kraftvoller Ausbau der Photovoltaik. Dahin wollten wir zurückkehren.

Die Bundesrepublik Deutschland und der Freistaat Bayern haben damals den Markt für erneuerbare Energien eröffnet. Die erneuerbaren Energien werden aber nun in unseren Nachbarländern entwickelt, weil wir aus der Energiewende aussteigen. Die Themen, die wir über Jahre entwickelt haben, dass heute PV-Module wirtschaftlich zur Verfügung stehen, werden weltweit umgesetzt. Wir beklagen, dass der Strom so teuer geworden ist, und meinen, dass daran allein die erneuerbaren Energien schuld sind. Schuld daran sind aber ganz andere Faktoren. Wir haben den Kreis derer, die die EEG-Umlage bezahlen, kleiner gemacht. Damit werden die Kosten auf die Privaten verlagert. Das ist der Grund dafür, dass der Strom teuer geworden ist. Wir versuchen jetzt hier im Landtag und auf Bundesebene, genau das stückchenweise zurückzudrehen.

Herr Kirchner, Sie haben die Frage des Kollegen Stümpfig nicht beantwortet. Er hat gefragt, warum letztendlich nur 600 Megawatt statt 2,5 Gigawatt des atmenden Deckels im Markt ausgeschrieben werden. Das liegt doch daran, dass man es unwirtschaftlich gemacht hat. Sie sagen, dass die Böden in Bayern so teuer geworden seien. Wir machen es zu kompliziert. Bei aufgeständerten Freiflächenphotovoltaikanlagen verlangen wir eine Umweltverträglichkeitsprüfung. Wie absurd ist das denn? – Die Flächen darunter kann man landwirtschaftlich noch nutzen. Man kann die Flächen für die Tierhaltung nutzen. Wir aber verlangen eine Umweltverträglichkeitsprüfung.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Wenn wir Politik so kompliziert machen, dass wir uns am Ende selber ein Bein stellen, vielleicht sogar bewusst ein Bein stellen, dann brauchen wir uns nicht darüber zu wundern, wenn die Energiewende letztlich nicht gelingt. Ich glaube, es ist richtig und wichtig. Es sind drei Punkte von vielen Bausteinen. Wir FREIEN WÄHLER werden den Antrag der GRÜNEN natürlich unterstützen. Er hat zum Ziel, zur Energiewende zurückzukehren.

Wenn wir immer darüber diskutieren, wie wir die Energiewende gestalten wollen, muss man feststellen, dass Sie die 10-H-Regel ins Spiel gebracht haben. Sie bedeutet, dass in Bayern keine Windkraftanlage

mehr gebaut wird. In der Mitte Deutschlands und im Norden stehen die Windkraftanlagen. Bayern war ein Land der Solarenergie. Deshalb müssen alle Kräfte einer bayerischen Wirtschaftsministerin und einer Bayerischen Staatsregierung dorthin gelenkt werden, dass Bayern bei der Photovoltaik die entscheidende Rolle spielt. Die Wertschöpfung muss in Bayern bleiben. Wir diskutieren über den Länderfinanzausgleich. Die Wertschöpfung muss nach Bayern fließen. Wenn heute noch Häuser ohne PV-Anlagen gebaut werden, ist das nicht zu verstehen. Der Speicher im Keller gehört gefördert.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

50 qm Dachfläche reichen locker aus, um einen Privathaushalt zu versorgen. All die Anträge, die wir wöchentlich hier diskutieren, dienen doch nicht dazu, die Vergangenheit schlechtzureden oder Entscheidungen anzuklagen. Es geht nicht darum, an dem von Ihnen geschaffenen Zustand festzuhalten, sondern darum, dorthin zurückzukehren, wo wir einmal waren: nämlich in die Champions League bei den erneuerbaren Energien. Deshalb stimmen wir dem Antrag der GRÜNEN zu.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat die CSU-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt. Da die Wartezeit noch nicht erfüllt ist, stellen wir diese Abstimmung zurück und fahren in der Tagesordnung fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) "Kann-Regelung" ist keine Lösung - Straßenausbaubeiträge schnell abschaffen! (Drs. 17/19612)

Erster Redner ist der Kollege Aiwanger.

Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben als FREIE WÄHLER beim Thema der Straßenausbaubeiträge Bewegung in die Sache gebracht. Das ist auch gut so, weil wir sehen, dass hier großer Hand-

lungsbedarf ist. Wir sehen große Unsicherheit und dass es bessere Lösungen gibt.

Die bessere Lösung ist das Abschaffen der bestehenden Straßenausbaubeitragssatzungspflicht. Das Land Baden-Württemberg schafft es, ohne diese Satzung zurechtzukommen. Auch wir in Bayern sollten diesen Weg beschreiten. Seitdem wir im Landtag sind, haben wir noch bei keinem Thema so viel Zustimmung erfahren wie bei diesem. Es gibt mittlerweile über 100 Bürgerinitiativen, die dieses Thema erledigt sehen wollen. Es gibt zunehmend Druck auf Kommunalpolitiker, Rechtssicherheit herzustellen. Es gibt auch den Ruf aus der Kommunalpolitik, Rechtssicherheit zu bekommen. Die bekommt man aber nicht mit Ihrem Vorschlag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, einer Kann-Regelung. Dieser Vorschlag ist ein Ladenhüter; das wissen Sie selber.

Sie haben aus der Not dieses Thema aufs Tapet gebracht, weil Ihnen auf die Schnelle nichts Besseres einfiel und weil Sie auf alle Fälle vermeiden wollten, den FREIEN WÄHLERN zuzustimmen. Sie sind damit aber auf dem Holzweg, und das wissen Sie selbst.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie haben im Jahr 2016 als Verlautbarung aus Ihrer Fraktion ein Schreiben herausgegeben, in dem Sie angeführt haben, die Kann-Regelung würde nur eine Scheinfreiheit bringen und weiterhin den Großteil der Kommunen zwingen, trotzdem Satzungen anzuwenden, weil es eben Rechtsprechung sei und weil es gelebte Rechtspraxis sei, dass Beiträge, die erhoben werden könnten, als Erstes herangezogen werden müssten, um Dinge zu finanzieren.

Sie machen sich selber und den Bürgern etwas vor, an das Sie selber am Ende nicht glauben. Deshalb der Appell an Sie: Kommen Sie möglichst schnell zur Vernunft! Erkennen Sie möglichst schnell, dass der richtige Weg die Flucht nach vorne ist und dass es der richtige Weg ist, hier reinen Tisch zu machen, diese Dinge abzuschaffen und einen vernünftigen Gegenfinanzierungsvorschlag über einen Fördertopf auf den Weg zu bringen! Dann können die Gemeinden Anträge auf Förderung stellen. Die, die das nicht wollen, haben jetzt auch keine Satzung angewendet, sondern haben es aus eigenen Mitteln geschafft. Ihnen würden wir sogar mehr helfen, als ihnen momentan geholfen ist.

Mit einer Kann-Regelung ist ihnen nicht geholfen, weil Sie natürlich im Gegenzug argumentieren: Wenn du willst, lieber Bürgermeister, kannst du auch, dann mach es doch. – Sie wissen aber genau, dass Sie ihm damit zynischerweise den Schwarzen Peter zuschieben und dass sich ein Bürgermeister massiv unter

Druck setzen würde, wenn er eine Satzung einführt und anwendet, während das seine Nachbarkommune nicht kann und nicht muss. Sie dividieren auch reiche und arme Kommunen noch weiter auseinander. Zumindest die armen Kommunen können auf solche Satzungen nicht verzichten. Sie werden ihre Bürger weiterhin abkassieren müssen, was am Ende sogar zu einem negativen Standortpunkt führt, weil die Bürger nicht mehr nur fragen, ob sie schnelles Internet und dergleichen mehr haben, sondern bei einer Kauf- oder Bauentscheidung auch darüber nachdenken werden, ob sie, nachdem sie ihr Häuschen einige Jahre haben, vielleicht zur Zahlung eines Straßenausbaubeitrages herangezogen werden und dafür ihre Altersersparnisse aufbrauchen müssen.

Dieses Thema ist durch unseren Vorstoß auf den Tisch gekommen. Sie bringen es nicht mehr unter den Tisch. Sie können es nicht mehr wegdiskutieren. Dass Sie jetzt nervös reagieren, zeigt ja, dass wir hier im wahrsten Sinne des Wortes ins Schwarze getroffen haben.

(Hans Herold (CSU): So ein Populist!)

Dieses Thema muss abgeschafft werden; das ist der einzige Weg.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich appelliere an Sie, möglichst schnell zu erkennen und zu dem Entschluss zu kommen, dass wir draußen so nicht weitermachen können, dass Gemeinden mittlerweile ihre Maßnahmen aussetzen und erst einmal abwarten, was am Ende herauskommt. Sie warten einmal ab, was aus Ihrer Kann-Vorschrift wird. Sie warten ab, ob Sie endlich den Schuss gehört haben und sagen: Uns bleibt nichts anderes übrig, schaffen wir es doch ab wie damals die Studiengebühren. Auch damals haben Sie sich gewunden wie ein Aal, und auch bei der Abschaffung des G 8 haben Sie sich gewunden wie ein Aal, nur um der Parteiräson zu genügen. Es kann doch nicht sein, dass eine CSU auf Vorschläge der FREIEN WÄHLER eingehen müsste. Das ist ja unter ihrer Würde. Ich empfehle es Ihnen trotzdem.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Schauen Sie sich unseren Vorschlag an! Machen Sie mit! Schaffen Sie dieses Ding ab! Sonst wird es das Volk tun. Wir haben diesen Antrag heute noch einmal auf den Tisch gelegt. Die Zeit drängt. Über Weihnachten ins Frühjahr hinein muss eine Entscheidung kommen. Wenn Sie das Kreuz dazu hätten, würden Sie für dieses Land gute Politik machen. Wenn Sie weiter-

hin nur Parteipolitik machen, ist das zum Schaden des Landes.

(Zurufe von der CSU – Unruhe)

Schaffen Sie das Ding ab! Nehmen Sie Abstand von Ihrer unsinnigen Kann-Formulierung!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Schaffen Sie das Ding ab, entlasten Sie die Bürger und die Kommunen, und sorgen Sie für Rechtssicherheit! Das ist mein Weihnachtswunsch an Sie. Wenn Sie diesen Geschenkwunsch nicht aufnehmen, kommt eben im neuen Jahr das Volksbegehren.

(Hans Herold (CSU): Schäm dich, Populist!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt spricht für die CSU-Fraktion der Herr Kollege Dr. Herrmann. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es kurz zu machen: Wir werden den Antrag der FREIEN WÄHLER ablehnen. Wir lehnen ihn ab,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Weil er von den FREIEN WÄHLERN ist!)

weil erstens von Ihnen bereits vor zwei Wochen ein Gesetzgebungsverfahren in Gang gesetzt wurde. In diesem Gesetzgebungsverfahren können wir im zuständigen Innenausschuss in aller Ruhe das Für und Wider und die Details einer gesetzlichen Regelung diskutieren, so wie wir das immer machen. Das ist der erste Grund. Der zweite Grund, warum wir den Antrag ablehnen: Er ist ein echter Tiefpunkt in der parlamentarischen Arbeit in diesem Haus.

(Beifall bei der CSU – Hans Herold (CSU): Genauso ist es! – Weitere Zurufe)

Man kann über alles diskutieren. Aber in der einen Woche einen Gesetzentwurf einzubringen, die parlamentarische Debatte nicht abzuwarten,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie haben schon gesagt, dass Sie dafür sind!)

Gespräche mit den parlamentarischen Spitzenverbänden zu führen

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die haben wir schon lang geführt!)

und Überlegungen anzustellen, welche Auswirkungen auf eine Gegenfinanzierung, auf Rückwirkungsfragen und auf andere Folgefragen es gibt, und sofort zwei

Wochen später einen Dringlichkeitsantrag nachzuschieben, ist eine parlamentarische Flegelhaftigkeit sondergleichen.

(Beifall bei der CSU)

Es mag sein, dass das der Stil ist, lieber Herr Aiwanger,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Jawohl!)

in dem Sie in Ihrer Fraktion vorgehen. Des Hohen Hauses hier ist er unwürdig.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ja, ja!)

Ich werde heute auch nicht in die inhaltliche Diskussion einsteigen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Weil Sie keine guten Argumente mehr haben!)

Das hat mein Kollege Otto Lederer hier in der Plenarsitzung vor zwei Wochen getan,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Versucht hat er es!)

als Ihr Gesetzentwurf in Erster Lesung behandelt und wie immer in die Ausschüsse verwiesen wurde. Der Kollege Lederer hat in dieser Debatte die Überlegung einer sogenannten Kann-Regelung eingebracht, und zwar ausdrücklich einer echten Kann-Regelung, die den Gemeinden ein echtes freies Ermessen einräumt. Schon daher geht Ihr heutiger Antrag völlig an der Sache vorbei. Denn natürlich sehen auch wir die Zusammenwirkung von Kommunalabgabengesetz auf der einen Seite und Gemeindeordnung auf der anderen Seite. Es ist deshalb immer eine Frage der gesetzlichen Regelung im Detail, ob eine Kann-Regelung in einem echten Sinne ein freies Ermessen der Gemeinde ermöglicht oder ob das nicht der Fall ist. Ob wir am Ende damit zu einer befriedigenden Lösung kommen, werden wir sehen und werden wir ebenfalls im Detail diskutieren. Aber mein Eindruck ist, dass es Ihnen um die Details – in den Details aber steckt gerade bei dieser komplizierten Materie der Teufel – überhaupt nicht mehr geht.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir haben die einfache Lösung! – Weitere Zurufe)

Jedenfalls geht es Ihnen nicht mehr um die Details. Bis vor einem Jahr war Ihre Fraktion durchaus noch an einer vernünftigen Diskussion interessiert. Daher haben Sie damals auch die gesetzlichen Regelungen, die wir hier einvernehmlich beschlossen haben, mitgetragen und waren auch – ich erinnere an die Wort-

beiträge des Kollegen Hanisch – davon überzeugt, dass das alles richtig ist.

(Hans Herold (CSU): Genauso war es! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die Zeit hat das Gegenteil bewiesen!)

Ich möchte daran erinnern, dass es das gemeinsame Ziel aller Fraktionen war, die unterschiedlichen Interessen bei diesem komplizierten Thema zu befrieden, nämlich das Finanzierungsinteresse der Kommunen auf der einen Seite und das Interesse der Eigentümer auf der anderen Seite, nur den finanziellen Beitrag leisten zu müssen, der dem Vorteil entspricht, der ihnen durch die Ausbaumaßnahme im Sinne einer Wertsteigerung des eigenen Grundstücks zugutekommt.

Wir haben es uns damals, vor eineinhalb oder zwei Jahren, wirklich nicht leicht gemacht. Wir haben mit allen Verbänden, mit allen Gegnern und mit allen Befürwortern diskutiert. Wir haben eine Anhörung durchgeführt und Argumente abgewogen. Ob wir das Ziel, das wir gemeinsam hatten, eine Befriedung herbeizuführen, erreicht haben, wollten wir im Wege einer Evaluierung, die wir ebenfalls gemeinsam beschlossen hatten, bis April 2018 herausfinden.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das sehen wir jetzt schon! Da brauchen wir nicht bis April zu warten!)

Für Sie ist aber offenbar schon jetzt klar, dass das Ziel der Befriedung nicht erreicht wird.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Genau!)

Sie führen das vor allem auf Gerichtsentscheidungen – Hohenbrunn – zurück, die uns natürlich auch bekannt sind. Darüber kann man übrigens auch in aller Ruhe sprechen. Ich habe aber aufgrund des wirklich sehr aufgeregten Dringlichkeitsantrags von heute nicht den Eindruck, dass es Ihnen darum geht, vernünftig über das Thema zu sprechen. Das sieht man auch daran, dass Sie nicht nur einen Gesetzentwurf eingebracht haben, sondern auch gleich die Drohung hinterhergeschoben haben: Wenn nicht alles so gemacht wird, wie die FREIEN WÄHLER wollen, machen wir doch gleich ein Volksbegehren. Diese Art des Drohens halte ich auch für unparlamentarisch.

(Beifall bei der CSU)

Ich finde es sehr schade, dass es Ihnen offenbar genügt, dass Ihnen diejenigen zujubeln, die schon immer – zu Recht oder nicht – für die Totalabschaffung der Beitragsfinanzierung beim Straßenausbau

waren. Eine seriöse Diskussion dieser komplizierten Materie sieht aber wirklich anders aus.

Seitdem Sie den überfraktionellen Konsens durch Ihren Gesetzentwurf aufgekündigt haben, steht fest, dass die FREIEN WÄHLER nicht mehr die bisher selbst ernannte Partei der Kommunen sind.

(Lachen bei den FREIEN WÄHLERN)

Es scheint Sie überhaupt nicht mehr zu interessieren, was die Verantwortlichen in den Städten und Gemeinden in dieser Frage denken. Fragen Sie doch einmal Ihre eigenen parteifreien Bürgermeister im ganzen Land, wie sie das sehen.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ich kann Ihnen auch CSU-Bürgermeister nennen!)

Aber Sie stellen Ihre eigenen und alle anderen Bürgermeister leichtfertig in eine Reihe mit primitiven Abzockern. Das wird den Leistungen der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister im ganzen Land, die sich in der Vergangenheit in den meisten Fällen sehr erfolgreich um eine Beitragserhebung mit Augenmaß bemüht haben, wirklich nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich sage daher nochmals und abschließend, wie schon der Kollege Lederer vor zwei Wochen: Wir sind dazu bereit, über die beste Lösung zu diskutieren, um am Ende doch noch zu einem echten und tragfähigen Frieden bei den Straßenausbaubeiträgen im ganzen Land zu kommen.

Natürlich können Sie auch so weitermachen und jede Woche eine Pressekonferenz abhalten, jeden Tag eine Pressemitteilung abgeben

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ist Ihnen das unangenehm?)

und jede Woche einen Dringlichkeitsantrag dazu stellen. Ich denke aber, es ist vielmehr notwendig, zu normalen parlamentarischen Verhaltensweisen und einem vernünftigen Umgang miteinander zurückzukehren.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Und das abzulehnen!)

Vielleicht denken Sie über die Weihnachtsfeiertage einmal darüber nach. Ich fordere Sie jedenfalls im Namen der Fraktion mit allem Nachdruck dazu auf.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Präsidentin Barbara Stamm: Eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Schmidt. Bitte schön.

Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Dr. Herrmann, Sie haben uns jetzt sehr gescholten. Ich möchte aber wissen, wie Sie bei der Schelte mit Ihren eigenen Abgeordneten umgehen, die hier für die Straßenausbaubeitragssatzung gestimmt haben und im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen jetzt selbst deren Einführung aussetzen oder, wie Herr Kollege Westphal es ausdrückt, sie in dieser Form fraglich finden und jetzt so vorgegangen sind. Wie sieht da von Ihrer Seite die Schelte aus, wenn die eigenen Kollegen das ebenfalls fraglich finden und einen Weg zurück suchen?

(Beifall des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Im Übrigen ist Herr Wägemann auch ein CSU-Landrat.

(Zuruf von der CSU: Und Ihre Frage?)

Dr. Florian Herrmann (CSU): Ja, er ist mir gut bekannt. Wobei Ihre Frage jetzt natürlich in eine völlig falsche Richtung geht; denn um dieses Thema geht es nicht. Dass jeder seine Meinung dazu hat, wie man mit dem Straßenausbau weiterhin umgehen sollte, ist doch klar.

Mir geht es darum, wie hier im Parlament gearbeitet wird.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ja, ja!)

Da wird nämlich ein Gesetzentwurf eingebracht, über den man, wie üblich, in aller Ruhe diskutiert, vielleicht mit einer Anhörung und mit einer intensiven Befassung.

(Unruhe bei den FREIEN WÄHLERN)

Aber Sie funken eine Woche lang dazwischen und sagen, es gebe nur eine Denkart,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

nämlich Ihre. Wenn das Ihre Art ist, hier Politik zu machen, wünsche ich Ihnen viel Spaß.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Bei G 9 war es genauso! – Gegenruf von der CSU: Ihr Populisten! – Unruhe – Der Ab-

geordnete Klaus Adelt (SPD) geht zum Rednerpult)

Präsidentin Barbara Stamm: – Herr Kollege Adelt, ich habe Sie noch nicht gerufen.

(Der Abgeordnete Klaus Adelt (SPD) tritt den Rückweg an)

– Bleiben Sie bitte da.

(Allgemeine Heiterkeit)

Herr Kollege, ich wollte Ihnen nämlich zunächst ein bisschen Ruhe verschaffen. – Ich möchte, wie ich es auch gestern getan habe, wieder einmal daran erinnern und schaue dabei jetzt in eine ganz bestimmte Richtung: Zwischenrufe ja, aber bitte nicht permanent. – Jetzt, Herr Kollege Adelt, haben Sie das Wort. Bitte schön.

Klaus Adelt (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Präsidentin, ich bin Ihnen für den Hinweis sehr dankbar; das hat mir etwas Ruhe verschafft. Es ist nicht einfach, über einen weiteren Antrag des "Kommunalkamikaze" Hubert Aiwanger zu sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CSU und der GRÜNEN – Lachen bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Eigentlich stimme ich meinen Kollegen von den FREIEN WÄHLERN in manchen Punkten zu, was die Straßenausbaubeitragssatzung angeht, zumindest den ersten Spiegelstrich betreffend. Die Kann-Regelung ist in mehrererlei Hinsicht unpraktikabel.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

– Hört mit dem Klatschen auf, das geht von meiner Zeit ab.

(Allgemeine Heiterkeit)

In Unterfranken haben 97 % der Kommunen Straßenausbaubeiträge erhoben, weil sie das Geld gebraucht haben. In Niederbayern waren es nur 39 %. Durch die Kann-Regelung wird dieses Ungleichgewicht noch weiter zunehmen.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: So ist es!)

Gerade Kommunen in der Haushaltskonsolidierung werden auch weiterhin angehalten, die Bürger mittels Erschließungs- und Ausbaubeiträgen an den Kosten zu beteiligen. Ähnlich wird es sich bei den Stabilisierungshilfen und den damit verbundenen Anforderungen ergeben. Die von der CSU propagierte Stärkung

des kommunalen Selbstverwaltungsrechts halte ich für eine Ente; denn nur reiche Kommunen können sich ein "Kann" leisten. Die Kann-Regelung konterkariert jede Bemühung zur interkommunalen Zusammenarbeit.

Ob Straßenausbaubeiträge erhoben werden oder nicht, ist ein nicht zu unterschätzender Standortfaktor. Im Wettbewerb zwischen den Kommunen um Gewerbeansiedlungen kann die Kann-Regelung die Starken weiter stärken und die Schwachen weiter schwächen.

Rein formal liegt die Entscheidung bei den einzelnen Gemeinden. Durch Bürgerbegehren kann man aufgrund der Kann-Regelung die Straßenausbaubeiträge aber abschaffen. Welche Folgen hat das? Werden dann die Zuschüsse im Rahmen der Haushaltskonsolidierung gestrichen? Werden Stabilisierungshilfen gestrichen? – Ich weiß es nicht. Langer Rede kurzer Sinn: Die Kann-Regelung führt zur Abschaffung der Straßenausbaubeitragssatzung ohne eine Gegenfinanzierung für die Kommunen.

Wenn Sie eine getrennte Abstimmung wünschen, wird sich die SPD auch zum ersten Spiegelstrich Ihres Antrags enthalten; denn wir haben einen längeren Beratungsbedarf. Zwei Jahre lang haben wir diskutiert, zwei Jahre, intensiv.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Noch zwei Jahre!)

Jetzt sollen wir das noch kurz vor Weihnachten über den Haufen werfen. – Das liegt nicht an uns, sehr geehrter Herr Aiwanger, sondern daran, dass wir die Spitzenverbände beteiligen. Wir machen nicht hopp-hopp irgendetwas, sondern stimmen das gemeinsam ab.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CSU)

Das habe ich vor 14 Tagen gesagt, und dazu stehe ich auch jetzt noch. Die Abschaffung der Straßenausbaubeitragssatzung führt weder zur Entlastung der Bürger – irgendjemand muss es zahlen; es wird nur wesentlich breiter verteilt – noch zur Steigerung der Rechtssicherheit. Wer die Straßenausbaubeitragssatzung abschafft, fördert nicht die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung, sondern schwächt sie eher.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CSU)

Es liegt in der Hand des Freistaats Bayern, wer Geld bekommt, wann, wofür und wieso. Sie sind es uns bisher schuldig geblieben zu erklären, wie Sie das finanzieren möchten, abgesehen von Ihrer Bemerkung zu 150 Millionen Euro aus der Kfz-Steuer. Die Kfz-

Steuer kann man für alles nehmen, sie ist nicht zweckgebunden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ja, was soll ich da vorschlagen? Konkreter Vorschlag!)

Auch wir enthalten uns bei der Abstimmung über den Antrag, einfach aus dem Grund, dass noch Beratungsbedarf besteht. Im kommenden Gesetzgebungsverfahren – wenn es denn kommt – werden wir auch weiterhin ergebnisoffen diskutieren. Wir stimmen nicht dafür oder dagegen, solange nicht darüber beraten ist. Ich sage es noch einmal: Wir werden uns enthalten.

Jetzt noch ein Hinweis an eure Facebookler und eure Twitterer: Schreibt bitte, dass wir ergebnisoffen sind. Es laufen nämlich jetzt schon wieder Facebook-Einträge, in denen steht, wer alles dagegen sei – ohne dass ich hier das letzte Wort gesprochen habe.

(Zuruf von der CSU: Pfui!)

Das finde ich eine Schweinerei.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo! – Allgemeine Heiterkeit)

In diesem Sinne, mit vielen Anführungszeichen, wünsche ich frohe Weihnachten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt darf ich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herrn Kollegen Gehring das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Gehring (GRÜNE): Vertrauen, liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist eine wichtige Ressource der Politik. Die Bürgerinnen und Bürger müssen sich darauf verlassen können, dass das, was einmal entschieden worden ist, auch eine Zeit lang hält. Das sagt schon der Name "Gesetz" oder "Satzung": Das ist nichts, was man ständig umwirft oder – wie der Taschenspieler seine Hütchen – dauernd hin- und herschiebt.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der CSU)

Es ist noch keine zwei Jahre her, dass alle Fraktionen hier im Haus gemeinsame Anträge mit einem gemeinsamen Tenor eingebracht haben.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die Situation hat sich geändert!)

Sie alle haben eine einvernehmliche Lösung gefunden. Das Gesetz ist vor ein dreiviertel Jahren in Kraft getreten. Allen Anträgen war gemeinsam, dass man etwas Neues einführen wollte, nämlich diese wiederkehrenden Beiträge, wovon wir uns eine Entlastung der Einzelnen versprechen, indem die Kosten auf alle Anlieger in einem bestimmten Bereich verteilt werden.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Dann sind die Kosten geringer und für alle noch leistbar.

Wir GRÜNEN waren es, liebe Kolleginnen und Kollegen, die gesagt haben: Lasst uns dann die Praxis dieses Gesetzes anschauen, lasst uns das evaluieren. Alle hier haben zugestimmt, dass wir eine Evaluation durchführen sollten. Wir erhalten das Ergebnis bis zum 1. April, also sozusagen gleich nach Weihnachten, im neuen Jahr.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wir sind nämlich dafür, sich Zeit zu nehmen, sich die Gegebenheiten anzuschauen, um verlässlich zu sein. Anders die FREIEN WÄHLER, sie machen Politik nach dem "Kartoffelprinzip", liebe Kolleginnen und Kollegen. Das Kartoffelprinzip heißt: Rin in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln.

(Zuruf von der CSU: Sehr gut! – Beifall bei der CSU)

Das ist die Politik der FREIEN WÄHLER.

Sie haben gegen die Stimmen Ihrer eigenen Mitglieder im Ausschuss eine Kehrtwende beschlossen. Sie haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, ein Volksbegehren in Aussicht gestellt, und jetzt legen Sie diesen Dringlichkeitsantrag vor. Das ist keine seriöse Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie nun von der Finanzierung des Straßenausbaus aus Steuermitteln reden, dann müssen Sie bedenken, dass auch die Steuer das Geld des Bürgers ist, und müssen sagen, wie die Gelder verteilt werden und ob das nicht eher zu einer Kluft zwischen reichen und armen Gemeinden führt. Da gibt es viele Dinge, über die man reden muss. So, wie es heute geschieht, kann man die Problematik sicherlich nicht beraten.

Sie haben allerdings erreicht, liebe Kolleginnen und Kollegen der FREIEN WÄHLER, dass die CSU nervös geworden ist; denn sie kommt jetzt auch mit einem Gesetzentwurf.

(Allgemeine Heiterkeit)

Also, man muss wirklich sagen: Die FREIEN WÄHLER machen Politik nach dem Kartoffelprinzip. Die CSU macht Politik nach dem Prinzip Kuhschwanz. Der wird nämlich schon bei der kleinsten Mücke unberechenbar.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Und Sie schmeißen mit Kartoffeln auf die Kuh!)

Die Kuhschwanzpolitik der CSU bedeutet, dass eine Kann-Regelung kommen soll. Das ist die schlechteste aller Lösungen bei der Straßenausbaubeitragsatzung; denn dann wird diese Satzung faktisch abgeschafft, ohne dass es eine entsprechende Gegenfinanzierung für die Kommunen gibt. Kein Bürgermeister wird dann in seiner Kommune noch eine solche Satzung durchsetzen können, und dann sind wiederum die ärmeren Gemeinden die Dummen. Die Kluft zwischen armen und reichen Gemeinden wird also noch größer werden, und die Straßen werden noch weniger saniert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieser Vorschlag der CSU zeigt: Wenn Sie nervös werden – das sind Sie offensichtlich –, verlieren Sie die kommunale Bodenhaftung immer mehr.

Wir haben getrennte Abstimmungen über die beiden Absätze beantragt. Wir werden dem ersten Absatz zustimmen; denn diese Kann-Regelung muss abgeräumt werden. Und, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, falls es da schon Papiere gibt, empfehle ich Ihnen: Treten Sie bitte in die Tonne; sie haben wirklich keinen Wert.

Beim zweiten Absatz werden wir gegen den Vorschlag der FREIEN WÄHLER stimmen; denn das ist nicht die richtige Art, dieses Thema zu diskutieren. Lasst uns bis zum 1. April warten. So lange können wir doch noch warten. Dann werden wir das Thema sorgfältig diskutieren; denn wir brauchen eine Lösung, die möglichst im Konsens gefunden wird. Diese Lösung muss dann auch halten, ganz egal, wer im September oder in fünf Jahren regiert.

So berechtigt das Anliegen ist, aber es hilft uns nicht, wenn CSU und FREIE WÄHLER so kurz vor der Landtagswahl nervös werden. Das rechtfertigt nicht eine Fehlentscheidung in einer für die Kommunen so wichtigen Angelegenheit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, bleiben Sie bitte am Rednerpult. Frau Kollegin Gottstein hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte.

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Kollege Gehring! Erstens verstehe ich nicht, warum man die Kartoffel in gewisser Weise herabwürdigt.

(Allgemeine Heiterkeit)

Kartoffeln sind ein vielseitiges Lebensmittel und haben in schlimmen Zeiten schon ganze Bevölkerungsgruppen im wahrsten Sinne des Wortes am Leben erhalten.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Der zweite Punkt. Als Bildungspolitiker wissen Sie, dass man aus Fehlern lernen kann. Die FREIEN WÄHLER haben gelernt, dass sie für den Wechsel vom G 8 zum G 9 viel zu lange gebraucht haben. Es dauerte zehn Jahre. Daran waren wir massiv beteiligt. Aber jetzt haben wir erkannt, dass das Kommunalabgabengesetz, das der Landtag vor eineinhalb Jahren sicher auch mit unserer Zustimmung mühsam erarbeitet hat, draußen nicht ankommt und dass es nicht praktikabel ist. Deswegen wollen wir nicht wieder so lange warten, sondern ergreifen jetzt alle politischen Mittel, die uns zur Verfügung stehen. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Gehring, bitte!

Thomas Gehring (GRÜNE): Frau Kollegin, als Bildungspolitiker weiß ich, dass es immer gut ist, gesicherte Grundlagen für seine Entscheidungen zu haben. Man hat eine gewisse Empirie, und man schaut sich die Sachen sorgfältig an. Deswegen haben wir den Antrag gestellt – Sie haben alle zugestimmt –, eine Evaluation durchzuführen und uns die Thematik näher anzusehen. Es geht nicht schneller; es dauert bis 1. April. Und dann kann man – das glaube ich als Bildungspolitiker – als vernünftiger Parlamentarier über das Ergebnis reden und eine gute Regelung finden.

Die Kartoffel ist etwas Beständiges; man muss warten, bis sie reif ist, und deswegen brauchen wir Geduld bis zum 1. April. Die Kartoffel verfault in der Zwischenzeit nicht, sondern wird bis dahin vielleicht noch besser.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Unruhe)

– Ich habe Zeit. Wir können heute bis in die späten Abendstunden tagen.

(Anhaltende Unruhe)

Ich kann nicht zur Abstimmung kommen, wenn hier keine Ruhe herrscht, noch dazu, weil ich zunächst etwas ansagen muss.

Wir kommen also jetzt zur Abstimmung. Dazu darf ich sagen, dass die Fraktion der FREIEN WÄHLER beantragt hat, über die zwei Absätze ihres Antrages in einfacher Form getrennt abzustimmen und anschließend über den gesamten Antrag in namentlicher Form abzustimmen.

Ich lasse also jetzt zunächst über die zwei Absätze des Antrages in einfacher Form getrennt abstimmen.

Ich möchte die Absätze gerne zunächst verlesen. Der 1. Absatz lautet:

Der Landtag stellt fest, dass die Einführung einer "Kann-Regelung" zur Erhebung von Straßenausbaubeiträgen keine Lösung bestehender Probleme ist.

Wer diesem Absatz des Antrages seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion.

(Zurufe)

Darf ich fragen, Herr Kollege Felbinger, wie abgestimmt worden ist? –

(Zurufe: Zustimmung)

Zustimmung? – Gut, mit Zustimmung von Kollegen Felbinger (fraktionslos) ist der 1. Absatz des Dringlichkeitsantrags abgelehnt.

Der 2. Absatz lautet:

Der Landtag stellt weiterhin fest, dass die Regelung zur Erhebung dieser Beiträge gemäß Art. 5 Abs. 1 Satz 3 Kommunalabgabengesetz abgeschafft werden soll, um die Bürger zu entlasten und Rechtssicherheit für Bürger und Kommunen herzustellen.

Wer diesem 2. Absatz seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der FREIEN WÄHLER und der Kollege Felbinger (fraktionslos). Die Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – CSU-Fraktion und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der SPD ist auch dieser Absatz abgelehnt.

Wir kommen nun zur namentlichen Abstimmung über den Gesamtantrag. Die Urnen stehen bereit. Ich eröffne die Abstimmung und bitte die Stimmkarten einzuwerfen. Fünf Minuten!

(Namentliche Abstimmung von 13.38 bis 13.43 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung und bitte darum, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Ich werde das Ergebnis dann zu einem späteren Zeitpunkt bekannt geben.

Kolleginnen und Kollegen, wir fahren mit einer weiteren namentlichen Abstimmung fort, und zwar zu Tagesordnungspunkt 20. Das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN betreffend "Mehr Sonnenenergie für Bayern – Bürgerenergie statt Ausbaudeckel" auf der Drucksache 17/17178. Die Urnen stehen bereit. Ich eröffne die Abstimmung und bitte Sie, Ihre Stimmkarten einzuwerfen. Für die Abstimmung stehen drei Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 13.44 bis 13.47 Uhr)

Die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung. Die Stimmkarten werden draußen ausgezählt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, Ihre Plätze einzunehmen; denn ich möchte gern in der Tagesordnung fortfahren. Wer wichtige Themen zu besprechen hat, möge das bitte außerhalb des Plenarsaals tun.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Zügige Entscheidung über dritten Nationalpark
(Drs. 17/19613)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Florian von Brunn, Klaus Adelt u. a. und Fraktion (SPD)

Dritter Nationalpark: Steht die Staatsregierung zu ihrem Versprechen oder ist es bald vom Tisch?
(Drs. 17/19634)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Dritter Nationalpark in Bayern - kein Beschluss gegen fachliche Kriterien und die Betroffenen vor Ort (Drs. 17/19635)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und darf als Erstem Herrn Kollegen Dr. Magerl für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

(Erwin Huber (CSU): Halt dich zurück!)

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Herr Kollege Huber, das war noch nie meine Art. – Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Bevor wir in die Beratung der Dringlichkeitsanträge einsteigen, möchte ich mit unserem Ceterum censeo zum Thema Nationalpark beginnen: Wir kommen bei der Abwägung aller Kriterien immer wieder auf einen Standort, der aus unserer Sicht der beste ist, nämlich auf den Steigerwald in Unter- und Oberfranken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Leider hat die Bayerische Staatsregierung aus rein politischen Gründen diesen hervorragend geeigneten Standort ausgeschlossen und sich jetzt auf zwei Standorte verengt. Auch der Spessart wurde ausgeschlossen, der aus unserer Sicht genauso geeignet gewesen wäre. Die Staatsregierung hat sich verengt auf den Standort Rhön bzw. auf die Donau- und Isarrauen.

Ein dritter Nationalpark für Bayern wäre wichtig; denn wir brauchen deutlich mehr Großschutzgebiete. Alle Untersuchungen, die uns vorliegen, zum Beispiel zum Thema Insektensterben, zeigen, dass die Schutzgebiete zu klein sind. Die Randeffekte, die von außen auf die Schutzgebiete einwirken, sind so groß, dass diese Gebiete ihre Schutzwirkung nicht so entfalten können, wie es eigentlich sein sollte. Deshalb brauchen wir deutlich mehr Großschutzgebiete.

Alle Untersuchungen in den existierenden bayerischen Nationalparks, im Bayerischen Wald und in Berchtesgaden, sowie Untersuchungen, die in Nationalparks in Deutschland und der Welt angestellt wurden, zeigen, dass Großschutzgebiete Flaggschiffe für

den Schutz der Natur und aller Arten sind. Deshalb brauchen wir mehr dieser Gebiete. An dieser Stelle sage ich klar und deutlich: Der dritte Nationalpark ist für uns die Zwischenstation zu einem vierten Nationalpark. Sobald wir die Mehrheit in diesem Hause haben, wird das der Steigerwald und kein anderer Standort sein.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU)

– Herr Kollege Huber, ich sage nur "36 %". – Wie gesagt, wir brauchen in Bayern und anderswo dringend mehr Großschutzgebiete. Mit diesem Dringlichkeitsantrag wollen wir den Prozess anschieben. In den letzten Monaten herrschte in der bayerischen Politik Stillstand. Ich bin der Meinung, dass dieser Stillstand auch in den nächsten Monaten anhalten wird. Niemand weiß, ob es einen Wechsel an der Spitze der Staatsregierung geben wird, und wenn ja, wann. Das alles ist völlig offen. Wir werden uns noch darüber unterhalten.

Wir wollen mit diesem Dringlichkeitsantrag den Stillstand in der Landespolitik, bedingt durch den Machtkampf in der CSU, für unsere Natur, für unsere Heimat, für die Artenvielfalt und zugunsten wirtschaftlicher, touristischer und infrastruktureller Gesamtentwicklungen der ausgewählten Region durchbrechen. Den Leuten sollte vor der Wahl klar gesagt werden, welcher Standort gewählt wurde. Das bedeutet nicht, dass dieses Gebiet damit ausgewiesen und die Entscheidung etwa schon in eine Verordnung gegossen wäre. Sobald die Leute aber wissen, woran sie sind, kann der Prozess weitergeführt werden.

Wir wollen erreichen, dass die fachlichen Fragen bis Ende April geklärt sind und wir bis zur Sommerpause sagen können, ob die Rhön oder die Auen oder, falls Sie sich bewegen, sogar beide Gebiete in den Ausweisungsprozess gehen. Das könnte immerhin sein.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

– Ich glaube immer an das Gute, Kollege Aiwanger,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das ist vernünftig!)

und ich glaube immer daran, dass auch die CSU in der Lage ist, sich vielleicht irgendwann einmal hin zu mehr Natur- und Artenschutz hier bei uns in Bayern zu bewegen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Florian von Brunn (SPD): Nationalparkausbausatzung!)

Die Diskussion über diese Projekte muss mit den Betroffenen und den Kommunen vor Ort in den nächsten Wochen weiter fortgesetzt werden. Auch wir wollen natürlich, dass ein Nationalpark in der Region umfassend und entsprechend verankert ist.

Wir werden dem SPD-Antrag – es ist ein Berichtsantrag – zustimmen. Den Antrag der FREIEN WÄHLER müssen wir leider ablehnen. Wenn man ihn durchliest, speziell die Begründung, dann merkt man: Aus allen Ecken und Enden trieft die grundsätzliche Ablehnung eines Nationalparks. Wir können hier leider Gottes nicht mitgehen. – Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die SPD-Fraktion: Herr Kollege von Brunn. Bitte schön.

Florian von Brunn (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die heutigen Anträge zum dritten Nationalpark sind mehr als notwendig, zumindest die von GRÜNEN und SPD. Was ist denn bisher aus dem Versprechen des Noch-Ministerpräsidenten Horst Seehofer konkret geworden? – Ich erinnere Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, an seine Worte, gesprochen auf der Kabinettsklausur im Sommer 2016 am schönen Tegernsee: Ich bin fest entschlossen, dass wir einen dritten Nationalpark in Bayern gründen.

Natürlich wissen wir: Dieses Versprechen ist aus der Not geboren – aus der Not, die darin besteht, dass seine Partei, die CSU, wenig bis gar nichts mehr mit dem Naturschutz am Hut hat.

(Beifall bei der SPD)

Horst Seehofer wollte der CSU damit nach der Aufhebung des Schutzgebiets "Der Hohe Buchene Wald" im Steigerwald und der anhaltenden Diskussion über die Skischaukel am Riedberger Horn ein grünes Mäntelchen umhängen. Aber kaum waren seine Worte gesprochen, begannen die Mitglieder seiner eigenen Fraktion gegen ihn und seine Umweltministerin zu arbeiten. Das und die Fahnenflucht der CSU-Fraktion bei der dritten Startbahn waren doch der Beginn des Autoritätsverlustes des noch amtierenden Ministerpräsidenten.

Jetzt übernimmt wohl Markus Söder das Ruder – ein Mann, der zwar irgendwann Umweltminister war, aber mit Umwelt und Natur überhaupt nichts am Hut hat. Er hat nicht nur die Lockerung des Anbindegebots zu verantworten, sondern ist auch der Hauptverantwortliche für die Manipulation des bayerischen Alpenplans aus rein kommerziellen Interessen. Wer glaubt, dass

Markus Söder für einen dritten Nationalpark eintritt, glaubt auch, dass der Osterhase an Weihnachten kommt. Dabei wäre der dritte bayerische Nationalpark so wichtig, zum Beispiel um die alten Buchenwälder im Steigerwald zu schützen, für die wir eine internationale Verantwortung tragen.

Das hat auch die amtierende Umweltministerin in der Antwort auf eine Anfrage des Kollegen Winter von der CSU bestätigt. Ich zitiere das an der Stelle immer wieder gerne:

Buchenwälder sind in Bayern auf 4,5 % ihres natürlichen Areals zurückgedrängt worden. Bayern hat daher die Aufgabe, für den Schutz dieser Wälder einzutreten.

– So die Umweltministerin.

Ein Nationalpark könnte natürlich aber auch dazu dienen, Auwälder und Auen zu schützen, die in den letzten 100 Jahren in Bayern fast völlig verschwunden sind oder zerstört wurden. Wir möchten heute von Ihnen wissen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU: Wie wichtig ist der CSU der Naturschutz? Wie halten Sie es mit dem versprochenen dritten Nationalpark?

Der Nationalpark im Bayerischen Wald, der erste deutsche Nationalpark, wurde vom Bayerischen Landtag am 11. Juni 1969 einstimmig beschlossen. Der damalige Landwirtschaftsminister Dr. Hans Eisenmann sagte 1970 bei seiner Eröffnungsrede: Die Eröffnung des Nationalparks in Bayern darf wohl als die Krönung des Europäischen Naturschutzjahres bezeichnet werden. – Eisenmann war ein Mann mit Weitblick, einer Eigenschaft, die manchem seiner CSU-Kollegen heute zu fehlen scheint.

Die Fachleute und Experten, die wir im Landtag zu diesem Thema im Rahmen der Expertenanhörung gehört haben, waren in ihrer großen Mehrheit sehr klar. Einer von Ihnen war Karl Friedrich Sinner, der ehemalige Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald, der in diesem Jahr leider verstorben ist – zwei Tage, nachdem er sich hier im Landtag noch mit großer Überzeugungskraft und mit großer Leidenschaft für einen dritten Nationalpark eingesetzt hatte. Die Main-Post schrieb in Ihrem Nachruf, für Sinner sei ein Nationalpark Schutz der Heimat im besten Sinne. Die Süddeutsche Zeitung beschrieb Sinners Credo so:

Nationalparks sind unverzichtbar für den Naturschutz, wenn es der Staatsregierung ernst ist damit, ist der dritte Nationalpark überfällig, Steigerwald und Spessart sind die Favoriten.

Ich erinnere Sie, Frau Staatsministerin Scharf, gerne an Ihre Pressekonferenz vom 18. November 2014. Sie haben damals von den einmaligen Buchenwäldern des Steigerwalds gesprochen, die naturschutzfachlich von höchstem Wert und von nationaler Bedeutung seien. Was ist aus diesen Aussagen konkret erwachsen? – Das sollten Sie den Menschen im Steigerwald und in Bayern erklären. Wir fordern Sie jedenfalls mit Blick auf die Nationalparksuche auf, endlich für ein zügiges, für ein faires und für ein transparentes Verfahren zu sorgen. Außerdem wollen wir endlich wissen, ob die CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag wirklich zu einem dritten Nationalpark steht. Sagen Sie uns doch hier im Landtag, sagen Sie den Menschen draußen im Land endlich, was Sache ist. Dazu gehört auch, dass Herr Söder sich klar dazu äußert, wie er zu einem dritten bayerischen Nationalpark steht.

(Zuruf von der CSU: Das wird er schon tun!)

Legen Sie endlich offen, wie, wann und wo Sie einen naturschutzfachlich über jeden Zweifel erhabenen Nationalpark begründen wollen.

Dem Antrag der GRÜNEN stimmen wir zu. Den Antrag der FREIEN WÄHLER sehen wir ähnlich wie der Kollege Magerl; wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER Herr Kollege Aiwanger. Bitte schön.

Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute endlich wieder über einen dritten Nationalpark in Bayern. Wir FREIEN WÄHLER vertreten hier einen sehr pragmatischen Vorschlag, der lautet: Erstens. Nennen Sie uns die fachlichen Kriterien, die hier einzuhalten sind; dann können wir auf die Suche gehen. Zweitens. Entscheiden Sie nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg.

Nachdem das Verfahren jetzt so weit gediehen ist, dass man sich auf die Rhön und auf die Donauauen konzentriert, stelle ich Ihnen, Frau Ministerin Scharf, gleich die Frage: Sind dort 10.000 Hektar überwiegend zusammenhängende, unzerschnittene Fläche mit 75 % Kernzone erhalten, in der keine Pflegemaßnahmen mehr zulässig sind? – So wie es aussieht, werden Sie das in den Donauauen und auch in der Rhön sehr schwer darstellen können. Das sind zersplitterte Gebiete. In der Rhön gibt es sehr viel Offenfläche, die gepflegt werden muss, damit sie nicht zuwaldet. Dort sind Mahden notwendig, dort ist Beweidung notwendig. Die Donauauen sind sehr zer-

splittert. Versuchen Sie also, die 10.000 Hektar zusammenzubekommen, und hören Sie dann auf das, was die Betroffenen sagen.

Ich war in Tapfheim im Landkreis Donau-Ries, wo zu diesem Thema über 1.000 Menschen in einem großen Zelt zusammengekommen sind. Da war kein GRÜNER dabei. Auf dem Podium war aber ein SPD-Bürgermeister dabei. Der SPD-Bürgermeister war gegen den Nationalpark Donauauen. Er sagte, das funktioniert dort nicht. Dort ist auch Thema, dass in Überschwemmungsgebieten das angeflutete Material regelmäßig entfernt werden muss. Das darf in einem Nationalpark nicht mehr geschehen.

(Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD))

Das sind alles Fakten vor Ort, über die wir nicht hinweggehen können, wenn wir hier in München, teilweise auf ideologischer Ebene, über ein Ja oder Nein diskutieren und sagen, wir bräuchten prinzipiell einen dritten Nationalpark; Staatsregierung, schneide ihn dir irgendwo aus den Rippen. Das beinhaltet nämlich der Antrag der GRÜNEN. Im SPD-Antrag steht dies leider genauso. Das setzt den Kabinettsbeschluss fort mit der Stoßrichtung: Die Staatsregierung strebt den dritten Nationalpark an. Damit haben Sie sich eigentlich ohne Not politisch selbst unter Druck gesetzt, etwas zustande bringen zu müssen, was in der Praxis vielleicht nicht realisierbar ist.

Ich als FREIER WÄHLER schlage Ihnen ganz einfach den gegenteiligen Weg vor. Machen Sie es doch wie bei der Landesgartenschau, wo die Kriterien definiert sind. Die 10.000 Hektar sind definiert, die 75 % Kernzone sind definiert, und dann laden Sie die Regionen ein, sich für einen solchen Nationalpark zu bewerben, wenn die Leute das vor Ort mittragen und die Landräte dies einbringen. Dann entscheiden wir hier im Landtag, ob dieser Antrag sinnvoll ist, ob 10 bis 15 Millionen Euro, die wir dafür im Jahr auf den Tisch legen sollen,

(Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD))

gerechtfertigt sind oder ob wir vielleicht mit anderen Maßnahmen eher zum Ziel kommen. Sie gehen aber den anderen Weg. Frau Scharf, Sie sind in diese Rolle hineingedrängt worden; man muss Sie an dieser Stelle nicht persönlich angreifen. Ich stelle Ihre Rolle aber dar. Sie kommen mir vor wie ein Pfadfinder, der auf Gedeih und Verderb eine alte Dame auf die andere Straßenseite zerren will, während die alte Dame gar nicht hinüber will.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie wollen dies aber tun, um einen Orden verliehen zu bekommen.

Also noch einmal: Wenn die Kriterien passen, wenn das die Menschen vor Ort wollen und wenn wir sagen, dass das Geld dafür gut angelegt ist, dann sei es so, aber bitte nicht mit Druck von außen und den Leuten dann einzureden, das sei ja alles nicht so. Für die Wildschweine gibt es dann den Management-Plan Wildschweine, bei den Überschwemmungsgebieten einen anderen Management-Plan. Am Ende haben Sie 10 Manager und 20 Management-Pläne, um hochgestochen vielleicht dasselbe zu bewirken, was die Bevölkerung vor Ort über Jahrhunderte erwirtschaftet hat.

Ich breche trotzdem eine Lanze für die Naturnutzer draußen. Das sind die Grundbesitzer, die angrenzen und sich Sorgen machen, ob vielleicht Wildschäden zu befürchten sind. Sie haben darauf keine Antwort. Das sind die Fischer im Donaugebiet, die viel Geld investieren und die Biotope pflegen; sie werden dann vielleicht ausgesperrt. Es sind die Jäger; es sind die Landwirte; es sind die Waldbesitzer; es sind die Gewerbetreibenden, die vor Ort, wenn es konkret wird, aufstehen und vehement dagegen, sodass wir Unfrieden erleben. Wir haben schon in einer Reihe von Gebietskulissen Unfrieden erlebt. Das ist Ihrem politischen Druck – in Anführungszeichen – zu "verdanken".

Also noch einmal: Gehen Sie von diesem Druck herunter. An die rot-grüne Seite richte ich den Appell: Bauen Sie nicht Druck auf, dass es unbedingt so sein muss. Vielleicht können wir mit demselben Geld mit einer dezentralen Herangehensweise im Kleinen mehr erreichen als mit der ideologisch aufgehängten Suche nach einem dritten Nationalpark,

(Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD))

den Sie vielleicht nicht bekommen, weil Sie die Fläche nicht haben und weil das die Leute vor Ort nicht wollen. Die Kriterien der FREIEN WÄHLER sind: Wir arbeiten mit vernünftigen Argumenten, ist das vernünftig darstellbar? Versuchen Sie es. Bisher haben Sie es nicht geschafft. Nehmen Sie die Leute vor Ort ins Boot. Auch das haben Sie bisher nicht geschafft. Eine ominöse bayernweite Umfrage gibt das Bild nicht wieder, das die Betroffenen vor Ort haben. Nehmen Sie also die Leute ins Boot, dann sind wir nicht prinzipiell dagegen. Sie sind prinzipiell dafür, ohne die Kriterien zu beachten. Wir sind nicht prinzipiell dagegen.

(Florian von Brunn (SPD): Von welchen Kriterien reden Sie denn? – Zuruf des Abgeordneten Dr. Paul Wengert (SPD))

Sie sind ideologischer unterwegs als wir. Uns geht es um die Kriterien und um die Zustimmung. Wenn Sie das nicht hinbekommen, war es vielleicht einen politischen Versuch wert, aber dann richten Sie bitte draußen nicht noch mehr Flurschaden an. Die Leute sind auf Teufel komm raus zerstritten. Dieses Land hat andere Probleme, wir haben anderes zu tun, als die Leute vor Ort auf die Palme zu bringen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die CSU-Fraktion jetzt Herr Kollege Dr. Hünnerkopf. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich war heute Morgen mit einigen – alle passen ja nicht in den Raum der Stille hinein – bei der vorweihnachtlichen Morgenfeier. Prälat Dr. Lorenz Wolf hat uns am Anfang mit der Überlegung konfrontiert, indem er meinte – sinngemäß –, wir können heute nicht mehr warten; wir sind ungeduldig; wir wollen alles sofort.

(Florian von Brunn (SPD): Ja!)

Er hat sicher nicht an den Antrag der GRÜNEN betreffend "Zügige Entscheidung über dritten Nationalpark" gedacht, aber mir ist dieser Antrag sofort in den Sinn gekommen, weil ich dazu reden sollte und jetzt spreche.

(Florian von Brunn (SPD): Kein Wunder, dass Sie sich jetzt höhere Unterstützung holen!)

Im Grunde genommen arbeiten wir einen klaren Fahrplan ab. Nachdem der Ministerrat und dann natürlich auch der Landtag mit Mehrheit beschlossen haben, dass ein dritter Nationalpark zur Diskussion steht und wir schauen, wo er errichtet werden kann, haben wir beschlossen, dass wir bei aller Suche natürlich neben der Erfüllung der Kriterien, die für einen Nationalpark entscheidend sind, auch die Menschen mitnehmen wollen

(Florian von Brunn (SPD): Auch die, die dafür sind?)

– seien Sie doch bitte einmal ruhig; hören Sie doch einmal zu; vielleicht lernen Sie auch noch etwas –

(Beifall bei der CSU – Florian von Brunn (SPD): Da habe ich etwas Zweifel!)

und dass auf keinen Fall ein dritter Nationalpark gegen den Willen der Menschen errichtet wird. Was hat sich mit Ungeduld und Drängen dann gezeigt? –

Wir haben an den Beispielen Spessart und Frankenswald sehr schnell erkennen müssen, dass man nichts übers Knie brechen kann. Wir werden gerade bei den beiden verbleibenden Regionen, in denen wir derzeit nach Möglichkeiten suchen, einen dritten Nationalpark zu installieren, auch nicht mit Druck vorgehen, sondern mit Sorgfalt, mit Transparenz und mit Information. Wir werden die Betroffenen natürlich bestmöglich einbinden. Das ist das Ziel unserer Politik. Unsere Ministerin Ulrike Scharf verfolgt ganz klar diesen Weg.

Es ist schon angesprochen worden: Wir haben noch zwei Regionen. Im Norden Bayerns ist das, übergreifend nach Hessen, die Rhön. Ich weiß von einem kürzlichen Treffen der Umweltsprecher, bei dem auch der Kollege aus Hessen dabei war, dass man dort dieses Thema sehr ergebnisoffen diskutiert.

(Florian von Brunn (SPD): Anders als bei der CSU!)

Frau Ministerin Hinz ist unterstützend tätig. Wir sind zumindest im Gespräch. Ebenso ist dies im Bereich der Donau der Fall.

Wir beraten, wie schon erwähnt, drei Anträge, darunter den Antrag betreffend "Zügige Entscheidung über dritten Nationalpark". Meine Ausführungen haben klargemacht: Wir lassen uns da nicht drängen. Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit. Daher können wir diesem Antrag nicht zustimmen. Ähnlich ist es mit dem Insistieren, das aus dem Antrag der SPD betreffend "Dritter Nationalpark: Steht die Staatsregierung zu ihrem Versprechen oder ist es bald vom Tisch?" hergeht. Das steht überhaupt nicht zur Diskussion.

(Zuruf von der SPD)

Daher werden wir auch diesen Antrag ablehnen.

(Florian von Brunn (SPD): Das ist ein Berichtsantrag!)

Liebe Kollege Aiwanger, ich habe zunächst gedacht: Offensichtlich müssen wir wirklich noch die fachlichen Kriterien für einen Nationalpark darstellen. Sie haben selber so trefflich die entscheidenden Kriterien dargestellt, nämlich 10.000 Hektar und 75 % Kernfläche. Daran wird deutlich, wie groß die Herausforderungen sind. Diese Frage ist damit schon beantwortet. Ebenso ist klar, dass die Betroffenen vor Ort eingebunden werden sollen. Das ist gang und gäbe. Deshalb müssen wir diesem Antrag nicht unbedingt zustimmen, weil das wirklich schon erfolgt.

Lassen Sie mich eine abschließende Bemerkung machen. Zur Suche nach einem dritten Nationalpark stehen wir. Das haben wir bekundet. Die Suche ist er-

gebnisoffen. Wir wissen aber auch – damit komme ich mit einigen Sätzen auf den Steigerwald zu sprechen –, was die Menschen in unserem Land mit einer maßvollen Nutzung des Waldes bewirken können. Der Steigerwald ist sehr wertvoll. Ich nenne immer wieder gerne die Beispiele dafür. Die Fachleute sagen uns, dass dort rund 480 Insektenarten und Käferarten vorkommen können. Bis heute haben wir davon 464 gefunden. 464 Arten sind gefunden worden, ohne dass es für den Steigerwald einen Schutzstatus gegeben hat.

(Florian von Brunn (SPD): Woher wissen Sie dann, dass es 480 sind?)

Die Menschen haben mit Schützen und Nutzen erreicht, dass dieser Buchenwald dort so wertvoll ist. Deshalb können sie sich vorstellen, dass diese Haltung für uns entscheidend ist und dass wir bayernweit lieber in diese Richtung gehen. Mit Korridoren mit Trittsteinen und größeren und kleineren Naturwaldreservaten erreichen wir am Ende mehr, als wenn wir 10.000 Hektar in den Fokus nehmen und unter Schutz stellen. Daher bitte ich um Verständnis dafür, dass dies der Weg unserer Fraktion ist und bleiben wird.

Lieber Kollege Christian Magerl, ich habe von einem dritten Nationalpark, einem vierten Nationalpark und gelegentlich auch schon von einem fünften Nationalpark gehört. Ich bin mir sicher, dass dies der ausschlaggebende Grund sein wird, dass meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU und ich bei der nächsten Wahl die absolute Mehrheit erhalten.

(Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN)

Davon können auch die Menschen ausgehen, die nicht wollen, dass man zu sehr in ihr Eigentum eingreift, sondern die wollen, dass wir gemeinsam, kooperativ die Probleme lösen, auf Freiwilligkeit setzen und damit auch erfolgreich sind.

(Beifall bei der CSU – Florian von Brunn (SPD): Kooperation und deshalb Alleinregierung! Sie bräuchten mehr Kooperation mit anderen Parteien!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege, dass Sie noch einmal ans Rednerpult zurückgekehrt sind. Herr Kollege von Brunn, bitte.

Florian von Brunn (SPD): Lieber Kollege Hünnerkopf, Ihr Beitrag hat bei mir einige Fragen aufgeworfen. Zum Ersten finde ich es erstaunlich, dass Sie sagen, es gibt 480 Käferarten, obwohl erst 464 gefunden worden sind. Das ist ein Mysterium, um bei Ihrem Bild zu bleiben.

Gewundert haben mich Ihre theatralischen Krokodilstränen, die bei Herrn Aiwanger noch viel schlimmer waren. Erst treiben die Leute Ihrer Fraktion mit kräftiger Unterstützung der FREIEN WÄHLER die Leute auf die Bäume und bringen sie gegen einen Nationalpark auf. Dann beklagen Sie sich, dass es Streit und Zwist gibt. Das ist doch sehr widersprüchlich.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die brauchen uns nicht!)

Noch etwas will ich erwähnen. Sie reden immer davon, dass Sie die Menschen mitnehmen, meinen damit aber nur die Gegner des Nationalparks. Was ist denn mit der überwiegenden Mehrheit der Menschen, die den Nationalpark wollen? Die wollen Sie offensichtlich nicht mitnehmen. Ich halte an dieser Stelle fest, dass Sie für diese Menschen offensichtlich nicht eintreten und sprechen wollen.

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Zum letzten Punkt. Ich bekomme immer wieder dokumentiert, dass das Ministerium und insbesondere unsere Umweltministerin vor Ort sehr sorgfältig und sehr differenziert mit allen Betroffenen sprechen.

(Florian von Brunn (SPD): Aber nicht die CSU-Fraktion!)

Wir müssen jetzt nicht als Mannschaft unterwegs sein und für den Nationalpark werben und demonstrieren.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Doch, ihr habt es beschlossen!)

Das könnt ihr euch vielleicht einbilden, aber mit Sicherheit werden wir das nicht machen. Das bleibt jedem selbst überlassen. Wir haben eine klare Haltung, und zu der stehen wir. Wenn ein einzelnes Mitglied etwas relativiert, steht ihm das zu. Herr von Brunn, wie oft stimmen Sie mit Ihrer Fraktion nicht überein, wenn Sie zu anderen Themen etwas sagen? Das ist einfach so.

Jetzt zu den 480 Käferarten. Wir können die restlichen 16 nicht von irgendwoher importieren. 480 ist das Maximum an Arten, die nach Aussagen von Fachleuten dort vorkommen können. Wenn wir noch ein paar Steine herumdrehen oder den einen oder anderen Wurzelstock entfernen, finden wir vielleicht noch 3, 5 oder am Ende sogar 16 Arten. Ich will damit nur sagen, dass die Wertigkeit dieses Buchenwaldes jetzt schon so groß ist, obwohl man ihm noch nicht die Käseglocke Nationalpark übergestülpt hat. Darum geht es uns. Wenn die Menschen maßvoll und verantwortlich wirtschaften, schaffen sie es, der Natur Spielräume zu eröffnen, und können gleichzeitig den Wald

nutzen. Das war seit jeher unser Ziel, und das soll es auch bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Jetzt habe ich noch zwei weitere Zwischenbemerkungen. – Als Erster Herr Dr. Fahn, bitte.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Hünnerkopf, Sie haben das Trittsteinkonzept sehr gelobt. Das Trittsteinkonzept des Forstbetriebs Ebrach ist auch nachahmenswert. Deshalb meine Frage an Sie: Sind Sie bereit, dass man das Trittsteinkonzept des Forstbetriebs Ebrach, das bayernweit anerkannt wird, als Vorbild und Modell für die anderen Forstbetriebe in Bayern heranzieht? Würden Sie so etwas unterstützen?

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Fahn, "repetitio est mater studiorum". Ich habe es vorhin schon erwähnt: Von einem Gymnasiallehrer hätte ich auch erwartet, dass er aufpasst. Ich habe bereits gesagt, dass das unser Ziel ist. Natürlich brauchen wir ein paar Hotspots, die wir in den beiden Nationalparks schon haben, und, wenn es die Menschen denn wollen, auch in einem dritten. Bayernweit müssen wir es aber gerade in den Staatsforsten erreichen, dass nach dem Beispiel Ebrach gewirtschaftet wird und dabei Naturschutzaspekte berücksichtigt werden. Wir müssen auch im Privatwald und im Körperschaftswald über unser Vertragsnaturschutzprogramm Wald vorankommen. Dort müssen entsprechende Kriterien zum Tragen kommen. Totholz und Biotopbäume müssen belassen werden. Ganze Zellen sollen ungenutzt der Natur überlassen werden. Wenn wir Kommunen und Privatleute dazu bewegen können, dann ist das zwar kein Ersatz für ein Großschutzgebiet, aber damit werden wir mehr erreichen. In Ebrach wird nachgewiesen, dass nicht alleine die große Fläche entscheidend ist, sondern dass es im Wechsel von Nutzen und Schützen durchaus möglich ist, der Natur viel Spielraum zu öffnen. Darin stimmen wir überein, darin können Sie uns gerne unterstützen.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Celina noch, bitte.

Kerstin Celina (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Kollege, Sie sagen, Sie haben eine klare Beschlusslage, und dass es in Ordnung wäre, wenn der eine oder andere etwas relativiert. Wir GRÜNE, wir Bayern und wir Unterfranken erleben aber, dass Sie einen Nationalpark nach dem anderen absägen und mit neuen Ideen nicht vorankommen. Wie soll Ihnen im Augenblick einer glauben, dass Sie tatsächlich noch hinter der Idee eines dritten Nationalparks stehen, wenn die

Ideen, die schon vorhanden waren, aus politischen Gründen konsequent abgelehnt werden?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Kollegin Celina, wenn Sie es so darstellen, kann ich Ihnen leicht widersprechen. Nehmen wir das erste Beispiel, den Spessart. Da waren sich am Ende alle darin einig, dass wir aufgrund der Holzrechtssituation mittelfristig zu keinem Ergebnis kommen und dass diese Situation ein Hindernis ist, im Spessart einen Nationalpark zu errichten. Das war das K.-o.-Kriterium.

Zum Frankenwald muss ich Folgendes sagen: So weit mir zu Ohren gekommen ist, waren selbst die Naturschutzverbände kritisch gegenüber der Frage, ob der Frankenwald für einen Nationalpark geeignet ist, eingestellt. Von uns hat niemand dazu beigetragen, dass diese beiden Gebiete rausgefallen sind. Bei den verbleibenden Gebieten, bei der Rhön und bei den Donauauen, sind wir offen. Wenn die Menschen noch einmal sagen, wir wollen das und wir freuen uns darauf, dann sind wir die letzten, die sagen, das soll jetzt nicht realisiert werden.

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat sich für die Staatsregierung noch Frau Staatsministerin Scharf gemeldet. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Ulrike Scharf (Umweltministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich etwas zu Herrn Kollegen Aiwanger sagen. Lieber Herr Kollege Aiwanger, Ihr Wortbeitrag war wirklich mehr als unterirdisch. Sie haben einen Antrag gestellt, der fachliche Kriterien für die Ausweisung eines Nationalparks infrage stellt. Sie haben überhaupt nichts verstanden. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass wir nach fachlichen Kriterien vorgehen. Wir meinen es nämlich tatsächlich ernst. Einen Nationalpark in eine ideologische Ecke zu stellen, ist abenteuerlich. Wie kann man auf eine solche Idee kommen? – Leider haben Sie nichts verstanden.

(Beifall bei der CSU)

Eine repräsentative Umfrage als ominös zu bezeichnen, ist einfach frech. Für die Weihnachtsferien gebe ich Ihnen ein paar gute Lektüre-Tipps mit auf den Weg. Lesen Sie bitte das Bayerische Naturschutzgesetz. Lesen Sie die IUCN-Kriterien. Lesen Sie bitte unsere Homepage, auf der jeder Schritt in jeder Region ganz transparent aufgezeichnet und nachgezeichnet wird. Dort werden Hunderte von Fragen zum Thema Nationalpark beantwortet. Wir schicken Ihnen

auch noch eine Broschüre zu. Wir haben nämlich auch noch etwas gedruckt. Nach den Ferien unterhalten wir uns darüber, ob Sie ein bisschen weitergekommen sind.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie geben mir Nachhilfe!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, allgemein sagt man, die Politik sei ein sehr schnelllebiges Geschäft. Heute können wir das wieder live erleben. Im Mai hatte ich noch die Hoffnung, dass dieses Hohe Haus über die Parteigrenzen hinweg konsequent hinter der Suche nach einem dritten Nationalpark steht. Dies sollte – das ist der wesentliche Punkt – nicht als Zwangsbegehung von München aus, sondern als Ergebnis eines Verfahrens, bei dem wir die Menschen mitnehmen, geschehen. Damals forderten die Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN mit ihrem Antrag auf Drucksache 17/16785 – ich darf Sie zitieren – "Keine überstürzte Festlegung eines dritten Nationalparks!". Ihren Antrag haben Sie damals damit begründet, dass man die Bevölkerung mitnehmen müsse. Ich kann nur sagen: Genauso macht man es. Genauso ist es richtig. Jetzt geht es Ihnen auf einmal nicht schnell genug. Jetzt muss zügig entschieden werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Partei von Veggie-Day und Ökosteuern kann einfach nicht aus ihrer Haut heraus, nicht einmal dann, wenn sie dem Anliegen des Naturschutzes damit einen Bärendienst erweist.

(Beifall bei der CSU)

Zum Antrag der SPD: Buchenwälder sind höchst wertvoll. Das ist überhaupt keine Frage. Wir haben beispielsweise in der Rhön eine große Vielfalt an Buchenwäldern. Unser Auftrag ist jedoch weiter gefasst. Er bezieht sich auf geeignete Landschaften in ganz Bayern, die nationalparkwürdig sind. Wer die Debatte über Steigerwald und Spessart wieder anzündet, dem muss ich sagen: Das ist mehr als kontraproduktiv. Damit werfen Sie uns Knüppel zwischen die Beine. Mit den zwei Beschlüssen im Ministerrat haben wir eine ganz klar umrissene Aufgabe, die wir erfüllen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Staatsregierung hat eine ganz klare Ansage gemacht. Wir stehen zu unserem Wort. Wir haben in der Rhön und in der Donau-Isar-Region intensive Gespräche über einen dritten Nationalpark geführt und führen diese auch noch weiter. Mir ist das persönlich ein ganz wichtiges Anliegen. Ich war in dieser Angelegenheit achtmal in der Rhön. Würde ich Ihnen die Besuche meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auflisten, säßen wir Weihnachten noch da. Herr Kollege von Brunn, von Stillstand zu reden, ist einfach vollkommen falsch. –

Stopp, Entschuldigung, das war Herr Kollege Dr. Margel.

Aktuell ventilieren wir den Wunsch der Region, nämlich eine länderübergreifende Lösung mit Hessen zu suchen. Am 10. Oktober habe ich die Kollegin Priska Hinz getroffen. Wir haben eine länderübergreifende Arbeitsgruppe eingerichtet, die auch sofort losgelegt hat. Die Arbeitsgruppe hat den klaren Auftrag erhalten, eine mögliche Gebietskulisse und eine mögliche Zonierung zwischen Pflegezone, Entwicklungszone und Kernzone zu erarbeiten. Dazu bringen die Hessen das Rote Moor und dessen Umgebung in die Diskussion. Sie sind sehr aufgeschlossen. Wenn die Arbeitsgruppe Ergebnisse vorgelegt hat und diese naturschutzfachlich geprüft sind, dann bauen wir den Dialog vor Ort darauf auf.

Bei den Donau-Isar-Regionen sind wir auch sehr gut unterwegs. Diese einmalige Fluss- und Auenlandschaft ist ein bayerisches Naturjuwel, das eines Nationalparks wirklich würdig ist. Derzeit diskutieren wir mit der Politik und den Verbänden. Aktuell besteht ein intensiver Austausch auch im Hinblick auf die Beantwortung von Fragen. Wir intensivieren den Dialog mit der Bevölkerung. Seit Anfang Dezember steht uns eine professionelle Kommunikationsagentur zur Seite. Damit möchte ich noch einmal klarstellen: Wir wollen den Dialog mit den Kommunen. Wir wollen den intensiven Dialog mit den Bürgern. Wir wollen vor allen Dingen zügig vorankommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Staatsregierung hat noch ein zweites Versprechen gegeben, das man auch nachlesen kann. Im Kabinettsbeschluss vom Juli 2016 haben wir klar festgelegt, dass ein möglicher dritter Nationalpark nur im Einvernehmen mit den Menschen vor Ort infrage kommt – nicht gegen den Willen einer Region. Ein Nationalpark ohne die breite Unterstützung einer Region wäre wie ein Baum ohne Wurzeln. Das Bild hatten wir heute Vormittag schon einmal. Deshalb brauchen wir die nötige Zeit, um die Menschen zu überzeugen. Wir brauchen die Zeit, um die vielen Fragen, die kommen, zu beantworten. Wir gehen sehr transparent vor. Wir wollen vor allen Dingen die notwendige Sorgfalt an den Tag legen. Alles andere wäre nicht zielführend.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir im Kabinettsbeschluss vom Juli 2016 klar formuliert haben, dass wir einen ergebnisoffenen Dialog für einen möglichen dritten Nationalpark vorantreiben wollen. Wir haben wirklich Neuland betreten. Wir machen das aus ganz großer Überzeugung. Ich persönlich glaube auch, dass man Großprojekte im 21. Jahrhundert nicht par ordre du mufti von oben herab oktroyieren kann. Man muss das gemeinsam mit den

Menschen realisieren. Den Regionen mit Fristen aus München das Messer auf die Brust zu setzen – und sei es in der allerbesten Absicht –, ist absolut kontraproduktiv. Jetzt ist vielmehr die Zeit, mit den Bürgerinnen und Bürgern zu reden und ihre Anliegen und Sorgen aufzunehmen. Das konkrete Ausweisungsverfahren stünde als positives Ergebnis erst am Ende eines solchen Prozesses. Das möchte ich noch einmal ganz klar betonen. Es handelt sich um einen ergebnisoffenen Dialog. Das Ausweisungsverfahren steht als positives Ergebnis am Ende dieses Dialogprozesses. Deshalb bitte ich das Hohe Haus um die Ablehnung der Anträge der GRÜNEN und der SPD.

Zu den FREIEN WÄHLERN habe ich einiges gesagt. Selbstverständlich entscheiden wir nicht gegen die Menschen vor Ort. Wir entscheiden schon gar nicht gegen eine Fachlichkeit. Eine solche Anschuldigung ist wirklich aberwitzig. Zu der Begründung sei mir noch eine Bemerkung erlaubt: Es geht nicht darum, Nützen und Schützen gegeneinander auszuspielen. Meine Damen und Herren, wir brauchen beides. Wir müssen in Bayern den Mut und auch die Kraft aufbringen, um Natur auch Natur sein zu lassen. Deshalb lehnen wir den Antrag der FREIEN WÄHLER ab.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege von Brunn hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön

Florian von Brunn (SPD): Frau Ministerin, grundsätzlich unterstützen wir das Ziel und den Versuch, einen konstruktiven Dialog zu führen, um die Menschen mitzunehmen. Sie müssen uns jedoch schon erklären, wie das funktionieren soll. Was heißt für Sie, die Menschen mitzunehmen? Welche Menschen sind das? Wollen Sie einen Bürgerentscheid anstoßen? Wie kommen Sie auf eine demokratische Art und Weise zu der Erkenntnis, was eine Mehrheit der Menschen in der Region will? Machen Sie es fest am Letzten, der dagegen ist? – Ich sage Ihnen das Gleiche, was ich Herrn Kollegen Hünnerkopf gesagt habe: Wenn man die Menschen mitnimmt, darf man sich nicht nur an den Gegnern orientieren. Man muss sich auch an diejenigen orientieren, die für einen Nationalpark sind und mehr Naturschutz wollen. Die Menschen wissen, was das bedeutet. Sie haben den Nationalpark Berchtesgaden und den Nationalpark Bayerischer Wald gesehen. Sie haben gemerkt, dass es den Menschen in der Region sehr viel bringt.

Staatsministerin Ulrike Scharf (Umweltministerium): Herr von Brunn, Sie beobachten mich und meine Termine sonst immer ganz genau. Wenn Sie die Termine

unseres Hauses verfolgt hätten, wüssten Sie, dass wir uns vor Ort regelmäßig im Dialog befinden. Sie wüssten auch, dass es Beschlüsse einzelner Kommunen gibt. Das Thema wird in den Kreistagen behandelt. Wir haben eine Übersicht über die Positionierung der Kommunen. Wir wissen, was die Landkreise sagen. Entscheidend ist doch, dass wir diesen Dialogprozess so intensiv führen, damit wir am Ende an einem Punkt ankommen, an dem wir sagen können: Es sind alle Fragen beantwortet. Jetzt liegt eine Gebietskulisse vor, die möglich wäre. Diese muss man sich gemeinsam erarbeiten.

Erst dann können wir feststellen, ob eine Region mehrheitlich für einen Nationalpark ist oder nicht. Das werden wir sicherlich nicht in Form einer Abstimmung machen. Aufgrund der vorliegenden Argumente und Antworten wissen wir, ob eine Region dafür ist oder nicht. Schauen Sie sich einfach die Beschlüsse der einzelnen Kommunen in den Regionen an. Ich spreche jetzt konkret die Rhön an. Sie können zusammenzählen, wie viele dafür, wie viele dagegen und wie viele unentschieden sind. Wir befinden uns jedoch noch nicht am Ende dieses Dialogprozesses. Wichtig ist, dass wir mehrheitlich versuchen, die Menschen mitzunehmen. Auf diesem Weg befinden wir uns. Ich würde mich freuen, wenn Sie uns auf diesem Weg unterstützen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Ministerin, bitte bleiben Sie noch hier. – Herr Kollege Zierer hat eine weitere Zwischenbemerkung. Bitte schön.

Benno Zierer (FREIE WÄHLER): Frau Staatsministerin, Sie reden von Mut und Stärke und sagen: Wir müssen etwas umsetzen. Trauen Sie sich, wenn Sie es ehrlich meinen! Sie sagen, Sie brauchen eine Kommunikationsagentur. Ich würde Ihnen da jemanden empfehlen. Ich kenne jemanden, der ist sehr kommunikativ, und er versteht etwas von der Sache. Treten Sie an ihn heran, es handelt sich um unseren Herrn Dr. Magerl. Vielleicht können Sie ihn überzeugen, dass er für Sie arbeitet. Trauen Sie sich, damit dann auch etwas dabei herauskommt. Sagen Sie nicht nur: Wir haben Mut, wir haben Stärke. – Sie müssen schon einen Schritt weitergehen. Es reicht nicht, das immer nur zu sagen.

(Zuruf von der CSU: Warum nicht Aiwanger?)

Staatsministerin Ulrike Scharf (Umweltministerium): Lieber Herr Kollege Zierer, es ist sehr freundlich von Ihnen gegenüber Herrn Dr. Magerl, dass Sie sich für ihn um einen Anschlussjob kümmern, nachdem er hier im Landtag aufhören möchte.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Dr. Magerl war bei dem intensiven Verbändegespräch in Freising zu den Isarauen dabei. Er war intensiv daran beteiligt. Ich wünsche mir, dass auch Sie weiterhin dabeibleiben. Jetzt ist es entscheidend, dass wir die Argumente abwägen, vor allem aber, dass wir die Sorgen und die Ängste ernst nehmen. Die hat es übrigens bereits vor 50 Jahren gegeben, als wir den ersten Nationalpark in Deutschland, nämlich den im Bayerischen Wald, ausgewiesen haben. Auch damals war nicht an allen Ecken und Enden gleich ein Jubelschrei zu hören. Heute möchte niemand mehr auf diesen Nationalpark verzichten, weil er eine großartige Erfolgsgeschichte ist, und das nicht nur für den Naturschutz, sondern auch für die Mensch vor Ort, für den Tourismus, für das Gastgewerbe. Deshalb lassen Sie uns gemeinsam die Fragen beantworten, die Sorgen ernst nehmen und auf diesem Weg feststellen, welche Region künftig einen dritten Nationalpark in Bayern ausweisen möchte.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Hierfür werden die Dringlichkeitsanträge wieder getrennt.

Zunächst lasse ich über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 17/19613 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – CSU und der Kollege Felbinger (fraktionslos). Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung des Kollegen Muthmann (fraktionslos) ist dieser Antrag abgelehnt.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN)

– Ablehnung, ja, abgelehnt.

(Zuruf)

– Ja, habe ich gesagt.

(Josef Zellmeier (CSU): Du hast nur Herrn Kollegen Felbinger genannt, nicht die FREIEN WÄHLER!)

– Bitte?

(Josef Zellmeier (CSU): Du hast nur Herrn Felbinger genannt! – Erwin Huber (CSU): Die FREIEN WÄHLER waren auch dagegen!)

– Die FREIEN WÄHLER und Kollege Felbinger (fraktionslos) haben abgelehnt. Gut, vielen Dank. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Erwin Huber (CSU): Ohne Zweifel!)

– Danke schön, vielen Dank, Herr Kollege Huber. – Jetzt lasse ich über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/19634 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Kollege Muthmann (fraktionslos). Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Das sind die CSU-Fraktion und Herr Kollege Felbinger (fraktionslos). Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Fraktion der FREIEN WÄHLER ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Jetzt lasse ich über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/19635 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der FREIEN WÄHLER und Herr Kollege Felbinger (fraktionslos). Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das sind die CSU-Fraktion, die SPD-Fraktion und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Kollege Muthmann (fraktionslos). Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Kolleginnen und Kollegen, jetzt gebe ich das Ergebnis von zwei namentlichen Abstimmungen bekannt. Das ist erst einmal das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Abgeordneten Katharina Schultze, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend "Mehr Sonnenenergie für Bayern – Bürgerenergie statt Ausbaudeckel", Drucksache 17/17178. Mit Ja haben gestimmt 28, mit Nein haben gestimmt 79. Es gab 36 Stimmenthaltungen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Jetzt gebe ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer und anderer und Fraktion (FREIE WÄHLER) betreffend "Kann-Regelung" ist keine Lösung – Straßenausbaubeiträge schnell abschaffen!", Drucksache 17/19612, bekannt. Mit Ja haben gestimmt 16, mit Nein haben gestimmt 78. Dann gab es 53 Stimmenthaltungen. – Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt. ,

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich rufe nun auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU)
Wohnungsbau nicht blockieren - Keine Verschärfungen der Energieeffizienzrichtlinie (Drs. 17/19614)

Ich eröffne die Aussprache. Für die CSU-Fraktion darf ich Herrn Kollegen Rotter das Wort erteilen. Bitte schön.

Eberhard Rotter (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum stellt eine große Herausforderung auch in den kommenden Jahren dar. Wir müssen bauen, bauen, bauen. Das heißt, wir müssen mehr Wohnungen bauen und bestehende Wohnungen modernisieren. Der Freistaat, und erfreulicherweise mittlerweile wieder der Bund, nehmen hierfür sehr viel Geld in die Hand.

Trotz erheblich gestiegener Mittel für die Wohnraumförderung werden aber leider nicht entsprechend mehr Wohnungen gebaut. Die Ursachen dafür sind die Preissteigerungen für die Baugrundstücke, vor allem in den Ballungsräumen, aber auch in touristisch reizvollen Gebieten, sowie die Kostenentwicklung für das Bauen selbst. Der starke Preisanstieg liegt außer an den reinen Baukosten selbst an teilweise überzogenen Standards, Richtlinien und Vorgaben, deren Einhaltung den Wohnungsbau massiv verteuert hat.

Wir unterstützen die Wohnraumversorgung vieler Bürgerinnen und Bürger im Freistaat mit erheblichen Mitteln und auf vielfältige Weise. Mit den Programmen zur Wohnraumförderung erleichtern wir beispielsweise den Bau und die Modernisierung von Mietwohnungen. Damit sich auch weniger wohlhabende Familien Eigentum leisten können, fördert der Freistaat den Bau und den Kauf von selbst genutzten Wohnungen und Häusern. Die Eigentumsquote in Deutschland ist weit geringer als in vielen europäischen Nachbarländern und liegt bei unter 50 %. Eine deutliche Anhebung in den nächsten Jahren ist auch durch steuerliche Erleichterungen angezeigt, zumal ein Eigenheim die beste Altersversorgung darstellt. Darauf hat heute Vormittag auch der Finanzminister in seiner Haushaltsrede hingewiesen. Darüber hinaus darf der Neubau von Wohnungen angesichts des großen Bedarfs nicht durch immer neue administrative Anforderungen gebremst werden. Die führen nämlich zu erheblichen Mehrausgaben bei der Errichtung der Wohnungen und damit zu weiter steigenden Mietpreisen. Die dringend notwendigen Investitionen in den Bau preisgünstigen Wohnraums dürfen sich nicht durch neue Anforderungen ständig weiter verteuern, ganz gleich, ob diese Vorgaben von den Kommunen, von Landes-

seite, von Bundesseite oder von der EU kommen. Hier setzt unser Antrag an.

Aktuell wird auf europäischer Ebene die Änderung der Energieeffizienzrichtlinie diskutiert. Der Umweltausschuss des EU-Parlaments hat eine Ausweitung der verpflichtenden Rate der energetischen Sanierung auch für Sozialwohnungen gefordert. Genau das ist das Problem. Wir haben kein Problem mit der Verschärfung der Energieeffizienzrichtlinie generell, soweit öffentliche Gebäude betroffen sind wie Schulen, Krankenhäuser, Verwaltungsgebäude. Nun geht es aber darum, dass auch Sozialwohnungen als öffentliche Gebäude angesehen werden sollen mit der Folge, dass 3 % der Sozialwohnungen in einem Land pro Jahr saniert werden müssen, so wie das sonst für Krankenhäuser, Verwaltungsgebäude und Schulen, also generell für öffentliche Gebäude gilt.

Dieser Forderung hat sich der federführende Ausschuss für Industrie, Forschung und Energie des Europäischen Parlaments mittlerweile angeschlossen. Die Energieeinsparung bei Gebäuden ist ein wichtiger Teil der Energiewende. Das wissen wir alle. In Deutschland haben wir schon seit Jahren energetisch saniert. Vom Energieaufwand von Gebäuden haben wir etwa 80 % bereits einsparen können. Das rechnet sich auf die Jahre gesehen. Weitere Verschärfungen der energetischen Sanierung würden jedoch zu gravierenden Belastungen im Wohnungsbau führen. Die Wohnungsunternehmen müssten dann zulasten des Neubaus einen noch höheren Anteil ihrer finanziellen Mittel für Sanierungsmaßnahmen einsetzen. Dies würde den dringend erforderlichen Neubau von Wohnungen bremsen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach Berechnungen des Gesamtverbands der Wohnungswirtschaft Deutschland – GdW –, in dem die öffentlichen, kommunalen und kirchlichen Wohnungsunternehmen und zahlreiche Wohnungsgenossenschaften zusammengeschlossen sind, müssten in Deutschland jedes Jahr fast 1,4 Milliarden Euro zusätzlich für die energetische Sanierung der Sozialwohnungen ausgegeben werden, falls die EU-Sanierungsquote von 3 % auch für Sozialwohnungen gilt. Der GdW hat in einer bemerkenswerten Allianz mit dem Deutschen Mieterbund in einem Brandbrief nach Straßburg die EU-Parlamentarier aufgefordert, dem entsprechenden Erweiterungsantrag auf Sozialwohnungen nicht zuzustimmen, da in Deutschland die 750 kommunalen und öffentlichen Wohnungsunternehmen mit 2,3 Millionen Wohnungen von der geplanten verpflichtenden Sanierungsrate betroffen wären.

Wir, die CSU-Fraktion, fordern die Staatsregierung mit unserem Dringlichkeitsantrag auf, sich auf europä-

ischer Ebene und beim Bund gegen diese Verschärfung der Energieeffizienzrichtlinie hinsichtlich der energetischen Sanierung von Gebäuden einzusetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei der Umsetzung entstünden durch die strengen deutschen Energievorschriften für die Sozialwohnungen Kosten von 30.000 Euro pro Wohneinheit. Diese Kosten könnten und müssten aus wirtschaftlichen Gründen zum größten Teil auf die Miete umgelegt werden. Daher ist auch der Mieterbund dagegen. Dies hätte zur Folge, dass die Mieten um etwa zwei Euro pro Quadratmeter steigen würden.

Ausgerechnet die kommunalen Unternehmen, die einen Großteil der Sozialwohnungen und weitere günstige Mietwohnungen besitzen, müssten die Mieten auf breiter Front erhöhen. Damit würde bezahlbarer Wohnraum in Deutschland noch knapper werden. Unter den 28 EU-Staaten gibt es Länder, die damit überhaupt kein Problem haben. In Frankreich befinden sich beispielsweise die Sozialwohnungen ausschließlich in öffentlichen Gebäuden, die vom Staat finanziert und unterhalten werden. Bei uns sind die Sozialwohnungen in kommunaler, kirchlicher oder genossenschaftlicher Hand. Daher können in Deutschland diese negativen Auswirkungen folgen, auch wenn die Regelung in einem anderen Land vielleicht durchaus etwas Gutes bewirken würde. Deshalb können wir dieses Vorhaben der EU nur ablehnen und bitten um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt darf ich für die SPD-Fraktion die Frau Kollegin Karl ans Rednerpult bitten. Bitte schön, Frau Kollegin.

Annette Karl (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die beste Energie ist die, die erst gar nicht verbraucht wird. Deshalb ist die Energieeinsparung bei Gebäuden ein ganz wichtiger Baustein für die Energiewende. Wir haben in den letzten Jahren bei den technischen Möglichkeiten der energetischen Sanierung große Fortschritte erzielt. Diese Möglichkeiten sind aber nicht umsonst zu haben, ganz im Gegenteil. Deshalb müssen wir auch den Grenznutzen dieser Maßnahmen im Auge behalten. Wir müssen uns fragen: Wann machen Vorgaben das Bauen so teuer, dass sich die Investitionen in den Wohnungsbau nicht mehr lohnen und Mieten nicht mehr bezahlt werden können? – Wir, die SPD, sind der Ansicht, dass mit der jetzigen Regelung ein gutes Gleichgewicht zwischen Energieeffizienz und Baukosten erreicht ist. Weitere Verschärfungen, besonders solche für den sozialen Wohnungsbau, halten wir

nicht für sinnvoll. Deshalb werden wir dem CSU-Antrag zustimmen.

Lassen Sie mich aber noch einige Punkte deutlich ansprechen: Diese Verschärfungen auf EU-Ebene sind bisher lediglich angedacht. Sie müssen noch durch den Trilog, also von Kommission, Parlament und Mitgliedstaaten behandelt werden. Im jetzigen Entwurf ist es den Mitgliedstaaten freigestellt, die erhöhten Quoten auch auf den sozialen Wohnungsbau anzuwenden. Das ist lediglich als Vorschlag formuliert. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Ihr Antrag bauscht also ein mögliches Problem, das in der Zukunft auftreten könnte, auf. Der Antrag soll vor allen Dingen ablenken. Damit ist er für uns ein Vernebelungsantrag. Der Antrag soll davon ablenken, dass die Ursache für den mangelnden Wohnungsbau in Bayern eben nicht in dieser erst angedachten Richtlinienverschärfung liegt, sondern im Versagen der Staatsregierung.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde Ihnen noch ein paar Daten dazu geben: 1999 betrug die Anzahl der Sozialwohnungen in Bayern 250.000. 2014 waren es gerade noch 130.000. Wir haben heute schon gehört, dass die Wohnraumförderung letztes Jahr um 72 Millionen reduziert worden ist. Dieses Jahr wurde lediglich um 63 Millionen aufgestockt. Nicht einmal das alte Niveau ist wieder erreicht. 32.000 GBW-Wohnungen wurden ohne Not verscherbelt. Damit wurden über 80.000 Mieter massiven Preiserhöhungen ausgesetzt. Das Bayerische Wohnungsbauprogramm hat 1993 12.006 Wohnungen gefördert. 2014 waren es gerade noch 1.901 Wohnungen. Die jetzigen Versuche, im Nachtragshaushalt die Sünden der Vergangenheit zu heilen, sind halbherzig und finanziell nicht ausreichend ausgestattet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU, deshalb fordern wir Sie auf, zweigleisig zu handeln: Sorgen Sie mit uns gemeinsam dafür, dass es in Europa keine zusätzliche Regulatorik gibt. Aber machen Sie zuallererst Ihre Hausaufgaben in Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER hat jetzt der Kollege Glauber das Wort. Bitte schön.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir werden dem Antrag der CSU-Fraktion zustimmen. Die Themen Grenznutzen und investierte Kosten wurden zu Recht bereits angesprochen. In den letzten Jahren haben wir sehr oft viel Heizöl an

die Wände geklebt, ohne wirklich darüber nachzudenken. Das sage ich auch aus meiner beruflichen Praxis heraus. Wir haben für die Nutzerinnen und Nutzer nicht immer das Beste erreicht. Wir haben zwar viele Gebäude saniert, aber anschließend Fensterdichtungen ausgebaut, um ein attraktiveres Wohnklima zu schaffen. Dies ist wenig sinnvoll. Man muss sich nicht wundern, wenn es am Ende zum Thema Energieeinsparung geteilte Meinungen gibt. Beim Bauen ist die Kostengruppe 400 in den letzten Jahren enorm gestiegen. In der Kostengruppe 400 sind Gebäudeautomation und Gebäudetechnik enthalten. Diese Kostengruppe ist aufgrund der Anforderungen, die die Politik an uns gestellt hat, gestiegen. Daher ist es dringend notwendig, dieser Sache Einhalt zu gebieten. Der Grenznutzen, in den wir investieren, wird nur teuer erkaufte. Wenn wir wollen, dass mehr Wohnungen gebaut werden – das muss das Ziel dieses Hauses sein –, dann brauchen wir drei verschiedene Dinge:

Erstens. Wir brauchen keine neuen Standards. Wir müssen uns im Gegenteil dafür einsetzen, Standards wieder zurückzufahren, die keinen Sinn machen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweitens. Wir brauchen von staatlicher Seite mehr Engagement für den sozialen Wohnungsbau. Hier muss ein langer Atem bewiesen werden, und Haushalte sollten nicht wieder abgeschmolzen werden. Das Engagement des Innenministeriums bzw. der Obersten Baubehörde ist notwendig. Die Kommunen müssen noch mehr gestärkt werden, damit sie in ihren Städten und Gemeinden den sozialen Wohnungsbau wieder realisieren. Hierfür benötigen die Gemeinden mehr Hilfe. Der Landtag muss die Möglichkeiten schaffen.

Drittens. Wir brauchen mehr privates Kapital im Markt. Dazu gehört es auch, dass wir Anreize schaffen, damit privates Kapital in den Wohnungsbau geht. Dazu gehört eine degressive Abschreibung. Dazu gehört eine Abschreibung von Wohngebäuden in kürzerer Laufzeit. Dazu gehört, Baukindergelder zu schaffen, die das Bauen für junge Familien attraktiver machen. Dazu gehört es eben auch, Förderungen für die erneuerbaren Energien hinsichtlich Photovoltaikspeicheranlagen für die neuen Wohngebäude zu schaffen. Das sind sinnvolle Dinge.

Wenn wir diese drei Bausteine beachten, brauchen wir keine Belehrung vom Europäischen Parlament, dass wir im sozialen Wohnungsbau Sanierungsquoten erreichen müssen. Ich glaube, es ist viel wichtiger, dass wir hier in Bayern unsere Hausaufgaben machen. Wenn diese drei Teile erfüllt werden, werden wir Entspannung am Wohnungsmarkt und mehr Bautätig-

keit bekommen. Wir werden dem Antrag natürlich zustimmen. Wichtig ist aber, dass Bayern hier mit gutem Beispiel vorangeht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Danke schön. – Jetzt haben aber Sie, Herr Kollege Stümpfig, das Wort. Bitte schön.

Martin Stümpfig (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte heute erinnert mich sehr an die Debatte, die wir vor einem guten Jahr zur Wiedereinführung oder zur Änderung der EnEV 2016 geführt haben. Auch damals hat die CSU laut getönt, alles sei zu teuer. Wenn es um die Energieeinsparung geht und wenn es um Klimaschutz geht, ist der CSU immer gleich alles zu teuer. Wie – das frage ich ganz klar, weil das Pariser Klimaabkommen vor genau zwei Jahren unterzeichnet worden ist – wollen Sie diese Ziele einhalten? Es ist schwer, Klimaschutz umzusetzen. Wir brauchen hier Entschlossenheit. Es ist harte Arbeit, und es ist nicht damit getan, immer nur Sonntagsreden zu halten und, sobald es irgendwie unpopulär wird, umzufallen. Klimaschutz bietet Chancen: Arbeitsplätze vor Ort, Wertschöpfung. Hier versagen Sie regelmäßig auf ganzer Linie.

Auf europäischer Ebene wurde jetzt intensiv darüber diskutiert, wie diese Gebäudeeffizienzrichtlinie umgesetzt werden soll, wie man zukünftig Gebäude ordentlich dämmt und sauber mit Wärme versorgt. Es ist ja alles noch nicht klar geregelt. Es sind viele Vorschläge dabei. Von daher gesehen ist die Debatte heute wirklich verfrüht. Aber Sie haben mitunterzeichnet, dass wir "klimaneutraler Gebäudebestand bis 2050" sagen. Heute sind wir im Jahr 2017. Das heißt, wir haben 33 Jahre Zeit. 3 % Sanierungsrate sind zufälligerweise 33 Jahre. Damit können wir diese Klimaschutzziele, die Sie unterzeichnet haben, einhalten. Wenn es aber konkret wird, dann fallen Sie sofort um. Wir sind heute anscheinend die Einzigen hier im Haus, die das ernst nehmen. Darum lehnen wir Ihren Antrag ganz klar ab.

Die Studie der Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen – ARGE-Kiel – zu der EnEV 2016 hat ganz klar ergeben, dass die Kostentreiber im Wohnungsbau – das haben wir gerade schon mal diskutiert – ganz andere sind. Es gibt ganz viele Komponenten. Ich brauche jetzt nicht alles aufzuzählen. Aber bei der geplanten Verschärfung der EnEV 2016 wissen wir heute, dass sie bei den Gestehungskosten lediglich für 3,2 % Kostenerhöhung verantwortlich ist. Gleichzeitig wird aber durch die EnEV 2016 der Primärener-

giebedarf um 25 % reduziert. Die Aussetzung dieser EnEV oder auch jetzt die Aussetzung einer Gebäudeeffizienzrichtlinie würde zu deutlich höheren Belastungen der Mieter führen. Wenn man das auf den sozialen Wohnungsbau überträgt, sind das anteilig noch einmal viel höhere Kosten. Das heißt, gerade im sozialen Wohnungsbau ist es enorm wichtig, dass wir anständig sanieren und die laufenden Kosten reduzieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Warmmietenneutrale Sanierung ist hier sehr gut möglich. Herr Rotter, Sie sagen, dann kommt es zu weiter steigenden Mieten: Genau das ist es ja. Noch einmal: 3,2 % Erhöhung der Baukosten durch die gestiegenen Effizienzrichtlinien, 25 % Einsparung. Da können Sie sich doch jetzt nicht hinstellen und "weiter steigende Mieten" sagen. Nein, wenn man die Warmmiete betrachtet, fällt sie, wenn man diese Richtlinie umsetzt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Plötzlich mutiert der Antiklimaverein, der hier von meiner Seite aus rechts im Plenarsaal sitzt, zum Verfechter des sozialen Wohnungsbaus und sieht die Gefahr, dass mit einer Novellierung dieser Gebäudeeffizienzrichtlinie nichts mehr gebaut würde. Das ist nach meiner Einschätzung an Scheinheiligkeit kaum zu überbieten; denn der Herr Söder schadet den jungen Familien und den Menschen mit niedrigem Einkommen wirklich; denn das, was damals getan wurde, der Verkauf der GBW-Wohnungen und eine Sozialcharta, die so löcherig wie ein Schweizer Käse ist, hat den Mieterinnen und Mietern wirklich geschadet. Man hat hier den Bewohnern übel mitgespielt. Eine soziale und nachhaltige Politik sieht wirklich anders aus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bayern ist ein reiches Land. Wenn wir es nicht schaffen, unseren Beitrag zum Klimaschutz einzubringen, wer dann? – Mit der derzeitigen Sanierungsrate von gerade einmal 1 % werden wir es eben nicht schaffen, Klimaschutzziele bis 2050 – klimaneutraler Gebäudebestand bis 2050 – einzuhalten. Deswegen fordern wir ganz klar: investieren, in sozialen Wohnungsbau investieren, die Landesmittel ankurbeln und die Kommunen unterstützen, damit sie ihre Gebäude energetisch sanieren können. Das ist ein riesiges Konjunkturprogramm. Gleichzeitig machen wir uns unabhängiger von Gas- und Ölimporten und schaffen Tausende Arbeitsplätze hier in Bayern.

Liebe CSU, Sie können Ihren Tatendrang gerne zum Beispiel im Kampf gegen Baulandspekulanten und Luxussanierungen ausleben. Da unterstützen wir Sie

gerne. Aber ein Angriff auf den Klimaschutz mit faden-scheinigen Argumenten ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt haben wir eine Zwischenbemerkung vom Kollegen Rotter. Bitte schön, Herr Kollege.

Eberhard Rotter (CSU): Lieber Kollege Stümpfig, ich möchte nur daran erinnern, was ich zwar vorhin schon gesagt habe, was Sie aber offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen haben. Es geht uns nicht darum, dass diese Verschärfung seitens der EU generell für alle öffentlichen Gebäude nicht kommt. Es geht uns darum, dass die Sozialwohnungen dort mit einbezogen werden sollen. Dagegen wenden wir uns. Sie stellen hier so schön dar, dass das nur ganz geringe Kosten seien. Ich meine, 3 % Verteuerung bei einem Neubau führen schnell zu einem fünfstelligen Bereich, um den der Neubau verteuert wird.

Aber hier geht es um die Sanierung. Die Sanierung kostet – so besagen Berechnungen – pro Wohnung rund 30.000 Euro. Das wiederum kann zwar, so der Deutsche Mieterbund, dazu führen, dass die Heizkosten sinken, aber bei Weitem nicht in dem Ausmaß, wie die Kaltmiete dadurch steigt. Aus diesem Grund wendet sich auch der Deutsche Mieterbund ganz entschieden dagegen. Es geht uns darum, dass wir nicht die sozialen Wohnungsunternehmen, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten ohnehin schon viel für die Sanierung tun, dazu zwingen, pro Jahr 3 % ihres Bestandes entsprechend den EU-Vorgaben energetisch zu sanieren.

(Christine Kamm (GRÜNE): Augsburg macht das!)

Martin Stümpfig (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Wir sind im Bereich der Gebäudedämmtechnik sehr weitergekommen. Wir haben mittlerweile Möglichkeiten, auch sehr effizient und kostengünstig zu sanieren. Da muss man natürlich manchmal neue Wege einschlagen. Das ist ganz klar. Aber diese Zahlen – darum habe ich den Vergleich zur EnEV 2016 gezogen –, was den Neubau betrifft, sind ungefähr auf die Sanierungsbereiche übertragbar.

(Eberhard Rotter (CSU): Absolut nicht!)

Wenn wir anständig sanieren, können wir sehr viel einsparen. Sie sehen: Die Steigerungsraten bei Erdöl und Erdgas gehen ständig nach oben. Die Dämmmaßnahmen gehören wirklich zu den ganz wenigen Maßnahmen, wo wir es, wenn wir die Warmmiete betrachten, schaffen können, die Mieten einigermaßen

neutral zu halten. Das ist genau das Ziel: Wir schaffen es, diese Ökonomie und Ökologie anzupacken.

Wenn man sich die Nutzungszeit von diesen Gebäuden anschaut, sollte es, wenn es anständig saniert ist, 30 oder 40 Jahre stehen, ohne dass man das noch einmal anfasst. Das heißt, wir müssen es jetzt schaffen, anständig zu sanieren, also nicht nur mal wieder ein paar Scheiben auszutauschen, sondern die Sanierungen müssen wirklich Generalsanierungen sein. Ansonsten wird es nicht funktionieren. Unter dem Strich werden die Bewohner und gerade die Sozialbewohner, also die einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen, die dort wohnen, davon profitieren, weil die Warmmiete auf jeden Fall sinken wird.

Das ist unser Plädoyer. Wenn wir heute nur halbherzig Gebäude errichten oder Generalsanierungen durchführen, werden wir die Klimaziele nie erreichen. Wir können dabei gute Wege gehen. Ich fordere auch den Mieterbund und die Wohnungsunternehmen auf, sich die neuen Möglichkeiten noch einmal genau anzuschauen; da gibt es sehr viele. Das muss man einfach anpacken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die Staatsregierung hat sich der Herr Staatssekretär Eck gemeldet. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann es an dieser Stelle ganz kurz machen, weil der Kollege Rotter in seiner Zwischenfrage schon einiges angesprochen hat.

Herr Kollege Stümpfig, Sie haben von vielen Dingen eine Ahnung; aber von der Sache, von der Sie gerade gesprochen haben, haben Sie vielleicht nicht die meiste Ahnung. Sie können das ausdrücken und darstellen, wie Sie wollen: Durch eine solche Verordnung, durch eine solche Regelung in Brüssel werden ungefähr 30.000 Euro pro Wohnung – über den Daumen gepeilt – auf die Mieter zukommen. Dass die Sozialwohnungen inbegriffen sind, ist unser Problem. Das wollen wir nicht, und wir haben deshalb auch den Antrag gestellt, der heute hier diskutiert wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mehr Dämmung rechnet sich, mehr Dämmung spart Energie. Da sind wir nicht auseinander. Nur ist die große Frage: Erlebt man es in einem Menschenalter, dass sich die Investition rechnet? Wir haben Wohnungsknappheit, und deshalb müssen wir Schritt für Schritt vorgehen und schauen, dass wir die Situation verbessern und mehr bauen. Ich bezweifle, dass es der richtige Weg ist, den Nutzern von Wohnungen Sanierungsmaßnahmen

aufzuzwingen, bei denen sie nicht mehr erleben, dass sich die Investition rechnet. Wir sind der Meinung, dass das nicht der richtige Weg ist.

Ich will die Ausführungen des Kollegen Glauber unterstreichen. Er hat gesagt, wir müssten mehr Geld investieren. Dem stimme ich zu. Deshalb will ich an dieser Stelle noch einige Zahlen nennen: Wir haben 2015 300 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, 2016 550 Millionen Euro, 2017 620 Millionen Euro plus die erste Säule. In den Haushalt 2018 haben wir 680 Millionen eingestellt. An diesen Zahlen kann man ablesen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Aufgrund der von mir geschilderten Situation und der Diskussion, die wir heute hier geführt haben, ist klar und deutlich geworden, dass man diesem Antrag zustimmen sollte.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, verbleiben Sie bitte am Rednerpult. Zwischenbemerkung: Frau Kollegin Kamm. Bitte schön, Frau Kollegin.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Staatssekretär, die wunderbaren dreistelligen Millionenbeträge, die Sie genannt haben, sind nicht die bayerischen Mittel für den sozialen Wohnungsbau; denn die bayerischen Mittel für den sozialen Wohnungsbau sind so niedrig wie seit Langem nicht mehr und liegen deutlich unter 100 Millionen Euro, irgendwo in der Größenordnung um 70 Millionen Euro. Das ist das eine.

Das andere ist: Es wäre wirklich gut, wenn sich auch Vertreter und Vertreterinnen Ihrer Partei öfter mit kommunalen und gemeinnützigen Wohnungsunternehmen zusammensetzen würden. Die sanieren logischerweise ihre Wohnungsbestände, und zwar locker in dem Umfang von 3 % im Jahr. Anders geht es doch auch gar nicht. Man muss doch den Gebäudebestand, den Wohnungsbestand wenigstens in solchen Raten sanieren, sonst fährt man ihn nach unten. Eine Sanierungsquote von 3 % im Jahr ist nicht zu viel verlangt.

Zu Energieeffizienzrichtlinie: Verzichten Sie auf ein einfaches Brüssel-Bashing, wenn es darum geht zu überlegen, wie man Klimapolitik voranbringen kann, sondern machen Sie endlich einmal eigene Vorschläge, wie man im Gebäudebestand wirklich CO₂ einsparen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Liebe Frau Kollegin, ich habe gerade die Mittel genannt: 300, 550, 620 und 680 Millionen Euro. Das

sind Bundes- und Landesmittel. Sie können daran sehen, dass diese Mittel kontinuierlich erhöht wurden, immer im Austausch von Bundes- und Landesmitteln. Ich denke, das ist der richtige Weg.

Wie sich die Kolleginnen und Kollegen hier ihre Meinung bilden, überlasse ich jedem Einzelnen. Wir sitzen selbstverständlich kontinuierlich mit den Wohnungsunternehmen und mit den Fachverbänden zusammen und sprechen über die Sorgen und Nöte. Ich denke auch deshalb: Wir sind auf einem guten Weg.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/19614 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU, SPD, der FREIEN WÄHLER und Herr Kollege Muthmann (fraktionslos). Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordnete Claudia Stamm (fraktionslos). Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Doris Rauscher, Ilona Deckwerth u. a. und Fraktion (SPD)
Teilzeitfalle schnellstmöglich bekämpfen - gesetzliches Rückkehrrecht in Vollzeitbeschäftigung verankern! (Drs. 17/19615)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Rentenlücken durch Teilzeitfalle am Arbeitsplatz bekämpfen - befristete Teilzeitregelung gesetzlich festschreiben (Drs. 17/19636)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Ingrid Heckner, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion (CSU)

Anspruch auf befristete Teilzeitarbeit mit Augenmaß und Blick auf die betriebliche Realität (Drs. 17/19637)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Ich darf Frau Kollegin Rauscher für die SPD-Fraktion das Wort erteilen. – Bitte schön, Frau Kollegin.

Doris Rauscher (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die sich zum Beispiel wegen Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen zu einer zeitlich befristeten Teilzeitbeschäftigung entschieden haben, wollen wir sicherstellen, dass sie wieder zu ihrer früheren Arbeitszeit zurückkehren können. Dazu werden wir das Teilzeitrecht weiterentwickeln und einen Anspruch auf befristete Teilzeit schaffen, das sogenannte Rückkehrrecht. Für bestehende Teilzeitarbeitsverhältnisse werden wir die Darlegungslast im Teilzeit- und Befristungsgesetz auf den Arbeitgeber übertragen. Bestehende Nachteile für Teilzeitbeschäftigte wollen wir beseitigen. Das ist eine Vereinbarung im vergangenen Koalitionsvertrag, für deren Umsetzung vier Jahre zu kurz waren. Das ist für uns ein Grund mehr, dieses Thema heute noch einmal aufzugreifen; denn an Aktualität hat es in der Zwischenzeit natürlich nicht verloren, ganz im Gegenteil.

Wir wollen gute Arbeit, und wir wollen soziale Sicherheit weiter voranbringen. In der Teilzeitfalle zu landen, ist noch immer vor allem ein Frauenproblem. Das Hineinrutschen in diese Falle ist weniger ein Problem als das Herauskommen. Dem müssen wir dringend entgegenwirken.

Bayernweit sind laut Sozialbericht der Staatsregierung 34,5 % der Frauen, aber nur 5,8 % der Männer in Teilzeit beschäftigt. Die Tendenz ist seit Jahren steigend. Besonders betroffen sind, wie erwähnt, Mütter, vor allem Mütter von minderjährigen Kindern. 76,4 % von ihnen arbeiten in Teilzeit. Der Anteil der Mütter, die nur in Teilzeitbeschäftigung arbeiten, ist umso größer, je mehr Kinder eine Mutter hat. Bei ihnen liegt der Anteil sogar bei 84 %.

Die Folgen von Teilzeitbeschäftigung, egal ob diese gewollt oder ungewollt ist, sind uns allen längst bekannt: Der Betrag auf dem Lohnzettel ist gering, die finanziellen Spielräume werden kleiner, der finanzielle Puffer Monat für Monat ist ebenfalls gering, und kleinere Anschaffungen, zum Beispiel einer neuen Waschmaschine, werden oftmals zu einer großen Herausforderung. Es gibt auch große Auswirkungen bis zur Rentensituation. Das Rentenkonto wird schmaler,

und da sind wir wieder an dem Punkt, an dem man in die Altersarmut rutscht. Aufgrund der Teilzeitverträge wird die Altersarmut einfach größer. Das Risiko wird größer und nicht kleiner.

Das sind alles gute Gründe, um einerseits die Teilzeitbeschäftigung zu ermöglichen, zum anderen aber auch dafür zu sorgen, dass man nicht dauerhaft in der Falle von 20, 25 oder vielleicht 30 Stunden verharren muss. Gerade berufstätige Eltern sind unzufrieden. Das finde ich interessant: Zwei Drittel von ihnen geben an, dass sie ungewollt in Teilzeit arbeiten. Fast ein Fünftel würde gerne länger arbeiten, einige von ihnen sogar deutlich länger.

Aber auch Beschäftigte ohne Kinder landen viel zu oft in der Teilzeitsituation. Sie reduzieren ihre Arbeitszeit, um sich nicht nur um Kinder, sondern auch um pflegebedürftige Angehörige zu kümmern. Das ist ein großes Thema. Wenn der Partner oder die Eltern schwer erkranken, arbeitet man in dieser Lebensphase gern in Teilzeit. Genau das wünschen und fordern wir alle uns immer, dass die Pflegebedürftigen von ihren Angehörigen gepflegt werden. Bayernweit werden auch zwei Drittel aller Pflegebedürftigen zum Glück von ihren Angehörigen gepflegt. Diese bleiben aber dann oftmals wieder in der Teilzeitfalle hängen.

Genau bei diesem Wunsch, der nicht nur ein Wunsch der SPD-Landtagsfraktion ist, sondern auch einen Wunsch von vielen Betroffenen darstellt, möchten wir ansetzen. Wir stellen fest, dass oftmals auch andere Rahmenbedingungen schuld oder mitschuld daran sind, dass Männer und Frauen nicht in die Vollzeit zurückgehen können, zum Beispiel fehlende Kitaplätze oder nach wie vor fehlende Hortplätze. Vielleicht möchte auch der Arbeitgeber keinen entsprechenden Arbeitsplatz offerieren.

Wir müssen einfach feststellen, dass fehlende Rahmenbedingungen bis zu dem Umstand, dass Arbeitgeber schlichtweg nicht bereit sind, Teilzeitbeschäftigte wieder in Vollzeit zu nehmen, unglaubliche Hürden darstellen. Es sind Hürden und Hürden zu überwinden, um aus der Teilzeit herauszukommen. Oftmals fehlt es natürlich auch am Durchsetzungsvermögen der einzelnen Arbeitnehmerin oder des einzelnen Arbeitnehmers.

Weil die Dinge so sind, wie sie sind, möchten wir eine aktuelle Regelung bekräftigen, die, wie bereits skizziert, das Problem reduziert und es den Arbeitnehmern nicht unnötig schwer macht mit all den negativen Folgen, die ich bereits aufgezählt habe.

Gestern haben wir hier in der Plenardebatte über Kinderarmut gesprochen und festgestellt, dass Kinderarmut immer automatisch mit einer Armut der Eltern

verbunden ist. Gerade deshalb muss man sich die Frage stellen, ob wir nicht endlich wirksame Maßnahmen ergreifen wollen, um aus dem Teufelskreis der Reduzierung der Arbeitszeit für Kinder oder Pflegebedürftige – das sind einfach die beiden Hauptgründe – herauszukommen. Die Folge sind Lohneinbußen. Dann landet man in der Teilzeitfalle, und das Ganze führt zu Altersarmut. Wollen wir nicht den Familien und den Betroffenen – in erster Linie Frauen, aber auch Männern – zu einem dauerhaft guten Einkommen, mit dem sie gut über die Runden kommen, und einem Rückkehrrecht auf Vollzeit verhelfen? Wollen wir nicht endlich allen die Möglichkeit einer gewissen Flexibilität im Arbeitsleben eröffnen, die sich Familien wünschen und die auch ihrer Lebenssituation entspricht, vor allem dann, wenn es Kinder oder pflegebedürftige Angehörige gibt?

Heute hätten wir eine gute Möglichkeit, die bereits im Koalitionsvertrag gemeinsam formulierten Forderungen auf bayerischer Ebene zu bekräftigen. Es wäre uns ein Anliegen, dass die Mehrheitsfraktion heute einen Beleg dafür abliefern, dass die Vereinbarungen, die getroffen wurden, verlässlich sind, dass sie nach wie vor für gute Arbeit und gutes soziales Auskommen steht, dass sie diese Forderung heute aktualisiert und dann, egal mit wem auch immer auf Bundesebene regierend, zu dieser Vereinbarung weiterhin steht und diese verlässlich in Verhandlungen einbringt bzw. bei Verhandlungen diese Forderungen nicht zurückweist. Das wäre uns ganz wesentlich.

Das Rückkehrrecht für Eltern wäre ein erster wesentlicher Schritt. Es geht da, um das noch einmal zu verdeutlichen, ganz konkret um das große Thema Armut, das wir hier im Hohen Haus schon rauf und runter diskutiert haben. Es geht uns darum, die Familien zu stärken. Die Lebenswelt der Familien – das ist auch ganz wesentlich – muss sich nicht nur der Lebenswelt und den Erfordernissen der Unternehmen anpassen. Ich denke, wir sind uns gleichermaßen darin einig, dass sich auch Unternehmen den Lebenswelten und den Bedarfen von Familien anpassen müssen. Dazu gehört nun einmal die phasenweise Reduzierung der Arbeitszeit, und dazu gehört auch, die Sicherheit zu bekommen, am Ende wieder in Vollzeit zurückkehren zu können.

Zu unserem Antrag wurden zwei weitere Dringlichkeitsanträge nachgezogen. Dem Antrag der GRÜNEN-Fraktion stimmen wir zu. Beim Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion ist es spannend, wie Sie eine Formulierung, die inhaltlich eigentlich einen Nicht-Antrag darstellt, als nachgezogenen Dringlichkeitsantrag einbringen. In unserem Antrag ging es um das Rückkehrrecht in Vollzeit. Das ist quasi die Essenz des Antrags. Ihren Antrag würde ich, wenn wir in der Schule

wären, als Themaverfehlung bezeichnen; denn Sie stellen eigentlich überhaupt keine Forderung und lassen das Rückkehrrecht ganz einfach aus Ihrem Antrag heraus. Sie formulieren zwar die Weiterentwicklung des Teilzeitrechts, benennen aber nicht das Recht der Rückkehr auf die ursprüngliche Arbeitszeit eines Arbeitnehmers. Weil Sie uns das in Ihrem Antrag einfach viel zu ungenau präsentieren, können wir auf Ihren Antrag nur mit Enthaltung reagieren. Vielleicht können Sie in Ihrem Beitrag etwas konkreter darstellen, was Sie denn unter einer Weiterentwicklung des Teilzeitrechts konkret verstehen. Ein Recht auf Teilzeit haben wir jetzt schon; Sie haben in Ihrem Antrag im Grunde nur eine Bestandsanalyse formuliert. Er beinhaltet aber keine wirklich große Errungenschaft in dem Sinne, wie wir uns das vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frau Kollegin Celina bitte.

Kerstin Celina (GRÜNE): Liebe Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Der Rechtsanspruch auf Rückkehr in Vollzeit ist längst überfällig. In der letzten Bundesregierung scheiterte dieses Gesetzesvorhaben letztendlich nur daran, dass sich die Regierungsparteien nicht darauf einigen konnten, ab welcher betrieblichen Mitarbeiterzahl das Gesetz gelten sollte. Aber dass ein massiver Änderungsbedarf besteht, dass die Gesellschaft sich gewandelt hat und dass wir als Gesetzgeber endlich handeln müssen, ist doch inzwischen allen klar. Sogar die CSU hat heute einen Antrag vorgelegt, aber leider wieder nur einen klitzekleinen, kurzen und immer noch sehr unkonkreten Wischi-waschi-Antrag. Aber immerhin.

Liebe Kollegen von der CSU, bekennen Sie sich doch endlich einmal deutlich dazu, dass auch Sie verstehen, dass unfreiwillige Teilzeit der Vergangenheit angehören muss, und zwar in möglichst vielen und nicht in möglichst wenigen Betrieben. Natürlich gibt es in Einzelfällen dringende betriebliche Gründe, weshalb eine Rückkehr auf Vollzeit bzw. die frühere Stundenzahl nicht möglich ist. Aber das sind Einzelfälle und ist nicht die Regel. Erkennen Sie das bitte endlich an!

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Die jetzige Regelung hat eine ganz klare Konsequenz: Armut im Alter. Sie trifft insbesondere Frauen. Wer weniger arbeiten darf, als er möchte, hat nicht nur weniger Einkommen, solange er oder sie arbeitet, sondern hat auch danach im Rentenalter eine geringere Rente. Konkret liegen die durchschnittlichen Rentenansprüche von Männern bei 1.037 Euro, von Frauen bei 645 Euro. Das heißt, Männer erhalten

durchschnittlich 60 % mehr Rente als Frauen. Viele Frauen können von ihrer Rente nicht leben; denn gerade jene, die fast ihr ganzes Leben lang Teilzeit gearbeitet haben, bekommen ja noch weniger Rente.

Von der Teilzeit zur Vollzeit zurückkehren zu können, ist nicht nur für die Rente wichtig, sondern auch für die aktuelle Arbeitssituation. Der Wunsch nach vorübergehender Teilzeit, nach Auszeiten, nach Familienzeiten, nach Fortbildungszeiten, steigt. Solange Teilzeit aber mit einem Karriereknick gleichgesetzt wird, trauen sich viele – vor allem Männer – nicht, Teilzeit zu nehmen. Jene Männer, die Elternzeit genommen haben, äußern verstärkt den Wunsch, befristet in Teilzeit zu arbeiten – aber eben nur befristet.

Solange Sie, liebe Kollegen von der CSU, die befristete Teilzeit und die Rückkehr auf Vollzeit blockieren, zementieren Sie vergangene Verhältnisse und verschlafen und blockieren eine Entwicklung hin zu einer zukunftsfähigen Arbeitswelt und einer wirklich zukunftsgerichteten Familienpolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Das wäre eine Familienpolitik, die beiden nutzt, Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die die Motivation erhöht und die Zeit für Familie, Privatleben, Gesundheit oder lebenslanges berufsbegleitendes Lernen schafft.

Die Zahl der in Teilzeit Arbeitenden stieg in den letzten Jahren massiv an, von 8 auf 15 Millionen. Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten ist seit 1996 aber nur leicht gesunken, von 26 auf 24 Millionen. Anders ausgedrückt: Männer bleiben in Vollzeit, Frauen bleiben in Teilzeit gefangen. Das ist nicht der Weg der Zukunft.

Gerade jetzt, in einer Zeit, in der überall Arbeitskräfte gesucht werden, geben viele Frauen an, unfreiwillig in Teilzeit zu sein bzw. mehr Stunden arbeiten zu wollen, als ihr Arbeitgeber bereit ist, ihnen zu übertragen. Genau dann doch hilft das Rückkehrrecht auf Vollzeit bzw. auf eine höhere Stundenzahl, Arbeit neu zu verteilen, Arbeit umzuorganisieren, damit dem Wunsch nach flexiblen Arbeitszeiten Rechnung getragen werden kann.

So kann in Fort- und Weiterbildung investiert werden, betrieblich und überbetrieblich, um Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen das Wissen zu vermitteln, das notwendig ist, um zeitlich und inhaltlich flexibel am Arbeitsort zu arbeiten. Das ist anstrengend, aber genau das motiviert und schafft Bindung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Es schafft auch Zeit und Wahlfreiheit für Frauen, für Männer, für Familien, für Fortbildung und Weiterbildung.

Deshalb: Gehen Sie das endlich konkret an, und gestalten Sie endlich eine zukünftige Arbeitswelt, und zwar für viele Beschäftigte, nicht nur für wenige.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die CSU-Fraktion spricht jetzt Kollege Vogel. Bitte sehr.

Steffen Vogel (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich sieht die CSU Handlungsbedarf, auch beim Teilzeit- und Befristungsgesetz und insbesondere bei der Frage des Rückkehrrechts auf Vollzeit. Genau deshalb haben wir 2013 den Koalitionsvertrag mit unterschrieben. Genau deshalb hat auch die CSU-Staatsregierung ihre Zustimmung zur Umkehr der Beweislast gegeben.

Das heißt, alle Punkte, die angesprochen worden sind, werden von uns weitgehend mitgetragen. Deshalb verstehe ich nicht, dass Sie sagen, Frau Celina, wir würden uns einer Modernisierung entgegenstellen. Selbstverständlich stehen wir zum Koalitionsvertrag und zu der Vereinbarung, wie sie getroffen worden ist.

Es geht um die Art der Umsetzung. Dem Antrag der SPD könnte man zustimmen, jedoch fehlt uns ein ganz wesentlicher Punkt. Einerseits gibt es die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die – vollkommen nachvollziehbar; das sehen auch wir – ein Interesse daran haben, teilweise Teilzeit zu arbeiten, weil sie sich vielleicht um einen pflegebedürftigen Angehörigen kümmern und daher für ein Jahr oder zwei Jahre ihren Arbeitsvertrag ändern und die Stundenzahl reduzieren möchten. Wenn die Pflege nicht mehr notwendig ist, wollen sie natürlich wieder in eine Vollzeitbeschäftigung zurückkehren. Das ist vollkommen klar. Einerseits liegt das im Interesse der Arbeitnehmer.

Wir müssen andererseits auch die Interessen der Unternehmer sehen, und dabei spreche ich jetzt nicht von den großen Unternehmen. In meinem Stimmkreis, dem Landkreis Rhön-Grabfeld, haben wir einen starken industriellen Sektor, mit Siemens und anderen Firmen. Trotzdem haben wir in dem ländlichen Landkreis mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Handwerk als in der Industrie. Man kann eine Regelung, die vielleicht für Siemens, Preh oder andere große Betriebe gilt, nicht eins zu eins für einen Handwerksbetrieb übernehmen, der 10, 20 oder 25 Mitarbeiter hat.

Wir sagen Ja zur Weiterentwicklung des Teilzeit- und Befristungsgesetzes. Ja sagen wir letztlich auch zum Rückkehranspruch. Wir müssen aber auch die Inte-

ressen der mittelständischen Wirtschaft, des Handwerks und der kleinen Betriebe entsprechend berücksichtigen. Das fehlt uns in beiden Anträgen, sowohl im Antrag der SPD, die praktisch nur auf die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer abstellt, als auch im Antrag der GRÜNEN.

Das ist uns viel zu unkonkret: Sie sprechen von einem Vollzeitkorridor mit Wahlarbeitszeiten zwischen 30 und 40 Stunden pro Woche – so nach Gutdünken. Wie stellt man sich das vor? Dazu sind überhaupt keine Antworten gegeben. Schafft man jetzt eine Zeit lang 30 Stunden, dann 32 Stunden, dann wieder 38 Stunden? Wie lange sind die Fristen, bis man das wieder korrigieren kann?

Das Nächste: Arbeitszeitwünsche des Arbeitnehmers sollen nur aus dringenden betrieblichen Gründen abgelehnt werden können. Darin sehen wir eine erhebliche Belastung insbesondere kleiner und mittelständischer Unternehmen.

Letztlich ist das eine Entscheidung für Berlin. Heute kann von uns nur ein Signal ausgehen. In Berlin verhandeln derzeit – heute Abend treffen sie sich – die Spitzen von CDU/CSU und SPD. Natürlich wird das ein Thema sein. Wir senden – so empfinden wir auch unseren Antrag – das Signal: Jawohl, wir stehen zur Weiterentwicklung des Teilzeit- und Befristungsgesetzes, wir stehen auch zum Rückkehranspruch. Wir fordern unsere Staatsregierung aber auf, bei den Verhandlungen auch die Interessen und die spezielle Lage von kleinen und mittelständischen Betrieben mit zu berücksichtigen, insbesondere von Handwerksbetrieben.

Deshalb hoffe ich, dass es uns gelingt, diese Rückkehroption auch gesetzlich zu verankern. Das ist in Zeiten des Fachkräftemangels arbeitspolitisch sinnvoll. Wie schon angesprochen wurde, ist das auch rentenpolitisch interessant und wichtig, um im Alter höhere Einkünfte zu haben.

Es ist auch familienpolitisch sinnvoll. Warum? – Weil eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter sich dann für eine begrenzte Zeit intensiver um das eigene Kind kümmern kann und trotzdem die berechtigte Perspektive hat, danach auch wieder in die Vollzeitbeschäftigung zurückzukommen. Das ist natürlich auch aus gleichstellungspolitischer Sicht ausdrücklich zu begrüßen.

Deshalb tragen wir die Anträge vom Grundprinzip mit, nur fehlt uns die konkrete Berücksichtigung der mittelständischen Interessen.

Übrigens warne ich davor zu meinen, Arbeitgeber hätten generell überhaupt kein Interesse daran, dass der

Mitarbeiter mehr arbeitet. Wenn ein Arbeitgeber Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat, die sehr gut sind und die, nachdem sie 20 Stunden gearbeitet haben, gerne wieder 30 oder 40 Stunden arbeiten wollen, wird jeder Arbeitgeber sagen: Ich bin doch heilfroh, wenn ihr wiederkommt. Das heißt, man kann in Zeiten des Fachkräftemangels nicht das Bild zeichnen, der Unternehmer habe überhaupt kein Interesse daran, dass seine guten Mitarbeiter mehr arbeiten. Das ist nach unserer Überzeugung ein verfehltes Bild.

Deshalb letztlich noch einmal als Signal nach Berlin: Jawohl, auch wir wünschen uns eine Veränderung des Teilzeit- und Befristungsgesetzes mit Augenmaß und auch mit Blick auf die betriebliche Realität.

Die Anträge der GRÜNEN und auch der SPD lehnen wir ab, weil eben das mittelständische Gepräge, die besonderen betrieblichen Interessen unseres Mittelstands zu wenig Berücksichtigung finden.

Ich hoffe, dass wir bei den Verhandlungen in Berlin jetzt zu einer guten Einigung kommen und endlich wieder eine Bundesregierung haben – ich hoffe, mit Beteiligung der SPD –, damit es in unserem Land weitergeht, damit wir in dieser Frage entsprechend weiterkommen und eine gesetzliche Regelung im Interesse unserer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch in Bayern bekommen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Danke. – Eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Celina.

Kerstin Celina (GRÜNE): Sehr geehrter Kollege Vogel, ich wundere mich schon ein bisschen, dass Sie das Thema Vollzeitkorridor so beiseite wischen. Das wurde in der letzten Legislaturperiode des Bundestags rauf und runter diskutiert.

Erster Punkt. Bei der "kleinen Vollzeit" geht es darum, dass ich in einen Arbeitsplatz mit 30 bis 40 Stunden einsteigen kann; davon ausgehend wird die Arbeitszeit dann reduziert. Ich beginne also mit 30 Stunden nicht in Teilzeit, sondern auf einem vollzeitähnlichen Arbeitsplatz mit 30, 35 oder 40 Stunden. Vor dort aus gehe ich auf befristete Regelungen über. Das ist ein anderes Rechtskonstrukt. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie das vorher durchlesen und genau anschauen, statt es einfach so beiseitezuwischen.

Zweiter Punkt. Sie finden, dabei seien die Betriebe viel zu wenig berücksichtigt. In der letzten Legislaturperiode ist dieses Vorhaben daran gescheitert, dass die SPD das Rückkehrrecht auf Vollzeit für Betriebe ab 15 Mitarbeitern wollte, die CSU aber für Betriebe ab 200. Da hat die SPD zu Recht gemeint, das betref-

fe die Hälfte der Arbeitnehmer überhaupt nicht. Ich hätte mir gewünscht, dass der CSU-Antrag konkret sagt, was Sie eigentlich wollen. Der CSU-Antrag ist der am wenigsten konkrete von allen dreien.

Noch ein Letztes. Sie brachten das Thema Handwerk. Vielleicht haben Sie ja gestern die Pressemitteilung gelesen, dass die Handwerker fast 20 % ihrer Ausbildungsstellen in Bayern nicht besetzen konnten. Vielleicht liegt es daran, dass man sich dann, wenn man sich für eine Ausbildung, für eine berufliche Tätigkeit interessiert, überlegt, wo man später eine Chance auf eine familienfreundliche Arbeitszeit hat. Genau die hat man jetzt nicht.

Das letzte Thema war die unfreiwillige Teilzeit. Ich glaube, ich habe das in meiner Begründung zum Antrag sehr gut beschrieben. Unfreiwillige Teilzeit ist doch nach wie vor vorhanden. Auch Sie haben doch inzwischen mitbekommen, dass Frauen sagen, sie würden gerne mehr arbeiten, aber ihr Arbeitgeber lässt sie nicht. Genau deswegen brauchen wir die neue Regelung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Steffen Vogel (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Zunächst zum Thema unfreiwillige Teilzeit. Das haben wir im Ausschuss bereits besprochen. Ich kenne verschiedene Lebensmodelle. Meine Frau kann nicht in Vollzeit arbeiten und will das auch nicht, weil sie sich um unser Kind kümmert. Wir wollen Wahlfreiheit! Wir sollten aufhören, jeder Familie die Vollzeitbeschäftigung vorzuschreiben als das einzig gängige und akzeptable Familienmodell.

Es gibt auch Familien, in denen man sich darauf verständigt, dass beispielsweise ein Partner Vollzeit arbeitet und der andere Partner etwas weniger. Auch mit diesem Modell muss meine Ehefrau im Alter nicht in Armut leben und ist alt und krank und hat überhaupt kein Geld. Wir haben vielmehr ein Familieneinkommen, von dem ich hoffe, dass es reicht und dass wir dann, wenn die Ehe anhält bis zum Tod, gemeinsam von diesem Familieneinkommen im Rentenalter leben können.

Ich verstehe nicht, dass man in der Partnerschaft immer nur auf einen Partner abstellt. Man muss das gemeinsame Familieneinkommen entsprechend berücksichtigen. Ständig wird von Altersarmut der Frauen gesprochen, weil sie in Teilzeit arbeiten.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Meine Mutter hat vier Kinder großgezogen und auch Teilzeit gearbeitet. Was passierte? Jetzt im Alter lebt sie selbstverständlich von der Rente meines Vaters

wie auch von ihrer eigenen Rente. Diese ist zwar etwas geringer, aber das war die individuelle Entscheidung einer Familie.

(Anhaltende Zurufe von den GRÜNEN)

Hören Sie auf, in die Familien hineinregieren zu wollen, indem Sie behaupten, dass es nur ein einziges Modell gäbe: Beide müssen in Vollzeit schaffen, und wer nicht Vollzeit schafft, ist praktisch eine Rabenfamilie.

(Beifall bei der CSU – Lebhafter Widerspruch bei den GRÜNEN)

Da haben wir einfach ein ganz anderes Familienbild. Wir wollen Wahlfreiheit! Die Familien sollen selbst entscheiden können, was für sie das richtige Lebensmodell ist.

(Anhaltende Zurufe von den GRÜNEN)

Ich komme zum Thema Vollzeitkorridor. Wir lehnen das ab; denn es ist bürokratisch und viel zu umfangreich. Wenn jemand einmal 40 Stunden gearbeitet hat, dann auf Teilzeit von 20 Stunden gegangen ist und jetzt wieder 30 Stunden arbeiten will, muss das logischerweise im Rahmen des Rückkehranspruchs mitgeregelt werden.

Sie sagen nun, unser Antrag sei zu unkonkret. Ja, natürlich ist er unkonkret, und warum? – Die Verhandlungen werden in Berlin geführt. Die Koalitionsverhandlungen gehen über Tage. Es ist ein parlamentarisches Verfahren. Wir können doch in die Koalitionsverhandlungen in Berlin nicht mit einem Dringlichkeitsantrag eingreifen, der eine halbe Stunde diskutiert wurde.

(Beifall bei der CSU)

Da bitte ich um Respekt für die Kolleginnen und Kollegen in Berlin. Es ist eine Sache des Bundes. Wir senden das Signal. Ich hoffe, ich konnte deutlich machen: Wir als CSU sind für eine Weiterentwicklung beim Rückkehrrecht in Vollzeit.

(Kerstin Celina (GRÜNE): Nein, leider nicht!)

Jetzt muss in Berlin entsprechend verhandelt werden. Die GRÜNEN sind ja nicht mehr dabei, aber ich sage an die Kollegen der SPD gerichtet: Wir hoffen, dass es da zu einer Verbesserung kommt. Vom Ziel her sind wir gar nicht so weit auseinander.

(Beifall bei der CSU – Natascha Kohnen (SPD): Wir bedanken uns für das Gespräch!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt darf ich dem Kollegen Häusler für die Fraktion der FREIEN WÄHLER das Wort erteilen. Bitte sehr.

Johann Häusler (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum wiederholten Male thematisiert die SPD-Fraktion die sogenannte Teilzeitfalle. Auch wir FREIE WÄHLER sind der Auffassung, dass atypische Beschäftigungsverhältnisse wie eben die Teilzeit partielle Ausnahme bleiben sollten und bleiben müssen. Doch auch ein schlichtes oder generelles Schlechtreden – wie es oft geschieht – von Beschäftigungsformen wie Teilzeit, wie Nebenjobs usw. ist nicht zielführend.

(Zurufe von der SPD)

Die Forderung nach einem generellen gesetzlichen Rückkehrrecht zu Vollzeitbeschäftigung ist – ich sage das ganz bewusst – aus sozialer Sicht absolut zu unterstützen. Das entspricht im Übrigen auch den Forderungen von Frauenverbänden und kirchlichen Organisationen, wie Sie sicherlich wissen.

Weshalb wir FREIEN WÄHLER diesen Antrag dennoch mit einer gewissen Skepsis sehen, werde ich noch darlegen. Dass dieser Antrag überhaupt zustande kam, hat den Grund, dass sich Frau Nahles auf Bundesebene nicht durchsetzen konnte, wenn man so will, damit gescheitert ist. Ich denke, es bedarf hier keiner Schlammschlacht zwischen Rot und Schwarz oder anderen, sondern es geht hier um einen tatsächlichen Lösungsansatz vor allem für Frauen und insbesondere für Frauen in sozial schwierigen Familienverhältnissen und auch für Alleinerziehende.

Warum haben wir FREIE WÄHLER Bedenken? – Ich habe es gerade dargestellt. Wir sollten uns darüber im Klaren sein und uns dessen stets bewusst sein und uns daran orientieren, dass der Mittelstand die Triebfeder und die Garantie für soziale Sicherheit, für Vollbeschäftigung und für eine entsprechende wirtschaftliche Weiterentwicklung ist.

Die Beibehaltung eines sozialen Netzes auch im Freistaat Bayern ist damit untrennbar verbunden. Deshalb haben wir Sorge, dass ein universelles Rückkehrrecht vor allem unsere Klein- und Kleinstbetriebe trifft. Ich denke da an Familienbetriebe, die teilweise nur drei Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter haben. Stellen Sie sich vor, welche Auswirkungen das dort haben kann. Ich habe das selbst in meiner beruflichen Zeit als Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens erlebt. Wenn drei Verwaltungsangestellte aus einer selbstgewählten Teilzeit – selbstverständlich immer persönlich begründet – gleichzeitig in Vollzeit zurückkehren wollen, braucht man zusätzlich 1,5 Verwal-

tungsstellen, die in einem kleinen Betrieb nicht einfach vorrätig sind. Diese Stellen sind ja nachbesetzt worden, und man kann diese Leute nicht einfach rausschmeißen, weil man mit ihnen Verträge hat. Man kann also nicht ein Loch zumachen, um das andere aufzumachen. Die Betriebe haben auch eine soziale Verantwortung denen gegenüber, die sie mit dieser Aufgabe betraut haben.

Ihr Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, geht auf diese Problemstellung überhaupt nicht ein. Er zeigt auch – was ich durchaus kritisiere – keine Kompensationsmöglichkeiten für solche Kleinbetriebe auf, die man dann notfalls schützen müsste bzw. für die es einen Ausgleich geben müsste.

Sie wissen alle, was eine solche Regelung für die Wettbewerbsfähigkeit und auch für die Überlebensfähigkeit kleiner Betriebe bedeuten würde. Ich glaube, das kann hier im Hohen Hause jeder nachvollziehen.

Ich habe eingangs schon sehr deutlich gesagt, dass wir für das Rückkehrrecht sind, soweit es sozial und notwendig geboten ist. Da haben wir folgenden Vorschlag, den ich vorher schon zu unterbreiten versucht habe. Um eben diese Kleinst- und Kleinunternehmen nicht über Gebühr zu belasten und um die Sicherheit ihrer Arbeitsplätze und der Arbeitsplätze, die neu geschaffen wurden, nicht zu gefährden, sollte eine Mindestbetriebsgröße beispielsweise von 50 Mitarbeitern, festgesetzt werden oder aber zumindest der Hinweis in den Antrag aufgenommen werden, dass Kleinst- und Kleinbetriebe entsprechend von dieser Regel ausgenommen und geschützt werden. Wenn Sie dieser unserer Forderung nachkommen, werden wir selbstverständlich den Antrag in Gänze unterstützen. Ansonsten werden wir uns enthalten.

Ich habe hier durchaus noch einen Appell an die Kolleginnen und Kollegen der SPD: Machen Sie es besser als Ihre Arbeitsministerin in Berlin, und springen Sie über Ihren eigenen Schatten im Interesse der Betroffenen.

Jetzt noch kurz zu den beiden Nachziehern. Die CSU hat einen Nachzieher eingebracht, der sich dahin gehend – ich sage fast – verliert, sich auf Bundesebene weiterhin dafür einzusetzen. Ich sage es ganz offen: Im Grunde ist dieser Antrag nichtssagend und undifferenziert. Müsste die CSU-Fraktion selbst über diesen Antrag abstimmen, müsste sie ihn wegen mangelhafter Fassung und mangelhafter Darstellung ablehnen. Wir werden diesen Dringlichkeitsantrag nicht ablehnen, weil er ein Stück weit in die richtige Richtung geht. Ich sage ganz deutlich: Dieser Antrag erkennt zwar das Thema, aber er beschreibt es nicht.

Der Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN ist inhaltlich im Wesentlichen mit dem Dringlichkeitsantrag der SPD identisch und sehr stark an diesem Antrag orientiert. Einen gravierenden Unterschied gibt es jedoch: Der Antrag der GRÜNEN tritt für eine nicht praxisgerechte Beliebigkeit ein. Die Leute sollen nach freiem Ermessen 30 oder 40 Stunden arbeiten dürfen. Kolleginnen und Kollegen, das ist praxisfremd. Hier kommt eine fehlende Erfahrung im beruflichen und betrieblichen Leben zum Ausdruck; denn ein Betrieb muss sich organisieren und vernünftig planen und arbeiten können. Er muss wissen, welche Mitarbeiter da sind und welche nicht da sind.

Der Betrieb muss eine klare Perspektive haben. Es spricht nichts dagegen, dass Mitarbeiter 30 Stunden, 25 Stunden oder 35 Stunden arbeiten, sofern diese Arbeitszeit verlässlich ist und der Betrieb damit kalkulieren kann. In Ihrem Antrag fordern Sie jedoch eine Wahlfreiheit, bei der sich die Bediensteten entscheiden können, ob sie diese Woche so und in der nächsten Woche anders arbeiten. Das hat keinen Sinn. Deshalb werden wir diesen Dringlichkeitsantrag ablehnen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, bleiben Sie bitte am Rednerpult. Frau Kollegin Rauscher hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Doris Rauscher (SPD): Herr Kollege Häusler, Sie haben erklärt, Sie würden unserem Dringlichkeitsantrag vom Grundsatz her zustimmen, wenn wir die kleinen Betriebe erwähnen würden. Wir formulieren hier eine Grundsatzposition zu einem großen Thema. Als Landespolitiker wollten wir es uns nicht anmaßen, den Bundespolitikern genau vorzuschreiben, wie die Details zu regeln sind. Sie haben vorhin Frau Kollegin Andrea Nahles von der Bundesebene genannt. Sie hat, um kleine und kleinste Betriebe zu schützen, in den Verhandlungen die Mitarbeiterzahl von 15 eingebracht. Über diese Frage ist man sich noch nicht richtig einig geworden.

Sie sagen, Sie könnten unseren Antrag nicht unterstützen, weil er zu wenig detailgenau formuliert sei. Unsere Absicht war es, diesen Antrag eben nicht detailverliebt zu formulieren, da wir die inhaltlichen Verhandlungen der Bundesebene überlassen wollen.

Johann Häusler (FREIE WÄHLER): Frau Kollegin Rauscher, wir hatten im Vorfeld versucht, uns abzustimmen. Leider kam es nicht zu einem Einlenken Ihrerseits. Ich habe Verständnis dafür, dass Sie diesen Antrag generell halten und nicht näher spezifizieren wollen. In der Vergangenheit war nämlich von 15 bis zu 100 Mitarbeitern die Rede. Wenn man sich diese

Breite ansieht, weiß man, dass das schwierig ist. Deshalb habe ich versucht, eine Brücke zu bauen und einen Zwischensatz einzuschieben, wonach die kleinen und die kleinsten Betriebe im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit berücksichtigt werden sollten. Diese Maßgabe haben Sie leider abgelehnt. Das ist der Grund, weshalb wir diesem Dringlichkeitsantrag nicht zustimmen können.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Staatsregierung hat sich Frau Staatsministerin Müller zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir stimmen alle darin überein, dass jemand, der wegen der Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen beruflich kürzer tritt, seine Arbeitszeit auch wieder aufstocken können soll. Teilzeitarbeit darf nicht zur Sackgasse werden, darin sind wir uns einig. Deshalb unterstützen wir eine erleichterte Rückkehr zur früheren Arbeitszeit bzw. zur Vollzeit.

Längere Arbeitszeiten sind mit höheren Rentenansprüchen und einer besseren Altersvorsorge verbunden. Auch angesichts des Fachkräftemangels, von dem schon mehrfach gesprochen worden ist, ist eine leichtere Rückkehr zur Vollzeit grundsätzlich sinnvoll. Deshalb hat sich die CSU in den Koalitionsverhandlungen im Jahre 2013 aktiv für die Weiterentwicklung des Teilzeitrechtes und dessen Verankerung im Koalitionsvertrag zwischen Union und SPD eingesetzt.

Scheinbar müsste es ein Leichtes sein, dem Dringlichkeitsantrag der SPD zuzustimmen. Aber hier sind wir genau am entscheidenden Punkt: An der Begründung Ihres Dringlichkeitsantrags kann man sehen, dass Sie den Koalitionsvertrag anders auslegen, als er damals gemeint war. Den gleichen Fehler hat die ehemalige Bundesministerin Andrea Nahles mit ihrem Gesetzentwurf zur Weiterentwicklung des Teilzeitrechtes gemacht. Statt praktikable Lösungen zur Umsetzung des Koalitionsvertrags zu finden, gab es Vorschläge für Regelungen, die insbesondere kleine und mittlere Betriebe überfordert hätten, vor allem unsere Handwerksbetriebe.

Genau wie die ehemalige Bundesarbeitsministerin Nahles in ihrem Gesetzentwurf stellt die SPD eine völlig abwegige Anforderung an die Arbeitgeber: Erstens. Die Beweislastumkehr. Bei einem Aufstockungswunsch eines Teilzeitbeschäftigten oder einer Teilzeitbeschäftigten soll nicht mehr geprüft werden, ob er oder sie für einen freien Arbeitsplatz geeignet ist. Viel-

mehr muss der Arbeitgeber beweisen, dass er keinen zum Aufstockungswunsch dieses Beschäftigten passenden Arbeitsplatz hat oder einrichten kann.

Ein zweites Beispiel: Die SPD fordert, dass der Anspruch schon in Betrieben mit mehr als 15 Beschäftigten gelten soll. Das führt häufig zu einer Überforderung kleiner Betriebe. Die Betriebe brauchen Planungssicherheit und nicht neue und unnötige Bürokratie. Das hilft niemandem. Leidtragende wären die anderen Beschäftigten. Sie müssten den Arbeitsausfall auffangen, wenn keine Vertretungskraft gefunden werden kann. Diese Punkte waren auch die Beweggründe dafür, dieses Gesetzesvorhaben auf Bundesebene nicht weiterzuverfolgen. Deshalb lehnen wir den Antrag der SPD ab.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen praxisgerechte Lösungen und einen sachgerechten Interessenausgleich zwischen der Wirtschaft und den Bedürfnissen aller Beschäftigten. In der heutigen Zeit ist es notwendig, den Arbeitszeitwünschen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer angemessen Rechnung zu tragen. Gleichzeitig müssen wir den Betrieben eine verlässliche Personalplanung und flexible Arbeitsgestaltungen ermöglichen, vor allem den kleinen und mittleren Betrieben. Wir brauchen also Planungssicherheit für beide Seiten, nicht nur für eine Seite.

Ich gehe fest davon aus, dass das Rückkehrrecht aus der Teilzeit Thema der Sondierungs- bzw. der Koalitionsgespräche mit der SPD sein wird, wenn sie denn aufgenommen werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, ich appelliere an Sie: Sprechen Sie doch einmal mit Ihrem Parteivorsitzenden und mit der ehemaligen Bundesministerin Andrea Nahles, damit praktikable Lösungen zustande kommen. Wir brauchen Regelungen mit Augenmaß und einen Blick auf die betriebliche Realität. Dafür werden wir uns bei künftigen Verhandlungen auf der Bundesebene einsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/19615 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Frau Kollegin Claudia Stamm (fraktionslos). Gegenstimmen bitte ich

anzuzeigen. – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Fraktion der FREIEN WÄHLER ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 17/19636 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und Frau Kollegin Claudia Stamm (fraktionslos). Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der FREIEN WÄHLER und Herr Kollege Muthmann (fraktionslos). Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag ebenfalls abgelehnt.

Ich lasse nun abstimmen über den CSU-Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/19637. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU und der FREIEN WÄHLER und der Kollege Muthmann (fraktionslos). – Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen der Fraktion der SPD und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Claudia Stamm (fraktionslos) ist dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich darf darauf aufmerksam machen: Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 17/19616 mit 17/19622 sowie auf den Drucksachen 17/19638 mit 17/1941 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Weiterhin darf ich bekannt geben: Die Tagesordnungspunkte 21 mit 23 – das sind die Anträge der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Tiergerechte Mastgeflügelhaltung usw., auf den Drucksachen 17/18330, 17/18331 und 17/18493 – werden im Einvernehmen der Fraktionen von der heutigen Tagesordnung abgesetzt und auf die Sitzung am 25. Januar 2018 verschoben.

Ich rufe gemeinsam die **Tagesordnungspunkte 24 bis 27** auf:

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Ruth Waldmann, Ruth Müller u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer II:
Regelmäßige Berichte über die Gesundheit von schwulen Männern, lesbischen Frauen und Transgendern (Drs. 17/17797)

und

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martin Güll, Kathi Petersen u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer III: Lehrpläne für Altenpflegeschulen an queere Biografien anpassen (Drs. 17/17798)

und

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Angelika Weikert, Doris Rauscher u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer IV: Schluss mit der staatlichen Diskriminierung von Schwulen und Lesben in Russland! (Drs. 17/17799)

und

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Ruth Waldmann, Ruth Müller u. a. (SPD)
Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer V:
Maßnahmen gegen Diskriminierung von Lesben und Schwulen in Altenpflegeheimen (Drs. 17/18139)

Es handelt sich dabei um das Antragspaket der Abgeordneten Zacharias, Waldmann, Ruth Müller und anderer betreffend das Themenpaket "Zeit für Gerechtigkeit. Zeit für Queer II bis V". Bezüglich der Unterbetreffs verweise ich auf die Tagesordnung und das Protokoll. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 36 Minuten. – Ich darf jetzt als Erster Frau Kollegin Zacharias das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Kollegin.

Isabell Zacharias (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Frau Präsidentin, erschrecken Sie jetzt nicht, ich zitiere – nicht, dass Sie mich gleich rügen –: Du schwule Sau! – Das ist das meistgehörte Schimpfwort auf deutschen und auf bayerischen Schulhöfen. "Du schwule Sau" – also ein Schimpfwort, um eine Minorität – –

(Zuruf von der CSU: Das habe ich noch nie gehört!)

– Haben Sie noch nie gehört? Dann waren Sie noch nie auf einem bayerischen oder deutschen Schulhof.

Worte wie "Du Schwuler", "Du schwule Sau" sind immer noch tagtäglich Teil der Diskriminierung, die junge Männer, junge Frauen an Schulen erleben müssen. Diskriminierung von schwulen und lesbischen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen ist an der Tagesordnung, Kolleginnen und Kollegen. Wir haben unsere Anträge auch deswegen noch einmal hochgezogen, weil ich erschrocken bin. Erschrocken ist jetzt noch harmlos formuliert. Ich bin überrascht, mit welcher Argumentation die CSU unsere Anträge ablehnt, und genauso erschrocken bin ich, mit welchen Argu-

menten die FREIEN WÄHLER unsere Anträge ablehnen.

Ich will uns allen, Kolleginnen und Kollegen, noch einmal in Erinnerung rufen: Das Jahr 2017 war für die queere Szene – LGBTIQ – ein gutes Jahr, und es ist deswegen ein gutes Jahr, weil die SPD im Bund viel Gutes auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

– Genau, das ist einen Applaus wert.

Wir haben im Bund die eingetragene Lebenspartnerschaft eingeführt. Wir haben den § 175 des Strafgesetzbuches abgeschafft. Auf dieser Grundlage wurden schwule Männer bis Anfang der 90er-Jahre diskriminiert, verfolgt; sie sind dafür in den 50er-, 60er-Jahren noch ins Gefängnis gekommen, und ihnen wurden Pensionsansprüche aberkannt. Das haben wir im Bund erledigt: Die Abschaffung des § 175 StGB war richtig! Kurz vor der Sommerpause haben wir außerdem die Ehe für alle verabschiedet. Das geschah auch mit Teilen der Stimmen der CSU, aber die SPD hat diesen Weg freigemacht.

Das alles ist gut, trotzdem müssen wir feststellen, dass diese Art der Diskriminierung immer noch Alltag ist, Kolleginnen und Kollegen. Wenn Sie in der CSU nicht erkannt haben, dass die Diskriminierung und die Herabwürdigung von Menschen – – Zu einer Minorität zu gehören, ist ein Menschenrecht. Wenn Sie das noch nicht kapiert haben, dann erklären Sie mir bitte heute, auch jetzt in der Vorweihnachtszeit, wo Ihr "C" eigentlich herkommt; deswegen auch unsere vier Anträge, die ich nur noch einmal staccatoartig vorstellen will, weil wir sie auch im Ausschuss für Gesundheit und Pflege intensiv diskutiert haben.

Bei einem Antrag handelt es sich um eine regelmäßige Gesundheitsberichtserstattung über den Gesundheitszustand von lesbischen, schwulen und transgender Menschen. Wir wissen aus einer sehr großen Studie aus den USA, dass genau jene Gruppe gesundheitlich deutlich schlechter aufgestellt ist. Deshalb möchten wir bei den Anfragen oder Umfragen, die das Robert-Koch-Institut durchführt, auch die Situation dieser Gruppe gesichtet wissen und dadurch Fragestellungen klarstellen. Wir wollen wissen, wie die Lebens- und vor allem die Gesundheitssituation von schwulen, lesbischen und transgender Menschen ist.

Sie wollen das nicht. Sie wollen das auch nicht, obwohl meine Kollegin im Ausschuss deutlich darauf hingewiesen hat, dass die Selbstmordrate – das ist durch Studien belegt – von jungen Menschen kurz vor oder nach ihrem Outing wesentlich höher ist als das

der gleichaltrigen Mitschülerinnen und Mitschüler. Wir wissen, dass die Selbstmordrate deutlich höher ist, und trotzdem wollen Sie nicht genauer hinsehen, um hier helfen zu können. Ich halte das für eine bemerkenswerte Feststellung. Auch die FREIEN WÄHLER wollen nicht mitmachen. Ich glaube, ihr disqualifiziert euch dadurch vollends. Es ist mir wirklich ein Rätsel.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Des Weiteren möchten wir, dass die Lehrpläne für die Altenpflegeschulen an die queeren Biografien angepasst werden. Stellen Sie sich doch einmal den Umstand vor: Ein älterer Pfleger muss einen alten Mann, schwul, pflegen. Dieser alte schwule Mann hat es noch erlebt, deswegen im Gefängnis zu sitzen, deswegen seine Pensionsansprüche aberkannt bekommen zu haben, deswegen verfolgt gewesen zu sein, und wird von jemandem gepflegt, der homophob ist – das ist jetzt der schlimmste Fall – oder der bestenfalls nicht damit umgehen kann. Können Sie sich vorstellen, welche Situation das für beide ist?

Können Sie sich vorstellen, dass das für alte schwule Männer ein Riesenrückschritt ist? Sie haben sich in ihrem Leben außerhalb des Alten-, Pflege- und Servicezentrums eingerichtet. Sie konnten ihr Schwulsein offen ausleben. Sie konnten sich sicher sein: Ich bin schwul, und das ist gut so. – Dann kommen sie in ein Alten- oder ein Serviceheim und müssen sich dort wieder verstecken und wieder so tun, als wäre der Lebenspartner der Bruder, der Onkel oder wer auch immer.

Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen hier Lehrpläne, die das berücksichtigen und die das auch deutlich klarstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir hatten des Weiteren den Antrag – und da wird es jetzt wirklich einmal bunt – zu deren staatlicher Diskriminierung in Russland. Wollen wir alle, der Bayerische Landtag, bei all unseren Auslandsreisen – – Wir haben sogar eine Dependance in Moskau. Wir haben viele "Außenministerinnen" hier im Kabinett, wenn ich da so hinsehe. Wir sind dauernd auf Auslandsreisen. Wenn wir in Russland, in Moskau sind, kann man sehr wohl die Menschenrechte einfordern und sagen: Wir als bayerische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger akzeptieren es nicht, wenn schwule Männer und lesbische Frauen in Russland deswegen verhaftet werden. – Ihr wollt das nicht! Die FREIEN WÄHLER haben sich enthalten – na, Gott sei Dank –, aber ihr wollt dafür nicht einstehen und argumentiert: Wir sind dafür nicht zuständig. – Das erklärt ihr mir hier und heute, warum ihr dafür nicht zuständig seid.

Natürlich kann man überall die Menschenrechte, die weltweit gelten, auch von unserer Seite einfordern. Ich verstehe eure Ablehnung nicht, und es zeigt eigentlich nur, wes Geistes ihr trinkt oder was ihr atmet. Mir ist das wirklich ein Rätsel.

Als Letztes unser letzter Antrag: Maßnahmen gegen Diskriminierung. Wenn die Pflegekräfte nicht schon in der Altenpflegeschule sensibilisiert wurden, müssen wir die Altenpflegekräfte vor Ort dahin gehend sensibilisieren und nachträglich schulen, dass die Diskriminierung von schwulen, lesbischen und transgender Menschen im Alter ein No-Go ist. Es ist ein Menschenrecht, und wir müssen hier genau hinsehen und nachqualifizieren.

Diese vier Anträge, Kolleginnen und Kollegen, hat der Kollege Vogel mit einer bemerkenswerten Haltung abgelehnt.

(Steffen Vogel (CSU): Das machen wir wieder!)

Herr Vogel, ich muss Ihnen hier und heute sagen: Ich wünsche Ihnen keine schöne Weihnachten, weil Sie das einfach nicht verdient haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CSU: Oh, oh!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Frau Kollegin Zacharias. – Jetzt hat Kollege Vogel für die CSU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Steffen Vogel (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Zacharias, Sie haben deutlich gemacht, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall bei der CSU)

Ich erspare mir dazu jeglichen Kommentar; denn das spricht für sich selbst.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt ja nicht! Gerade gibst du einen ab!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, selbstverständlich lehnen wir jegliche Diskriminierung von Homosexuellen ab. Das gibt uns schon das Grundgesetz auf:

Artikel 1. Die Würde des Menschen ist unantastbar. ...

Artikel 2. Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit ...

Artikel 3. Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

Menschen dürfen nicht wegen ihres Geschlechts oder ihrer Neigung diskriminiert werden. Selbstverständlich haben wir als Staat die Aufgabe, Menschen vor Diskriminierung zu schützen.

Die Frage, die wir uns stellen müssen und die wir uns auch im Ausschuss gestellt haben, lautet, ob die Anträge geeignet sind, Menschen, die homosexuell sind, vor Diskriminierung zu schützen. Das sehen wir eben nicht so. Als Demokraten können wir durchaus unterschiedlicher Auffassung sein. Deswegen muss man nicht verletzend sein; deswegen muss man Menschen nicht persönlich kritisieren und angreifen, so wie Sie das getan haben. Wir sind unterschiedlicher politischer Auffassung, und das muss in einer Demokratie möglich sein.

(Beifall bei der CSU)

Die SPD fordert im Rahmen der Gesundheitsberichterstattung regelmäßig Berichte zur gesundheitlichen Situation von lesbischen Frauen und homosexuellen Männern auch als Zusatzmodul zur sogenannten GEDA-Erhebung des Robert-Koch-Instituts. Wir lehnen den Antrag ab, weil wir ihn nicht für umsetzbar und außerdem auch nicht für erforderlich halten. Die GEDA-Erhebung wird vom Robert-Koch-Institut bundesweit durchgeführt; sie ist deshalb eine Bundesstudie. Für eine eigene bayerische Studie als Ergänzungsmodul, für die wir vielleicht Auftraggeber sind oder wie auch immer, sehen wir überhaupt keine Notwendigkeit.

Die Frage ist auch: Welche Erkenntnisse erwarten wir uns von dieser Studie? Wie die Antragsteller selbst schreiben und jetzt auch dargelegt haben, liegen die Erkenntnisse vor; sie kennen sie: Das Selbstmordrisiko ist höher, höherer Anteil von Wohnungslosen, höherer Anteil an Depressionserkrankungen, höhere HIV-Infektionsrate. Welche Konsequenz hat denn eine Erhebung, wenn Sie doch die Ergebnisse der Erhebung bereits kennen und die Ergebnisse bekannt sind? – Die Risiken sind bekannt. Deswegen sehen wir nicht die Notwendigkeit einer erneuten zusätzlichen eigenen Erhebung.

Zudem stellt sich auch die Frage, ob denn durch diese Anträge allein die gesundheitliche Situation beispielsweise von Homosexuellen verbessert werden kann. Sie fragen:

1. Wie häufig sind homo- und bisexuelle Orientierungen sowie Transidentitäten in der Bevölkerung?

Das hat mit Gesundheit überhaupt nichts zu tun.

2. Wie häufig sind Erlebnisse antihomosexueller oder antitranssexueller Diskriminierung und Gewalt?

Sie sehen also: Aus einer solchen Erhebung ergibt sich kein Mehrwert. Übrigens bedarf es auch deshalb nach unserer Überzeugung keines Zusatzmoduls, weil nämlich bereits in der nächsten GEDA-Erhebung die Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen erfragt wird. Das Gleiche gilt für die Fragen zu Sexualpartnern und zur sexuellen Orientierung. Das heißt, bereits die nächste GEDA-Erhebung deckt diese Fragen ab.

Zum nächsten Antrag. Der Titel lautet: "Maßnahmen gegen Diskriminierung von Lesben und Schwulen in Altenpflegeheimen". Im Gegensatz zur SPD-Fraktion haben wir eine ganz andere Wahrnehmung; denn wir als CSU-Fraktion sind der Überzeugung, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren bayerischen Pflegeheimen eine hervorragende Arbeit leisten und eben nicht Heimbewohner wegen ihrer sexuellen Neigung diskriminieren oder benachteiligen.

(Beifall bei der CSU)

Wir wehren uns auch gegen den Vorwurf – ich zitiere wieder aus Ihrem Antrag –:

Im Pflegeheim leben sie mit Menschen zusammen, die ihre Prägung ebenfalls in den Zeiten von Kriminalisierung und Strafverfolgung erlebt haben und Homosexualität für pervers halten oder als Krankheit ansehen.

Überlegen Sie sich einfach einmal, welches Menschenbild Sie von den Bewohnerinnen und Bewohnern der bayerischen Alten- und Pflegeheime haben.

(Beifall bei der CSU)

Wir als CSU-Fraktion sind der Überzeugung, dass Ihre Ausführungen, Ihre Begründungen die Lebenswirklichkeit in bayerischen Pflegeheimen überhaupt nicht widerspiegeln. Ich habe mit drei Leitungen von Pflegeheimen telefoniert und mich erkundigt, ob dieses Thema bei ihnen aufkommt. – Null! Ich habe mit dem Pflegebeauftragten der Bayerischen Staatsregierung Hermann Imhof heute ein längeres Gespräch geführt. Er sagte, weder in seiner Zeit, die er bei der Caritas verbrachte, noch in seiner Zeit als Pflegebeauftragter der Bayerischen Staatsregierung war dies jemals ein Thema. Deshalb sage ich noch einmal: Die Lebenswirklichkeit, die Sie beschreiben, hat mit der Realität nicht allzu viel zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Noch etwas zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie werden erstens bereits – Kollegin Heckner kommt noch darauf zu sprechen – in ihrer Ausbildung natürlich entsprechend geschult. Ihnen wird erstens das Menschenbild vermittelt, das das Grundgesetz vorgibt. Ich habe vorhin aus den Artikeln 1 bis 3 des Grundgesetzes zitiert. Zweitens werden sie in Biografiearbeit geschult. Wenn jemand in ein Heim kommt, wird er natürlich unterstützt. Wie sieht es mit den pflegerelevanten Grundlagen der Ethik aus, alle Menschen situationsbezogen zu pflegen? – Dies alles wird bereits jetzt vermittelt. Das Pflege- und Wohnqualitätsgesetz schreibt jetzt schon vor, dass die Würde, die Interessen und die Bedürfnisse der pflege- und betreuungsbedürftigen Menschen in Heimen und anderen Einrichtungen zu schützen sind und dass die Selbstständigkeit und die Selbstbestimmung entsprechend gewahrt und gefördert werden müssen, was selbstverständlich auch die sexuelle Orientierung und Sensibilität umfasst.

Nach diesen Maßstäben wird schon jetzt durch die FQA geprüft. Deshalb halten wir und halte ich ihre gesonderte Aufnahme als weiteren Schlüsselpunkt in den Prüflaufplan der FQA für nicht erforderlich und lehnen den Antrag auch ab.

Der letzte Punkt betrifft Russland:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, ihren Einfluss bei der Regierung der Russischen Föderation geltend zu machen und auf eine Abschaffung der antihomosexuellen Gesetzgebung in Russland zu dringen.

Einen solchen Antrag stellen Sie. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wo fangen wir an, und wo hören wir auf? Wollen wir jeden Punkt, der in der Weltpolitik aktuell ist, zum Gegenstand von Plenardebatten im Bayerischen Landtag machen? Bildungsgerechtigkeit in den USA, Meinungsfreiheit in China, die Situation älterer Menschen in Kambodscha, Ernährungsgewohnheiten der Bergbauern in Venezuela: Wollen wir dies alles diskutieren? – Nein, nein; wir als CSU lehnen den Antrag ab, weil wir uns nicht in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einmischen wollen und einmischen werden.

(Beifall bei der CSU)

Wenn der SPD-Fraktion dieser Antrag so wichtig ist, dann rate ich, den nächsten Fraktionsausflug nach Russland, nach Moskau zu machen. Ich rate dazu, vielleicht den SPD-Altkanzler Gerhard Schröder mitzunehmen. Es gibt keinen, der bessere Beziehungen zu Wladimir Putin hat als Gerhard Schröder; er kann ja dann das Thema bei Wladimir Putin anbringen. Wir

als CSU-Fraktion wünschen Ihnen jedenfalls viel Erfolg bei Ihren Bemühungen.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Vogel. – Für die Fraktion FREIE WÄHLER: Professor Bauer. Bitte sehr.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Würde des Menschen ist unantastbar. Darüber sind wir uns doch alle einig. Artikel 1 des Grundgesetzes schützt auch alle schwulen Männer, alle lesbischen Frauen und alle Transgender. Sie werden alle geschützt. Wir FREIE WÄHLER haben – das darf ich Ihnen versichern, Frau Kollegin Zacharias; ich habe sehr wohl vernommen, was Sie vorhin gesagt haben – uns in der Fraktion und auch in den zuständigen Arbeitskreisen nochmals sehr ausführlich über dieses Thema unterhalten. Es ist genauso wie bei Ihnen: Es gibt eben Mehrheiten. Wenn sich in einer Fraktion Mehrheiten gebildet haben, werden diese Mehrheiten an diesem Rednerpult entsprechend vertreten.

Neue Argumente und neue Erkenntnisse sind in diesen ausführlichen Diskussionen nicht aufgetaucht. Das heißt also, unser Abstimmungsverhalten wird sich mit demjenigen in den Ausschüssen decken.

Das bedeutet ganz konkret: Beim ersten Antrag – das ist die Drucksache 17/17797 – haben wir mit Ablehnung gestimmt, beim zweiten Antrag – das ist die Drucksache 17/17798 – ebenfalls mit Ablehnung. Beim dritten Antrag – das ist die Drucksache 17/17799 – haben wir mit Enthaltung gestimmt, beim Antrag auf Drucksache 17/18139 ebenfalls mit Enthaltung. Glauben Sie uns: Wir haben ernsthaft darüber diskutiert.

Ich möchte Ihnen allen an dieser Stelle wirklich frohe, gesegnete Weihnachten und alles Gute im neuen Jahr wünschen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Professor Bauer. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Kollege Hartmann das Wort. Bitte sehr.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man muss hier schon einmal feststellen: Wir haben das Jahr 2017. Als ich die Protokolle der Sitzungen der federführenden Aus-

schüsse gelesen habe, habe ich echt das Gefühl gehabt, dass die eine oder andere Fraktion nicht im Jahre 2017 angekommen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte ganz kurz auf die Anträge eingehen. Bevor ich darauf eingehe, möchte ich ganz kurz auf die Aussagen des Kollegen von der CSU und des Kollegen von den FREIEN WÄHLERN eingehen. Sie haben hier richtig Bestimmungen aus dem Grundgesetz zitiert. Das ist vollkommen richtig. Sie wissen aber genauso gut wie ich, dass das noch nicht ausreicht, um das Grundgesetz, das das Fundament unseres Zusammenlebens ist, wirklich mit Leben zu erfüllen. Wir brauchen immer auch politische Maßnahmen, um die Bestimmungen des Grundgesetzes in Realität umsetzen zu können. Genau da setzen die Anträge der SPD an.

Ich möchte besonders auf die Pflegeheime eingehen. Sie haben gesagt, Sie hätten drei Pflegeheime angerufen. Ich glaube nicht, dass Sie damit die Situation richtig beschreiben. Allein in München – ich habe mir die Zahl herausgesucht – leben 6.500 homosexuelle Menschen, die älter als 75 sind. Das werden altersbedingt immer noch mehr. Das ist eine eigene Generation. Wir haben erst vor ein paar Monaten hier im Bayerischen Landtag über den § 175 des Strafgesetzbuches diskutiert. Wir haben auch darüber diskutiert, dass diese Bestimmung letztendlich erst im Zuge der Wiedervereinigung endgültig in Deutschland verschwunden ist. Das ist noch gar nicht so lange her. Der eine oder andere Kollege von Ihnen saß damals schon hier im Landtag. Deshalb ist es doch kein Vorwurf an die Pflegeeinrichtungen, wenn wir fordern, dass wir dort in der Aus- und Weiterbildung dieses Thema berücksichtigen, um die Bedürfnisse abdecken zu können. Das ist doch kein Vorwurf, sondern das heißt, dass wir der Realität ins Gesicht sehen und dementsprechend politisch handeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Etwas schmunzeln musste ich – das habe ich auch im Protokoll gelesen – über die Ausführungen zur Gesundheitsberichterstattung der Bayerischen Staatsregierung. Da gibt es ein Kapitel, das sich "Daten für Taten" nennt. Genau dafür wollen wir Daten erheben, um es nachher machen zu können. Sie haben gerade davon gesprochen, Sie bräuchten das alles nicht. In anderen Bereichen machen wir es genauso. Warum behandeln wir dieses Thema nicht ernsthaft? – Kollegin Zacharias hat es bereits gesagt: Wir haben Studien, die belegen, dass für queere Menschen das Suizid- und das Drogenmissbrauchsrisiko deutlich höher

ist. Da müssen doch die Alarmglocken bei uns läuten. Dem müssen wir doch gegensteuern.

Ich möchte auf einen weiteren Bereich eingehen. Damit könnten wir den ganzen Abend füllen, ich möchte es aber kurz machen. Ich habe in diesem Bayerischen Landtag schon viele Debatten über die Außenpolitik der CSU erlebt. Der Noch-Ministerpräsident Seehofer war in Ungarn bei Orbán und in Russland bei Putin. Dort war es nie ein Thema, dass man sich mit bestimmten Vorstellungen und Werten einbringt. Was hat er aber gemacht? – Er hat Orbán eingeladen und besucht und war sich mit ihm gemeinsam darin einig, wie man Europa abschottet. Die Frage, wie man Menschenrechte voranbringt und wie man dafür sorgen kann, dass in Russland Schwule und Lesben auf der Straße keine Angst haben müssen, dass dort keine staatliche Verfolgung stattfindet, ist doch unser aller Anliegen, und das kann man doch ansprechen, wenn man Putin in Russland besucht. Das kann man doch machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben im Ausschuss gesagt, dies sei der falsche Ort, die Staatsregierung habe dort keine Möglichkeiten. Der Ministerpräsident hat, glaube ich, Orbán, aber auch Putin sogar zweimal besucht. Da kann man doch so ein Thema ansprechen. Es ist unser aller Pflicht, nicht wegzuschauen, wenn Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert und verfolgt werden. Dagegen müssen wir ganz klar aufschreien. Das müssen wir tun, und das gilt auch in Russland und auf der ganzen Welt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Kollege Hartmann. – Jetzt folgt Frau Kollegin Heckner für die CSU-Fraktion. Bitte schön.

Ingrid Heckner (CSU): Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal muss ich mich schon darüber wundern, welche Anträge hier im Plenum hochgezogen werden. Wir haben im Bildungs-Arbeitskreis den Antrag zu den Altenpflegeschulen behandelt und konnten beim besten Willen keinen großen Handlungsbedarf erkennen. Eigentlich konnten wir überhaupt keinen Handlungsbedarf erkennen, und ich gehe davon aus, dass auch die SPD lesen kann. In den Lehrplanrichtlinien wird ganz eindeutig auf die sexuelle Orientierung Bezug genommen, und dazu werde ich noch einiges sagen. Die sexuelle Orientierung wird in der Ausbildung unserer Altenpflegerinnen und Altenpfleger selbstverständlich berücksichtigt, auch wenn nicht in jedem fünften Satz etwas von Homosexualität steht. Nach dieser Lehrplanrichtlinie werden unsere Altenpflegeschülerinnen

und -schüler zur individuellen Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit angehalten, und dazu gehört auch die Entwicklung von Wertorientierungen, die gerade in einem sozialen Beruf eine Selbstverständlichkeit ist. Berufsethische Aspekte spielen in der Ausbildung, bezogen auf das Berufsbild, natürlich genauso eine Rolle wie Glaubens- und Lebensfragen.

Ich darf aus diesen Richtlinien zitieren, dass zum Beispiel auf das friedliche Zusammenleben von Menschen, Völkern und Kulturen in einer Welt unter Wahrung ihrer jeweiligen Identität Rücksicht genommen werden soll. Die Gewährleistung der Menschenrechte ist dabei ein elementarer Bestandteil dieser Ausbildung. Das bedeutet nicht nur eine Hinführung zur Achtung der jeweiligen sexuellen Orientierung – mein Kollege Vogel hat schon darauf hingewiesen –, sondern selbstverständlich ist damit auch verbunden, dass mögliche Traumata, die jemandem in der Vergangenheit wegen der sexuellen Orientierung zugefügt worden sind, genauso wie Kriegstraumata berücksichtigt werden. Bei Menschen mit einem hohen Lebensalter haben wir die unterschiedlichsten Lebensläufe und die unterschiedlichsten Lebenserfahrungen zu berücksichtigen. Dass die Ausbildung auch darauf abzielt, ist ganz normal.

Frau Zacharias, Sie haben Ihren eigenen Antrag so abgewandelt, dass alle in der Altenpflege Tätigen nochmals geschult werden sollen. So steht es in Ihrem Antrag zwar nicht, aber das ist doch Lebenswirklichkeit, dass man bei dieser Tätigkeit auf die einzelnen zu Pflegenden Rücksicht nimmt, dass man die veränderten Geschlechterrollen den Pflegerinnen und Pflegern in ihrer besonderen Situation vermittelt. Die Biografien von pflegebedürftigen Menschen sind so unterschiedlich, dass ich einen ganz hohen Respekt vor den Pflegerinnen und Pflegern habe, die auf diese Besonderheiten Rücksicht nehmen und dafür auch gut ausgebildet werden.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Frau Kollegin Heckner. – Jetzt hat Frau Kollegin Claudia Stamm das Wort.

Claudia Stamm (fraktionslos): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Queer zu sein, ist etwas ganz Normales, und das sollte es auch in Bayern sein. Eigentlich ist es auch in Bayern normal. Schwul, lesbisch, transident, bisexuell, intersexuell, diese Vielfalt gibt es auch in Bayern. Das ist gut so. Allerdings tut die Staatsregierung dafür nichts. Sie unternimmt nichts gegen bestehende Diskriminierungsmuster. Handeln Sie endlich!

Vor über einem halben Jahr habe ich einen Antrag auf Bestellung eines Beauftragten für queere Angelegenheiten eingereicht. Der ist noch nicht einmal behandelt worden. Die dringend notwendige Koordinierungsstelle, die in Anlehnung an die Stadt München eingerichtet werden sollte, wo wirklich wertvolle Arbeit geleistet wird, hatten Sie schon abgelehnt. Einen Beauftragten oder eine Beauftragte zu benennen, würde genau dem entsprechen, was Sie in anderen Bereichen auch machen. Dort, wo Diskriminierung vorliegt und Handlungsbedarf gegeben ist, benennt die Staatsregierung einen Beauftragten. Das möchte ich auch für den queeren Bereich.

Queere Politik ist Querschnittspolitik. Deswegen ist es wichtig, dass es einen Menschen gibt – eine Koordinierungsstelle wäre noch besser, aber die haben Sie abgelehnt –, der genau diesen Querschnitt vom Schulhof bis zur Pflege, wo es sicher noch Handlungsbedarf gibt, auch wenn es in den Richtlinien steht, sieht.

Von daher bin ich sehr dankbar, dass die SPD immer wieder queere Themen aufgreift – danke schön. Über den Antrag zu Russland bin ich aber doch etwas erstaunt. Ich streite keineswegs ab, dass es in Russland Gesetzesentwicklungen hin zu massiven homophoben Strukturen gibt, die mehr als bedenklich sind. Wenn Menschen von dort bei uns Asyl beantragen, muss das endlich stärker berücksichtigt werden. Die Menschen, die schwul, lesbisch, bisexuell oder transident sind, werden wirklich verfolgt. Genau diesen Menschen müssen wir Schutz gewähren. Fast hätte ich auch Ihren Parteikollegen Gerhard Schröder erwähnt. Das muss ich jetzt ganz bestimmt nicht mehr. Ich meine es ernst.

Ich hätte mir folgenden politischen Antrag gewünscht: Keine weiteren sogenannten sicheren Herkunftsstaaten. Schwule, Lesben, Bisexuelle und Journalisten sind in diesen sogenannten sicheren Herkunftsstaaten nicht sicher. Es darf keine Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten geben – egal, wie die zukünftige Koalition in Berlin heißt, ob GroKo, KoKo oder schwarz-grüne Minderheitsregierung.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Frau Kollegin Stamm. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktionen sind übereingekommen, über die Voten der federführenden Ausschüsse abzustimmen. Die federführenden Ausschüsse für Gesundheit und Pflege, Bildung und Kultus und Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen empfehlen die Anträge zur Ablehnung.

Ich lasse jetzt über die Ausschussvoten abstimmen. Wer mit der Übernahme des jeweils maßgeblichen Ausschussvotums seiner Fraktion einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die fraktionslose Kollegin Stamm schließt sich dem SPD-Votum an. Gibt es Gegenstimmen? – Frau Kollegin Schmidt (FREIE WÄHLER) stimmt dem Ausschussvotum nicht zu. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten. Die Anträge auf den Drucksachen 17/17797 bis 17/17799 und der Antrag auf Drucksache 17/18139 sind damit abgelehnt.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich die **Tagesordnungspunkte 28 und 29** auf:

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Altersarmutsgefährdung ernst nehmen - Bayerisches Konzept auf den Weg bringen!
(Drs. 17/15852)

und

Antrag der Abgeordneten Doris Rauscher, Ilona Deckwerth, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. (SPD)
Anstrengungen zur Armutsbekämpfung in Bayern verstärken - gleiche Teilhabechancen für alle ermöglichen! (Drs. 17/15822)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Die Gesamtrededzeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Verteilung der Redezeiten darf ich als bekannt voraussetzen. Erster Redner ist Kollege Dr. Fahn. Bitte schön.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Warum behandeln wir dieses Thema heute noch mal im Landtag? – Zum einen handelt es sich um ein sehr aktuelles Thema, selbst PLENUM.TV berichtete darüber. Zum anderen haben wir unseren Antrag umformuliert. Aktuelle Zahlen der Hans-Böckler-Stiftung aus dem Jahr 2017 beweisen eindrucksvoll, was es für Menschen bedeutet, unterhalb der offiziellen Armutsgrenze zu leben. Rund 53 % dieser Haushalte können sich keinen einwöchigen Urlaub leisten. Rund 32 % leiden in ihren Wohnungen, sofern vorhanden, unter Lärm aus der Umgebung, 21 % haben Feuchtigkeit oder Fäulnis in der Wohnung, 15,4 % – das sind die Zahlen in Zeiten der Digitalisierung – haben keinen Internetanschluss, und 17 % können nicht ausreichend heizen. Speziell ältere Menschen, die all ihr Lebtag von ihrem Ersparnis lebten und beispielsweise in der Landwirtschaft oder in der Gastronomie gearbeitet hatten, stehen vor dem

Problem der Altersarmut. Da sie zu wenig oder fast gar nichts in die Rentenkasse eingezahlt haben, stehen diese Leute im Alter sprichwörtlich vor dem Nichts. Das ist keine Skandalisierung, sondern einfach Fakt.

Auch in Bayern sind die Altersarmut und die Altersarmutsgefährdung ein Problem, welches nicht kleingeredet werden darf. Sogar im Jahr 2015 waren noch 16,7 % der Über-65-Jährigen von Altersarmut bedroht. Heute will ich es relativ kurz machen, weil wir den Antrag im Sozialausschuss bereits behandelt haben. Zusammenfassend kann man sagen, dass zu geringes Einkommen, eine schlechte Bildung, geringe Erwerbstätigkeit – Arbeitslose, Mütter –, Singledasein oder sogar Selbstständigkeit Ursachen für Altersarmut sind.

Wichtig sind auch die Zahlen aus dem Sozialbericht 2017. Wir benötigen eine gezielte Bestandsaufnahme und einen Überblick über bereits getroffene Maßnahmen. Deshalb haben wir unseren Antrag insgesamt umformuliert. Er lautet jetzt:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, über die Daten und Fakten zur Altersarmut aus dem Sozialbericht sowie zu bereits ergriffenen Maßnahmen zielgerichtet in mündlicher und schriftlicher Form zu berichten, um dann aufgrund des gegebenen Berichts erforderliche weitere Maßnahmen zum Abbau der Altersarmut einzuleiten.

Ein mündlicher Bericht ist uns wichtig, damit wir im Sozialausschuss darüber diskutieren können.

Wir wünschen uns auch, dass im Verlauf der parlamentarischen Beratungen – diese beginnen mit dem Bericht im Sozialausschuss – auch die Sozialverbände und die kommunalen Spitzenverbände eingebunden werden. Ihre Positionen zum Thema Altersarmut sind uns sehr wichtig: Altersarmut darf in einem reichen Bayern nicht zur Gewohnheit werden. Der Ausspruch unseres – bald früheren – Ministerpräsidenten Seehofer, Bayern sei die Vorstufe zum Paradies, wird nach dem Bericht der Staatsregierung wohl der Vergangenheit angehören. Wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag, den wir verändert haben, damit wir das Thema zielgerichtet im Sozialausschuss diskutieren können.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Dr. Fahn, herzlichen Dank. – Für die SPD-Fraktion darf ich Frau Kollegin Weikert das Wort erteilen. Bitte schön.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Leider habe ich durch das Gemurmel hier im Saal die Umformulierung von Herrn Fahn nicht verstanden. Bei mir ist angekommen, dass er seinen Antrag in einen Berichtsantrag umwandelt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER))

– So ist das zumindest bei mir angekommen. Wenn es anders ist, müsste ich aufgeklärt werden.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Frau Kollegin, vor der Abstimmung werde ich das noch einmal vortragen.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) – Alles klar. – Kolleginnen und Kollegen, das Thema dieses Antrages begleitet uns schon zwei Tage, angefangen von der Aktuellen Stunde über die Einbringung des Nachtragshaushalts bis hin zu den Dringlichkeitsanträgen. Überall war die Armutsgefährdung in Bayern Thema. Insofern kann ich mich bei diesem Thema kurz fassen. Ich verweise auf das Protokoll und insbesondere auf die Beiträge meiner Kolleginnen und Kollegen Natascha Kohnen, Doris Rauscher, Harald Güller und aller anderen, die dazu gesprochen haben.

Ich will vielleicht noch einen Aspekt nennen, der noch nicht so stark zur Sprache kam. Frau Staatsministerin, es geht nicht nur um die Armut und die Armutsgefährdung von bestimmten Personengruppen. Das ist das eine. Das kam in der Diskussion ausdrücklich zur Geltung. Es gibt auch eine stärkere Armutsgefährdung innerhalb der Regierungsbezirke. Das wissen Sie. Das wurde im Sozialbericht herausgearbeitet. Weil ich aus Nürnberg komme, möchte ich daran erinnern, dass wir in Mittelfranken die höchste Armutsgefährdungsquote haben. Deshalb bedarf es dort besonderer Anstrengungen.

Kolleginnen und Kollegen, als wir über den Antrag im Sozialausschuss diskutiert haben, ist uns von der CSU-Fraktion angeboten worden, das Ganze in einen Berichtsantrag umzuwandeln. Dem haben wir nicht zugestimmt. Wir wollen es auch heute nicht tun. Hintergrund dieses Antrages ist, dass der Bericht zur sozialen Lage in Bayern, der jetzt auch schon wieder ein Dreivierteljahr alt ist, nicht in den Schubladen der Abgeordnetenbüros oder in den Schubladen der Ministerien verschwinden, sondern die Grundlage für die weitere Arbeit der Staatsregierung in Bayern sein soll. Wir fordern von der Staatsregierung ein Bündel von Maßnahmen. Die Instrumente wurden genannt. Diese Instrumente sind: Erwerbsbiografie, kostenlose Bildung, Kita-Zugang und vieles mehr. Diese Dinge wur-

den hier ausreichend diskutiert. Wir wollen nicht nur Berichte. Wir wollen auch keinen Bericht über den Bericht zur sozialen Lage. Wir wollen von Ihnen ein Maßnahmenpaket, wie Sie das Thema Armut in den nächsten Jahren in Bayern angehen. Deshalb sind wir auf das Angebot im Sozialausschuss nicht eingegangen. Wir wollen heute eine Abstimmung über unseren Antrag. Ich kann Sie nur auffordern, unserem Antrag zuzustimmen.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke sehr, Frau Kollegin Weikert. – Jetzt hat Herr Kollege Thomas Huber für die CSU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Thomas Huber (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir begrüßen es, dass sich die SPD und die FREIEN WÄHLER ebenso wie wir Gedanken darüber machen, wie wir im reichen Bayern – Bayern hat erfreulicherweise die niedrigste Zahl an Armen und von Armut gefährdeten Menschen in ganz Deutschland – denjenigen Menschen helfen können, die im Alter nicht genügend Geld zur Verfügung haben oder haben werden, um ihren Lebensstandard so zu gestalten, wie sie sich das selbst vorstellen.

Nicht nur gestern in der Aktuellen Stunde, sondern auch heute in der Debatte um den Nachtragshaushalt wurde deutlich, dass wir die komplementären Themen Altersarmut und Armutsgefährdung sehr ernst nehmen. Bayern hat in vielen sozialen Bereichen im Rahmen seiner Zuständigkeit sehr viel investiert, um den Menschen zu helfen, die sich nicht selbst helfen können. Auch unser Finanzminister hat heute gesagt, dass es in Bayern nicht nur Glitzer und Glamour gibt. Wir haben deshalb das Ziel, die Zahl der Armen und die Zahl derer, die von Armut gefährdet sind, weiter zu senken. Ich weiß, das ist ein ehrgeiziges Ziel. Wir haben uns aber auch bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit insgesamt und insbesondere bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit vor vielen Jahren sehr ehrgeizige Ziele gesetzt. Diese Ziele haben wir tatsächlich erreicht. Warum sollten wir das nicht auch bei der Bekämpfung der Armut oder bei der Altersarmut schaffen?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme aus einem Landkreis im Ballungsraum München, aus Ebersberg. Deshalb weiß ich aus vielen Gesprächen, auch im eigenen Verwandten- und Bekanntenkreis, aber auch aus der eigenen Familie, dass viele Menschen gerade in den Ballungsräumen im Alter Gefahr laufen, in die Altersarmut abzurutschen, oder sie sind bereits dort angekommen. Daran ist zum großen Teil die enorme Steigerungsrate bei den Mieten und beim Grunderwerb in München schuld. Laut einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft vom Febru-

ar 2017 wird der Wohnraumangel im Ballungsraum München dadurch verschärft – das haben wir auch heute schon gehört –, dass insgesamt zu wenig und am Bedarf vorbei gebaut wird.

Die CSU Oberbayern hat deshalb eine Ballungsraum-Initiative erarbeitet, in der wir eine Reihe von konkreten Lösungsvorschlägen für die staatlichen Ebenen und für die Kommunen machen, um die Ballungsräume zu entlasten. Einige Kernpunkte, die auch der Armutsgefährdung vorbeugen sollen, sind beispielsweise: die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum, gerade für niedrige und mittlere Einkommen – das müssen vor allem die Kommunen umsetzen –, die Förderung von Wohnungsbau, die Förderung des Betriebswohnungsbaus und die Förderung von Wohneigentum. Hier verweise ich auf das umfangreiche Programm der Staatsregierung zur Wohnraumförderung. Als Hilfestellung zur Umsetzung für die Kommunen und zur Mobilisierung von Bauland werden steuerliche Entlastungen für Landwirte genannt, damit diese Grundstücke zur Verfügung stellen können. Dafür ist der Bund zuständig. Oder ich verweise auf den heutigen Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion betreffend: "Wohnungsbau nicht blockieren – Keine Verschärfung der Energieeffizienzrichtlinie". Die Zuständigkeit dafür liegt aber bei der Europäischen Union.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, hinzu kommt, dass wir uns in ganz Bayern um die Personengruppen kümmern müssen, die am stärksten von Armut gefährdet sind: Erwerbslose, Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende, Menschen mit niedrigem Qualifikationsniveau, Menschen mit Migrationshintergrund, kinderreiche Familien, Menschen mit Behinderungen, Mütter, die einen Großteil ihres Lebens nicht gearbeitet, sondern ihre Kinder erzogen haben. Wer den Vierten Sozialbericht genau liest, der sieht, dass der Freistaat Bayern in seiner Zuständigkeit genau an diesen Punkten ansetzt. Ich habe einige Beispiele dazu aufgeführt, unter anderem die Wohnraumförderung. Ein Bereich, für den der Freistaat nicht zuständig ist, sich aber trotzdem dafür einsetzt, ist die Mütterrente. Sie wissen, der erste Schritt ist in der letzten Großen Koalition vollzogen worden. Bei den jetzigen Verhandlungen hätten wir gern den zweiten Schritt, um auch die Lebens- und Erziehungsleistungen der Mütter weiter noch gerecht zu honorieren. Dabei habe ich die Hoffnung, liebe SPD, dass Sie bei den Verhandlungen zur GroKo

(Zuruf von der SPD)

– ich rede von der GroKo, der Großen Koalition, und nicht von der KoKo, der Kooperationskoalition, mit der Sie sich nur durchschummeln wollen: einerseits Regierung, andererseits Opposition –

(Beifall bei der CSU)

in Berlin endlich Farbe bekennen und den Worten, die Sie hier im Landtag vortragen, auch Taten folgen lassen.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Sie haben gar nichts zu fordern! – Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, damit bin ich jetzt schon beim Bund, der für viele, nein, für die meisten sozialpolitischen Maßnahmen und Reformüberlegungen, in denen Menschen von Armut gefährdet sind, zuständig ist. Ich nenne dazu nur ein paar Beispiele. Nehmen wir die Verbesserung der Erwerbsminderungsrente, großzügigere Freibeträge in der Grundsicherung für Zusatzrenten, den Ausbau der betrieblichen Altersvorsorge, eine vereinfachte und transparente Ausgestaltung der Riesterreute, eine bessere Absicherung von Selbstständigen, stabile Beitragssätze in der gesetzlichen Rentenversicherung und vieles mehr. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, hier muss ich schon sagen: Wer war denn in den letzten Jahren in den maßgeblichen Ministerien für Soziales, Arbeit und Familie zuständig? – Dazu sage ich nur drei Namen: Frau Barley, Frau Nahles und Frau Schwesig.

(Volkmar Halbleib (SPD): Und wer hat uns gebremst? – Die CSU!)

– Sicherlich nicht, Herr Kollege.

(Volkmar Halbleib (SPD): Das ist scheinheilig! Das ist die CSU!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich stelle mir hier

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

unter einer kraftvollen Politik, die gestern von Ihnen eingefordert wurde – –

(Volkmar Halbleib (SPD): Permanent scheinheilig!)

– Seien Sie staa, hören Sie bitte schön zu. Dann lernen Sie noch ein bisschen was.

(Volkmar Halbleib (SPD): Vielleicht von Ihrer Scheinheiligkeit?)

Ich stelle mir vor, dass die SPD in Berlin endlich im eigenen Zuständigkeitsbereich anpackt,

(Markus Rinderspacher (SPD): Wer führt seit 60 Jahren das Sozialministerium in Bayern?)

und nicht nur hier im Bayerischen Landtag immer mit dem Finger auf die CSU deutet. Ich glaube, der Sozialbericht beweist, dass hier einiges geleistet wird.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie haben in Berlin aber nichts gemacht!)

Fakt ist, dass wir Armut nur mit einem vielschichtigen Geflecht von ineinandergreifenden präventiven, auch ausgleichenden Maßnahmen, auf allen Ebenen erfolgreich bekämpfen können. Deshalb ist der Vorschlag eines auch organisatorisch sehr zeitaufwendigen bayerischen Gesamtkonzepts von Maßnahmen seitens staatlicher oder verbandlicher Akteure in Bayern nicht hilfreich. Das gilt, zumal es das auf Bundesebene, wo Sie, wie ich bereits besagt habe, Verantwortung getragen haben, auch nicht gibt. Es bedarf deshalb nicht eines Konzeptes, wie es in den beiden Anträgen von SPD und FREIEN WÄHLERN gefordert wird.

Im Sinne der Betroffenen ist es wesentlich besser und effizienter, auch effektiver, wenn uns die Staatsregierung im zuständigen Sozialausschuss über die Umsetzung der im Sozialbericht genannten Maßnahmen einen aussagekräftigen Bericht erstattet und darlegt, welche Maßnahmen geplant, ergriffen oder bereits umgesetzt sind. Der Bericht erlaubt es dann wiederum uns Abgeordneten, dort, wo es möglich ist, an den Stellschrauben zu drehen. Diesem Vorschlag haben Sie, liebe SPD, sich im Sozialausschuss leider entzogen. Für meine Fraktion kann ich Ihnen versichern, dass wir uns auch in Zukunft immer wieder aufs Neue darüber Gedanken machen werden, wie wir denjenigen helfen können, die an unserem insgesamt gesehen sehr breiten Wohlstand in Bayern nur in geringerem Maß partizipieren. Wir setzen uns deshalb dafür ein, dass die Menschen in Bayern auch künftig ein Höchstmaß an sozialer Sicherheit genießen können. Unser Ziel ist es, dass der Anteil der Menschen, die in Bayern Leistungen der staatlichen Mindestsicherung in Anspruch nehmen, deutlich niedriger sein wird als in allen anderen deutschen Ländern.

Deshalb freuen wir uns über den Sinneswandel der FREIEN WÄHLER. Wir stimmen dem geänderten Berichtsantrag zu und lehnen den SPD-Antrag in der vorliegenden Fassung ab. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche allen, ausnahmslos allen ein gesegnetes Weihnachtsfest. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass unser Wunsch in Erfüllung geht und wir das große Ziel, die Bekämpfung der Altersarmut, gemeinsam erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Kollege Huber. – Frau Kollegin Weikert hat sich für eine Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Kollege Huber, bei den zurückliegenden Berichten zur sozialen Lage gab es immer ein Begleitgremium. Das gibt es dieses Mal auch. Frau Staatsministerin, Sie wissen das. Dieses Begleitgremium hat an einem Maßnahmenkatalog gearbeitet. Dieser Katalog enthält ein ganzes Bündel von Maßnahmen, die die bayerische Politik betreffen. In diesem Katalog sind aber auch Forderungen enthalten, die Bayern bzw. die CSU in Berlin einbringt. Nichts anderes wollen wir mit unserem Antrag erreichen. Wir wollen, dass die Staatsregierung eben genau so ein Bündel an Maßnahmen vorlegt. Wir können dann im Ausschuss immer wieder darüber reden, welche Maßnahmen aufgegriffen und umgesetzt worden sind. Das ist der Hintergrund. Deshalb waren wir mit einem reinen Berichtsantrag, den Sie uns auch heute wieder angeboten haben, nicht einverstanden. Wir wollen genau wissen, was die Staatsregierung tut. Wir wollen diese Punkte im Sozialausschuss inhaltlich abarbeiten. Mir war klar, dass Sie den Vorschlag von Herrn Fahn aufnehmen und den Antrag der FREIEN WÄHLER, einen Berichtsantrag, annehmen. Das haben Sie im Ausschuss auch schon getan. Das ist also kein Zugeständnis. Dafür hätten wir die heutige Debatte nicht gebraucht.

Thomas Huber (CSU): Frau Kollegin Weikert, bei Letzterem gebe ich Ihnen recht: Die Debatte hätte es wirklich nicht gebraucht. Wir haben das Angebot bereits im Sozialausschuss gemacht. Wir sind heute genauso weit wie damals im Sozialausschuss. Bloß bei den FREIEN WÄHLERN ist mittlerweile die Vernunft eingekehrt, bei Ihnen jedoch nicht. Wir wollten, dass die Staatsregierung darüber berichtet, welche Maßnahmen angedacht sind und welche Maßnahmen ergriffen werden sollten, um die Probleme, die im Vierten Sozialbericht beschrieben sind, gemeinsam lösen zu können.

Ganz ehrlich: Was bringt uns ein bayerisches Gesamtkonzept, wenn für die meisten Fälle, die ich Ihnen vorhin beispielhaft aufgezählt habe, der Bund zuständig ist? – Wir brauchen kein bayernweites Konzept. Wir brauchen ein Bündel an Maßnahmen, und die rekrutieren sich aus den Maßnahmen, die im Vierten Sozialbericht der Staatsregierung stehen. Sie müssen das bloß nachlesen! Die Staatsregierung wird uns sicherlich darüber berichten, was bereits getan wurde und welche Maßnahmen noch angestrebt werden, um die Probleme, die wir alle erkennen, in den Griff zu bekommen.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Jetzt haben wir noch eine Zwischenbemerkung. – Frau Kollegin Schmidt, bitte schön.

Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Kollege Huber, ich habe das zwar noch nie gemacht, aber ich möchte Sie einfach berichtigen. Die Vernunft ist bei uns nicht eingekehrt. Die Altersarmut gibt es in Bayern. Wir wollten Ihnen die Chance zur Vernunft lassen. Lassen Sie das einfach auf sich wirken. Die Altersarmut gibt es nämlich in Bayern. Sie haben es ja auch abgelehnt, die Obdachlosenzählung im Winter vorzunehmen. Unter den Obdachlosen sind es vor allem ältere Menschen. Vor allem ältere Menschen nutzen das Angebot der Tafeln. Es gibt die Altersarmut in Bayern. Wir wollten Ihnen die Gelegenheit dazu geben, Maßnahmen zur Bekämpfung der Altersarmut einzuleiten. Der große Schritt ist nicht gelungen. Deshalb haben wir Ihnen den kleinen Schritt angeboten. Danke, Herr Huber, dass Sie da mitmachen. Wir wollten das nicht so stehen lassen. Vernünftig ist es auch, wenn man einsehen kann, dass der andere noch nicht so weit ist. Diese Vernunft ist bei uns sehr wohl eingekehrt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Widerspruch bei der CSU)

Thomas Huber (CSU): Liebe Kollegin Schmidt, Sie verdrehen hier die Tatsachen. Die Erkenntnisse zur sozialen Lage stehen im Vierten Sozialbericht. Sie müssen uns diese nicht erst unterbreiten. Ich habe Ihnen vorhin die Gemeinsamkeiten und auch ganz klar die Unterschiede aufgezeigt. Wir wollen kein großes Konzept, an dem wir monatelang arbeiten. Wir wollen die ergriffenen und weitere Maßnahmen, die sich daraus ableiten, jetzt kennenlernen und anpacken. Wir alle wissen, wie schwierig die Situation in den von mir genannten Bereichen ist. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Wir wissen, dass wir wirtschaftlich ein sehr starkes Land sind. Wir kennen die wirtschaftlichen Kennzahlen unseres Landes. Wir wissen aber auch, dass nicht jeder an diesem Wohlstand gleichermaßen teilhaben kann. Deshalb haben wir Ihnen dieses Angebot unterbreitet, nicht Sie uns. Das haben wir bereits im Sozialausschuss getan. Der Kollege Hans Jürgen Fahn ist Gott sei Dank dem Wunsch nachgekommen, dass wir auch diese Information erhalten. Wir hätten das natürlich auch selber gemacht. Wir freuen uns natürlich über eine vernünftige Unterstützung von den Kolleginnen und Kollegen. Frau Schmidt, lassen Sie sich einfach von Ihren Kollegen aufklären, wenn Sie noch nicht mitbekommen haben, wie weit wir sind.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön Herr Kollege Huber. – Jetzt darf ich der Kollegin Celina das Wort erteilen. Bitte schön.

Kerstin Celina (GRÜNE): Liebe Kollegen und Kolleginnen! Es war spannend, die bisherige Auseinandersetzung über diesen einen Berichts Antrag zu verfolgen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass wir vom Weihnachtsfrieden doch noch ein ganzes Stück entfernt sind. Es geht um einen Bericht zu den Ursachen für Armut bzw. Altersarmut. Natürlich ist der Sozialbericht wichtig. Liebe Kollegen der SPD, hier haben Sie recht. Dieser darf nicht in der Schublade verschwinden. Aber dem umformulierten Antrag der FREIEN WÄHLER jetzt nicht zuzustimmen, finde ich schon etwas kniefieselig, um das einmal so zu sagen. Natürlich ist ein Konzept wichtig. Ich würde mir wünschen, dass sich die CSU-Fraktion auch bei Ihrem Antrag bewegt.

(Volkmar Halbleib (SPD): Wir stimmen ja zu! Frau Kollegin, den Berichts anträgen stimmen wir zu.)

– Das habe ich vorhin aber anders verstanden. Na gut, dann habe ich es falsch verstanden.

(Volkmar Halbleib (SPD): So schnell kann es mit dem Weihnachtsfrieden gehen!)

– Dann sind wir dem gemeinsamen Weihnachtsfrieden doch näher, als ich dachte. Woraus speist sich denn die Altersarmut? – Hierfür gibt es wesentliche Ursachen. Das eine sind die sogenannten unterbrochenen Erwerbsbiografien. Die haben Leute, in deren Lebenslauf Zeiten von Arbeitslosigkeit oder Erwerbsunfähigkeit, dauerhaft oder vorübergehend, enthalten sind. Das sind Menschen, die wegen Care- oder Pflegearbeit für Kinder oder Eltern für eine gewisse Dauer eine Auszeit von der Arbeitswelt nehmen müssen. All diese Personengruppen sind von Altersarmut bedroht. Diejenigen, die nur wenige Jahre in Vollzeit gearbeitet haben, trifft Altersarmut ganz besonders.

Die Altersarmut ist weiblich. In der letzten Debatte haben wir es mitbekommen: Durchschnittlich bekommen Männer 60 % mehr Rente als Frauen. Männer haben eine Durchschnittsrente von etwa 1.000 Euro, Frauen von etwa 600 bis 650 Euro. Die Altersarmut ist vor allem weiblich. Dies hängt damit zusammen, dass viele Frauen teilweise jahrelang nicht sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind. Ein niedriges Gehalt führt zu niedrigen Rentenbeiträgen und damit zu einer niedrigen Rente. Auch hier müssen wir an den Ursachen ansetzen. Die Menschen, die ein niedriges Gehalt beziehen, sind prädestiniert dafür, in Altersarmut zu landen.

Es geht aber nicht nur um die Einnahmen, sondern auch um die Ausgaben. In den letzten beiden Tagen haben wir über verschiedene Themen wie Miete oder Lebenshaltungskosten diskutiert. In diesen Bereichen finden sich zahlreiche Ansatzpunkte. Man muss sich bewusst machen, dass vor allem die Menschen, die alleine einen Haushalt führen, besonders von Altersarmut betroffen sind. Das können junge Alleinerziehende oder alleinstehende Rentnerinnen und Rentner sein. Wer für seine Wohnung, sein Auto oder seine Zeitung alleine aufkommen muss, der ist prädestiniert dafür, in Altersarmut zu landen. Bei diesen Ursachen müssen wir genauer hinschauen. Daher ist der Berichts Antrag der FREIEN WÄHLER der richtige.

Ich möchte einen letzten Satz dazu sagen: Ich engagiere mich in Würzburg beim Projekt "Liebe im Karton". Wir sind eine Gruppe von etwa 50 Leuten, die für die Kunden der Tafel in Würzburg und in Karlstadt ein Weihnachtspäckchen packen. Dieses Projekt macht einem erst einmal bewusst, wie viele Menschen die Tafel in Anspruch nehmen. Wir bewegen uns hier im ganz hohen dreistelligen Bereich. Das sind Familien mit Kindern, Familien ohne Kinder, Ältere, Jüngere. Es ist aus jedem Bereich jemand dabei. Die Ursachen sind immer wieder mal die Gleichen. Da hinzugucken und da genau die Ursachen zu erforschen, darauf freue ich mich. Ich freue mich darauf, dass wir dann die Debatte im Ausschuss weiterführen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Frau Celina, im letzten Moment hat der Kollege Fahn noch eine Zwischenbemerkung angemeldet.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Ich möchte es ganz kurz machen. Ich bedanke mich, dass auch die GRÜNEN dem Berichts Antrag zustimmen, weil aus diesem Berichts Antrag weitere Maßnahmen entstehen werden. Sie haben es aber abgelehnt, Frau Weikert. Deswegen müssen Sie jetzt mal ruhig sein. Es wird mündlich und schriftlich berichtet. Das heißt, wir können im Sozialausschuss weiterdiskutieren. Dann steht drin – Frau Weikert, Sie haben es nicht gehört –, "um dann aufgrund des gegebenen Berichts erforderliche weitere Maßnahmen zum Abbau der Altersarmut einzuleiten". Das ist im Prinzip in die Zukunft gerichtet. Deswegen ist es nicht nur ein Berichts Antrag, sondern wir können danach weiterdiskutieren. Aber der Ausgangspunkt ist der Berichts Antrag. Das wollte ich nur sagen. Nochmal danke, dass die GRÜNEN zustimmen.

Kerstin Celina (GRÜNE): Vielleicht da noch ganz kurz eine Erwiderung: Die Tücke liegt natürlich im De-

tail. Bei der Verabschiedung gemeinsamer Anträge mit der CSU mit dem Ziel, die Ursachen tatsächlich konkret anzugehen, haben wir in den letzten drei Jahren gelernt, dass alle die Maßnahmen, die wir als Oppositionsfractionen vorschlagen, wenn sie richtig konkret werden, eher selten angenommen werden. Daher hat die SPD schon recht, wenn sie sagt, ein Konzept oder konkrete Dinge wären wichtig. – Die Wahrscheinlichkeit, dass wir uns ein halbes Jahr vor der Landtagswahl mit einer friedlichen CSU zusammenfinden, um hier gemeinsam Maßnahmen festzulegen, halte ich für gering. Insofern, Frau Weikert, hatten Sie schon recht.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Frau Kollegin Celina. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Der federführende Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration empfiehlt beide Anträge zur Ablehnung. Von der Fraktion FREIE WÄHLER wurde ein Änderungsantrag gestellt. Der Antrag lautet dann wie folgt:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, über die Daten und Fakten zur Altersarmut aus dem Sozialbericht sowie zu bereits ergriffenen Maßnahmen zielgerichtet in mündlicher und schriftlicher Form zu berichten, um dann aufgrund des gegebenen Berichts erforderliche weitere Maßnahmen zum Abbau der Altersarmut einzuleiten.

Wer dem Antrag der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/15852 in der eben vorgetragenen geänderten Fassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Sehe ich keine. Enthaltungen? – Auch nicht. Dann ist dem Antrag in der geänderten Fassung zugestimmt.

Jetzt folgt die Abstimmung über den SPD-Antrag. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag auf Drucksache 17/15822 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD, FREIEN WÄHLERN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist dann die CSU-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Nun rufe ich zur Beratung den **Tagesordnungspunkt 30** auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Arbeits- und Ausbildungsverbote aufheben
(Drs. 17/18469)**

Dieser konnte in der Sitzung am 7. Dezember aus Zeitgründen nicht mehr beraten werden. Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Verteilung darf ich als bekannt voraussetzen. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Kamm. Bitte schön.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Leider warten noch immer sehr viele junge Geflüchtete, die hier in Bayern einen Hauptschul- oder Mittelschulabschluss erreicht und dabei beachtliche Integrationsleistungen gezeigt haben, auf die Genehmigung ihres vorgelegten qualifizierten Ausbildungsvertrags. Über 4.000 hätten im September eine Ausbildung beginnen können. Nach einer Information der Bundesagentur für Arbeit – Zahlen des Bayerischen Innenministeriums liegen leider immer noch nicht vor – waren im November 2017 1.635 junge Menschen mit Fluchthintergrund in Ausbildung, 414 von diesen erwerbstätig, 215 in Fördermaßnahmen, aber fast 2.000 unversorgt. Das ist eine schlechte Bilanz, liebe Kolleginnen und Kollegen. Da hilft es auch nicht, Frau Aigner, wenn einige von ihnen ein Praktikum gemacht haben.

Obwohl bei dem Ehrenamtsempfang im Landtag ein Vertreter der IHK darauf verwiesen hat, dass in Bayern 10.000 Ausbildungsplätze nicht besetzt sind, dürfen so viele immer noch keine Ausbildung beginnen! Viele Ehrenamtliche baten bei dem Ehrenamtsempfang, die 3+2-Regelung nicht so restriktiv wie möglich, sondern so großzügig wie möglich zu praktizieren. Eine Reihe von Petitionen ist nach wie vor zwar nicht beantwortet worden. Aber viele wurden abgegeben, um eine Ausbildungsgenehmigung zu erwirken. Wir hoffen, dass die Betriebe, die integrationswilligen Geflüchteten und die Ehrenamtlichen nicht länger durch bürokratische Mühlen zermürbt werden und bei den Helferinnen und Helfern und den Geflüchteten nicht die Botschaft ankommt, Integration lohne sich nicht.

Ganz konkret bitten wir mit diesem Antrag um einen, dass Geduldeten, die nicht abgeschoben werden oder die nicht zurückkehren können, von unseren Ausländerbehörden ein vorläufiger Ausbildungsbeginn genehmigt wird, auch wenn die Beschaffung von Pass-, Geburts-, Identitäts- oder Abstammungsurkunden aus manchen Ländern mehrere Monate in Anspruch nimmt. Das kommt vor.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Verfassungsausschuss wurde der zweite Spiegelstrich gestrichen, weil er etwas komplizierter formuliert werden musste, als er hier steht. Er bleibt daher für die Abstimmung unberücksichtigt. Wir bitten weiter, dass nicht in Afghanistan geborenen Afghaninnen und Afghanen, die keine Verwandten mehr in Afghanistan haben, praktikable Wege zur Identitätsklärung aufgezeigt werden. Es kann nicht sein, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Innenministeriums, dass nur mit Hilfe von Rechtsanwälten oder mit Hilfe von vermittelnden Abgeordneten – ich weiß, dass einige von Ihnen in diesen Bereichen tätig waren – eine Ausbildungsduldung bewirkt und die Beschaffung der Papiere bewerkstelligt werden kann. Ich habe leider immer noch einige E-Mails in meinem Account, in denen steht, wir wissen nicht, was wir tun sollen, wir wissen nicht, wie es gehen soll.

Dazu kommt, dass viele von denen, denen es bisher nicht gelang, Papiere zu beschaffen, Sorge haben, als angebliche Nichtmitwirker in Verdacht zu kommen, obwohl sie das gar nicht sind. Einer von denen, liebe Kolleginnen und Kollegen, die im Januar bei einem Sammelabschiebeflug nach Afghanistan abgeschoben worden sind, ist mittlerweile wieder hier. Dank der Unterstützung vieler Ehrenamtlicher, die sehr viel Geld ausgegeben haben, wurden der Abschiebeflug und auch die ganzen Rechtskosten, Visakosten usw. bezahlt. Er ist jetzt endlich wieder in Ausbildung. Da frage ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen: Warum hat dieser junge Mann im Januar abgeschoben werden müssen? Wäre es bei einer etwas weniger restriktiven Genehmigungspraxis nicht möglich gewesen, diese Ausbildungsgenehmigung früher zu erwirken, und das Ganze in guter und enger Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen, die den Flüchtling betreuen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir bitten Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen: Stimmen Sie im Zweifelsfall mit uns für die Ausbildung. Ich habe noch einen Wunsch frei, weil Weihnachten ist. Aber die Sozialministerin geht leider schon. Dankenswerterweise wurde bei der Arbeits- und Sozialministerkonferenz am 7. Dezember beschlossen, dass es für Geflüchtete auch bei einjährigen Helferberufen eine 3+2-Regelung geben soll. Ich bitte Sie, dies möglichst bald umzusetzen; denn gerade solche Helferberufe sind ein guter Einstieg in eine spätere qualifizierte Ausbildung. Also: Setzen wir diesen Beschluss möglichst schnell um und lassen wir ihn nicht allzu lange in der Schublade verharren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Einen kleinen Moment, bitte. Kollege Fahn hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Kollegin, im Verfassungsausschuss wurde dieser Antrag ausführlich diskutiert. Dort wurde der zweite Spiegelstrich – – Haben Sie das gesagt?

Christine Kamm (GRÜNE): Das habe ich gesagt. Man müsste ihn komplizierter formulieren; deswegen haben wir ihn gestrichen.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Frau Kollegin Kamm. – Kollege Straub hat jetzt das Wort für die CSU-Fraktion. Bitte sehr.

Karl Straub (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kamm, Sie haben einen Weihnachtswunsch geäußert. Ich hatte vor Ihrer Rede auch einen, nämlich den, dass wir uns bei diesem Thema endlich einmal einig werden. Ich glaube, dieser Wunsch ist aber zu fromm, und ich muss ihn etwas abschwächen.

Sie erwecken immer den Eindruck, als würde sich das Innenministerium nicht an Recht und Gesetz halten. Ich möchte ganz ausdrücklich betonen: Das Bayerische Innenministerium richtet sich ganz genau nach Recht und Gesetz. Ich glaube, Sie machen einen grundsätzlichen Fehler – ich möchte kurz vor Weihnachten keine unnötigen Emotionen mehr hineinbringen –: Ein Haupt- bzw. Mittelschulabschluss berechtigt nicht zum Asyl. Sie müssen endlich einmal trennen zwischen Asylrecht und Arbeitsmigration, Asylrecht und Integrationsleistungen.

(Beifall bei der CSU)

Das Asylrecht ist in einem Bundesgesetz ganz klar geregelt. Ich habe noch von keinem Antrag der GRÜNEN in Berlin gehört, der darauf abzielt, das Asylrecht grundsätzlich zu ändern. Das Bayerische Innenministerium handelt nach Recht und Gesetz.

Ich möchte es einmal positiv angehen, weil Sie gerade so tun, als ob wir in Bayern die Arbeit und die Ausbildung von Flüchtlingen verhindern wollten. Das ist überhaupt nicht so. Ich möchte daran erinnern: Wir haben 83.000 anerkannte Asylbewerber allein hier in Bayern. Sie haben unsere Staatsministerin Ilse Aigner angesprochen; wir haben seit 2015 eine Initiative für Ausbildung und Integration. Das ist absolut ein Erfolgsmodell. Wir haben seit 2015 47.800 Flüchtlinge in sozialversicherungspflichtige Arbeit gebracht. Wir hatten das Ziel, bis 2019 60.000 in Arbeit zu bringen. Das haben wir schon jetzt zu drei Vierteln erreicht. Wir

haben 7.100 Flüchtlinge in Ausbildung gebracht. Sie behandeln hier immer ein paar Einzelfälle. Wenn es wirklich so war, wie Sie gesagt haben, haben wir immer auch Lösungen gefunden. Sie kümmern sich aber um Einzelfälle und vergessen, dass Bayern Integrationsland Nummer eins und dabei sehr erfolgreich ist.

(Beifall bei der CSU)

Ich bitte Sie: Betonen Sie das auch einmal in Ihren Reden.

Sie haben die IHK und die HWK angesprochen. Die IHK hat 2.370 Lehrverträge im Jahr 2017 gemeldet. Das ist eine Steigerung um 30 % gegenüber 2016. Die HWK hat 1.720 neue Lehrverträge gemeldet – doppelt so viele wie 2016.

Sie werden jetzt wahrscheinlich eine Zwischenfrage stellen wollen, warum den anderen Ausbildungsbegehren nicht stattgegeben werden konnte. Das wird ganz einfach daran liegen, dass der Asylantrag abgelehnt wurde und die Folge die Ausreise ist. Das kann uns gefallen oder nicht, aber so ist es, Frau Kamm.

Ich möchte mich beim Staatsministerium des Innern und beim Kultusministerium dafür bedanken, dass die gemeinsam mit der Arbeitsagentur und der Wirtschaft geschlossene Initiative absolut ein Erfolg ist.

In Ihrem Antrag steht, dass sich die Betriebe wegen der Unsicherheit gegen ein Ausbildungsangebot bzw. ein Angebot zur Arbeitsaufnahme entscheiden würden. Ich habe Ihnen die Zahlen genannt. Diese sprechen klar dagegen. Die Betriebe in Bayern – ich bin selber Betriebsinhaber – wollen anerkannte Asylbewerber, die hierbleiben dürfen und dauerhaft arbeiten können. Die Betriebe können ganz klar unterscheiden und wissen, dass ein abgelehnter Asylbewerber letztlich in sein Herkunftsland zurückkehren muss. Ich glaube, unsere Meinung ist in der Gesellschaft anerkannt.

(Beifall bei der CSU)

Eines sei auch noch ganz klar zum Kern Ihres Antrags gesagt, dass es ein Arbeits- und Ausbildungsverbot durch das Staatsministerium des Innern gäbe. Das gibt es nicht. Es ist kraft Gesetzes verboten, abgelehnten Asylbewerbern und Geduldeten Arbeitserlaubnisse zu geben. Da gibt es einen Vorbehalt, und den legen wir ins Ermessen der Ausländerbehörden. Das ist absolut richtig so. Die Weisungslage des Innenministeriums, die beispielhaft und ergebnisoffen anzeigt, wann man Arbeits- und Ausbildungserlaubnisse erteilen kann, ist absolut richtig. Ich sage es

noch einmal: Man muss das Asylgesetz und die Arbeitsmigration voneinander trennen.

(Zuruf der Abgeordneten Gisela Sengl (GRÜNE))

– Sie können eine Zwischenfrage stellen. Ich bin aber auch gleich fertig.

Frau Kamm, als Schlussappell vor Weihnachten würde ich Sie bitten: Kümmern wir uns darum – ich habe es gesagt: Wir haben 83.000 anerkannte Asylbewerber und 49.700 in sozialversicherungspflichtigen Jobs –, dass wir auch die restlichen in sozialversicherungspflichtigen Jobs bekommen. Bitte ändern Sie Ihre Ausrichtung. Trennen Sie einfach einmal. Wenn Sie das anders haben wollen, dann müssen Sie in Berlin beantragen, dass ein – –

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER) – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ihr regiert in Berlin!)

– Herr Fahn, auch Sie können eine Zwischenfrage stellen. Herr Aiwanger, Sie haben heute schon die Abschaffung der Straßenausbaubeiträge vertreten, was Sie offensichtlich nicht mit Ihren Bürgermeistern besprochen haben. Ihren Populismus kennen wir inzwischen zur Genüge.

(Beifall bei der CSU)

Zum Abschluss möchte ich noch einmal ausdrücklich unterstreichen – Frau Kamm, Herr Fahn und Frau Hiersemann, wir haben uns über dieses Thema schon x-mal unterhalten –: Ich wünsche Ihnen allen ein sehr frohes Weihnachtsfest und freue mich auf weitere Diskussionen im Rechtsausschuss; ich befürchte nämlich, dass das nicht die letzte Diskussion zu dem Thema gewesen sein wird.

(Beifall bei der CSU)

– Ich muss dableiben?

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Sie dürfen dableiben, Herr Kollege Straub. Sie haben die Frage zwar schon formuliert, aber ich denke, wir geben Frau Kamm die Gelegenheit, es selber zu tun. Anschließend haben wir noch eine Zwischenbemerkung der Frau Kollegin Claudia Stamm. Frau Kamm, bitte schön.

Christine Kamm (GRÜNE): Zu einem Einwanderungsland Nummer eins passt nicht die Vielzahl der entzogenen Arbeitsgenehmigungen hier in Bayern. Natürlich ist es Sinn der 3+2-Regelungen, auch unabhängig vom Ausgang eines Asylverfahrens jungen Menschen den Abschluss einer Ausbildung zu ermög-

lichen. Ich bitte Sie, sich an das Integrationsgesetz des Bundes zu halten.

Dann noch eine Bitte: Wenn Sie sich in einer zukünftigen Koalition, in der vielleicht die CSU eingebunden ist – das vermute ich einmal –, für ein modernes Einwanderungsgesetz einsetzen würden, könnten viele Probleme gelöst werden. Dafür wären Ihnen sehr viele dankbar. Insbesondere wären Ihnen die vielen Ehrenamtlichen dankbar, die im Wesentlichen dazu beigetragen haben, dass so viele junge Menschen tatsächlich schon in Arbeit und Ausbildung gekommen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Karl Straub (CSU): Zur 3+2-Regelung: Sie behaupten immer wieder, dass wir Leute aus der Ausbildung abschieben würden. Sie konnten noch keinen einzigen Fall vorlegen. Die Ausnahme sind Fälle, in denen es nachvollziehbare Gründe dafür gibt. Wenn sich einer beharrlich weigert, seine Identität preiszugeben, kann es nicht sein, dass er bei uns durch ein Ausbildungsverhältnis geschützt wird.

(Hans Herold (CSU): Sehr richtig!)

Sie konnten noch nie einen konkreten Fall vorlegen. Sowohl Innenminister Herrmann als auch Staatssekretär Eck haben Sie an dieser Stelle schon oft aufgefordert, solche Fälle vorzulegen. Sie konnten bis dato keine vorlegen. Vielleicht kennt Staatssekretär Eck inzwischen einen solchen Fall. Ich glaube aber, er kennt keinen. Sie müssten das wirklich einmal vorlegen.

Ich habe gesagt, dass wir das Integrationsland Nummer eins sind. Da brauchen wir uns auch nicht zu verstecken. Ich glaube, wir haben 2,5 Millionen Einwohner dazubekommen. Wir sind ein weltoffenes Land. Das lassen wir uns von Ihnen nicht nehmen. In Bayern hat keiner etwas gegen legale Arbeitsmigration, die übrigens schon sehr lange möglich ist. Ich finde es fair, dass man den Leuten eine Perspektive gibt. Sie wollen immer nur von einer Verzögerung zur nächsten. Es kommt oft vor, dass sich Leute hier tatsächlich eine gewisse Qualifikation erworben haben, die durch ein Visumverfahren im Heimatland wieder hierherkommen können. Diese Leute können dann wieder zu uns einreisen. Sie haben vorhin einen solchen Fall angesprochen. Die CSU hat überhaupt nichts gegen legale Arbeitsmigration.

Sicher ist ein Einwanderungsgesetz ganz groß im Gespräch, etwa bei den Sondierungsgesprächen zu einer Jamaika-Koalition. Als wir die Verhandlungen über eine Jamaika-Koalition geführt haben, waren Sie übrigens noch netter zu mir, Frau Kollegin. Jetzt wer-

den Sie wieder ein bisschen aggressiver. Sie tun auch so, als könnte man nicht nach Deutschland kommen. Zu uns kann man jederzeit einreisen, wenn man die entsprechenden Qualifikationen nachweisen kann. Da sind wir weltoffen. Auch für die Leute, die die Qualifikation während eines Asylverfahrens erworben haben, ist eine Einreise jederzeit möglich, und wir begrüßen sie. Aber die Leute, die endgültig abgelehnt sind, müssen raus. Das wissen Sie doch, und da helfen wir auch gerne mit. Es gibt legale Einwanderungsmöglichkeiten zu uns.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Das war die eine Zwischenbemerkung. Jetzt kommt die Zwischenbemerkung der Kollegin Stamm. Bitte schön.

Claudia Stamm (fraktionslos): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Kollege Straub, ich weiß nicht so genau, in welcher Welt Sie leben.

(Karl Straub (CSU): Bayern!)

Ich kenne massig Betriebe, die die 3+2-Fälle in ihren Betrieb umsetzen wollen. Erst letztens ist mir eine Wirtschafts juniorin aus Unterfranken begegnet, die mich einmal hier im Landtag begleitet hat und die wirklich nur von ihren Nöten erzählt hat, weil bei 3+2 einfach nichts oder fast nichts geht.

Jetzt kann ich Ihnen mehrere Mails aus dem Staatsministerium weitergeben. Ich habe das mit Verträgen gut dokumentiert und Dutzende Fälle vorgelegt. Zum Glück sind tatsächlich einige genehmigt worden. Das widerspricht dem, was Sie gerade gesagt haben. Ich kann es Ihnen gerne weiterleiten. Ich finde, alle anderen Fälle – Dutzende Fälle – hätten die Voraussetzung für 3+2, übrigens eine bayerische Erfindung, auch erfüllt.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Ein junger Afghane ist in seiner Gemeinde in Mittelfranken ehrenamtlich als Sanitäter tätig. Er hat seinen Hauptschulabschluss mit 1,5 gemacht und nebenher den Quali an der VHS mit einer Zwei in Deutsch. Er möchte hier Krankenpfleger werden – abgelehnt. Was macht der junge Mann? Er versucht, sich umzubringen, weil er die Welt nicht mehr versteht. Das verstehe ich auch. Er macht alles, was von ihm verlangt wurde, und schreibt nebenher an der VHS eine Zwei in Deutsch. Dann aber heißt es: 3+2 gilt nicht für dich, obwohl ein gültiger Vertrag vorliegt.

Karl Straub (CSU): Frau Stamm, ich kenne diesen Einzelfall nicht, und deswegen möchte ich ihn auch nicht beurteilen. Aber die 3+2-Regelung sagt nicht, dass ein abgelehnter Asylbewerber Anspruch auf einen Ausbildungsplatz hat. Die 3+2-Regelung sagt: Wenn einer berechtigt einen Ausbildungsvertrag be-

kommen hat, kann er ihn bei uns beenden und hat dann zwei Jahre eine Anschlussbeschäftigung. Nach diesen fünf Jahren wird er auch dauerhaft in Deutschland bleiben können. Es gibt ganz klare Kriterien. Wenn aufenthaltsbeendigende Maßnahmen eingeleitet sind, kann ich keinen Ausbildungsvertrag mehr abschließen. Sie sagen, jeder darf einen Ausbildungsvertrag beantragen, und dieser wird dann auch genehmigt. Das ist nicht der Fall. Ich habe es schon x-mal gesagt: Asylgesetze sind Bundesgesetze. Wir sind hier vollziehend. Ich verstecke mich überhaupt nicht dahinter. Aber es kann nicht sein, dass die Leute zu uns kommen, Asyl beantragen und über den Weg des Asyls und des Ausbildungsverhältnisses 3+2 einen dauerhaften Aufenthalt haben.

Sie haben einen sicher tragischen Fall erzählt, den ich nicht kenne. Aber natürlich gibt es zunächst einmal Voraussetzungen für die Aufnahme einer Ausbildung. Von Frau Kamm, Ihrer ehemaligen Fraktionskollegin, wird immer bemängelt, dass wir Leute aus Ausbildungsverhältnissen wieder herausziehen. Das tun wir eben nicht. Aber natürlich gibt es ganz klare Kriterien, wann man ein Ausbildungsverhältnis beginnen kann. Ein Asylantrag und ein Hauptschulabschluss berechtigen noch nicht zur Aufnahme einer Ausbildung. Die Leute kommen zu uns und beantragen Asyl, weil sie politisch verfolgt sind oder sich ihr Land im Krieg befindet. Sie tun immer so, als würde die Politik entscheiden. Ich habe noch nicht über einen Asylantrag entschieden, sondern das macht eine deutsche Behörde und im Regelfall ein deutsches Gericht. Wenn eine aufenthaltsbeendigende Maßnahme eingeleitet ist, gibt es keinerlei Recht auf einen Ausbildungsvertrag.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. – Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Hiersemann für die SPD. Bitte schön.

Alexandra Hiersemann (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Letzte Woche wurden neun Afghanen wieder in einem Sammelflieger aus Bayern abgeschoben. Nur zwei von ihnen waren Straftäter. Ganz sicher scheint sich die Staatsregierung im Hinblick auf die Rechtmäßigkeit dieses Vorgehens nicht zu sein; denn laut Presseberichten soll erst in Kabul geprüft werden, ob es eine Entscheidung gegen diese Abschiebungen gab. Einer der Abgeschobenen hat sechs Jahre in Bayreuth gelebt, ohne sich etwas zuschulden kommen zu lassen. Aber er wurde abgeschoben, weil er – Herr Straub nennt das beharrlich Verweigerung – seine Tazkira, das afghanische Dokument, zu spät vorgelegt hat.

Zumindest einige der in den letzten Monaten Abgeschobenen und zahlreiche junge Geflüchtete, die sich noch in Bayern befinden, könnten hier eine Ausbildung machen und später als gelebte Entwicklungshilfe quasi beim Aufbau ihres Landes mithelfen. Dass es einen Anspruch aus dem Bundesintegrationsgesetz auf Duldung während einer Ausbildung mit weiteren zwei Jahren Beschäftigung gibt, interessiert die Staatsregierung nicht. Planungssicherung für die Betriebe sollten dieses Bundesintegrationsgesetz und die 3+2-Regelung schaffen. Integration durch Ausbildung und Arbeit sollte erleichtert werden, dies insbesondere in Kenntnis dessen, dass viele Flüchtlinge entweder Jahre warten müssen, bis ihr Asylverfahren endlich abgeschlossen ist, oder dass manche trotz ablehnenden Asylbescheids nicht abgeschoben werden dürfen.

Das Innenministerium reagiert weiterhin darauf so, wie es seit dem 1. September 2016 reagiert, mit dem Versuch der Verhinderung durch zahlreiche, immer weiter erschwerende und auch die Behörden irritierende Innenministerielle Schreiben und trifft damit auch die mittelständischen Betriebe, die sich für junge Geflüchtete als Auszubildende einsetzen.

Es ist schon erwähnt worden: Die Vertreter des Bayerischen Industrie- und Handelskammertags, der IHK Schwaben und des Bayerischen Handwerktags haben in einem Fachgespräch hier im Landtag berichtet, wie viele große Hemmschwellen in Bayern aufgebaut werden. Da ist die Rede von Irritationen bei den Unternehmen. Da ist die Rede von einem Ermessensspielraum der Ausländerbehörden, der nach Einschätzung der IHKs immer nur negativ ausgelegt werde. Das Wort Mogelpackungen fällt. Arbeitserlaubnisse für Menschen aus Afghanistan und aus Afrika würden verzögert. Die Identitätsklärung sei trotz der Zusammenarbeit mit den Heimatländern äußerst schwierig. Sie können das alles und Weiteres in der "Bayerischen Staatszeitung" aus dem Juli 2017 nachlesen.

Was in Bayern bei den Vorgaben zur Identitätsklärung erwartet wird, ist in den meisten Fällen schlicht unerfüllbar, Herr Straub, vor allem wenn es um die Beschaffung der berühmten Tazkira geht. Ich nenne das Beispiel eines minderjährigen Flüchtlings aus Afghanistan, der in Erlangen von Pflegeeltern exzellent betreut wird. Obwohl er mit seinen Pflegeeltern absolut alles, was nur irgendwie denkbar war, getan hat, um die Tazkira zu besorgen, wurde ihm keine Ausbildungserlaubnis erteilt. Seit März 2017 hatte er das Angebot eines Ausbildungsplatzes. Laut erster Auskunft der Ausländerbehörde war die Vorlage einer Tazkira nicht erforderlich, da sie ohnehin keine große Aussagekraft habe.

Zum Antrag auf Ausbildungserlaubnis wurde von seinen Pflegeeltern zimal nachgefragt, ob noch Unterlagen fehlen. Dies blieb von der Behörde schlicht ebenso unbeantwortet wie meine schriftliche Nachfrage an die Zentrale Ausländerbehörde Mittelfranken hierzu. In einem Telefonat teilte mir der zuständige Sachbearbeiter mürrisch mit, er beabsichtige, den Antrag auf Ausbildung abzulehnen. Dies stützte er erneut auf ein IMS des Innenministeriums, in dem die Bleibewahrscheinlichkeit bei Afghanen mit 50 % und damit als zu gering eingestuft wurde. Aber der Sachbearbeiter teilte mir mit, er könne nicht entscheiden; denn das Innenministerium habe die Sache gestoppt, weil der Arbeitgeber beim Herrn Innenminister um Unterstützung gebeten habe. Meine Nachfrage bei der Beamtin im Innenministerium daraufhin ließ diese am Telefon ratlos stottern. Sie sagte mir zu, mich zu informieren, wenn die Sache dem Minister vorgelegt worden sei. Das war im Juni 2017. Seitdem habe ich von ihr nichts gehört oder gelesen.

Im Juli schließlich erfolgte die Ablehnung der Ausbildungserlaubnis. Die Begründung war der Hammer. Sie lautete: mangelnde Mitwirkung bei der Identitätsfeststellung, da die Tazkira in der erforderlichen beglaubigten Form fehle; denn das vorgelegte Dokument entsprach nicht dem, was die Regierung von Oberbayern für die Passbeschaffung in ihrem Informationsblatt als so einfach darstellt. Deshalb sagt die ZAB Mittelfranken: Wenn man etwas so einfach zu Beschaffendes nicht vorlegt, hat man nicht ausreichend mitgewirkt. Ich glaube nicht, dass Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, sich das Infoblatt der Regierung von Oberbayern jemals angeschaut haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FREIEN WÄHLER)

Wenn der Flüchtling endlich einen Termin im Generalkonsulat in München bekommen hat, muss er dort erstens persönlich die Tazkira beantragen. Ausgestellt werden kann diese zweitens nur vom Innenministerium in Kabul. Dazu braucht es drittens eine Kopie der Tazkira von väterlichen Verwandten. Nach Antragstellung über das Generalkonsulat muss die Tazkira viertens beim Innenministerium in Kabul abgeholt werden. Das Infoblatt der Regierung sagt dazu: "Sollte kein Verwandter verfügbar sein, empfiehlt sich die Beauftragung eines Rechtsanwalts in Afghanistan."

Netterweise enthält das Infoblatt gleich eine Liste mit Namen von Anwälten, die einen Vorschuss zwischen 1.500 Euro und 3.000 Euro verlangen. Wie ein Geflüchteter, der nicht arbeiten darf, das aufbringen soll, bleibt ein Geheimnis.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN)

Ist all das geglückt, dann muss die Tazkira – fünftens – zur Beglaubigung zum Außenministerium in Kabul gebracht werden – durch diesen Rechtsanwalt oder eben durch einen verfügbaren Verwandten. Die Regierung von Oberbayern behauptet, das dauere eine Woche bis vier Wochen und koste 10 Euro, den Anwalt nicht mitgerechnet. Das ist schlicht lächerlich. Es ist entweder weltfremd, oder es hat Methode, Kolleginnen und Kollegen von der CSU.

Wenn all das an irgendeiner Stelle nicht klappt, wird behauptet, der Flüchtling habe bei der Passersatzbeschaffung nicht genügend mitgewirkt, und schon fällt er in die Ablehnungsschublade. So gelangte dieser junge Mann aus Bayreuth in den Abschiebeflieger.

Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Sie, Herr Straub, haben immer noch den Nerv zu behaupten, das alles seien Menschen, die nicht genug täten, um ein Ausweispapier aus ihrem Herkunftsland zu erhalten. Sagen Sie, worum es Ihnen geht. Sie wollen Integration verhindern. Sie wollen überhaupt nichts für die Integration dieser Menschen tun.

(Zuruf von der CSU: So ein Schmarrn!)

Deshalb greift der Antrag der GRÜNEN diese Problematik völlig zu Recht erneut auf.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN)

Da die Weihnachtswünsche in diesem Hohen Haus hin- und herfliegen, hier auch mein Weihnachtswunsch an Sie, Herr Kollege Straub: Ich wünsche Ihnen schöne Feiertage. Ich wünsche Ihnen, dass Sie nie in Ihrem Leben in eine Situation kommen mögen, in der Sie unter solch erschwerten Umständen eine Geburtsurkunde oder ein ähnliches Ausweisdokument beschaffen müssen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Bravo!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Kollege Straub hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Karl Straub (CSU): Geehrte Frau Hiersemann, ich bleibe auch jetzt wieder vollkommen sachlich. Sie haben jetzt hauptsächlich von Afghanistan gesprochen. Wie erklären Sie mir dann, dass bei der IHK und der HWK eine große Anzahl von Lehrverträgen gerade mit Afghanen geschlossen wurde, wenn das

alles so schwierig ist? Könnten Sie mir das bitte kurz beantworten?

(Beifall bei der CSU)

Alexandra Hiersemann (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Ich kann Ihnen genau das sagen, was uns die IHKs in dem Fachgespräch gesagt haben. Natürlich gibt es zum Teil Unterlagen, aber es gibt eben auch Fälle, in denen dies – –

(Unruhe bei der CSU)

– Wollen Sie die Antwort hören oder nicht, Herr Kollege?

(Zurufe von der CSU)

– Haben Sie es schon einmal versucht?

(Zurufe von der CSU: Ja!)

Haben Sie jemals schon einmal in dieses Infoblatt hineingeschaut? Nie im Leben!

(Zurufe der Abgeordneten Karl Straub (CSU) und Ernst Weidenbusch (CSU))

– Herr Straub, wollen Sie von mir jetzt eine Antwort haben oder nicht?

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Dann erklären Sie Ihren Fraktionskollegen, dass ich jetzt entweder antworten oder mich durch Zwischenrufe stören lassen kann – wie Sie möchten.

In der "Bayerischen Staatszeitung" vom Juli 2017 können Sie die Namen der Vertreter der IHKs genau nachlesen, die davon gesprochen haben, welche Betteltour das ist und wie das verhindert wird. Dort steht, welche Schwierigkeiten den IHKs und den Betrieben im Hinblick auf die Arbeitsverträge zum Teil in den Weg gelegt werden.

Es ist völlig sinnlos, jetzt darauf zu verweisen, dass soundso viele Fälle genehmigt worden sind. Ich sage: Es könnten viel mehr Fälle genehmigt werden. Das wird aus der mittelständischen Wirtschaft berichtet. Das entspricht im Übrigen auch Ihrer und meiner Erfahrung im Petitionsausschuss.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Weidenbusch, Sie sind jetzt nicht dran.

(Markus Rinderspacher (SPD): Zum Glück nicht!)

Frau Kollegin, wir haben noch eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrte Kollegin Hiersemann, sicherlich stimmen Sie mir zu, dass es einige Fälle gibt, in denen das einfach geht, insbesondere wenn entsprechende Verwandte vorhanden sind, aber auch andere Fälle, in denen es sehr, sehr schwierig ist. Können Sie sich vorstellen, dass mir ein Ehrenamtlicher berichtet hat, dass er 10.000 Euro ausgegeben habe, um die Tazkira letztendlich zu beschaffen und die entsprechenden Verfahren für die Ausbildungsduldung in die Wege zu leiten?

Alexandra Hiersemann (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Liebe Frau Kollegin Kamm, ich stimme Ihnen zu, dass in diesem Leben manches einfach und manches schwierig ist bzw. dass manches weniger kompliziert ist und anderes komplizierter, insbesondere Debatten über diese Thematik in diesem Hause.

Ich muss mir das nicht vorstellen können. Ich weiß, dass viele Ehrenamtliche ungeheuer viel Zeit und zum Teil auch private Mittel investieren. Das weiß ich auch von den Pflegeeltern aus Erlangen, die auf den Innenminister gehofft haben. Viele Ehrenamtliche verbinden sich eben auch emotional ungeheuer stark mit den jungen Leuten, für die sie sich einzusetzen versuchen. Deshalb kann ich mir den von Ihnen geschilderten Fall vorstellen.

Aber es ist unerheblich, ob ich mir das vorstellen kann. Erheblich ist, dass wir diese Praxis hier in Bayern endlich ändern.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Frau Kollegin Hiersemann. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Dr. Fahn. Bitte schön.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Straub hat es heute zweimal gesagt, er hat es auch im Verfassungsausschuss gesagt: Es geht um Recht und Gesetz. Er sagt auch immer, Asylverfahren müssten in Prozesse der Arbeitsmigration überführt werden. Dazu sage ich Folgendes: Wir brauchen in Deutschland ein Einwanderungsgesetz. Nur weil wir kein Einwanderungsgesetz haben, ist das in dieser Form eben nicht möglich. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Deswegen bleibt trotzdem noch die Hoffnung auf die Bundesregierung, damit endlich auch in Deutschland ein Einwanderungsgesetz, zum Beispiel nach kanadischem Vorbild, entsteht. Dann müssen wir in diesem Zusammenhang eben Recht und Gesetze im Hinblick auf ein Einwanderungsgesetz ändern. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dazu haben wir im Bayerischen Landtag auch schon einen Antrag gestellt, den Sie leider abgelehnt haben.

Kommen wir zum Antrag zurück. Der Antrag enthält drei Spiegelstriche. Unter dem ersten Spiegelstrich wird gefordert, Geduldeten, die nicht abgeschoben werden, einen vorläufigen Ausbildungsbeginn zu ermöglichen, auch wenn die Beschaffung von Pass-, Geburts- oder Abstammungsurkunden aus manchen Ländern mehrere Monate in Anspruch nimmt.

Wir wissen natürlich, dass ein gesetzliches Erwerbstätigkeitsverbot gilt – mit einem Erlaubnisvorbehalt. Wir wissen auch, dass Asylbewerber und Geduldete hierzu grundsätzlich die Erlaubnis durch die zuständige Ausländerbehörde benötigen. Für die Erteilung einer Beschäftigungserlaubnis spricht die geklärte Identität, dagegen spricht die ungeklärte Identität.

Leider, das haben wir immer wieder festgestellt, dauert diese Prüfung eine sehr lange Zeit. Außerdem gibt es in Bayern – das wurde schon gesagt – unterschiedlichste Auslegungspraktiken der Ausländerbehörden. Deswegen ist es für uns FREIE WÄHLER wichtig, dass wir uns nicht trotzdem dagegenstellen, weil das in diesem Rahmen eben eine Ermessensentscheidung ist. Auch andere Punkte müssen noch geklärt werden. Deshalb ist diese Forderung im Dringlichkeitsantrag aus unserer Sicht richtig und nachvollziehbar, weil das insgesamt einfach zu lange dauert.

Die unter dem zweiten Spiegelstrich genannte Forderung, auf die Passbeschaffung von Geflüchteten im Asylverfahren zu verzichten, ist gestrichen – das ist richtig. Hierzu sagen wir ebenfalls Nein; denn die Passbeschaffung ist ein zentraler Punkt, um die Identität festzustellen. Eine Streichung dieser Pflicht wäre den Bürgern in Bayern, für die die Ausweispflicht weiterhin gilt, nicht zu vermitteln. Daher begrüßen wir natürlich, dass die GRÜNEN diese zweite Forderung gestrichen haben.

Kommen wir zum dritten Spiegelstrich, dem Aufzeigen praktikabler Wege zur Identitätsklärung für nicht in Afghanistan geborene Afghaninnen und Afghanen sowie für Afghaninnen und Afghanen ohne männliche Verwandte in Afghanistan. Es ist tatsächlich so: Ohne

die Tazkira ist es nicht möglich, bei den Behörden einen Pass zu erhalten. Das ist ein loses Blatt mit angetackerten Fotos und mit Stempeln, das häufig als Ersatz für eine Geburtsurkunde dient und einen Nachweis des Familienstammbaums darstellt.

Nun komme ich zu einem Problem, das Frau Hierseemann schon richtig eingeschätzt und dargestellt hat. Die Beschaffung einer Tazkira und damit der Erhalt eines Passes ist oft nicht möglich oder unzumutbar. Dazu nur zwei Beispiele.

Die Tazkira muss in Afghanistan persönlich – wie soll das für Geflüchtete möglich sein? – oder durch Verwandte vor Ort abgeholt werden. Für die Ausstellung zuständig sind die Behörden am letzten gewöhnlichen Aufenthaltsort und auf Distriktebene. In einem Land, in dem kein Krieg herrscht, ist das vielleicht möglich, aber in einem Land wie Afghanistan oft nicht. Deswegen ist das relativ unpraktikabel und viel zu bürokratisch.

Ein zweites Beispiel: Haben Frauen keinen männlichen Verwandten oder wollen diese nicht, dass die betreffende Frau eine Tazkira erhält, dann kann die Betroffene die Tazkira nicht bekommen. Das ist eben Realität.

Das Ganze ist höchst kompliziert. Die bürokratischen Hemmnisse, die ich hier aufgeführt habe, sind ein konkretes Problem. Wir sehen hier konkreten Handlungsbedarf für die Staatsregierung, neue und praktikable Wege aufzuzeigen.

Leider gelingt das in den Ausschusssitzungen oft auch deshalb nicht, weil dann immer Herr Ministerialrat Sommer anwesend ist, der stets versucht, Sachverhalte sehr kompliziert zu erläutern, sodass man am Ende oft gar nicht weiß, was er am Anfang gesagt hat, aber das nur am Rande.

Ein Beispiel noch: Gut 3.000 junge Geflüchtete hätten in diesem Sommer eine Ausbildung beginnen können, aber nur in einem Drittel der Fälle gab es die Genehmigung. Es geht nicht, nur auf positive Erfolge zu verweisen, sondern man muss auch sagen, wo es Probleme gab. Wir meinen, dass wir hier neue praktikable Wege finden müssen. Im nächsten Jahr werden beispielsweise rund 110.000 Schüler aus den Berufsintegrationsklassen kommen. Die meisten sind bestens geeignet für unsere offenen Ausbildungsstellen.

Fazit: Die aktuelle Situation ist sowohl für Afghanen als auch für die heimische Wirtschaft, die auf der Suche nach dringend benötigten Lehrlingen ist, unzumutbar. Daher muss die Genehmigungspraxis – das ist unser Wunsch – der bayerischen Behörden verein-

facht und realitätsnah gestaltet werden. Deshalb geht der Antrag der GRÜNEN in die richtige Richtung. Wir stimmen ihm zu.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Fahn, einen Moment. – Der Herr Straub hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Karl Straub (CSU): Herr Kollege Dr. Fahn, Sie wollen also die Flüchtlingsproblematik mit dem Einwanderungsgesetz à la Kanada lösen. Da habe ich doch eine Frage an Sie: Wissen Sie eigentlich, wie viele Leute nach Kanada einwandern und wie viele Flüchtlinge darunter sind? Wenn Sie das immer so als Patentlösung beschreiben, müssen Sie doch eigentlich die konkrete Zahl sagen können, wie viele Flüchtlinge nach Kanada einwandern dürfen und wie viele da bleiben dürfen. Das müssen Sie dann eigentlich sagen können.

Und wenn Sie dann irgendwann eine Lösung gefunden haben, vergleichen Sie sie doch bitte einmal mit den 86.000 Flüchtlingen, die in Bayern anerkannt sind und den 49.000, die wir seit zwei Jahren in Arbeit gebracht haben. Ich vermute, Sie werden darauf keine Antwort geben können.

(Beifall bei der CSU)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Diese genaue Zahl aus Kanada kann ich Ihnen jetzt im Detail nicht nennen.

(Zurufe von der CSU)

– Sie können ruhig Zwischenrufe machen. Ich kann Ihnen immerhin mindestens 20 bis 40 anerkannte Wissenschaftler nennen, die das kanadische Modell insgesamt geprüft haben.

(Zurufe von der CSU: Konkrete Zahlen, bitte!)

Es gibt auch noch andere Modelle, die ganz klar aufzeigen, dass ohne ein Einwanderungsgesetz die Lösung dieses Problems nicht möglich ist.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Kollege Dr. Fahn. – Jetzt hat die Kollegin Claudia Stamm das Wort.

Claudia Stamm (fraktionslos): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist von vorn bis hinten richtig und hat deshalb meine volle Unterstüt-

zung. Allerdings ist für mich die Begründung etwas ergänzungswürdig. Es ist nämlich nicht so, dass die Staatsregierung versucht, Geflüchtete ohne gute Bleibeperspektive auszugrenzen, nein, sie grenzt auch Geflüchtete mit guter bis sehr guter Bleibeperspektive aus. Man muss nur einmal deren Bemühungen betrachten.

Ich erinnere nur an meine Bemühungen für die sogenannten 3+2-Fälle. Die wollte Innenstaatssekretär Eck persönlich klären. Ein kleiner Teil von ihnen ist auch geklärt worden, zumindest im Ministerium. Was die Behörden vor Ort machen, ist dann noch etwas anderes. Da habe ich das Gefühl, sie wollten sich dafür rächen, dass aus dem Ministerium eine Anweisung kam.

Heute stapeln sich auf dem Tisch meines Büros die Fälle von jungen Asylbewerbern, die keine Ausbildung beginnen können, obwohl sie sich hervorragend eingebracht haben. Sie haben in kurzer Zeit hervorragend Deutsch gelernt, sie sind nicht straffällig geworden, nicht einmal schwarzgefahren, und versuchen jetzt, einen Platz in dieser Gesellschaft zu finden. Sie versuchen dies, obwohl man ihnen alle Steine der Welt in den Weg gelegt hat.

Die Handwerksbetriebe suchen händeringend nach jungen Männern. Wir reden ständig mit ihnen. Die Handwerksmeister setzen sich für die Geflüchteten ein; sie gehen mit ihnen zu den Behörden. Jedesmal kommt lapidar eine Antwort aus dem Innenministerium – bzw. fast jedesmal –, dass es bei diesem Fall nicht geht.

Verehrte Damen und Herren der CSU, das Unverständnis bei denjenigen, die alles richtig gemacht haben, die Deutsch gelernt und sich eingebracht haben, wächst immer mehr. Inzwischen häufen sich die Meldungen, dass junge Asylbewerber, die einen Ausbildungsvertrag in der Tasche haben – leider ist der Kollege Weidenbusch, der sich gerade so aufgeregt hat, nicht mehr im Raum –

(Zurufe von der CSU: Doch, doch!)

und eben keine Genehmigung bekommen, immer depressiver werden, und das ist kein Wunder. Die Idee 3+2 stammt aus Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Torpedieren Sie das jetzt nicht auch noch! Geben Sie den jungen Menschen und den vielen, die sich ehrenamtlich für sie engagieren, endlich eine Perspektive, indem Sie das Bundesgesetz auch in Bayern gelten lassen! So einfach wäre das.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Frau Kollegin. – Jetzt hat der Herr Staatssekretär Eck das Wort. Bitte sehr.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich sehr, sehr schade: Wir haben hier menschliche Schicksale im Mittelpunkt, und wenn ich nun ab und zu in diesen Beiträgen vollkommen sinnlose und überflüssige Polemik höre, ist das – ich sage es noch einmal – wirklich sehr, sehr schade.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir ist es wichtig, die Dinge absolut ins rechte Licht zu rücken. Unser Minister und auch ich haben hier zugesagt, dass all die Fälle, die vermeintlich irgendwo nicht korrekt und bis ins letzte Detail abgearbeitet wurden, geprüft werden. Wir haben dies getan. Und wenn wir nur irgendwo den Hauch einer Möglichkeit gesehen haben, Entgegenkommen zu zeigen, dann ist das letztlich auch geschehen. Mir sind ordnerweise Unterlagen gegeben worden.

(Alexandra Hiersemann (SPD): Beispiele!)

Und jetzt sage ich Ihnen an dieser Stelle: Es gilt Gesetz, Recht und Ordnung. Wir haben Richtlinien, und wir haben Vollzugsverordnungen, ohne Wenn und Aber. Wenn diese Grundvoraussetzungen nicht gegeben sind, können wir nicht alle vier Wochen diese Dinge hier im Detail immer wieder neu diskutieren. Die Grundvoraussetzungen ändern sich dadurch nicht.

(Beifall bei der CSU)

Übrigens werden solche Vorwürfe von der Kollegin Hiersemann einfach so in den Raum gestellt, und die Opposition klatscht dazu. Glauben Sie denn, ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin oder ein Beamter oder eine Beamtin hätte nur im Geringsten irgendwo Freude daran, die Anträge negativ zu bescheiden?

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Nein! Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen, den Mitarbeitern und Beamten dafür, wie vorzüglich sie ihre Arbeit machen. Sie sind fleißig und tüchtig und sind letztendlich bis an die Schmerzgrenze belastet, wenn sie diese Dinge abuarbeiten haben. Ich danke herzlich dafür an dieser Stelle.

(Beifall bei der CSU)

Bei diesem Bayreuther Fall, liebe Frau Kollegin Hiersemann, handelt es sich eindeutig ohne Wenn und Aber um einen hartnäckigen Identitätsverweigerer. Das ist durch den Bayerischen VGH letztendlich festgestellt worden: hartnäckige – wörtlich ausgeschrieben! – Verweigerungshaltung. Die Person hat sich der Identitätsfeststellung mehrfach verweigert. Er hat eine beglaubigte Tazkira über ein Jahr vorsätzlich den Behörden vorenthalten.

Sagen Sie, ob es normal ist, wenn man in einem fremden Land letztendlich um Arbeitserlaubnis er sucht und nicht dazu beiträgt. Man kann doch die Dinge nicht einfach ein Jahr vorsätzlich zurückhalten.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Was heißt hier vorsätzlich?)

Er legte die beglaubigte Tazkira erst nach dem vergeblichen Eilverfahren vor dem Verwaltungsgericht gegen die Abschiebung vor.

(Zuruf von der CSU)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, diese Dinge nicht immer so hinzustellen, als laufe von dieser Seite alles vollkommen neutral und hilfsbereit ab.

Es wurde hier auch eine Abschiebung von 27 Personen angesprochen, davon 17 aus Bayern.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Neun!)

Es waren neun Straftäter, zwei Gefährder und sechs hartnäckige Identitätsverweigerer.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Stimmt doch nicht!)

Neun Straftäter! Erstens: gemeinschaftliche Vergewaltigung, gefährliche Körperverletzung. Zweitens: gemeinschaftliche Körperverletzung. Drittens: Beleidigung. Viertens: gefährliche Körperverletzung, Diebstahl. Fünftens: Beleidigung und Körperverletzung.

(Lebhafte Zurufe von den GRÜNEN)

Sechstens: Urkundenfälschung. Siebten: Körperverletzung; Verstoß gegen das Waffengesetz, Diebstahl. Achten: Leistungerschleichung. Neuntens: sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen in Verbindung mit Körperverletzung.

(Anhaltende Zurufe von den GRÜNEN – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Liebe Damen und Herren, wir als Freistaat Bayern sind vorbildlich im Bereich der Asyl- und Ausländerpolitik. Wir tun das meiste für die Integration. Deshalb

finde ich es einfach unredlich, die Dinge in diesem Hohen Hause so zu verdrehen.

(Beifall bei der CSU)

Ich bitte Sie alle herzlich, das zur Kenntnis zu nehmen. Die Grundlagen sind Gesetze, Richtlinien und Vollzugshinweise der Bundesgesetzgebung. Daran können Sie jederzeit mitwirken. Im Hinblick auf die Identitätsfeststellung bitte ich um Verständnis: Die Identität einer Person, die sich in unserem Land aufhält, muss bekannt sein. Für Fälle, bei denen die Identität der Person nicht geklärt ist, gibt es bei uns im Freistaat Bayern die richtigen Wege.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Staatssekretär, vielen Dank für Ihren Redebeitrag. – Mir liegen jetzt drei Wünsche nach Zwischenbemerkungen vor, und zwar in der Reihenfolge Frau Kamm, Frau Claudia Stamm und Frau Hiersemann. Bitte schön, Frau Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Eck, es bringt nichts, einem positiven Fall einen negativen Fall gegenüberzustellen. Ein großes Problem bei der 3+2-Regelung war doch, dass sehr viele Ausländerbehörden monatelang mit der Genehmigung des Ausbildungsvertrages gewartet haben. Zum Teil liegt das an der Organisation der Ausländerbehörden. Sie haben nach wie vor in den ZABs eine große Zahl von Stellen nicht besetzt. In Deggendorf besteht zum Beispiel eine Regelung, dass die Menschen unten beim Pfortner ihr Anliegen vorbringen. Dann warten die Menschen beim Pfortner, bis der Sachbearbeiter oben entschieden hat. Die Leute kommen dann mit irgendeinem Bescheid vom Sachbearbeiter zurück. Sie können keine Fragen stellen und bekommen keine Information.

Viele Geflüchtete, sofern sie nicht mit Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten oder Helferinnen und Helfern zu den Ausländerbehörden gehen, haben es schwer, zu ihrem Recht zu kommen. Behaupten Sie bitte nicht, hier ginge es bloß um bundesweite Regelungen. In Bayern gibt es sehr viele restriktive Vollzugsvorschriften und Vollzugshinweise aus dem Bayerischen Innenministerium.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Liebe Frau Kamm, ich kann Ihren Beitrag mit wenigen Worten beantworten. Nennen Sie mir bitte den konkreten Fall, bei dem durch eine monatelange Wartezeit die 3+2-Regelung nicht zur Anwendung gekommen ist. Wir werden diesen Fall selbstverständlich noch einmal in die Prüfung geben.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Nächste Zwischenbemerkung: Frau Kollegin Stamm.

Claudia Stamm (fraktionslos): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Da ich keine Zeit habe, sage ich nur ganz kurz: Offenbar gilt in anderen Bundesländern ein anderes Bundesrecht. Sie wissen auch, dass hier von Bayern ein schwammiger Begriff in das Gesetz reinverhandelt wurde. Ich habe mich gemeldet, weil Sie gesagt haben, Bayern täte sehr viel und am meisten für die Integration.

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Das stimmt auch!)

– Ja, das ist richtig. Die ehrenamtlichen Bayerinnen und Bayern sind genial, obwohl ihnen alle Steine in den Weg gelegt werden. Heute sind schon sehr viele Wünsche für Weihnachten geäußert worden. Ich wünsche mir ganz ernsthaft, dass die CSU und die Staatsregierung dieses Engagement nicht nur in Sonntagsreden anerkennen, sondern endlich die Ehrenamtlichen bei ihrer Arbeit für Geflüchtete unterstützen und sie nicht weiter ausbrennen lassen.

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Quatsch!)

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Liebe Frau Stamm, das war keine Frage Ihrerseits, sondern eine Feststellung. Auch ich habe einen Weihnachtswunsch: Sie sollten bei Ihren zukünftigen Anträgen und Wortbeiträgen Ihr Hauptaugenmerk nicht auf die Kritik an der Bayerischen Staatsregierung konzentrieren. Was wir für das Ehrenamt tun, ist vorzüglich und ausgezeichnet.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Waren Sie dabei, als sich die Helfer beschwert haben? Da hätten Sie was lernen können!)

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Die ehrenamtlichen Leistungen, die in der Ausländer- und Asylpolitik erbracht wurden, waren toll und ganz hervorragend. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Zur nächsten Zwischenbemerkung: Frau Kollegin Hiersemann. Bitte schön.

Alexandra Hiersemann (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Staatssekretär, ich hätte zwei Punkte. Sollten die Zahlen, die Sie gerade genannt haben, stimmen, dann verstehe ich nicht, warum es hier keinen lauten Widerspruch gegen die Zahlen gibt,

die in der Presse mitgeteilt wurden und die völlig anders lauten. In der Presse ist von neun abgeschobenen Afghanen aus Bayern die Rede, von denen nur zwei Straftäter sind. Die eine Straftat bezieht sich auf die Problematik der Passersatzbeschaffung.

Zu dem Flüchtling aus Bayreuth, den Sie und Herr Kollege Straub als hartnäckigen Verweigerer bezeichnet haben, ist zu sagen, dass dieser seine Papiere verspätet vorgelegt hat. Das ist wohl zutreffend. Wir haben vorhin gehört, warum das so lange dauert und dass das nicht ganz so einfach ist, wie immer behauptet wird. Dieses Papier ist dann, ich sage es einmal vorsichtig, bei den Behörden verschwunden. Das ist sicherlich nicht absichtlich passiert. Er ist dann ohne diese Papiere zurückgeschickt, also abgeschoben worden. Das ist ein starkes Stück. Dazu hätte ich gerne von Ihnen eine Aussage.

Zu dem, was wir heute vorgetragen haben, hören wir von Ihnen immer, wir sollten mit den Einzelfällen zu Ihnen oder zum Minister kommen. Ich kann das nicht mehr hören. Es geht nicht darum, dass wir von Ihnen oder dem Minister einen Gnadentakt haben wollen,

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Es geht um Fakten!)

sondern wir wollen, dass das Bundesrecht hier in der gleichen Weise wie in anderen Bundesländern angewendet wird. Hier soll nicht versucht werden, etwas zu verhindern, sondern es sollte mit allen Mitteln, die den Behörden zur Verfügung stehen, versucht werden, den Menschen zu helfen, von ihrem Anspruch nach dem Bundesintegrationsgesetz Gebrauch zu machen. Tun Sie bitte nicht immer so, als ob Sie oder der Herr Minister im Alleingang ein paar Fälle positiv regeln könnten.

Ich habe noch eine Frage: Wenn diese letzte Abschiebung so unproblematisch war, warum hat dann der Minister im Gespräch mit den Kirchen und dem Verein "Matteo", der sich ausschließlich und heftig für solche Fälle engagiert, nur schwammige Ausführungen über den Fall des Flüchtlings aus Bayreuth des Inhalts gemacht, man würde diesen Fall noch einmal überprüfen? Das hat uns der Verein "Matteo" mitgeteilt. Können Sie das bestätigen, bzw. haben Sie auf diese Frage eine Antwort?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Liebe Frau Hiersemann, ich möchte zunächst etwas zu Ihrem ersten Beitrag sagen: Ich weiß nicht, von wem Sie Zahlen geliefert bekommen, von Ihren Nachbarn, Freunden oder Bekannten. Insgesamt ging es um 27 Personen, davon 17 aus Bayern. Von diesen

Personen waren 9 Straftäter, 2 Gefährder und 6 hartnäckige Identitätsverweigerer. Ich muss das noch einmal betonen. Wenn Sie das im Anschluss noch einmal kritisieren wollen, dann tun Sie das bitte. Die Zahlen, die ich hier genannt habe, stimmen.

Sie haben den Minister angeführt. Nicht der Minister oder der Staatssekretär vollbringen eine große Tat, sondern diese Arbeit leisten unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach Recht, Gesetz und Ordnung. Weder der Minister noch der Staatssekretär sind in der Rolle, eine große Tat zu vollbringen. Liebe Frau Hiersemann, hier handelt es sich ausschließlich um ordentliche Verwaltungsarbeit.

(Beifall bei der CSU – Alexandra Hiersemann (SPD): Auch wenn Dokumente verloren gehen?)

– Spielen Sie die Situation nicht wieder herunter. Bei dem Flüchtling aus Bayreuth lag eine hartnäckige Identitätsverweigerung vor. Liebe Frau Hiersemann, diese Identitätsverweigerung dauerte fünf Jahre. Wenn nach fünf Jahren die Identität eines Menschen nicht festgestellt werden kann, dann darf man davon sprechen, dass dieser Mensch ein hartnäckiger Identitätsverweigerer ist.

(Josef Zellmeier (CSU): Sehr richtig!)

Er hat seine beglaubigten Papiere den Behörden ein Jahr lang vorsätzlich vorenthalten. Sie können noch einmal versuchen, das schönzureden; es wird dadurch nicht besser. Die Fälle werden ordentlich und fachgerecht nach Gesetz und Ordnung abgearbeitet.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie Frau Kollegin Claudia Stamm (fraktionslos) und Herr Kollege Felbinger (fraktionslos).

(Zuruf von der SPD: Hammelsprung! Die CSU hat keine Mehrheit!)

– Ich habe zunächst nach den Ja-Stimmen gefragt. Jetzt frage ich nach den Gegenstimmen. – Das ist die CSU-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Die

CSU-Fraktion ist nicht in der Minderheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 31** auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Benno Zierer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Flächenpotenzial von Eh da-Flächen ermitteln!
(Drs. 17/18471)**

Dieser Dringlichkeitsantrag konnte in der Plenarsitzung am 7. Dezember aus Zeitgründen nicht mehr beraten werden. Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach unserer Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Verteilung der Minuten setze ich als bekannt voraus. Der erste Redner ist Herr Kollege Zierer. Bitte schön.

Benno Zierer (FREIE WÄHLER): Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Im Umweltausschuss ist unser Antrag zu den Eh-da-Flächen von der CSU wie gewohnt abgelehnt worden. Die Begründung war dieses Mal aber besonders abenteuerlich. Es wurde behauptet, wir würden mit diesem Konzept den Kommunen etwas aufzwingen wollen und das Subsidiaritätsprinzip nicht beachten.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das geht völlig an der Sache vorbei. Da es sich bei den Eh-da-Flächen um ein Angebot für die Gemeinden und Städte handelt, stimmt das einfach nicht; denn sie können mit wissenschaftlicher Begleitung in einem umfassenden Projekt ungenutzte Flächen ökologisch aufwerten. Sie können, aber sie müssen nicht, und damit ist das absolut freiwillig. Es gibt auch schon Projekte in Bayern. Ich möchte hier Haßfurt nennen, das die erste Eh-da-Kommune war, und wir wünschen uns, dass viele andere folgen.

Die Staatsregierung soll daran mitwirken. Die Staatsregierung soll aber niemandem etwas aufzwingen, sondern mithelfen, diese Idee zu verbreiten, und eine gute Möglichkeit dafür wäre eine Potenzialanalyse, die wir mit diesem Antrag fordern. Durch die Analyse von Geodaten wäre das mit einem sehr geringen Aufwand machbar. Wir sprechen hier von sehr überschaubaren Kosten, und zwar von 10.000 bis 20.000 Euro für eine Erhebung in Musterkommunen. 10.000 bis 20.000 Euro – ein sehr kleiner Betrag.

Bei diesen Zahlen ist mir eine Summe von 100.000 Euro eingefallen, die unsere Staatsministerin Scharf für ihre Werbeaktion mit den Tütchen mit ein paar Blumensamen ausgegeben hat. Von diesen Tütchen wird wahrscheinlich die Hälfte irgendwo im Müll gelandet sein. Das war außerdem eine Werbeaktion

der Ministerin nur für ihren Wahlbezirk Oberbayern und nicht für Niederbayern, nicht für die Oberpfalz, nicht für Schwaben und auch nicht für Franken. Bedauerlich: 100.000 Euro in die Tonne getreten.

Für diese 100.000 Euro hätten wir über eine Tonne hochwertiges Saatgut kaufen können. Wir hätten das an die Kommunen verteilen können. Wir hätten das an die Stadtgärtnereien, an die Bauhöfe verteilen können. Wir hätten mit dieser über einer Tonne Samen 300.000 qm in Bayern erblühen lassen können. Das wäre ein Beitrag zur Artenvielfalt gewesen. – Das aber nur am Rande.

Zurück zu der Potenzialanalyse: Wenn wir diese für verschiedene Modellgemeinden in verschiedenen Regionen und für verschiedene Landschaftstypen machen würden, bekämen wir einen guten Überblick, und interessierte Gemeinden hätten einen Anhaltspunkt, was machbar ist. Wenn wir darüber diskutieren, was man gegen den Artenschwund tun kann, landen wir immer bei demselben Problem: Biodiversität braucht Fläche, die aber immer knapper wird; vor allem der Druck auf den landwirtschaftlichen Boden steigt durch Flächenverbrauch und Ausgleichsmaßnahmen.

Das Eh-da-Konzept bietet die Möglichkeit, etwas für die Artenvielfalt zu tun, ohne landwirtschaftliche Flächen in Anspruch zu nehmen. Die Grundidee ist simpel. Man nimmt Flächen, die sowieso vorhanden sind, und man nützt sie für den Naturschutz, für den Artenschutz, für die Biodiversität. Auf diesen Flächen könnten Lebensräume für Bienen, Schmetterlinge oder andere Insekten entstehen. Beispiele für solche Flächen sind Feldraine, Säume, Grünstreifen an Straßen und Böschungen.

Ich weiß, dass es viele Gemeinden gibt, die das in Ansätzen bereits praktizieren, und wir sollten sie weiter unterstützen. Wir hätten das Potenzial und bräuchten nur den Willen. Ich würde Sie, meine Kolleginnen und Kollegen, bitten, einfach zu sagen: Ja, wir nehmen diese 20.000, 30.000 Euro in die Hand. Wir machen einen ersten Satz dorthin. Wir machen den ersten Punkt dort. – Ich hoffe, es kommt ein Umdenken, und ich wäre froh, wenn ich die Unterstützung zu unserem Antrag bekommen würde.

Damit die Bitte: Fangen wir an! Sprechen wir nicht nur von großen Dingen wie Nationalparks und Ähnlichem, sondern machen wir kleine Schritte, damit die Bürger sehen: Wo es möglich ist, können wir Ansätze machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Kollege Zierer. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Dr. Hünnerkopf. Bitte schön.

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Benno Zierer, ich glaube, es ist immer noch nicht verstanden worden, worum es uns geht. Ich und wir sehen schon eine gewisse Bedeutung in diesen sogenannten Eh-da-Flächen, also Flächen, die eh da sind, weil es Randbereiche von Straßen sind, weil es Gräben sind, weil es Wegrandstreifen sind. Wir sehen ein gewisses Potenzial, das man nicht überbewerten darf, das aber für die Biodiversität schon einen entsprechenden Stellenwert bekommen kann.

Worum es uns geht: Jede Gemeinde hat ein Geoinformationssystem – GIS –, kennt die Flächen, die in ihrem Zuständigkeitsbereich sind, und kennt auch die Gräben und die Wege, die jährlich gepflegt werden. Entlang von Straßen muss aber einfach für die Sicherheit gesorgt werden. Insofern sage ich: Das dürfen wir nicht überbewerten, weil die nicht so viel bringen. Was jedoch dahinter liegt oder draußen in der Feldflur – da kann man schon sehr viel daraus machen. Das liegt jedoch wiederum daran, was jede Gemeinde damit macht.

Eine Gemeinde kann mit einer einzelnen Fläche anfangen. Sie kann auch systematisch mit den Gräben anfangen und sie nicht nur einfach jedes Jahr niedermulchen, sondern vielleicht in einem Turnus von drei Jahren in wechselnden Abschnitten. Die Strukturen bleiben dann über den Winter, sodass zum Beispiel Insekten in diesen Strukturen überwintern können und nicht niedergeknüppelt werden. Sie kann diese Biomasse auch entnehmen, um auszuhagern. – All das sind Tipps, die Ihnen jeder Landschaftsarchitekt geben kann, mit denen die Gemeinden zusammenarbeiten.

Darum meinen wir: Wir fangen nicht erst mit dem Vermessen an und erheben Geodaten und geben dafür 20.000 Euro für eine Gemeinde aus, sondern wir sollten gemeinsam versuchen, den Gemeinden bewusst zu machen, was sie nach Artikel 141 der Bayerischen Verfassung ohnehin machen sollten, nämlich sich um die Natur zu kümmern, die Natur zu unterstützen und für die Lebensgrundlagen zu sorgen. Jetzt aber von einem Angebot an die Gemeinden zu sprechen – ich denke, das ist eine völlig falsche Sichtweise.

Noch mal: Wir wissen um den Stellenwert der Eh-da-Flächen. Diese Flächen werden von uns vorbereitend auch so behandelt, indem wir darauf achten, was wir daraus machen können, und indem wir – wie gesagt –

selber den Stellenwert erhöhen, aber nicht auf dem Weg, das Ganze zu vermessen. Lieber Kollege Benno Zierer, allein das ist der Grund. Wir wollen das Pferd nicht beim Schwanz aufzäumen, wie ihr das macht, und darum können wir dem Antrag nicht zustimmen. Bei dem, was uns die Eh-da-Flächen allerdings möglicherweise im Hinblick auf die Insekten helfen könnten, sind wir aber beisammen.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Hünnerkopf. – Kollege Woerlein spricht für die SPD-Fraktion. Bitte sehr.

Herbert Woerlein (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Auch der weiteste Weg beginnt bekanntlich mit dem ersten Schritt. Der Antrag der FREIEN WÄHLER ist ein solcher erster Schritt, auch wenn er mit diesen Eh-da-Flächen ein kleiner Schritt ist. Diese Flächenpotenziale in ausgewählten Kommunen Bayerns zu ermitteln, halten wir für einen durchaus sinnvollen Vorschlag.

Die Vorteile der ökologischen Aufwertung liegen auf der Hand. Der Kollege Benno Zierer hat das ausgeführt; ich kann es also wirklich in ein paar Stichpunkten zusammenfassen. Man kann ein Schutzziel definieren. Die FREIEN WÄHLER haben hier das Beispiel der Wildbienen angeführt. Das Ganze dient dem Erhalt der Biodiversität; denn wir vernetzen letztlich Biotope. Auch der Kostenfaktor wurde angesprochen. Die Digitalisierung ermöglicht den Zugriff auf die amtlichen Geodaten. Ein reizvoller Gedanke wäre auch, dass die Autobahnmeistereien und Stadtgärtner einen kreativen Beitrag leisten könnten.

Für uns ist sehr wichtig, Benno, nachdem uns die Landwirtschaft am Herzen liegt: Es geht eben nicht zulasten der Landwirtschaft, weil gar keine landwirtschaftlichen Flächen im Fokus stehen. Wir stimmen daher diesem richtigen und wichtigen Schritt zu.

Ich darf die letzte Sitzung in diesem Jahr zum Anlass nehmen, aus Umweltschutzsicht noch einige Weihnachts- und Neujahrswünsche zu formulieren. Vor zwei Wochen war die Stimme Deutschlands ausschlaggebend. Die qualifizierte Mehrheit von 18 der 28 Mitgliedstaaten wurde mit dem Ja der BRD zu Glyphosat erreicht. Das Pflanzengift Glyphosat ist jetzt für weitere fünf Jahre zugelassen. In der Zukunft sollten solche Alleingänge unterbleiben, und wir sollten sie auch nicht hinnehmen.

(Horst Arnold (SPD): Vorsätzlich rechtswidrig!)

– Genau, das ist rechtswidrig. Und da fragen dann manche, warum die Basis der SPD – wie soll man sagen – Sondierungsgesprächen so skeptisch gegenübersteht.

Nirgendwo in der Bundesrepublik ist das Ausmaß der Flächenversiegelung so groß wie in Bayern. Wir müssen Strategien entwickeln, die sowohl die Infrastruktur, also die berechtigten Forderungen der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, als auch den Umweltschutz im Blick haben. Entscheidungen wie die Änderung des Landesentwicklungsplans für die Skischaukel am Riedberger Horn dürfen sich nicht wiederholen.

Wir brauchen schnelle und wirksame Maßnahmen gegen das Insektensterben und das Artensterben. Hier sehe ich uns in der Gesamtheit auf einem völlig falschen Weg. Kollege Schöffel hat vor Kurzem berichtet, die Tatsache, dass wir jetzt keine Insekten mehr wahrnehmen, liege an den windschlüpfrigeren Autofrontscheiben. Eine solche Verharmlosung dient der Sache in keiner Weise.

Wir brauchen Management-Pläne für Wolf und Biber, und wir brauchen angemessene Ausgleichszahlungen. Bei uns wurde schon nach dem Abschuss geschrien, bevor der erste Wolf überhaupt in Bayern ankam.

Das Nächste geht an die Adresse des Kollegen Flierl, der im Ausschuss ständig behauptet, dass Tierheime nicht auf den Kosten für die Hunde sitzenbleiben, die sie aus dem illegalen Welpenhandel übernehmen. Diese Tierheime bleiben wirklich auf den Kosten sitzen, auch wenn Sie das im Umweltausschuss immer abstreiten. Wer das bezweifelt, lese bitte das heutige "Schweinfurter Tagblatt"; dort steht es genau auf Seite 7. Mittlerweile gibt es einen Rechtsstreit darüber, wie viel zu zahlen ist. Dass das Tierheim zahlen muss, steht aber außer Frage; es geht nur noch um die Höhe.

Wir brauchen – damit darf ich zum Schluss kommen – das Verbandsklagerecht für Tierschutzorganisationen. Für das kommende Jahr hat die SPD hierzu eine Anhörung beantragt, die hoffentlich zu konkreten Ergebnissen führen wird.

Auch wenn es die Festtage etwas trübt, bitte ich, nicht zu vergessen: Wir haben nach wie vor keine Maßnahmen – ich erwähne das deshalb, weil das Bundesminister Christian Schmidt versprochen hat – gegen das Schreddern von 65 Millionen frisch geschlüpfter Küken.

Es gibt also einen unheimlichen Stau an Maßnahmen zum Schutz der Umwelt.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie uns gemeinsam diesen großen Stau abarbeiten; lassen Sie uns hier die Schwerpunkte neu setzen. Wir können uns der Tatsache nicht verschließen, dass Nachhaltigkeit höhere Priorität genießen muss als Wachstum ohne Grenzen. Die SPD ist bei der Bewältigung dieser Aufgaben ein verlässlicher Partner. – Ich wünsche uns allen – ohne Ausnahme – frohe Weihnachten.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kollege Woerlein. – Kollege Dr. Magerl steht auch schon bereit. Bitte schön.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Ja; ich bin eh schon da, Herr Präsident.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Eh da; genau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Ich nehme es vorweg: Wir werden dem Antrag zustimmen. Es ist zwar in der Tat nur ein kleiner Schritt, aber es ist ein Schritt; das muss man klar feststellen. In Rheinland-Pfalz hat die dortige Umweltministerin Uli Höfken die Eh-da-Flächen in das Biodiversitätsprogramm aufgenommen. Das ist aus meiner Sicht gut und richtig so. Wie gesagt: Da gibt es ein gewisses Potenzial. Ich stehe auch mit den Initiatoren dieser Eh-da-Flächen in Kontakt und in Gesprächen. Demnächst wird es sicherlich auch in Bayern ein entsprechendes Untersuchungsobjekt geben, ob die CSU zustimmt oder nicht. Das werden wir auch in Bayern auf die Bahn bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ein Punkt unter vielen. Kollege Zierer, ein Eh-da-Programm wird mit Sicherheit nicht einen Nationalpark ersetzen – ohne Zweifel nicht –, weil zwischen Großschutzgebieten und kleinen Schutzgebieten doch ein erheblicher Unterschied besteht. Man kann aber an der einen oder anderen Stelle eine Aufwertung erzielen. Speziell für Insekten und Wildbienenarten geht etwas. Da kann man etwas machen.

Deswegen sage ich: Wir unterstützen diesen Antrag. Er macht Sinn. Ich mache es kurz; ich bin darum gebeten worden. Vorher wurde ja schon gesagt, dass die Bibel recht hat. Ich war der erste und der letzte Debattenredner. Ich mache es kurz: Schöne Weihnachten! – Bitte stimmen Sie dem Antrag zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. Nachdem weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, wird die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur letzten Abstimmung in diesem Jahr.

Der federführende Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.
– SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Claudia Stamm (fraktionslos), Günther Felbinger (fraktionslos) und Alexander Muthmann (fraktionslos). Gegenstimmen bitte? – CSU-Fraktion.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Wir sind mehr!)

Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wollt ihr einen Hammelsprung, oder wie?)

– Ich denke, auf einen Hammelsprung können wir jetzt auch noch verzichten. Es war eine eindeutige Mehrheit der CSU. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Jetzt darf ich die Sitzungsleitung an die Frau Präsidentin abgeben.

Weihnachts- und Neujahrswünsche

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege Meyer. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende der letzten Plenarsitzung des Jahres angelangt. Gerade weil die vergangenen Wochen noch einmal besonders intensiv gewesen sind, wollen wir nicht auseinandergehen, ohne dass ich mich vor allen Dingen schwerpunktmäßig bedanke.

Mein Dank gilt zunächst dem Ministerpräsidenten und damit auch allen Mitgliedern der Staatsregierung. Ich danke den Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten des Landtages, den Mitgliedern des Präsidiums und des Ältestenrates, den Fraktionsvorsitzenden und den Vorsitzenden der Ausschüsse und Kommissionen sowie ihren Stellvertretern. Auch ein ganz, ganz herzliches Danke geht an die Damen und Herren der Presse – und damit meine ich auch Hörfunk und Fernsehen – insgesamt für die Berichterstattung.

Mein Dank gilt aber vor allem auch denjenigen, die unseren Parlamentsbetrieb durch ihre Arbeit erst möglich machen. Das war auch in diesem Jahr wieder eine gewaltige Kraftanstrengung. Jeder und jede Einzelne war dort gefordert, wo er oder sie in der Verantwortung steht; denn bei der Arbeit hier im Bayerischen Landtag ist es fast wie auf einem großen Schiff: Die ganze Mannschaft ist gefordert, damit man

Kurs halten kann, und dabei ist jede und jeder an seinem Platz wichtig. Ich kann immer mit großer Freude und auch mit großer Dankbarkeit sagen, dass wir immer ein ganz tolles Team an Bord haben, mit dem man auch in stürmischen Zeiten und in manchmal unruhigen Gewässern keine Sorge haben muss, dass das Schiff auf Grund läuft.

(Allgemeiner Beifall)

Deshalb bedanke ich mich gleichermaßen bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes. – Da darf schon einmal ein Beifall kommen.

(Allgemeiner Beifall)

Wir bedanken uns auch bei den Landtagsbeauftragten, weil wir im Haus mit ihnen wirklich hervorragend und gut zusammenarbeiten können. Ich sage Danke den Fraktionsgeschäftsstellen, den Beamten und Beamtinnen der Polizei, ich sage Danke unseren Sanitätern, die nicht oft gefordert werden, aber da sind, wenn wir sie brauchen. Ich danke den Damen und Herren des Sicherheitsdienstes und natürlich vor allen Dingen auch unseren fleißigen Reinigungskräften. Die Reinigungsdienste, die bei den vielen Besucherinnen und Besuchern, die wir täglich im Haus haben, tätig sind, sind wirklich großartig. Es mag in der Nacht hier mit Veranstaltungen noch so viel los gewesen sein, am Morgen ist das Haus wieder wunderbar. Danke einmal ganz besonders an unsere Reinigungskräfte!

(Allgemeiner Beifall)

Natürlich danken wir auch dem gesamten Team der Landtagsgaststätte.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir noch ein paar persönliche Worte. Ich will nicht viel sagen, ich weiß, dass Sie sich nach diesen langen und mitunter auch kräftezehrenden Tagen möglichst bald in die verdiente Weihnachtspause verabschieden wollen. Mir tut sie auch gut, wenn ich diese persönliche Anmerkung machen darf. Das, was wir uns wohl am meisten wünschen, ist Ruhe und Zeit für uns persönlich zu haben, vor allem aber auch für die Menschen, die uns am Herzen liegen. Ich stelle auch immer wieder fest, dass wir an diejenigen, die uns ganz besonders am Herzen liegen, immer zuletzt denken, weil wir immer sagen, erst kommt alles andere, und erst dann wenden wir uns denen zu, bei denen es oft wirklich Zeit wäre, dass wir für sie da sind.

Eine chinesisches Sprichwort lautet: Nur in einem ruhigen Teich spiegelt sich das Licht der Sterne. Nutzen wir in diesem Sinne die kommenden Wochen, um gemeinsam mit unseren Lieben zur Ruhe zu kommen! Ich darf Ihnen allen noch eine ganz besinnliche Ad-

ventszeit und anschließend schöne und friedliche Weihnachtsfeiertage wünschen und übergebe nun das Wort an unsere Vizepräsidentin, an Sie, liebe Kollegin Aures. Bitte schön.

(Allgemeiner Beifall)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte stellvertretende Frau Ministerpräsidentin Aigner, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch in diesem Jahr ist fast keine Landtagssitzung vergangen, bei der wir nicht zu Beginn ein Totengedenken für Opfer des Terrors in Deutschland, aber auch auf der ganzen Welt abgehalten haben. Wir sind immer tief betroffen und stehen an der Seite der Familien, die einen geliebten Menschen verloren haben. Umso mehr sind wir demokratischen Parteien alle gefordert, unseren Teil zum Frieden bei uns in der Heimat und auch auf der ganzen Welt beizutragen. Der Friede fängt im Kleinen an, liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Familie, in der Gemeinschaft und auch bei uns selbst. Es ist deshalb wichtig, sich gegenseitig Respekt und Anerkennung zu zollen und auch andere politische Meinungen gelten zu lassen. Dies muss natürlich alles auf der Grundlage unserer Verfassung geschehen. Deshalb ist es eben so wichtig, dass man bei allen Gegensätzen auch einen menschlichen Umgang miteinander pflegt.

In diesem Jahr 2017 haben wir gelernt, was gelebte Demokratie bedeutet. Demokratie ist nicht immer einfach und leicht, sie kann auch schmerzhaft und sehr anstrengend sein. Ich glaube, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, dies werden wir in den nächsten Wochen sicher auch noch erleben können. Dennoch dürfen wir stolz und auch glücklich sein, in einem Rechtsstaat leben zu dürfen.

Unser Land Bayern – da schließe ich Franken und Schwaben ausdrücklich mit ein – schaut natürlich auf eine große und gute Geschichte zurück. Konnten wir im Jahr 2016 noch 500 Jahre Bayerisches Reinheitsgebot feiern, so stehen 2018 große Ereignisse an. Wir feiern 100 Jahre Freistaat Bayern, 200 Jahre Bayerischer Verfassungsstaat und 100 Jahre allgemeines Wahlrecht nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen.

(Allgemeiner Beifall)

In der Nacht vom 7. auf den 8. November 1918 rief der unabhängige Sozialdemokrat Kurt Eisner in München den Freistaat Bayern, also die soziale und demokratische Republik, aus. Dies ist uns, liebe Kolleginnen und Kollegen, Auftrag und Verpflichtung zugleich.

So darf ich Ihnen allen heute im Namen unserer drei Fraktionen, im Namen der SPD-Fraktion und unseres Vorsitzenden Markus Rinderspacher, im Namen der Fraktion der FREIEN WÄHLER und von Hubert Aiwanger und im Namen der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Kollegin Katharina Schulze und des Kollegen Ludwig Hartmann, ein herzliches Dankeschön sagen. Ich danke Ihnen, den lieben Kolleginnen und Kollegen, vor allem aber auch dem Präsidium des Bayerischen Landtags mit Ihnen, sehr verehrte Frau Präsidentin, an der Spitze. Wir bedanken uns auch bei unserem Ministerpräsidenten Horst Seehofer heute stellvertretend bei Ihnen, Frau Aigner. Wir bedanken uns beim Kabinett, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und all Ihren Beamten.

Unser Dank gilt Ihnen, sehr verehrter Herr Worm. Wir freuen uns, mit Ihrem ganzen Team eine so gute Zusammenarbeit zu haben. Stellvertretend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möchte ich unsere Frau Fröhlich nennen. Wir sind froh, dass sie unsere Sitzungen reibungslos abwickelt.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

In den Dank möchte ich auch ausdrücklich die Landtagsbeauftragten mit einschließen. Stellvertretend für alle, die immer die Stellung halten müssen, darf ich Ihnen, Herr Timm, Danke für das gute Miteinander sagen. Wir können immer auf Sie zurückgreifen, und das ist für uns Landtagsabgeordnete besonders wichtig und auch besonders wertvoll.

(Allgemeiner Beifall)

Mein Gruß und mein Dank gilt auch dem Personalrat. Auch mit ihm ist eine enge Zusammenarbeit immer notwendig. Ich glaube, Frau Präsidentin, zwischen dem Präsidium und dem Personalrat besteht eine sehr gute Harmonie. Das ist auch wichtig, damit man sich hier wohlfühlt.

Gleichermaßen möchte ich auch unseren politischen Geschäftsstellen Danke sagen, so darf ich das in Anführungsstrichen sagen. Ich möchte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken, die für die Zuarbeit für uns verantwortlich sind. Danken möchte ich auch den Mitarbeitern und vor allem den Leitern unserer Ausschussbüros. Auch sie haben immer eine schwere Leistung zu vollbringen. Die Anforderungen werden auch immer höher.

(Allgemeiner Beifall)

Unserem Herrn Jungnickel gilt ein Dank für das ganze Team der Offizianten, die stets an unserer Seite sind, uns immer wohlgesonnen sind und uns immer gut bedienen.

Ein dickes Dankeschön schicke ich auch in den vierten Stock, dort an den Stenografischen Dienst, die Abteilung "Spitze Feder". Ich bewundere sie immer wieder, wie sie unsere Dialekte ins Hochdeutsch übersetzen und wie dann immer alles richtig im Protokoll steht.

(Allgemeiner Beifall)

Unsere Dialekte sind weit gestreut. Danke an Frau Hochholzer-Ulrich und Frau Bauer, die Chefinnen dort oben. Wir freuen uns, dass es so reibungslos funktioniert.

In den Dank schließen wir auch unsere Polizistinnen und Polizisten mit ein. Wir sind sehr dankbar dafür, dass sie immer auf uns aufpassen. Ebenso danken wir unseren Sanitäterinnen und Sanitätern, unseren Pfortnerinnen und Pfortnern mit ihrer Chefin, Frau Gimpel an der Spitze. Sie sind auch immer Garanten für einen reibungslosen Ablauf. Auch den externen Sicherheitskräften, die unseren Stab etwas vergrößern, möchte ich danken.

(Allgemeiner Beifall)

Für die kulinarische Versorgung von uns Abgeordneten, aber auch von allen Mitarbeitern ist das Team von Frau Mühlegg zuständig. Auch dafür danken wir herzlich. Stellvertretend möchte ich Christian Goldring danken, der das ganze Team der Bedienungen führt. Auch dafür, dass wir hier im Bayerischen Landtag nicht verhungern, sind wir sehr dankbar.

(Allgemeiner Beifall)

Ohne die Hausmeister, ohne die Techniker, ohne die Reinigungsdamen und ohne die Garderobieren wären wir hier aufgeschmissen. Deshalb danken wir ihnen ausdrücklich für ihre tägliche Arbeit. Wir wissen das sehr zu schätzen und hoffen auf ein weiterhin gutes Miteinander.

(Allgemeiner Beifall)

Nicht zuletzt, sondern besonders wichtig ist es mir, ausdrücklich den Journalistinnen und Journalisten mit Herrn Bachmeier an der Spitze für ihre tägliche Arbeit zu danken. Herr Kraft vom Bayerischen Rundfunk, nehmen Sie stellvertretend für alle Ihre Kolleginnen und Kollegen unseren Dank entgegen.

(Allgemeiner Beifall)

Auch wenn wir nicht immer der Meinung sind, die Sie schreiben oder von sich geben, sind wir trotzdem sehr, sehr froh, dass wir Sie haben. Wir sind vor allem

froh, dass wir eine freie Presse haben. Glückauf, sage ich nur!

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen allen mit Ihren Familien ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest. Ich schließe mich den Worten der Präsidentin an: Nehmen Sie sich auch Zeit für sich selber. Kommen Sie gut in das neue Jahr. Ich wünsche Ihnen Glück und Gesundheit. Ich möchte auch an die Kolleginnen und Kollegen denken, die heute nicht dabei sein können, weil sie krank sind. Auch sie wollen wir an diesem Tag nicht vergessen. Ich wünsche uns allen ein herzliches Glückauf für 2018. Sehen wir uns alle gesund wieder!

(Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin Aures. – Jetzt darf ich unserer stellvertretenden Ministerpräsidentin das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Stellvertretende Ministerpräsidentin Ilse Aigner: Frau Präsidentin, sehr geehrte Frau Aures, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wie unschwer zu erkennen ist, spreche ich heute anstelle von Horst Seehofer, der im Moment in Berlin weilt und seinen Beitrag dazu leistet, dass wir hoffentlich bald wieder eine stabile Regierung in Berlin haben. Ich denke, es ist in unser aller Sinne, dass zügig weiterverhandelt wird.

Die Abschlussworte vor der Weihnachtspause sind eine gute Tradition im Bayerischen Landtag. Es ist guter Brauch und gerechtfertigt, denjenigen zu danken, die dazu beitragen, dass wir reibungslos arbeiten können. Sie stehen nicht im Rampenlicht und leisten gerade dazu einen Beitrag, dass wir als Politiker glänzen können. Ich möchte mich den Dankesworten anschließen, angefangen bei der Pforte, dem Eingang zum Bayerischen Landtag, bis hin zu unseren Sicherheitskräften, die aufpassen, dass wir uns sicher bewegen können.

Ich möchte mich bei den Damen und Herren Landtagsbeauftragten bedanken, die als Scharnier zwischen dem Parlament und den Kolleginnen und Kollegen der Ministerien – diese möchte ich auch in meinen Dank einschließen – fungieren. Ich möchte mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gastronomie bedanken – mit leerem Magen ist schlecht Politik zu machen. Sie sorgen bestens für uns. Manchmal müssen wir aufpassen, nicht zu viel zu essen, damit die Figur nicht darunter leidet.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich möchte mich ganz herzlich bei den Saaldienerinnen und Saaldienern bedanken. Sie haben Höchstleistungen zu vollbringen. Sie kommen unseren Wünschen nach und sorgen dafür, dass wir uns wohlfühlen. Ich danke Ihnen sehr herzlich.

Ich bedanke mich auch bei den Stenografinnen und Stenografen. Frau Aures, Sie haben recht. Da wird eine Höchstleistung erbracht. Das sage ich nicht nur wegen der unterschiedlichen Klangfärbungen. Ich glaube, die Stenografinnen und Stenografen müssen nicht nur in Windeseile unsere Gedanken zu Papier bringen, sondern diese manchmal auch ein bisschen ordnen. Es ist gut, wenn sie das hin und wieder zuverlässig machen – herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Last but not least bedanke ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes. Unter Ihrer Leitung ist das Haus bestens organisiert – vielen herzlichen Dank. Das wissen wir sehr zu schätzen.

(Allgemeiner Beifall)

Nicht zuletzt bedanke ich mich auch beim Präsidium, bei Frau Landtagspräsidentin Stamm – jetzt hätte ich fast "liebe Barbara" gesagt – und beim gesamten Präsidium. Auch das Präsidium muss manchmal Höchstleistungen vollbringen, wenn es im Parlament hin und wieder etwas hitzig zugeht, damit alles geordnet abläuft – dafür ein herzliches "Vergelts Gott" an alle, die dazu einen Beitrag leisten.

(Allgemeiner Beifall)

Ich möchte mich auch bei der Landtagspresse bedanken. Herr Kraft, Sie dürfen den Dank heute wirklich stellvertretend entgegennehmen. Vielleicht hört Herr Bachmeier noch zu – ich weiß es nicht. Auf jeden Fall wissen wir alle, dass die Berichterstattung vom Geben und Nehmen lebt. Unbestritten ist, dass gerade wir in den letzten Wochen ordentlich gegeben haben. Sie hatten viel Stoff, über den Sie berichten konnten. Aber im Ernst, natürlich sind der faire Austausch und eine kritische Berichterstattung wichtig. Wir haben auch nichts dagegen, wenn sie positiv ausfällt. Das kann auch gerne öfter vorkommen. Sie können sehr sicher sein, dass Sie von uns in den nächsten Monaten weiterhin genügend Stoff geliefert bekommen, über den Sie berichten können – herzlichen Dank dafür.

(Allgemeiner Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Jahr 2017 war politisch durchaus ein anspruchsvolles Jahr. Es war geprägt von Auseinandersetzungen, nicht zuletzt durch einen langen Wahlkampf. Wir haben hier im

Hohen Haus leidenschaftlich gestritten, wie wir unser Land noch stärker und besser machen können und wie es auch auf Bundesebene weitergeht. Schließlich hat der Wähler am 24. September gesprochen. Das Ergebnis war für die Regierungsbildung nicht ganz eindeutig. Zunächst haben Union, FDP und GRÜNE versucht, eine Lösung zu finden. Im Moment versucht es die Union mit der SPD. Eine derart lange Suche ist nicht ganz einfach. Auf der anderen Seite sehe ich darin ein ermutigendes Signal, weil es zeigt, dass demokratisch gewählte Parteien in der Lage sind, miteinander zu sprechen. Sie kämpfen ernsthaft darum, für unser Land die besten Lösungen zu erringen. Das, meine Damen und Herren, ist auch Demokratie. Das will ich explizit an dieser Stelle erwähnen. Wir sollten uns mit einem vernünftigen Ton, mit Fairness und mit Respekt begegnen. Meine Damen und Herren, das ist wichtig. Die Gräben sind nicht so tief. Das spricht wiederum für eine gute Demokratie – dafür ein herzliches Dankeschön.

(Allgemeiner Beifall)

Ich bedanke mich auch herzlich bei den Mitgliedern der Fraktionen. Bei aller politischer Rivalität, die es in diesem Hohen Hause durchaus gibt, geht es uns doch allen immer gemeinsam um die Sache. Wir wollen unsere Heimat Bayern in einem positiven Sinne fortentwickeln. Nach manch hitziger Auseinandersetzung kann man sich in die Augen schauen und sich die Hand geben. Das ist ein Ausdruck von professionellem Umgang miteinander im politischen Alltag.

Heute wissen wir noch nicht, welche Zusammensetzung uns das kommende Jahr bringen wird. Deshalb will ich ausdrücklich herausstellen, dass alle Fraktionen in diesem Hohen Hause diesen demokratischen Geist leben. Das soll so bleiben, und das muss so bleiben. Auf diesen demokratischen Geist können wir gemeinsam stolz sein.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, wir können in der Tat auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Heute Früh wurde von Markus Söder bereits einiges angesprochen. Ich will mich ganz kurz fassen. Man kann jedoch stolz darauf sein, dass wir in einem Land mit Vollbeschäftigung leben. Das ist die Grundlage für einen ausgeglichenen Haushalt – zum 13. Mal. Wir sind aber auch ein Land – das ist mir besonders wichtig –, in dem es sich besonders sicher leben lässt. Deshalb möchte ich mich nicht nur bei den Polizistinnen und Polizisten hier im Hause herzlich bedanken, sondern bei allen, die tagtäglich draußen auf Streife und anderswo zur Sicherheit in unserem Land beitragen. Ich möchte mich – das ist mir auch wichtig – bei

den Soldatinnen und Soldaten bedanken, die im Ausland Dienst tun. Meine Damen und Herren, Sicherheit ist ein hohes Gut. Dafür sage ich allen, die dazu ihren Beitrag leisten, ein herzliches Dankeschön.

(Allgemeiner Beifall)

Ansonsten haben wir viel auf den Weg gebracht. Darüber werden wir im nächsten Jahr noch viel debattieren. Es gab viele Spatenstiche. Der Bau der Stammstrecke wurde begonnen. Der ICE fährt künftig noch schneller nach Berlin – zumindest sollte er schneller fahren.

(Allgemeine Heiterkeit)

Die Hoffnung, dass er noch schneller fährt, stirbt zuletzt.

Wir haben neue Universitätsstädte wie Straubing. Künftig haben wir eine neue Universitätsklinik in Augsburg. Wir haben Bildungspakete und Masterpläne, lieber Marcel Huber, und vieles mehr auf den Weg gebracht. Wir haben auch Anerkennung vom Bund bekommen, weil wir beispielsweise Hubs bekommen haben, die zeigen, dass die Leistungsfähigkeit und der Fortschritt auch bayrisch sprechen. Auch darüber können wir uns freuen.

Nicht zuletzt unsere Landesausstellung hat unter dem Titel "Ritter, Bauern, Lutheraner" den historischen Stellenwert der Religion ins Bewusstsein gerückt. Sehr geehrte Frau Aures, Sie haben zu Recht gesagt: Auch im nächsten Jahr geht es darum, dass wir uns im Zeichen des bayerischen Selbstbewusstseins vielleicht auch ein Stück weit selbst feiern mit 100 Jahre Freistaat Bayern und 200 Jahre Verfassungsstaat. Das ist schon etwas, wo man sich wirklich – –

(Zurufe von der SPD)

– Was habe ich gesagt?

(Florian Ritter (SPD): 100 Jahre Frauenwahlrecht!)

– Und 100 Jahre Frauenwahlrecht. Darüber freuen wir uns ganz besonders, ich tue es auf alle Fälle.

(Allgemeiner Beifall)

Ich hoffe, auch die Männer. – Auch Männer klatschen, das ist schon einmal gut. Auf alle Fälle wird es dazu beitragen, dass wir den Gemeinsinn hochleben lassen können, und zwar mit den starken Kräften unseres Staates, nämlich mit den Bürgerinnen und Bürgern. Dazu gibt es auch einen Ideenwettbewerb, der bereits gestartet wurde. Es gibt Bürgerkonferenzen, die das Zukunftsbild von Bayern im Jahr 2030 mit entwickeln

sollen. Auch das ist ein Ausweis von Demokratie, der zum Mitmachen aufruft.

Nicht zuletzt, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird es 2018 wieder eine Wahl geben. Wir werden uns alle gemeinsam dem Bürgervotum stellen dürfen. Vielleicht, wer weiß, wird es in diesem Landtag auch neue Kräfte geben, die schärfere Töne uns gegenüber anschlagen. Dazu möchte ich sagen, meine Damen und Herren, keiner von uns braucht den Wettkampf oder den politischen Wettstreit zu fürchten. Auch die Bürgerinnen und Bürger können ihn vertragen. Was sie aber nicht vertragen können, das sind Schlamm-schlachten. Meine Damen und Herren, Politik ist deshalb auch immer eine Frage des Anstands und des Stils, wie man miteinander umgeht. Das einende Band der Demokratie darf auch im Wahlkampf nicht durchtrennt werden. Das ist unser gemeinsamer Anspruch.

(Allgemeiner lebhafter Beifall)

Weil im nächsten Jahr für alle viel auf der Tagesordnung steht, möchte ich von meiner Seite allen friedliche und gesegnete Weihnachtstage wünschen. Ich wünsche Ihnen allen auch persönlich ein gesundes, glückliches Neues Jahr. Wir werden auch 2018 wieder viele gemeinsame Stunden miteinander streiten dürfen, werden aber in angemessener Art und Weise miteinander umgehen. Wir alle sind Repräsentanten des Volkes. Deshalb haben wir auch eine Verpflichtung für die Demokratie. Die werden wir gemeinsam leben. Alles Gute für das neue Jahr!

(Allgemeiner lang anhaltender Beifall)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau stellvertretende Ministerpräsidentin, auch für die guten Wünsche und den Dank, den Sie ausgesprochen haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch ich darf Ihnen die besten Weihnachtswünsche mit auf den Weg geben. Von meiner Seite darf ich noch anfügen, dass wir den Menschen in Bayern unseren Dank sagen und ihnen unsere Wertschätzung entgegenbringen; denn dass wir in Bayern so gute Daten haben, dass es uns gut geht, dazu haben ganz entscheidend die Menschen beigetragen. Unsere Aufgabe besteht auch darin – und das ist für mich ganz wichtig –, als Parlament darauf zu achten, dass wir viele, viele Menschen haben, für die wir Verantwortung übernehmen müssen, weil sie in besonderer Weise unserer Solidarität bedürfen. Auch das sollten wir nicht außer Acht lassen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein schönes Weihnachtsfest, verbunden mit den besten Wünschen für das neue Jahr. Ich wünsche Ihnen vor allem auch Gesundheit. Ich freue mich darauf, Sie alle im neuen

Jahr, hoffentlich gesund, wiederzusehen. Weiterhin auf gute Zusammenarbeit. Kommen Sie gut nach Hause. Alles Gute für Sie, für Ihre Lieben und Ihre Familien!

(Allgemeiner Beifall – Schluss: 18.34 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 13.12.2017 zu Tagesordnungspunkt 20: Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Mehr Sonnenenergie für Bayern - Bürgerenergie statt Ausbaudeckel (Drucksache 17/17178)

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich | Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|---|----|------|---------------|-------------------------------|----|------|---------------|
| Adelt Klaus | | | X | Gibis Max | | | X |
| Aigner Ilse | | | | Glauber Thorsten | X | | |
| Aiwanger Hubert | X | | | Dr. Goppel Thomas | | | X |
| Arnold Horst | | | X | Gote Ulrike | X | | |
| Aures Inge | | | X | Gottstein Eva | X | | |
| Bachhuber Martin | | X | | Güll Martin | | | X |
| Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter | X | | | Güller Harald | | | X |
| Bauer Volker | | X | | Guttenberger Petra | | X | |
| Baumgärtner Jürgen | | X | | Haderthauer Christine | | X | |
| Prof. Dr. Bausback Winfried | | X | | Häusler Johann | X | | |
| Beißwenger Eric | | X | | Halbleib Volkmar | | | |
| Dr. Bernhard Otmar | | X | | Hanisch Joachim | | | |
| Biedefeld Susann | | | | Hartmann Ludwig | X | | |
| Blume Markus | | X | | Heckner Ingrid | | X | |
| Bocklet Reinhold | | X | | Heike Jürgen W. | | | |
| Brannekämper Robert | | | | Herold Hans | | X | |
| Brendel-Fischer Gudrun | | X | | Dr. Herrmann Florian | | X | |
| von Brunn Florian | | | X | Herrmann Joachim | | | |
| Brunner Helmut | | X | | Dr. Herz Leopold | X | | |
| Celina Kerstin | X | | | Hiersemann Alexandra | | | X |
| Deckwerth Ilona | | | X | Hintersberger Johannes | | | |
| Dettenhöfer Petra | | X | | Hözl Florian | | X | |
| Dorow Alex | | X | | Hofmann Michael | | X | |
| Dünkel Norbert | | X | | Holetschek Klaus | | X | |
| Dr. Dürr Sepp | | | | Dr. Hopp Gerhard | | X | |
| Eck Gerhard | | X | | Huber Erwin | | X | |
| Dr. Eiling-Hütig Ute | | | | Dr. Huber Marcel | | X | |
| Eisenreich Georg | | | | Dr. Huber Martin | | X | |
| Fackler Wolfgang | | X | | Huber Thomas | | X | |
| Dr. Fahn Hans Jürgen | X | | | Dr. Hünnerkopf Otto | | X | |
| Fehlner Martina | | | X | Huml Melanie | | | |
| Felbinger Günther | X | | | Imhof Hermann | | X | |
| Flierl Alexander | | X | | Jörg Oliver | | X | |
| Freller Karl | | X | | Kamm Christine | X | | |
| Füracker Albert | | X | | Kaniber Michaela | | X | |
| Ganserer Markus | X | | | Karl Annette | | | X |
| Prof. Dr. Gantzer Peter Paul | | | X | Kirchner Sandro | | X | |
| Gehring Thomas | X | | | Knoblauch Günther | | | X |
| Gerlach Judith | | X | | König Alexander | | X | |
| | | | | Kohnen Natascha | | | X |
| | | | | Kränzle Bernd | | X | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|------------------|
| Dr. Kränzlein Herbert | | | |
| Kraus Nikolaus | X | | |
| Kreitmair Anton | | X | |
| Kreuzer Thomas | | X | |
| Kühn Harald | | X | |
| | | | |
| Ländner Manfred | | X | |
| Lederer Otto | | X | |
| Leiner Ulrich | | | |
| Freiherr von Lerchenfeld Ludwig | | X | |
| Lorenz Andreas | | | |
| Lotte Andreas | | | X |
| | | | |
| Dr. Magerl Christian | X | | |
| Dr. Merk Beate | | | |
| Meyer Peter | X | | |
| Mistol Jürgen | | | |
| Müller Emilia | | | |
| Müller Ruth | | | X |
| Mütze Thomas | | | |
| Muthmann Alexander | | X | |
| | | | |
| Nussel Walter | | | |
| | | | |
| Osgyan Verena | X | | |
| | | | |
| Petersen Kathi | | | X |
| Pfaffmann Hans-Ulrich | | | |
| Prof. Dr. Piazolo Michael | X | | |
| Pohl Bernhard | X | | |
| Pschierer Franz Josef | | | |
| | | | |
| Dr. Rabenstein Christoph | | | X |
| Radlmeier Helmut | | X | |
| Rauscher Doris | | | X |
| Dr. Reichhart Hans | | X | |
| Reiß Tobias | | X | |
| Dr. Rieger Franz | | | |
| Rinderspacher Markus | | | |
| Ritt Hans | | X | |
| Ritter Florian | | | X |
| Roos Bernhard | | | X |
| Rosenthal Georg | | | X |
| Rotter Eberhard | | X | |
| Rudrof Heinrich | | | |
| Rüth Berthold | | X | |
| Dr. Runge Martin | X | | |
| | | | |
| Sauter Alfred | | X | |
| Schalk Andreas | | X | |
| Scharf Ulrike | | X | |
| Scheuenstuhl Harry | | | X |
| Schindler Franz | | | X |
| Schmidt Gabi | | | |
| Schmitt-Bussinger Helga | | | X |
| Schöffel Martin | | X | |
| Schorer Angelika | | X | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|------------------------------------|----|------|------------------|
| Schorer-Dremel Tanja | | X | |
| Schreyer Kerstin | | X | |
| Schulze Katharina | X | | |
| Schuster Stefan | | | |
| Schwab Thorsten | | X | |
| Dr. Schwartz Harald | | X | |
| Seehofer Horst | | | |
| Seidenath Bernhard | | X | |
| Sem Reserl | | X | |
| Sengl Gisela | X | | |
| Sibler Bernd | | | |
| Dr. Söder Markus | | | |
| Sonnenholzner Kathrin | | | X |
| Dr. Spaenle Ludwig | | | |
| Stachowitz Diana | | | X |
| Stamm Barbara | | X | |
| Stamm Claudia | | | |
| Steinberger Rosi | X | | |
| Steiner Klaus | | X | |
| Stierstorfer Sylvia | | X | |
| Stöttner Klaus | | | |
| Straub Karl | | X | |
| Streibl Florian | X | | |
| Strobl Reinhold | | | X |
| Ströbel Jürgen | | X | |
| Dr. Strohmayr Simone | | | X |
| Stümpfig Martin | X | | |
| | | | |
| Tasdelen Arif | | | X |
| Taubeneder Walter | | X | |
| Tomaschko Peter | | | |
| Trautner Carolina | | X | |
| | | | |
| Untertländer Joachim | | X | |
| | | | |
| Dr. Vetter Karl | | | |
| Vogel Steffen | | X | |
| | | | |
| Waldmann Ruth | | | X |
| Prof. Dr. Waschler Gerhard | | X | |
| Weidenbusch Ernst | | | |
| Weikert Angelika | | | X |
| Dr. Wengert Paul | | | X |
| Werner-Muggendorfer Johanna | | | X |
| Westphal Manuel | | | |
| Widmann Jutta | X | | |
| Wild Margit | | | X |
| Winter Georg | | X | |
| Winter Peter | | X | |
| Wittmann Mechthilde | | X | |
| Woerlein Herbert | | | X |
| | | | |
| Zacharias Isabell | | | X |
| Zellmeier Josef | | X | |
| Zierer Benno | X | | |
| Gesamtsumme | 28 | 79 | 36 |

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 13.12.2017 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; "Kann-Regelung" ist keine Lösung - Straßenausbaubeiträge schnell abschaffen! (Drucksache 17/19612)

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich | Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|---|----|------|---------------|-------------------------------|----|------|---------------|
| Adelt Klaus | | | X | Gibis Max | | | X |
| Aigner Ilse | | | | Glauber Thorsten | X | | |
| Aiwanger Hubert | X | | | Dr. Goppel Thomas | | X | |
| Arnold Horst | | | X | Gote Ulrike | | | X |
| Aures Inge | | | X | Gottstein Eva | X | | |
| Bachhuber Martin | | X | | Güll Martin | | | X |
| Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter | X | | | Güller Harald | | | X |
| Bauer Volker | | X | | Guttenberger Petra | | X | |
| Baumgärtner Jürgen | | X | | Haderthauer Christine | | X | |
| Prof. Dr. Bausback Winfried | | X | | Häusler Johann | X | | |
| Beißwenger Eric | | X | | Halbleib Volkmar | | | |
| Dr. Bernhard Otmar | | X | | Hanisch Joachim | | | X |
| Biedefeld Susann | | | | Hartmann Ludwig | | | X |
| Blume Markus | | X | | Heckner Ingrid | | X | |
| Bocklet Reinhold | | X | | Heike Jürgen W. | | | |
| Brannekämper Robert | | | | Herold Hans | | X | |
| Brendel-Fischer Gudrun | | X | | Dr. Herrmann Florian | | X | |
| von Brunn Florian | | | X | Herrmann Joachim | | | |
| Brunner Helmut | | | | Dr. Herz Leopold | X | | |
| Celina Kerstin | | | X | Hiersemann Alexandra | | | X |
| Deckwerth Ilona | | | X | Hintersberger Johannes | | | |
| Dettenhöfer Petra | | X | | Hözl Florian | | X | |
| Dorow Alex | | X | | Hofmann Michael | | X | |
| Dünkel Norbert | | X | | Holetschek Klaus | | X | |
| Dr. Dürr Sepp | | | | Dr. Hopp Gerhard | | X | |
| Eck Gerhard | | X | | Huber Erwin | | X | |
| Dr. Eiling-Hütig Ute | | | | Dr. Huber Marcel | | X | |
| Eisenreich Georg | | | | Dr. Huber Martin | | X | |
| Fackler Wolfgang | | X | | Huber Thomas | | X | |
| Dr. Fahn Hans Jürgen | X | | | Dr. Hünnerkopf Otto | | X | |
| Fehlner Martina | | | X | Huml Melanie | | X | |
| Felbinger Günther | X | | | Imhof Hermann | | X | |
| Flierl Alexander | | X | | Jörg Oliver | | X | |
| Freller Karl | | X | | Kamm Christine | | | X |
| Füracker Albert | | X | | Kaniber Michaela | | X | |
| Ganserer Markus | | | X | Karl Annette | | | X |
| Prof. Dr. Gantzer Peter Paul | | | X | Kirchner Sandro | | X | |
| Gehring Thomas | | | X | Knoblauch Günther | | | X |
| Gerlach Judith | | X | | König Alexander | | X | |
| | | | | Kohnen Natascha | | | X |
| | | | | Kränzle Bernd | | X | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|------------------|
| Dr. Kränzlein Herbert | | | |
| Kraus Nikolaus | X | | |
| Kreitmair Anton | | X | |
| Kreuzer Thomas | | X | |
| Kühn Harald | | X | |
| | | | |
| Ländner Manfred | | X | |
| Lederer Otto | | X | |
| Leiner Ulrich | | | X |
| Freiherr von Lerchenfeld Ludwig | | X | |
| Lorenz Andreas | | X | |
| Lotte Andreas | | | X |
| | | | |
| Dr. Magerl Christian | | | X |
| Dr. Merk Beate | | | |
| Meyer Peter | X | | |
| Mistol Jürgen | | | |
| Müller Emilia | | | |
| Müller Ruth | | | X |
| Mütze Thomas | | | |
| Muthmann Alexander | | | X |
| | | | |
| Nussel Walter | | | |
| | | | |
| Osgyan Verena | | | X |
| | | | |
| Petersen Kathi | | | X |
| Pfaffmann Hans-Ulrich | | | |
| Prof. Dr. Piazolo Michael | X | | |
| Pohl Bernhard | X | | |
| Pschierer Franz Josef | | | |
| | | | |
| Dr. Rabenstein Christoph | | | X |
| Radlmeier Helmut | | X | |
| Rauscher Doris | | | X |
| Dr. Reichhart Hans | | X | |
| Reiß Tobias | | X | |
| Dr. Rieger Franz | | | |
| Rinderspacher Markus | | | |
| Ritt Hans | | X | |
| Ritter Florian | | | X |
| Roos Bernhard | | | X |
| Rosenthal Georg | | | X |
| Rotter Eberhard | | X | |
| Rudrof Heinrich | | | |
| Rüth Berthold | | X | |
| Dr. Runge Martin | | | X |
| | | | |
| Sauter Alfred | | X | |
| Schalk Andreas | | X | |
| Scharf Ulrike | | X | |
| Scheuenstuhl Harry | | | X |
| Schindler Franz | | | X |
| Schmidt Gabi | X | | |
| Schmitt-Bussinger Helga | | | X |
| Schöffel Martin | | X | |
| Schorer Angelika | | X | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|------------------------------------|----|------|------------------|
| Schorer-Dremel Tanja | | X | |
| Schreyer Kerstin | | X | |
| Schulze Katharina | | | X |
| Schuster Stefan | | | |
| Schwab Thorsten | | X | |
| Dr. Schwartz Harald | | X | |
| Seehofer Horst | | | |
| Seidenath Bernhard | | X | |
| Sem Reserl | | X | |
| Sengl Gisela | | | X |
| Sibler Bernd | | | |
| Dr. Söder Markus | | | |
| Sonnenholzner Kathrin | | | X |
| Dr. Spaenle Ludwig | | | |
| Stachowitz Diana | | | X |
| Stamm Barbara | | X | |
| Stamm Claudia | | | |
| Steinberger Rosi | | | X |
| Steiner Klaus | | X | |
| Stierstorfer Sylvia | | | |
| Stöttner Klaus | | | |
| Straub Karl | | X | |
| Streibl Florian | X | | |
| Strobl Reinhold | | | X |
| Ströbel Jürgen | | X | |
| Dr. Strohmayr Simone | | | X |
| Stümpfig Martin | | | X |
| | | | |
| Tasdelen Arif | | | X |
| Taubeneder Walter | | X | |
| Tomaschko Peter | | | |
| Trautner Carolina | | X | |
| | | | |
| Untertländer Joachim | | X | |
| | | | |
| Dr. Vetter Karl | | | |
| Vogel Steffen | | X | |
| | | | |
| Waldmann Ruth | | | X |
| Prof. Dr. Waschler Gerhard | | X | |
| Weidenbusch Ernst | | | |
| Weikert Angelika | | | X |
| Dr. Wengert Paul | | | X |
| Werner-Muggendorfer Johanna | | | X |
| Westphal Manuel | | | X |
| Widmann Jutta | X | | |
| Wild Margit | | | X |
| Winter Georg | | X | |
| Winter Peter | | X | |
| Wittmann Mechthilde | | X | |
| Woerlein Herbert | | | X |
| | | | |
| Zacharias Isabell | | | X |
| Zellmeier Josef | | X | |
| Zierer Benno | X | | |
| Gesamtsumme | 16 | 78 | 53 |